137

137

Ph. Sr. 67

Behns

Philos. Anthrop. Scr. part. 1407.

R.

<3661389152 0013

<3661389152 0013

Bayer. Staatsbibliothek

M. Friederich Daniel Behns,

des lübeckischen Gymnasii Subrectors, der jenaischen philosophischen Facultät Beysitzers, der leipziger Gesellschaft der freyen Künste und der jenaischen deutschen Gesellschaft Mitgliedes,

Gedanken über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß von geometrischen und metaphysischen Wahrheiten, wie auch von den ersten Grundsätzen der natürlichen Theologie und der Sittenlehre, und von den möglichen Graden in derselben.

Lübeck,
bey Jonas Schmidt und Donatius. 1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Magnificis

Hochwohl-

Wohl- und Hochedelgebohrnen

Herren,

Sr. Magnificenz

Herrn

Herrn Gotthard Arnold Isselhorst,

berühmtem JCt.

ältestem und p. t. erstem präsidirenden Consul der käyserlichen freyen und des heiligen römischen Reichs Stadt Lübecks.

Sr. Magnificenz

Herrn

Herrn Daniel Haecks,

beyder Rechten berühmtem Doctor, únsterblichverdientem Consul um die käyserliche freye und des heiligen römischen Reichs Stadt Lübeck.

Sr. Magnificenz

Herrn

Herrn Henrich Dieterich Balemann,

beyder Rechten berühmtem Licentiaten, zweytem p. t. präsidirenden Consul der kayserlichen freyen und des heiligen römischen Reichs Stadt Lübecks.

Sr. Magnificenz

Herrn

Herrn Ludwig Philipp Roeck,

vornehmem Kaufmann,

und

präsidirendem Bürgermeister an der

Kämmerey

der kayserlichen freyen und des heiligen römischen

Reichs Stadt Lübecks.

Den Verdienstvollesten Vätern
seiner Vaterstadt,
Den huldreichesten Beförderern der Künste und
Wissenschaften,
Patronen und Maecenaten,
Denen
er einen sehr grossen Theil seines Glückes zu verdanken hat, und mit dem gerührtesten Herzen bis
ins Grab verdanken wird;

Denen
er zum Flor und zur Freude
seiner geliebten Vaterstadt
eine sehr lange Reyhe der heitersten und glückseligsten Jahre zu Dero schon so Verdienstvollem Leben
und Derer
vornehmen Familien
er
eine ununterbrochene und die vollkommenste Glückseligkeit
von der gütigen Vorsicht herabflehet,

widmet

diese noch in seinen akademischen Nebenstunden verfertigte Schrift

zum Zeichen

seiner vollkommensten Ehrfurcht

und empfiehlet sich gehorsamst

der unschätzbaren und für ihn so Ehrenvollen Güte und Gewogenheit

so grosser
Patronen und Maecenaten

der Verfasser.

Vorrede.

Die Seele eines Menschen bleibt noch immer ein Geheimniß in den Augen eines Weltweisen, er mag sich nun bemühen, die geheimsten Triebfedern der Handlungen, oder die Federkraft selbst zu untersuchen, wodurch jene in Bewegung gesetzt werden. Man hat es sich zwar abgemerkt, daß der Wille nach den Vorstellungen belebt werde, welche man vom Guten oder Bösen hat, und daß nach der grösseren Gewißheit und Lebhaftigkeit, welche in diesen angetroffen wird, das Feuer entweder stärker oder auch mehr gedämpfet sey, welches die Neigungen erhitzet. Allein man gerieth auch in keine geringe Verwirrung, als man gewahr

ward,

ward, daß die Gewißheit und Lebhaftigkeit beyde verlohren gehen konnten, wenn die Neigungen dieses Opfer von der Vorstellungskraft forderten; die Gründe, wodurch jene erweckt wurden, konnten dem ohngeachtet immer dieselben bleiben. **Cleant**, das Wunder seiner Zeiten, der grosse Moralist, welcher so vielen die Tugend in allem ihren Glanze vormalete, und gegen das Laster durch seine Gründe seinen Zuhörern Abscheu nicht ohne glücklichen Erfolg einflössete, dieser Mann sieht es mit der vollkommsten Ueberzeugung aus unwiderleglichen Gründen ein, daß man selbst seine Feinde lieben müsse, und verabscheuet vom Grunde seiner Seelen den Rachgierigen, welcher unter der Maske eines Freundes an dem Unglücke seines Feindes arbeitet. Dieser ist ihm ein doppelt Ungeheuer, da er so gar den heiligen Namen der Freundschaft auf eine so abscheuliche Art misbrauchet. Nun endlich einmahl kam die Reyhe an ihn, daß er sich in dieser Grösse eines Menschenfreundes zeigen sollte. **Ergast** hatte das Unglück, in eine Gesellschaft von jungen Leuten zu gerathen, welche unverschämt genug bey aller ihrer Dummheit waren, sich zu Richtern über die Verdienste der Gelehrten aufzuwerfen. "**Cleant**, der göttliche **Cleant**! so schrie der wilde Hau-

"fen,

"fen, das ist ein Mann, den man alle Jahr-
"hunderte hindurch vergebens suchen wird.
"Was ist Newton, was Leibniz, was
"Wolf, was Reusch gegen diesen? Wie
"elend diese Leute werden, wenn man sie mit
"Cleant vergleichet? = = Ergast zuckte die
"Schultern. Er schätzte im Herzen die Verdienste des Cleants, aber war zu rechtschaffen, als daß er diesen auf eine Art loben sollte, wodurch er die Asche jener grossen Männer beleidigt hätte. Er fing an diese zu rühmen, ohne jenen zu tadeln, um der Wahrheit das Wort zu reden. Cleant erfuhr es durch einen seiner Schmeichler. Er hörte es dem Scheine nach gleichgültig an. Er lobte die Gerechtigkeit des Ergastens; er versicherte ihm mit der Miene eines aufrichtigen Freundes, daß er ihn wegen seiner Liebe zur Wahrheit hochschätze. Er bat ihn, daß er ihn mit seinem Patron bekannt machen möchte, welchen er durch sein Ansehen für Ergast zu gewinnen versprach = = und dieser Bösewicht! suchte auf diese Art die einzigste Stütze umzureissen, worauf das zukünftige Glück des Ergasts ruhete. Es gelang ihm. Ergast verlohr seinen Gönner, und dadurch sein Glück. Der Moralist sah diesen Elenden im Staube sich vor ihm krümmen, und ihn um

seine Gewogenheit bitten, welcher nicht wuste, daß er vor den Füssen seines abscheuligen Verfolgers lag. Dieser richtete ihn auf, bedaurte sein Unglück, versprach ihm seinen Beystand, und entzog ihm diesen bey einigen Angelegenheiten nicht, wo er selbst bisweilen beträchtliche Vortheile aufopfern mußte. Die Welt sah es, daß Cleant mit Ergast Mittleyden hatte; daß er ihm großmüthig zu Hülfe käme, da sie doch wuste, daß Ergast diesen Moralisten verläumdet hatte. Denn dies hatten die Schmeichler des Weltweisen ausgestreuet.

Man bewunderte ihn, und er bewunderte seine Großmuth selbsten. Er redete wieder auf dem Catheder von der Abscheulichkeit eines verstellten Freundes, ohne sich selbst zu verabscheuen. Er zeigte den Barbaren in der fürchterlichsten Gestalt, welcher heimlich die Stütze wegreißt, worauf das Glück desjenigen ruhet, der auf ihn all sein Vertrauen gesetzt hat; und er zitterte nicht vor dem Barbaren, den er in seinem Busen trägt. Nun entwirft er das Bild eines großmüthigen Freundes gegen seine Verläumder mit den reizendsten Zügen. Seine Zuhörer gerathen in Entzückung; sie bewundern in ihm das lebendige Original zu diesem Bilde, und er selbst scheint die Empfindung einer sol-

chen erhabenen Seele zu geniessen, wenn er sich an den unglücklichen Ergast erinnert, der von ihm niemals weggeht, ohne daß er ihm die Thränen abgewischt hat. Er selbst überredet sich, in dieser Empfindung die Freuden des Himmels zu fühlen, und er sieht dies als eine neue Bestätigung seines Satzes an, daß nur die Tugend die Quelle unserer wahren Glückseligkeit sey.

Welch ein Contrast, in welchem sich die Seele des Cleants zugleich bis zur Abscheulichkeit klein und fast biß zur Bewunderung groß zeiget! Welche Widersprüche! Welche unauflösliche Knoten? Ist es möglich, daß Cleant von seinen Lehrsätzen vollkommen überzeugt war, und doch deren Wahrheit durch seine Handlungen wieder aufhob; und bald wieder durch andere Beschäftigungen zeigete, daß eben diese Wahrheit seinem Geiste sich mit der grösten Lebhaftigkeit und Gewißheit darstellte? Ist es möglich, daß ein Herz zugleich Vergnügen an dem Unglücke eines Elenden und Mittleyden gegen ihn, Neigungen, ihm sein Unglück erträglich zu machen, fühlen könne? Ist es möglich, eine Wahrheit auf das überzeugendste einzusehen, und dem ohngeachtet so zu handeln, daß man ihm ohne Widerspruch

eine

eine solche Ueberzeugung nicht zueignen kann? Oder sind vielleicht Beweise, Ueberzeugung, Gewißheit in Ansehung des menschlichen Geistes leere Namen? oder gleichen sie wenigstens den Stralen des Regenbogens, dessen glänzende Farben wir nahe vor uns sehen, der aber um destomehr vor uns fleucht, je mehr wir eilen, um ihn zu erhaschen?

Diese Betrachtungen haben oftmals alle Fähigkeiten meines Geistes beschäftiget. Ich habe neulich neue Aufmunterung hierzu erhalten, ser so wichtigen Untersuchung nachzuhängen. Eine preiswürdige Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat diese Frage den Gelehrten zu beantworten vorgelegt:

1) Ob die metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und besonders die ersten Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrheit und der Sittenlehre eben der deutlichen Beweise fähig sind, als die geometrischen? Und

2) Welches, wenn sie besagter Beweise nicht fähig sind, die eigentliche Natur ihrer Gewißheit ist?

3) Zu was für einem Grade man gemeldete Gewißheit bringen kann? und

4) Ob dieser Grad zur völligen Ueberzeugung hinreichend sey?

Es ist diese Frage sehr zusammengesetzt, und eben deswegen wird man sich zu keiner glücklichen Auflösung Hoffnung machen können, ohne viele Schwürigkeiten vorher überwunden zu haben. Ich kenne diese, aber auch zugleich die Schwäche meiner Kräfte, und nichts destoweniger wage ich es, meine Gedanken über diese wichtige Materie auszubreiten. Ich habe diese mit aller der Behutsamkeit und mit allem dem Fleisse zergliedert, und aufs neue geprüft, welchem ich den Einsichtsvollen Mitgliedern einer so berühmten Akademie und der gelehrten Welt schuldig bin. Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn meine Bemühungen über eine der schwersten Materien, und auf einem Felde, welches bisher noch fast ganz unbearbeitet lieget, nicht ganz ohne glücklichen Erfolg geblieben ist?

Meiner Einsicht nach werde ich diese schwere Aufgabe nicht hinreichend auflösen können, ohne einen gewissen Plan entworfen zu haben, wornach ich arbeite.

Der folgende schien mir der schicklichste zu seyn. Es wird zuerst eine allgemeine Betrachtung über die Beweise, Klarheit und Deutlichkeit in denenselben, und über die da-

her erwachsende Gewißheit angestellet. Hierauf wird der Unterschied zwischen einer geometrischen und metaphysischen Wahrheit in so weit bestimmet, in wie weit dieser einen Einfluß in die Gewißheit haben kann.

Alsdenn suche ich die Natur der Deutlichkeit bey den Beweisen festzusetzen, wodurch man a) geometrische, b) metaphysische Wahrheiten bestätiget. Nun vergleiche ich die Gewißheit, welche aus geometrischen Beweisen erwächst, mit der, deren metaphysische Beweise fähig sind. Hierauf werden ferner die Gewißheit und die Grade in derselben bey den Beweisen entwickelt, wodurch man c) die ersten Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrheit, und d) der Sittenlehre darthut. Und nun endlich bemühe ich mich, aus dem vorhergehenden die vorgelegten Fragen vollständig zu beantworten.

Ich habe den Weg gewählet, welchen die Vernunftlehre uns vorschreibet, wenn wir noch nicht bekannte Wahrheit aufsuchen wollen. Ohne mich darum zu bekümmern, ob ich die Aufgabe zu beantworten im Stande seyn werde, und wie diese Antwort etwa ausfallen möchte, bemühete ich mich, ausgemachte Wahrheiten zum Grunde zu legen.

Ich ließ mich durch diese dahin führen, wohin ich würklich gekommen bin.

Mich deucht immer, ich habe es dieser von mir betretenen Bahn zu danken, daß ich verschiedene neue Aussichten auf dem Gefilde der Wahrheiten entdeckte, welche auch selbst, wenn man sich ihrer gehörig zu Nutze zu machen weiß, zur Ergänzung der Vernunftlehre vieles beytragen zu können scheinen. Wie gut der Gebrauch ist, welchen ich davon hauptsächlich im 2. und 3. Cap. des ersten Abschnittes, und im 1. Cap. des zweyten gemacht habe, mögen unpartheyische Kenner beurtheilen.

Man macht unsern Schriftstellern so oft den Vorwurf, daß sie dies, welches schon von andern hundertmal der Welt ist gesaget worden, höchstens in einem neuen Kleide wieder abdrucken lassen. Diesen Vorwurf wenigstens besorge ich nicht. Möchte das neue, welches man hier antrifft, nur so richtig und nutzbar seyn, als ich vielleicht, aber ohne Grund, es glaube!

Ich scheue keine Kritik, die von gesitteten und dieser so schweren Materie genung gewachsenen Männern gegen mich etwa möchte gemacht werden. Ich werde hiervon den besten Gebrauch zu machen suchen. Allein stroherne Einwendung eines Menschen, der sich eigen-

mächtig voll stolzer und ungesitteter Dummheit zum Kunstrichter aufgeworfen hat, und dieses schätzbare Amt in der gelehrten Welt entweyhet, werde ich nicht achten.

Wegen Entfernung des Ortes, wo dies Werk abgedrucket ist, sind einige Druckfehler mit eingeschlichen. Diese, welche entweder den Verstand einer Stelle dunkel machen, oder die mir vielleicht auch sonst mit einigem Schein könnten zur Last geleget werden, will ich bemerken. Die übrigen überlasse ich der Verbesserung meiner geneigten Leser selbst, deren Gewogenheit ich mich und meine Arbeit bestens empfehle.

Entwurf
meiner Gedanken
über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß von geometrischen und metaphysischen Wahrheiten, den ersten Grundsätzen der natürlichen Theologie und der Sittenlehre, und von den hier möglichen Graden.

Erster Abschnitt.
Von der Ueberzeugung, den Beweisen, der Klarheit und Deutlichkeit in denenselben, und der daher erwachsenden Gewißheit, und denen möglichen Graden in derselben.

Cap. I.
Von Wahrheit, und den Mitteln zur Ueberzeugung überhaupt.

Erfahrungen. §. 1.
Betrachtungen über dieselben. §. 2. Fortsetzung derselben. §. 3.
Was heißt Ueberzeugung? §. 4.
Was heißt Wahrheit, was Unwahrheit? §. 5.
Diese kann bloß in Vorstellungen angetroffen werden. §. 6.
Auf wie viele Art ist es möglich, daß eine Unwahrheit erwächst? §. 7.
Es giebt drey Arten von Wahrheiten. Sie sind entweder idealische, oder logikalische, oder reelle. §. 8.
Dieser Unterschied ist wohl zu bemerken; und warum dieses? §. 9.
Was heißt es, etwas für wahr oder falsch erkennen? §. 10.
Die Weltweisen sind wegen der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß uneinig. §. 11.

Der Satz des Widerspruchs ist nicht die allererste Erkenntnißquelle. §. 12.
Die Erkenntniß von Unwahrheit setzet allemal schon eine Erkenntniß von Wahrheit zum voraus. §. 13.
Es giebt eine Erkenntniß von Wahrheiten, die von dem Satze des Widerspruches ganz unabhängig. §. 13.
Aber sie ist deswegen nicht ohne Erkenntnißgrund da. §. 13.
Der Erkenntnißgrund ist entweder hinreichend oder nicht. §. 13.
Der Satz des Erkenntnißgrundes kann nicht aus dem Satze des Widerspruches hergeleitet werden. §. 14.
Auch dieser hänget nicht von jenem ab. §. 14.
Doch liegt er mit unter dem Erkenntnißgrunde, und in der Anwendung hänget er von zweenen andern ab. Welche sind diese? §. 15.
Diese Untersuchung wird weiter fortgesetzt. §. 16.
Durch Anwendung des Satzes vom Widerspruche erkennen wir bloß mittelbar Wahrheiten. - Einwurf hiegegen. - Wird beantwortet. §. 17.

Cap. II.

Von den Beweisen, der Klarheit und Deutlichkeit, welche in ihnen statt haben kann.

Wahrheiten werden aus dem Gesichtspunkte eingetheilet, in wie weit man darauf sieht, wie von ihnen eine gegründete Ueberzeugung erwachsen kann. §. 18.
Warum braucht man in Ansehung einiger zur Ueberzeugung einen Beweis? §. 19.
Dieser ist entweder ein mittelbarer oder unmittelbarer. - Worauf kommt es bey beyden an? §. 20.
Wann ist der Beweis hinreichend, wann unzulänglich? §. 21.
Es ist möglich, daß die Ueberzeugung fehlet, obgleich die Wahrheit vollkommen bewiesen ist. - Auf wie viele Art ist das möglich? - Wie kann davon die Ursache Theils in dem, der überzeugt werden soll, §. 22. Theils aber auch in demjenigen liegen, der überzeugen will? §. 23.
Es ist auch möglich, daß eine vollkommene Ueberzeugung da

zu seyn scheinet, obgleich dasjenige, worauf diese sich stützet, in der That unzulänglich ist. - Wie geht dies zu? - Es wird dienlich seyn, daß man von der Klarheit und Deutlichkeit in den Beweisen ehe handelt, als man sich an die Auflösung dieser Aufgabe macht. - Unsre Vorstellungen sind alle sinnlich, wenn man genau reden will. - Wie unterscheidet sich die anschauende Erkenntniß von der symbolischen? - Gegenstände, welche wir uns unter Zeichen gedenken, können entweder auf unsre Sinne würken oder nicht. - Wie ist es möglich, daß die symbolische Erkenntniß von jenen in eine anschauende übergeht? §. 24.

Woher kommt es, daß die Vorstellungen von solchen Gegenständen desto weniger Leben haben: je weniger die Zeichen, unter welchen wir sie uns gedenken, mit ihnen übereinkommen? §. 25.

Quellen der Ursachen, warum einige Gegenstände nicht auf uns würken können? - Von diesen ist unsere Erkenntniß zwar eine symbolische, die sich aber der anschauenden nähern kann. - Aus welchen Gesichtspunkten lassen sich die Grade in dieser Annäherung schätzen? - Erläuterung? §. 26.

Unser Erkenntnißvermögen ist a) sinnlich; und dies theilet sich 1) in das Vermögen zu empfinden, 2) in die Einbildungskraft, α) in engerer Bedeutung, β) und in die Kraft zu dichten. §. 27.

b) Vernünftig. - Wie beweiset sich dieses würksam? - Warum muß dieses eine symbolische Erkenntniß zeugen? - Woher kommt es, daß diese sich um desto weiter von der anschauenden entfernet, je weiter wir in der Abstraction fortgehen? §. 28.

Worin besteht die Deutlichkeit in den Vorstellungen? - Unsre Erkenntniß kan niemals vollkommen deutlich werden. - Warum dies nicht? §. 29.

Die Deutlichkeit ist entweder eine sinnliche oder vernünftige. - Der Unterschied von beyden wird entwickelt. §. 30.

Was wird hier durch Klarheit in den Vorstellungen verstanden? • Es werden drey Grade in dieser festgesetzt. • Wie weit erstrecket sich diese? §. 31.

Es kann der größte Grad der Klarheit da seyn, obgleich Deutlichkeit fehlet. • Wann wird aber auch diese erfordert, soll jene statt haben? §. 32.

Die Klarheit in den Beweisen ist entweder eine einfache oder zusammengesetzte. • Es werden in dieser drey Stuffen festgesetzt. §. 33.

Woraus lassen sich Grade der Deutlichkeit in Beweisen herleiten? Woher erwächst die subjectivische Deutlichkeit? §. 34.

Es werden drey Stuffen der Deutlichkeit in den Beweisen bestimmet. §. 35.

Wann kann die Deutlichkeit ohne Klarheit bey einem Beweise, • wann nicht statt haben? • Die Klarheit im Beweise erfordert nicht allemal Deutlichkeit. • Wie ist diese möglich? §. 36.

Welche Beweise machen den stärksten, • welche gar keinen • wenn wir uns nicht verführen lassen • welche nur einen schwachen Eindruck auf uns? • Woher kommt dieses? §. 37.

ℵ) Wir geben oftmals auch sogar falschen Sätzen unsern Beyfall, ohne es uns einmal einfallen zu lassen, daß sie vielleicht falsch seyn möchten. §. 38.

ℶ) Oft halten wir etwas für wahr, weil es bewiesen ist, obgleich der Beweis unzureichend ist. §. 38.

ℷ) Oft stützet sich auch unsere Ueberzeugung auf hinreichende Beweise. Woher kommt dieses? §. 38.

Die Quellen von der ersten Begebenheit werden aufgesucht. §. 39.

Hieher gehören folgende: §. 39.

1) Unsre Seele ist kurz nach der Geburt noch gleichgültig gegen alle Eindrücke, die auf sie gemacht werden. §. 39.

2) Unsre ersten Gedanken sind Empfindungen, und woher kommt es, daß dadurch die Seele geneigt wird, alles ohne weitere Untersuchungen anzunehmen? §. 39.

3) Anfänglich können wir nichts weiter, als anderen nachdenken. Wie kann dies einen Einfluß haben? §. 39.

4) Wir bemerken, daß wir vieles nicht anders, als von andern erlernen können, und wie erwächst daher eine Geneigtheit ohne weitere Ueberzeugung alles für wahr zu halten? §. 39.

5) Wie gesellen sich noch zu diesen die Triebfedern unsrer Neigungen? Woher kommt es, daß diese, ob sie gleich von Vorstellungen erwecket werden, doch leicht die Gestalt der Naturtriebe annehmen können? §. 39.

Besondere Beobachtung. §. 39.

Ursachen der Afterüberzeugungen. Unter diesen nimmt den Hauptplatz die Unfähigkeit unsrer Seele ein, mit einmal vieles sich klar und deutlich vorzustellen. §. 40.

Daher kommt es, daß sie sich dazu gewöhnet, die Grundsätze der Beweise als solche oftmals anzusehen, von welchen sie weis, daß sie schon deren Richtigkeit vorher vollkommen eingesehen hat. §. 40.

Aber nun irret sie sich auch nicht selten. §. 40.

Woher kann dieses sich leicht zutragen? §. 40.

Wie kann noch die uns von Natur eingeflößte Neigung, von dem Bekannten zu dem Unbekannten fortzugehen, hiezu etwas beytragen? §. 40.

Wie können ferner Vorurtheile, wie unsre besonderen Neigungen hier einen Einfluß haben? §. 40.

Können wir wohl diese Empfindungen, welche alle scheinen das Gepräge der Ueberzeugung an sich zu haben, sattsam von einander unterscheiden? §. 41.

Diese Frage wird beantwortet. §. 41.

1) In wie weit wir auf die Neigungen sehen, welche durch solche Empfindungen erreget werden. §. 41.

Hier zeiget sich der Unterschied besonders darin, daß das Feuer bey dem Ausbruche der Neigungen alsdenn stärker zu seyn pflegt, wenn die Ueberzeugung durch keine Beweise ist erwecket worden. §. 41.

Woher kommt dieses? Einwurf hiegegen, wird beantwortet. §. 41.

Es ist merkwürdig, daß Beweise, wodurch solche Sätze unterstützet werden, für deren Richtigkeit man sich von Jugend auf erkläret hat, den Ausbruch der Neigungen stärken, aber auch schwächen können. §. 41.

Wie geht dies zu? §. 41.

II) In wie weit wir auf die Quellen sehen, woraus diese Ueberzeugungen fliessen. §. 42.

Hier wird ein vierfacher Unterschied entdecket und entwickelt. §. 42.

Woher kommt es, daß die Seele, wenn sie sich nun einmal durch Vorurtheile, deren Gewalt sie so lange unterworfen gewesen, durchgearbeitet hat, sie sehr geneigt zum Pyrrhonismus wird? §. 42.

Wodurch kann diese Neigung verschiedene Grade der Stärke erhalten? §. 42.

Durch Hülfe der Aufmerksamkeit auf die Empfindungen, bey einer ächten und ungegründeten Ueberzeugung, sind wir nicht im Stande, diese von einander zu unterscheiden. §. 43.

Die Ursache hievon wird entwickelt. §. 43.

Es folget aber deswegen nicht, daß wir also keinesweges dieses von einander unterscheiden könnten. §. 43.

Durch welche Mittel wird dieses möglich seyn? §. 43.

Cap. III.

Von der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses, und den möglichen Graden in derselben.

Man hat sich nur gar zu oft über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß gestritten, ohne vorher ihrer Natur genung nachgeforschet zu haben. §. 44.

Was ist die Gewißheit, und wie unterscheidet sich die objectivische von der subjectivischen? §. 44.

Wichtigkeit dieser Eintheilung. §. 44.

Die

Die objectivische Gewißheit ist oftmals da, obgleich die subjectivische fehlet. - Wie ist dies möglich? §. 45.
Es kann in einem Beweise eine objectivische Gewißheit seyn; und man kann durch diese zu einer Ueberzeugung, oder besser Afterüberzeugung gelangen, ohne daß deswegen die subjectivische Gewißheit da ist. - Wie ist dieses möglich? §. 46.
Eine subjectivische Gewißheit ist aber nicht ohne eine objectivische und ohne eine Ueberzeugung denkbar, die alsdenn eine gegründete muß genannt werden; oder sie macht selbst die gegründete Ueberzeugung aus. §. 47.
Grade in der objectivischen Gewißheit lassen sich nicht denken. §. 48.
Einwürfe, die man aus der *moralischen* Gewißheit hiegegen hernehmen möchte. §. 48.
Es wird die Zweydeutigkeit dieser Ausdrücke bemerkt, und zugegeben, daß in so weit, als moralische Gewißheit bloß eine hohe Wahrscheinlichkeit anzeiget, hier Grade sich denken lassen. §. 48.
Warum aber dieses? - Von dieser Gewißheit ist itzt aber die Rede nicht. §. 48.
Was sind Einschränkungen? §. 49.
In wie weit können die veränderlich seyn? §. 49.
Wie unterscheiden sich Grade von Einschränkungen, und wann läßt sich hier eine Abänderung in Ansehung der Grösse gedenken. §. 49.
Es wird bewiesen, daß bey der objectivischen Gewißheit nicht verschiedene Grade möglich sind. §. 50.
Einwurf hiegegen. - Beantwortung. §. 50.
Bey der subjectivischen Gewißheit können aber verschiedene Grade statt haben. - Woher kommt dieses? §. 51.
Wir können uns nicht auf alle die möglichen Abänderungen einlassen, sondern müssen uns auf eine Claßification einschränken, welche für die engen Gränzen des menschlichen Verstandes nicht von zu weitem Umfange ist. §. 51.
Es werden drey Gesichtspunkte bemerket, woraus wir die Verschiedenheit in den Graden der subjectivischen Gewißheit herleiten können. §. 51.

I.) Je mehrere Beweise, die an sich einzeln hinreichend sind, für eine Wahrheit geführet werden: desto grösser kann der Grad in der subjectivischen Gewißheit seyn. §. 51.

II.) Man kann hier auch auf die Einwürfe sehen. Diese sind entweder erheblich oder nicht. §. 51.

In dem ersten Falle wird die Seele sich anstrengen, diese aus dem Wege zu räumen. Hier ist sie nun entweder glücklich oder nicht. §. 51.

Hat jenes statt: so bekommt dadurch die subjectivische Gewißheit einen höhern Grad. Warum dieses? §. 51.

Hat das letzte statt, und sie sind gegen die Beweise: so wird diese Gewißheit verlohren gehen. Wann aber dieses? Sind sie gegen den zu beweisenden Satz gerichtet: so wird zwar die subjectivische Gewißheit bleiben, aber an ihrer Stärke verliehren können. §. 51.

Sind die Einwürfe aber leicht zu heben: so bleibt die Seele gleichsam in einem ruhigen Besitz der Wahrheit. §. 51.

III.) Wir können auch auf die Beweise aufmerksam seyn, wodurch die subjectivische Gewißheit erwecket wird. §. 51.

Warum kommt es hier auf diese hauptsächlich an? §. 51.

Wodurch wird hier die Classe der höhern, der mittleren und der niedern Grade bey einer subjectivischen Gewißheit bestimmet? §. 51.

Eine allgemeine Regel, wornach der Grad der subjectivischen Gewißheit zu beurtheilen ist. §. 51.

Dies wird auf eine gegründete Ueberzeugung und auf ihre Vollkommenheit angewandt. §. 51.

Wir können a) durch die Bestimmungen unsrer Fähigkeit zu denken der subjectivischen Gewißheit Hindernisse setzen. Mittel diese wegzunehmen. §. 52.

Wie können b) unsre besondre Neigungen einen Einfluß in die subjectivische Gewißheit haben? §. 53.

Man kann nicht schliessen, daß diese allemal fehlen sollte, wenn jemand auch gegen die Regeln handelte, die aus dieser Wahrheit fliessen. §. 53.

Entwurf.

II. Abschnitt.

Von der Gewißheit geometrischer, metaphysischer, theologischer, und moralischer Wahrheiten, und den verschiedenen Graden, die hier möglich sind.

Cap. I.

Von den Begriffen geometrischer und metaphysischer Wahrheiten, und den daher fliessenden Unterschied, in wie weit dieser einen Einfluß auf die Gewißheit, und auf die Grade in derselben haben kann.

Absicht des Verfassers. §. 54.

Eintheilungsgrund der Wahrheiten in geometrische, metaphysische und s. w. §. 54.

Was alles begreifet die geometrische Wahrheit unter sich? §. 54.

In welcher Bedeutung wird hier die metaphysische Wahrheit genommen? §. 54.

Wie weit erstrecket sich itzt das Gebiet der Metaphysik? §. 54.

Auf welche Gegenstände dehnet sich die metaphysische Wahrheit überhaupt aus? §. 54.

Aus diesen wird nun der Unterschied zwischen geometrischen und metaphysischen Wahrheiten so weit entwickelt, als dieser einen Einfluß in die subjectivische Gewißheit insbesondere haben kann. §. 54.

Die geometrischen Wahrheiten beschäftigen sich bloß mit ausgedehnten Grössen. §. 55.

Eben deswegen kann man hier auch von den abstractesten Wahrheiten doch leicht bis auf die einzelnen Gegenstände stuffenweise herabsteigen. §. 55.

Man kann auch darum leichter einzelne Gegenstände finden,

den, in welche fast nicht mehr noch weniger liegt, als was in der allgemeinen Wahrheit soll gedacht werden. §. 55.

Bey den metaphysischen Wahrheiten ist man in der Abstraction viel höher gestiegen. §. 55.

Es hält schwer, solche einzelne Dinge zu finden, in welchen man nicht vielmehr antrifft, als welches in der allgemeinen Wahrheit liegt. §. 55.

Dies macht diese Wahrheiten schwerer. - Warum dieses? §. 55.

Der menschliche Verstand ist, so zu reden, in der Geometrie selbst Schöpfer. §. 56.

Er giebt seinen Gegenständen ihre besondere Einschränkungen, und sieht sie gleichsam unter seinen Händen entstehen. §. 56.

Bequemlichkeiten, die daher erwachsen. §. 56.

Bey den metaphysischen Wahrheiten sind die Gegenstände schon da. §. 56.

Er darf hier nur bemerken und entwickeln, was in ihnen verborgen liegt. §. 56.

Pflichten die daher für den Metaphysiker erwachsen, aber auch dies Geschäfte schwer machen. §. 56.

Bey den geometrischen Wahrheiten hat man Zeichen, welche die zu denkenden Gegenstände so vorstellen, daß wir in jenen diese auf das vollkommenste erblicken. §. 57.

Dadurch wird hier die Quelle zur Zweydeutigkeit verstopfet. §. 57.

Bey metaphysischen Wahrheiten sind aber solche Zeichen nicht möglich. §. 58.

Bey diesen kann sehr leicht Zweydeutigkeit erwachsen,

1) weil sie aus dem gemeinem Leben hergenommen werden;

2) weil die hier möglichen Erläuterungen noch immer Ursache genung zur Zweydeutigkeit übrig lassen müssen;

3) weil eine jede philosophische Secte fast ihre eigene Sprache redet, wenn sie auch in Ansehung der gebrauchten Ausdrücke ziemlich übereinkommen; §. 58.

4)

4) Theils weil ein Philosoph nicht leicht einen Gegner mit kaltem Blute ansehen kann; §. 58.
5) Theils weil so mancher Pyrgopolinices in der metaphysischen Welt alles thut, andre zu bestreiten, um sich dadurch wenigstens bey dem Pöbel unter den Gelehrten ein Ansehen zu geben. §. 58.
Patriotischer Vorschlag, diesem letzten Uebel abzuhelfen. §. 58.
Bey geometrischen Wahrheiten kann man es auch leicht in einzelnen Gegenständen zeigen, daß sich dasjenige, welches man allgemein bewiesen hat, auch so verhalte. §. 59.
Daher kommt es, daß mancher hier aus den Beweisen eine Wahrheit einzusehen glaubet, welche er in der That nur in einzelnen Beyspielen mit seinen Augen entdeckte. §. 59.
Beyspiele hievon. §. 59.
Bey den mehrsten metaphysischen Beweisen ist jenes unmöglich. §. 59.
Woher kommt es, daß blosse Mathematiker leicht auf den Gedanken gerathen, als ob nur in ihrer Wissenschaft Gewißheit anzutreffen sey? §. 59.
Bey geometrischen Wahrheiten können unsere besondere Neigungen uns eigentlich keine Hinderniß setzen. §. 60.
Die Gewalt der Vorurtheile kann sich nicht weiter, als bis an die Gränze dieser Wissenschaft erstrecken. §. 60.
Der Geometer hat auch noch eine besondere List erdacht, sich durch seine unendlich kleine Größen aus vielen Schwürigkeiten glücklich herauszuwickeln. §. 60.
Bey metaphysischen Wahrheiten hingegen können 1) unsre besondre Neigungen, 2) unsre von Kindheit an eingesogene Vorurtheile, zum Nachtheil der Gewißheit, sich würksam beweisen. - Woher kommt dieses? §. 61.
Das Erfinden der Wahrheiten beynahe läßt sich auch hier nicht anwenden. §. 61.
Der Verstand hat eine besondere Maxime erfunden, in die Beweise subjectivische Deutlichkeit hineinzubringen. - - Worin besteht diese? §. 62.

Woher kommt es, daß sie bey geometrischen Wahrheiten sehr leicht, bey metaphysischen aber sehr schwer sich anbringen läßt? §. 63.

Cap. II.

Von der Natur der Gewißheit, und von den Graden in derselben bey geometrischen und metaphysischen Wahrheiten.

Absicht des Verfassers. §. 64.

Die objectivische Gewißheit von geometrischen Wahrheiten läßt keine Verschiedenheit der Grade zu. §. 64.

Worin ist ihre besondere Natur zu setzen? §. 64.

Woher kommt es, daß bey der subjectivischen Gewißheit sich verschiedene Grade denken lassen? §. 64.

Wodurch kann hier der Gewißheit eine beträchtliche Grösse zuwachsen? §. 64.

Die Grade, zu welchen die subjectivische Gewißheit von geometrischen Wahrheiten können empor getrieben werden, wenn diese bloß nach der Beschaffenheit der hier möglichen Beweise beurtheilet wird, gehöret zu der ersten oder höchsten Classe der subjectivischen Gewißheit. - Woher kommt dies. - Und auch hier nehmen sie nicht einmal die niedrigste Stelle ein. - Welches ist hievon die Ursache? §. 65.

Wie können auch aus den beyden übrigen Quellen der Gewißheit neue Grade zuwachsen? §. 65.

Die Stärke in der subjectivischen Gewißheit bey geometrischen Wahrheiten kommt hauptsächlich von dem Gebrauche der vollkommnern Zeichen her. §. 66.

Dies wird durch Beyspiele bestättiget. §. 66.

Was muß vorher ausgemacht seyn, als man sich darauf einlassen darf, zu untersuchen, wie weit die Grade bey metaphysischen Wahrheiten können getrieben werden? §. 67.

Was muß da seyn, wo Gewißheit soll seyn können? §. 68.

Dies wird auf metaphysische Wahrheiten angewandt. §. 69.

Beweis, daß objectivische Gewißheit hier statt haben könne. §. 70.

Beweis, daß subjectivische Gewißheit und eine völlige Ueberzeugung hier möglich sey. §. 71.

Aufgaben:

1) Wie weit läßt sich die Gewißheit bey metaphysischen Wahrheiten treiben? §. 71.

2) Wie muß der Kopf beschaffen seyn, bey welchem eine subjectivische Gewißheit von ihnen möglich seyn soll? §. 72.

Beantwortung der ersten Frage. §. 73.

Beantwortung der zweyten Frage. §. 74.

Die metaphysischen Wahrheiten können als bloß idealische; aber auch als logikalische betrachtet werden. Es wird zuerst von jenen gehandelt. §. 75.

Es kann hier allerdings eine objectivische Gewißheit, aber keine Verschiedenheit der Grade statt haben. §. 76.

Bey der subjectivischen Gewißheit, die hier möglich ist, können auch verschiedene Grade angetroffen werden. §. 77.

Die Wahrheit in den Beweisen können zwar Deutlichkeit, aber keine Klarheit haben. §. 77.

Wie ist es möglich, daß die Vorstellungen von ihnen einer anschauenden Erkenntniß sich nähern können? – Schwürigkeiten, die sich hier eräugnen. §. 77.

Der Verstand muß in den metaphysischen Beweisen die Kette der Wahrheiten kürzer machen, um subjectivische Deutlichkeit hineinbringen zu können. §. 78.

Hiedurch wird aber die Vorstellung der Sätze in den Beweisen von der anschauenden Erkenntniß weiter weggerückt. Woher kommt dies? §. 78.

Die Deutlichkeit in den Beweissen kann keine sinnliche hier werden. §. 79.

Folgen hieraus, in Ansehung der Eindrücke, welche solche Beweise auf uns machen. §. 79.

Die Grade der subjectivischen Gewißheit, welche sich auf die Beweise stützet, gehören zu der untersten Classe, obgleich hier allerdings sich eine Verschiedenheit eräugnen kann. §. 80.

Es ist möglich, daß auch daher neue Grade erwachsen, in wie weit man auf die Einwürfe sieht, die hier gemacht werden. Wann kann dies besonders statt haben? Wie können die besondern Bestimmungen desjenigen, der diesen Wahrheiten nachdenkt, hier einen Einfluß haben? §. 81.

Es ist auch möglich, daß daher besondere Grade erwachsen, in wie weit man auf die Vielheit der Beweise sieht, wodurch Wahrheiten oftmals können unterstützet werden. §. 82.

Woher kommt es aber, daß die daher erwachsenden neuen Grade keinen sonderlichen starken Eindruck auf uns zu machen pflegen? §. 82.

Wie muß derjenige beschaffen seyn, bey welchem daher die Gewißheit soll erhöhet werden können? §. 82.

Worauf hat man noch besonders zu sehen, wenn man die logikalische Richtigkeit in diesen idealischen Wahrheiten zeigen will? §. 83.

Vortheile, die der Metaphysiker hier vor dem Geometer; Vortheile, die aber dieser auch wieder vor jenem hat. §. 83.

Besondere Behutsamkeit, welche der Metaphysiker bey Anwendung der Bestimmungen auf einzelne Objecte zu beobachten hat, die nur nach dem allgemeinen Begriffe möglich sind. §. 84.

Cap. III.

Von der Gewißheit und ihren Graden bey den ersten Grundsätzen der natürlichen Gottesgelahrtheit und der Sittenlehre.

Welche sind die ersten Grundsätze der natürlichen Theologie? §. 85.

Wie viele Wege zur Ueberzeugung sind hier einen Weltweisen eröffnet? §. 85.

Wir schliessen entweder aus ausgemachten Erfahrungen, oder bloß aus den Begriffen auf das Daseyn Gottes. §. 86.

Die Natur des ersten Beweises wird so weit entwickelt, als die Absicht hier es nöthig macht. §. 86.

Es wird in ihm, Theils von dem Daseyn einer nach den herrlichsten Regeln erbauten Welt auf ihren Schöpfer, Theils aus dem Daseyn der einfachen endlichen Dinge, auf das Daseyn Gottes geschlossen. §. 87. 88.

Die Natur des Beweises aus den Begriffen wird kurz entwickelt. §. 89.

Es hält schwerer, in den ersten Beweis die subjectivische Deutlichkeit hineinzubringen. – Unterdessen kann dieser Beweis doch mehr auf die Menschen Eindruck machen. –

Warum dies? In diesem Beweise sind verschiedene Sätze, die zum Grunde geleget werden, einer Klarheit, die mehrsten Folgerungen sind aber bloß einer vernünftigen Deutlichkeit fähig. §. 89.

Hieraus wird bewiesen, daß die subjectivische Gewißheit hier bis zu der zwoten Classe der möglichen Grade könne erhöhet werden. §. 89.

In den Beweis aus den Begriffen für das Daseyn Gottes ist eher eine subjectivische Deutlichkeit hineinzubringen. §. 90.

Es kann hier sowohl in Ansehung der Grundsätze als der Art daraus zu schliessen bloß Deutlichkeit angetroffen werden. §. 90.

Die Grade der subjectivischen Gewißheit, welche durch diesen Beweis möglich sind, gehören zu der untersten oder dritten Classe. §. 90.

Es ist zwar eine vollkommene Ueberzeugung durch diesen Beweis möglich. Woher kommt es aber, daß diese nur bey wenigen erhalten, und auch bey diesen wenigen von keiner sehr angreifenden Stärke zu seyn pfleget? §. 90.

Wie können die hier möglichen Einwürfe zur subjectivischen Gewißheit etwas beytragen? §. 91.

Deren Untersuchung wird fortgesetzt. §. 92.

Was kann hier von der Mehrheit der möglichen Beweise erwartet werden? §. 93.

Warum wird hier und bey den ersten Grundsätzen der Sittenlehre von der objectivischen Gewißheit nicht besonders gehandelt? §. 94.

Grundwahrheiten, worauf die Sittenlehre aufgeführet wird. §. 95.

Aus

Aus jenen werden die ersten Grundsätze hergeleitet. §. 96.

Worin bestehet die besondere Natur der hier möglichen Beweise, und zu welcher Classe läßt sich durch diese hier die subjectivische Gewißheit treiben? §. 97.

Die möglichen Einwürfe. - Wie kann man diese aus dem Wege räumen? §. 98-102.

Wie kann durch die Mehrheit der hier möglichen Beweise die subjectivische Gewißheit erhöhet werden? §. 103.

Auflösung

der vorgelegten Aufgabe aus der vorher entwickelten Theorie.

Diese Aufgabe löset sich in vier Fragen auf. §. 104.

I) Sind die metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und die ersten Grundsätze der natürlichen Theologie und Sittenlehre eben der deutlichen Beweise fähig, wie die geometrischen Wahrheiten? §. 104.

Es wird gezeiget, in wie weit die Frage zu verneinen, in wie weit sie zu bejahen ist. §. 104.

II) Wenn sie dergleichen nicht fähig seyn sollten, worin besteht die eigentliche Natur ihrer Gewißheit? §. 104.

Die Frage muß erstlich in zwo andere aufgelöset werden, ehe man sie beantworten kann. Warum dieses? §. 104.

Beantwortung der ersten; § 104.

Beantwortung der zwoten Frage. §. 105.

III) Zu was für einen Grad kann man gemeldete Gewißheit bringen? §. 106.

Auch diese Frage muß aus eben der Ursache vorher in zwo andre aufgelöset werden. §. 106.

Beantwortung der ersten; §. 106.

Beantwortung der zwoten Frage. §. 107.

IV) Sind diese Grade zur völligen Ueberzeugung hinreichend? §. 108.

Auflösung dieser Aufgabe. §. 108.

Corrigenda.

p. 12. l. 22. statt ward würde, l. 23. statt würde ward. p. 24. statt Stagyrit Stagirit. p. 26. l. 10. muß nicht wegfallen. p. 35. statt diese diesen. p. 56. l. 9. statt die in. p. 56. statt übereinstimmen, übereinstimmet. p. 58. l. 12. statt welcher welches. p. 59. l. 11. statt der andern die andren. p. 72. l. 25. statt darin darein. p. 126. statt Raub Staub. p. 159. l. 5. statt ganz ganze. p. 180. statt Trophäen Tropäen. l. 11. statt nur noch. p. 182. l. 13. muß neu wegfallen. p. 186. l. 11. statt am an. p. 191. statt peripathetisch peripatetisch. p. 206. l. 7. statt andere anderen. l. 26. statt dem den. p. 216. statt Skelette Skelete. p. 222. l. 18. statt schämen nicht schämen. p. 258. statt der Trieb den Trieb. p. 260. l. 14. statt hätte hätten. p. 261. l. 3. statt vor den für die. p. 262. l. 1. statt werde würde. p. 268. l. 20. statt in um. p. 269. oben, statt in um. p. 275. ganz unten, statt würden werden. p. 287. l. 19. statt ihnen ihr. p. 290. l. 22. statt diesen diese. p. 291. l. 24. statt Entdeckungen Entzückungen. p. 296. l. 11. statt Neigungen Meynungen. p. 297. statt Celia Clelia. p. 320. statt eben oben. rc.

Erster

Erster Abschnitt.

Von den Beweisen, Klarheit und Deutlichkeit in denselben, und von der daher erwachsenden Gewisheit.

Cap. I.

Von Wahrheit und den Mitteln zur Ueberzeugung überhaupt.

§. 1.

Es ist unmöglich, mich davon zu überreden, daß ich nicht mein Daseyn habe; und ich empfinde diese Unmöglichkeit um desto lebhafter; je mehr ich meine Kräfte anstrenge, diese zu überwinden. Es steht nicht bey mir, es nicht für ein untrügliches Kennzeichen eines Wahnwitzigen anzusehen, wenn einer im Ernste es läugnen, oder auch nur daran zweifeln wollte, daß er auch unter den Dingen einen Platz einnehme, welche in

Erfahrungen.

dem Reiche der Würklichkeit angetroffen werden.

Ich richte meine Augen auf eine Blumenflur, über welche die Natur alle ihre Schönheiten im Frühlinge ausgebreitet hat, und in meiner Seele werden Bilder von diesen Gegenständen abgedrücket, von welchen ich die lebhafteste Empfindung habe, die zugleich über meine Seele eine angenehme Heiterkeit verbreitet. Kaum habe ich meine Augen geschlossen; und schon sind diese Bilder gleichsam ausgelöschet. Itzt finde ich es, daß es bey mir steht, mir diese wieder vorzustellen. Ich greife die Fähigkeit meiner Seele an. Ich sehe zwar diese schönen Aussichten der Natur, allein nur in einer gewissen Dämmerung. Die Bilder, welche itzt von diesen Gegenständen in meiner Seele angetroffen werden, haben ihre anmuthige Farbe, ihr reizendes Licht verlohren, und sind weniger lebhaft, als wenn ich bey einer gestirneten Nacht in einiger Entfernung auf diese Gegenstände würklich mein Auge gerichtet habe. Ich finde, daß es mir sehr leicht möglich ist, ganz andere Dinge mir vorzustellen, wodurch auch keine Spur mehr von diesen Gegenständen in meiner Seele zurücke bleibet. Es ist mir auch mög-

lich,

lich, eben dieser Flur ihre Anmuth zu rauben, sie in der melancholischen Tracht mir zu gedenken, in welcher sie im Winter meinen Blicken sich zeiget; und mich zu überreden, es sey möglich, daß ihr eben in diesem Augenblicke alle ihre Schönheiten genommen sind. Ich öfne meine Augen, und die Dämmerung ist wieder verschwunden. Ich habe eben die lebhaften Empfindungen wieder. Ich sehe wieder die reizenden Farben der Blumen, die Symmetrie, nach welcher sie geordnet sind, und so lange meine Augen auf diese Gegenstände in gleicher Entfernung gerichtet sind, kann ich die Lebhaftigkeit dieser Vorstellung so wenig als die Ordnung der Bilder in meiner Seele verändern. Ich werde gewahr, daß mein Herz und Verstand sich empöret, wenn ich glauben wollte, daß diese Gegenstände nicht wären, oder daß sie anders wären, als sie mir erschienen. Dies bleibt mir zwar möglich, einem es dem Scheine nach abzuläugnen, daß sie sind, daß sie so und nicht anders sind. Allein meine innere Empfindung macht mir Vorwürfe, und ich fühle es zu sehr, daß ich gegen meine Ueberzeugung rede. Bald stelle ich mir einen Triangel vor. Ich gedenke mir, daß bey ihm 4 Winkel ange-

troffen werden. So lange ich blos bey den Tönen bleibe, empfinde ich keine Unmöglichkeit. Aber kaum stelle ich mir die Dinge vor, welche durch diese Töne angezeiget werden. Ich verbinde sie in Gedanken mit einander, und es bleibt mir nicht mehr möglich, auch nur daran zu zweifeln, daß ich etwas durch die Töne angezeigt habe, das sich nicht denken läßt. Man sagte mir, unter den Winkeln eines gradlinigten Triangels könne nicht mehr als ein einziger rechter Winkel seyn. Ich wußte, was ein gradlinigter Triangel war. Ich kannte einen rechten Winkel. Ich fing an, mir einen solchen Triangel zu denken, worin mehr als ein rechter Winkel war, und ich blieb noch immer zweifelhaft, ob nicht vielleicht ein solcher möglich sey. Wenigstens konnte ich aus diesen Vorstellungen allein dies noch nicht entscheiden. Meine Aufmerksamkeit folgte den Geometern in ihren Schlüssen; ich fing an diese mit einander zu vergleichen, und es war mir endlich eben so unmöglich, mein Verstand widersetzte sich eben so sehr dagegen, wenn ich annehmen wollte, daß in einem Triangel mehr als ein rechter Winkel sey, als wenn ich mich überreden wollte, daß ich eben damahls, wie ich dies dachte, nicht wäre, oder,

welches einerley ist, nicht dächte. Mitten unter diesen Betrachtungen über die Würkung meiner Seele überfällt mich ein guter Freund! Er klagt mir mit der Miene der Rechtschaffenheit und mit Thränen in den Augen das Unglück, in welches der sonst liebste und beste Gefährte meines Lebens herabgesunken ist, welchen ich seines tugendhaften Herzens wegen sehr hoch schätze. Er soll sich haben durch ein liederliches Weib bezaubern, in ihre Netze fangen, um Ehre, Vermögen, Gesundheit bringen lassen. Ich erschrecke bey dieser Nachricht. Der keusche Philaretes. Mein GOtt! wie wäre dies möglich! Mein Herz fühlet einen heimlichen Gram, und empöret sich wegen dieser Nachricht. Je mehr jener mich davon zu überreden sucht, desto sinnreicher werde ich, seine Ueberredung zu entkräften. Er bringt mir Zeugen, die ich nicht verwerfen kann, ohne sie zu beleidigen. Aber noch fühle ich diesen Zwang nicht, diese Nachricht nicht für falsch zu halten, den meine Seele sich denn anthun müste, wenn sie es läugnen wollte, daß ich sey, oder daß diese um mich sind, welche mir einen so bejammernswürdigen Zustand meines Freundes bekannt gemacht haben. Ich behalte diese traurigen Bot-

schafter bey mir, und schicke einen, auf welchen ich mich verlassen kann, nach Philaretes hin, um sich deswegen bey ihm selbst zu erkundigen, und dieser, welcher den Unglücklichen selbst gesehen und gesprochen hat, bringt mir eben diese Nachricht. Mein Herz empöret sich noch immer. Ich bleibe noch immer geneigt, das Gegentheil zu glauben, oder wenigstens zu wünschen. Allein mein Verstand siegt über meine Neigung. Ich zweifle eben so wenig mehr an diesem Unglücke, als daran, daß ein Viereck 4 Linien haben müsse. Ich müßte aber zugleich gegen meine Empfindung reden, wenn ich nicht gestehen wollte, daß ich mich weniger vor den Augen der Vernünftigen schämen würde, an dem ersten; als an dem letzten zu zweiflen. Und sollte ich wohl mit Recht annehmen können, daß eben die Entdeckung, welche ich hier über die Würkung meiner Seele gemacht habe, ein jeder über die seinige machen kann, der nur mit einiger Aufmerksamkeit dasjenige untersuchet, was unter ähnlichen Umständen bey ihm vorgeht? Lasset uns nun die Quelle dieser Veränderungen in unserer Seele mit einem aufmerksamern Auge aufsuchen.

§. 2.

Woher kam es aber, daß ich durch einen innerlichen unüberwindlichen Zwang genöthiget wurde, bald anzunehmen daß etwas sey, bald daß es nicht sey, und woher kam bald die Unschlüßigkeit das eine oder das andere zu behaupten? Wie war es möglich, daß ich bald zweifelte, bald anfing geneigter zu werden, dasjenige anzunehmen, welches ich nicht wünschte, bald gar nicht mehr an dem Unglücke meines Freundes zweifelte: so sehr ich auch wünschte, daß dieses erdichtet seyn möchte. Laßt uns nicht die Bücher der Weltweisen hier fragen! Lasset uns vielmehr zu der Lehrerinn unsere Zuflucht nehmen, von welcher auch sie müssen unterwiesen seyn, woferne sie nicht etwa irren! Unsere Natur ist eben so geneigt, auch uns zu belehren, wenn wir ihren Unterricht mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Vorbereitung suchen. Lasset uns also den Unterschied beobachten und entwickeln, welchen wir bey den verschiedenen Entschliessungen unserer Seele gewahr wurden! Mein Herz widersprach, wenn ich diese Gedanken bildete: vielleicht ist es ein leerer Traum, wenn ich mich überrede, daß ich bin; vielleicht ist es bloß ei-

Betrachtung über dieselbe.

eine Würkung der aufgebrachten Phantasie, wenn ich meine Augen an den Schönheiten weide, womit die Felder im Frühling geschmücket sind; vielleicht ist es bloß Erdichtung, wenn ich von der Spitze eines schropfen Berges in den unabsehlich tiefen und fürchterlichen Abgrund hinab blicke, und vom kalten Schauer bey diesem Anblick ergriffen werde. Vielleicht ist es ein nichts bedeutender Einfall, daß ein Dreyeck nicht sollte aus 4 verschiedenen Seiten zusammen gesetzt seyn können. §. 1. Und in dem Augenblick da ich anfange, die Miene eines Zweiflers unter etwas pomphaften Vorstellungen anzunehmen, empfinde ich, ich weis selbst nicht, welche süsse heimliche Regung. Woher kommt diese Empfindung? Es ist als ob die Seele geneigt wäre, dem Zweifel nachzugeben, vielleicht weil sie unvermerkt eine Empfindung von etwas Ungezwungenen, auch so gar da hat, wo sie doch keine Freyheit haben darf; vielleicht auch zugleich deswegen, weil der Schwung, unter welchem sie den Zweifel gebildet hat, ihr gefällt, aber sie auch zugleich zerstreuet, und dadurch der Hauptgegenstand ihrer Betrachtung immer mehr und mehr von ihr weggerücket wird. Sollte sich wohl nicht daher der Hang erklären lassen, welchen ei-

einige haben an allem zu zweifeln? Wie versteckt würken nicht oft die Triebfedern bey unserer Seele, und wie schwer wird es uns nicht, die wahren zu entdecken!

§. 3.

Fortsetzung derselben.

Ich will noch einmahl die Zweifel ohne allen Pomp der Worte wiederholen, und auf die Würkungen meiner Seele dabey aufmerksam seyn. Vielleicht bin ich nicht, da ich bin; vielleicht hat eine Figur, die bloß von 3 Linien eingeschlossen ist 4, oder nicht bloß 3 solcher einschliessenden Linien. Vielleicht ist der Garten nicht, in welchem ich die schönsten Blumen nach einer bewunderungswürdigen Symmetrie geordnet sehe; so bald ich meine Blicke dahin richte, wo er ist. Vielleicht ist der Abgrund nicht, welchen ich so bald auf das lebhafteste gewahr werde, als ich an meine Füsse hinsehe, wo er ist. So oft ich mir diese Sätze vorstelle: so oft werde ich in meiner Seele einerley gewahr. Ich habe davon die lebhafteste Empfindung, oder wie ich es nennen will, daß sich dieses nicht mehr denken läßt, weil ich das Daseyn von diesem nicht läugnen kann; so sehr ich auch vielleicht wünschte, es läugnen zu können. Vielleicht möchte man mir den Einwurf in

sehung des Daseyns von dem Garten und dem Abgrunde machen: ich durfte nicht sagen, daß ich sie so bald auf das lebhafteste sehe, als ich meine Augen dahin richte, wo sie sind, sondern wo ich glaube, daß sie sind; und vielleicht, daß ich es falsch glaube. — Allein dieser Einwurf würde gar keine Würkung auf mich haben können. Es würde gar zu einleuchtend seyn, daß dieser nicht von einem nachforschenden Verstande; sondern von einer elenden Spitzfindigkeit erzeuget wäre. Ich weiß mit eben der lebhaften Empfindung, daß es hier nicht auf mein Glauben und auf mein Einbilden ankömmt. Denn wenn dies wäre; so dürfte ich es mir nur einbilden, daß ich da, wo ich den Abgrund sehe, den anmuthigen Garten erblickte; so müßten nun in meiner Seele die Bilder des Garten in der gehörigen Lebhaftigkeit sich vorstellen, und der Abgrund sich aus meinen Augen verliehren. Man durfte nur glauben, daß man auf dem königlichen Thron säße, um sich, wie einen Monarch angebetet zu sehen, wenn man als ein Bösewicht von der Welt verachtet wird. Wie kurz würde also der Weg zur Glückseligkeit seyn? Allein nur rasende werden sich im Ernst entschliessen können, diesen zu wählen.

§. 4.

Aus denen Beobachtungen, welche ich über die Würkungen meiner Seele angestellet habe, erlerne ich, daß diese Empfindung, welche ich eine Ueberzeugung von etwas nennen will, bey mir statt habe: so bald ich einsehe, daß ich eben das läugnen würde, was doch gesetzt ist, oder eben das setzen wollte, was doch muß geläugnet werden. Vielleicht daß eine solche Ueberzeugung auch statt haben kann, wenn gleich diese Einsicht fehlet? Eine neue Untersuchung, bey welcher meine Wißbegierde nicht gleichgültig bleiben kann. Man versichert mich, daß ich die Verbindlichkeit, wegen meiner eigenen Wohlfahrt habe, gegen die Sicherheit eines Staates, dessen Mitglied ich bin, nichts zu unternehmen. Gesetzt ich wüßte nicht, was die Absicht eines Staates sey, ich sähe es noch nicht ein, daß diese ohne die Sicherheit nicht vollkommen könne erhalten werden, und daß die Wohlfahrt des Staates mit der meinigen auf das genaueste verbunden wäre; so würde ich immer noch nicht wissen, ob ich diese Verbindlichkeit würklich habe oder nicht. Je mehr ich aber von jenen unterrichtet werde, desto mehr

Was heißt Ueberzeugung?

wür-

würde ich gewahr werden, daß ich das wieder läugnen würde, was doch nach meiner Situation gegen den Staat wäre gesetzt worden, wenn ich diese Verbindlichkeit in Abrede seyn wollte; und je mehr ich dieses gewahr würde, desto mehr würde sich dasjenige, welches ich bey mir entdeckte, der Empfindung nähern, welche ich eine Ueberzeugung nenne. Diese ist vollkommen, so bald meine Einsichten von den Gründen dieser Verbindlichkeit so sehr angewachsen sind, daß ich diese nicht weiter läugnen kann, ohne einen solchen Widerspruch auf das lebhafteste gewahr zu werden. Woher kam es, daß ich anfänglich die Nachricht von dem Unglücke des Philaretes für falsch hielte, bald nur noch daran zweifelte, und endlich auch zu zweifeln aufhörete? So wie ich mehr Gelegenheit erhielte, einzusehen, daß ich eben das läugnen ward, welches doch gesetzt ist: so würde ich geneigter, das eine oder das andere anzunehmen. Mich deucht also, daß es ohne Widerrede gewiß ist, die Ueberzeugung von etwas habe so bald statt, als wir einsehen, daß wir das Gegentheil nicht ohne Widerspruch annehmen können.

§. 5.

Itzt werde ich also auf den Unterschied geführet, welcher sich zwischen demjenigen befindet, welches wir uns vorstellen. Es wird entweder so bestimmt seyn, daß in ihm eben das gesetzt wird, welches man zugleich läugnet, oder dieses ist nicht. Jenes kann man falsch, dieses wahr nennen. Was ist wahr, was falsch?

§. 6.

Lasset uns die Quelle der Falschheit aufsuchen? Woher sollte dies Ungeheuer wohl entspringen, und ist es auch wohl möglich, daß es in dem Reiche der Natur selbst statt haben könnte? Sollte dieses seyn: so müßte eben das, welches würklich ist, auch zugleich nicht würklich seyn. Dies kann ich nicht läugnen, ohne zugleich den Begriff von der Falschheit wieder aufgehoben zu haben. Aber auch eben deswegen habe ich die vollkommenste Ueberzeugung, daß ich dieses nicht behaupten kann, ohne unvernünftig zu werden. Es wird also bloß in den Vorstellungen die Unwahrheit statt haben können. Vielleicht wird man mir eine moralische Unwahrheit entgegen setzen. Allein mein Urtheil kann hiedurch Die Quelle der Falschheit wird bloß in den Vorstellungen angetroffen.

nicht

nicht wankend werden, wenn ich die Natur dieser Unwahrheit etwas genauer erwäge. Es kann diese nicht darin bestehen, daß eben dasjenige, welches gesetzt wird, auch zugleich wieder aufgehoben werde. Man darf sich hierunter nichts anders denken, als daß dasjenige würklich werde, welches doch nach den Gesetzen nicht hätte würklich werden sollen.

§. 7.

Auf wie viele Art ist es möglich, daß die Unwahrheit erwächst?

Bald fange ich an, mir Bestimmungen zu gedenken, welche ich mit Dingen verbinde, die ich nicht nach meinen Gefallen verändern kann. Bald bilde ich mir nach meiner Phantasie selbst gewisse Geschöpffe, von welchen mein Wille dasjenige bestimmt, was sie seyn sollen. Aber in dem Augenblicke, da ich mir A. als einen Menschen vorgestellet habe, steht es nicht mehr bey mir, nach meinem Gefallen ihm Eigenschaften beyzulegen. Ich empfinde sehr lebhaft den Widerspruch, welcher erwächst, wenn ich ihm itzt Verstand absprechen wollte, und es ist mir nicht weniger unmöglich, dieses anzunehmen, als ich fähig bin, zu gedenken, daß ich in dem Augenblicke, da ich schreibe, die Feder neben mir liegen habe und mich ei-

einer unwürksamen Ruhe überlasse. Es eröffnet sich also eine gedoppelte Quelle, woraus Unwahrheit hervorfliessen kann. Sie erwächst entweder daher, daß man Gegenständen, welche man so denken muß, wie sie in dem Reiche der Würklichkeit angetroffen werden, Eigenschaften beylegt, welche sie nicht haben, oder ihnen solche Bestimmungen abspricht, welche bey ihnen angetroffen werden, oder daß man sich einen Gegenstand der Vorstellung nach seinem Gefallen schaffet, ihm sein Wesen und seine Einschränkungen giebt, und in dem Augenblick bey ihm das wieder läugnet, welches man doch einmahl will, daß es bey ihm angetroffen werde. Ich stelle mir z. E. die schöne Doris vor. Ihre Blicke sind Blicke der Gratien, und die schmückende Natur hat alle Reizungen über sie ausgebreitet. Ich habe eine Empfindung von diesen Vollkommenheiten, und ich würde gegen meine Ueberzeugung reden, wenn ich ihr diese Annehmlichkeit absprechen wollte. Gedächte ich sie mir als häßlich: so würde das Bild, welches ich mir von dem Gegenstande gemacht habe, nicht mit ihm überein kommen. Es würde dies eine logikalische Unwahrheit seyn, und wenn ein Demosthenes auch alle seine bezaubernde Beredsamkeit anwendte,

mir dies als eine Wahrheit abzumahlen, so würde seine Bemühung nichts weiter würken, als daß ich über einen beredten Thoren lachen müßte. Eben dieses erfolgt auch, wenn mein Verstand gleichsam seine schöpfrische Kraft anwendet. Ich ziehe z. E. diesen Zug A. vor mich hin. Noch finde ich, daß es mir möglich ist, aus diesem alles zu bilden. Es steht noch bey mir, nach meinem Gefallen Eigenschaften ihm beyzulegen, und es ist in Ansehung aller möglichen Bestimmungen noch völlig gleichgültig. Ich hebe diese. Itzt stelle ich mir es als eine Sonne vor, die ihre Stralen in mein Zimmer wirft. Nunmehro bleibt es mir nicht mehr frey, A. etwa als die gestirnte Nacht, als einen Blitz, der aus den Wolken fährt, als einen Salamander mir vorzustellen, es sey denn, daß ich vorher mit mir eins geworden bin, daß A. dasjenige nicht mehr seyn soll, zu welchem mein Wille es vorher machte. Ich würde eben so lebhaft das Widersprechende empfinden, wenn ich mir A. zugleich als eine in mein Zimmer scheinende Sonne und als einen Salamander gedenken sollte, als wenn ich mich zu überreden suchte, daß ich nicht bin. Jener Widerspruch entsteht daher, daß ich einmahl A. seine Bestimmungen gegeben habe.

Allein eben deswegen, weil mir dieses vollkommen freystand: so konnte A. auch nichts anders als eine Idée, ein blosser Gegenstand meiner Gedanken seyn, und diese Unwahrheit erwächst bloß daher, weil ich A. einmahl so denke, daß ich dasjenige wieder läugne, welches ich doch wollte, daß A. seyn sollte. Diese Unwahrheit ist also ihrem ganzen Umfange nach bloß in den Vorstellungen, und deswegen werde ich sie eine idealische nennen.

§. 8.

Es giebt 3 Arten von Wahrheiten; sie ist entweder eine idealische, oder logikalische, oder reelle.

Das entgegengesetzte von der Falschheit ist Wahrheit, und diese läßt sich nicht ohne Gegenstände gedenken, in welchen sie angetroffen wird. Dieser Gegenstand hat entweder bloß in unsern Gedanken so und nicht anders statt, weil es uns gefällt, ihn so und nicht anders zu bilden, oder wenn wir ihn denken, so dürfen wir ihn nicht anders, als auf eine gewisse bestimmte Art gedenken, weil er nicht anders als auf diese Art ausser unsern Gedanken beschaffen ist. Erwächst die Wahrheit daher, daß ich mir A. so gedenke, wie es ohne Widerspruch geschehen kann, wenn ich es mir so vorstellen will, als ich A. meinem Gefallen nach einmal bestimmt habe; so ist dieses

eine Wahrheit, die aber bloß ihrem ganzen Umfange nach in Vorstellungen liegt, und dies würde eine idealische Wahrheit seyn. Aber itzo denke ich mir meinen Freund Leander. Ich lege ihm ein rechtschaffenes Herz bey, und er besitzt dieses in der That. Ich gedenke ihn als einen jungen Menschen, der itzt in seinen beßten Jahren wie eine Ceder aufblüht, um die grossen Hoffnungen zu erfüllen, welche man von ihm hat, und er ist dieser wackere Jüngling auch ausser meinen Gedanken. Es ist in meinen Vorstellungen ein Bild von ihm, in welchem mir dasjenige vorgestellet wird, welches in ihm ausser meinen Gedanken liegt, und auch daher erwächst Wahrheit. Diese ist zum Theil in meinen Gedanken, zum Theil ausser ihnen. In mir, weil eine Uebereinstimmung meiner Vorstellung mit dem Gegenstande da ist; ausser mir, weil in diesem Gegenstande etwas liegt, welches nicht zugleich entgegengesetzte Bestimmungen hat. Jenes mag eine logikalische Wahrheit, dieses eine reelle heissen.

§. 9.

Dieser Unterschied ist wohl zu bemerken.

Dieser Unterschied erscheinet mir von grosser Wichtigkeit, so bald ich mit einiger Aufmerksamkeit diese Sache überle-

lege. Ich werde bald gewahr, daß eine idealische Wahrheit von einer logikalischen gar sehr unterschieden sey, daß jene nicht nothwendig eine reelle Wahrheit zum Grunde lege, diese aber ohne eine solche nicht seyn könne. Ich fange z. E. an, mir ein Thier zu gedenken, welches mit Vernunft begabet ist. Ich finde keine Nothwendigkeit, mir dieses Thier eben unter dem Bilde eines menschlichen Körpers vorzustellen. Meine aufgebrachte Phantasie bietet mir das ganze Thierreich dar, und ich finde es, daß es bey mir steht, aus diesen Materialien zu sammlen, um mir nach meinem Gefallen ein Ganzes zu bauen. Allein weiter erstrecken sich meine Materialien nicht, aus welchen ich wählen kann, als in wie weit ich durch Empfindungen mir das Thierreich bekannt gemacht habe. So wie ich durch diese mehrere Verschiedenheit gewahr werde; so erweitert sich auch mein Gebiet, aus welchem ich wählen kann. Ich denke mir die Beine eines Cameles. Ich setze einen Leib darauf, welcher die Brust eines Löwen, den Rücken eines Pferdes und den Schwanz eines Fuchses hat. Mir fallen die Federn eines Adlers und seine Flügel ein. Ich gebe ihm jene an den Unterleib und diese auf den Rücken. Statt des Hal-

ses eines Camels gebe ich ihm den ganzen Oberleib eines Menschen und zugleich eine menschliche Larve. Ich verbinde mit diesen eine vernünftige Seele, und so erwächst ein Geschöpf meiner Einbildungskraft, welches ich Panzoos nennen will. Itzt stelle ich mir noch einmal dieses Ganze vor, und nunmehro werde ich gewahr, daß ihm eine unzählige Menge von Bestimmungen beygelegt werden müssen. Wollte ich ihm diese absprechen: so sehe ich auf das lebhafteste, daß ich mein eigenes Geschöpf wieder zernichten müßte. Ich werde also auch hier gewahr, daß Wahrheit, daß Falschheit erwachsen kann. Allein beyde werden bloß idealisch seyn. Wollte ich dieses Wunderthier für einen Menschen ausgeben: so würde eine logikalische Unwahrheit erwachsen. Es ist nicht wahr, daß in einem Menschen die Bestimmung angetroffen wird, welche ich meinem Panzoos gegeben habe. Versuchte ich mich davon zu überreden, daß irgendwo auch ausser den Gedanken dieses buntscheckigte Thier herumirrte; so würde ich vergebens einen innern Zwang bey mir vermuthen, die Würklichkeit mit ihm zu verbinden, es sey denn, daß ich aus eigener oder fremder Erfahrung davon benachrichtiget würde. Ich finde

auf

auf das lebhafteste, daß die Würklichkeit nicht eine nothwendige Bestimmung meines Panzoos ist. Aber auch dies erkenne ich mit der vollkommensten Ueberzeugung, daß, wenn es würklich würde, es ohne Flügel auf den Rücken, ohne Federn an dem Unterleibe, ohne eine menschliche Larve, ohne das Vermögen zu denken und zu empfinden nicht seyn könnte. Es steht bey mir, einen Vergleich zwischen meinem Panzoos und zwischen einem Dinge anzustellen, welches ich einen Menschen nenne. Ich finde bey diesen Bestimmungen, ohne welche jenes nicht seyn kann. Es stellen sich auch viele meiner Seele dar, welche ich bey meinem Panzoos gewahr werde, die ich aber nicht mit einem Menschen verbinden kann. Die Quellen sind ganz verschiedene, woraus ich diese Ueberzeugung erlange. Es ist mir klar, daß ich viele Eigenschaften eines Menschen meinem Panzoos nicht beylegen darf, weil sonst mein Geschöpf dasselbige nicht mehr bleiben könnte, zu welchem ich es gebildet habe. Ich weis aber auch, daß ich viele Eigenschaften von diesem dem Menschen nicht andichten darf, ohne die Empfindung zu haben, daß ich irre. Aber die Quelle, woraus diese erwächst, ist von der ersten unterschieden. Ich erken-

kenne jene Unmöglichkeit daher, weil ich auf das lebhafteste einsehe, daß meine Vorstellungen von einem Menschen nicht mit dem Gegenstande übereinkommen würden, welchen ich mir doch vorstellen will, und daß es hier nicht auf meinen Willen, sondern auf meine Empfindung ankömmt, was für Eigenschaften ich bey diesem Gegenstande denken muß. Unterdessen bleibt es doch in beyden Fällen ausgemacht, daß ich deswegen von Unwahrheit überzeugt bin, weil ich auf das lebhafteste einen Widerspruch gewahr werde, es mag nun das eine von den entgegengesetzten auf eine Art statt haben, wie es wolle, welches hier muß zum Grunde gelegt werden.

§. 10.

Was heißt etwas für wahr oder falsch erkennen?

Aus einer traurigen Erfahrung weis ich, daß etwas wahr seyn und ich mir dieses doch als falsch gedenken kann, und daß ich etwas oftmahls für falsch halte, da es doch wahr ist. Es ist aber auch nicht unmöglich, daß ich mir etwas als falsch oder als wahr vorstelle, welches dieses in der That ist, ohne daß meine Seele nicht eben so geneigt seyn sollte, jenes für wahr und dieses für falsch zu halten, und in diesem Fall bin ich be-

bereit es zu gestehen, daß ich nicht weis, was ich annehmen soll, wenn etwa nicht eine kleine Eitelkeit oder auch andere Dinge dies Geständniß verhindern. Ich fange an, meine Aufmerksamkeit auf die Gegenstände meiner Vorstellung genauer zu richten. Ich suche das Mannigfaltige zu zerlegen, aus welchen es zusammengesetzt ist, und kaum werde ich etwa gewahr, daß hier zugleich eine Bestimmung gesetzt und eben dieselbe geläugnet wird: so erkenne ich es für falsch. Diese meine Erkenntniß wird desto unbeweglicher: je lebhafter ich den Widerspruch gewahr werde. Ich brauche aber auch weiter nichts, um eine feste Erkenntniß von einer Wahrheit zu haben, als daß ich auf das überzeugendste einsehe, daß bey einem Dinge nicht einerley zugleich gesetzt und geläugnet werde.

§. 11.

Die Weltweisen sind wegen der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß uneinig.

Es ist bekannt, wie sehr die Weltweisen auch bis auf den heutigen Tag sich um die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß zanken. Man kann beynahe nicht auf die Bühne, worauf diese Männer ihre Rolle spielen, sich zeigen, ohne ihnen lächerlich zu werden, wenn man sich erkühnen wollte, den Satz

des Widerspruchs von dem Throne herab zu setzen, worauf jener Stagyrit ihn erhöhete, und man diesen Satz so viele Jahrhunderte herdurch verehret hat. Es scheint ihnen so gar schon eine unverzeihliche Verwegenheit zu seyn, wenn man auch nur daran zweifeln wollte, ob er auch wohl der allererste Grundsatz des ganzen menschlichen Erkenntnisses seyn mögte. Es hat solche Verwegene gegeben, welche ihre Meynung haben bestreiten wollen: allein vielleicht mit Waffen, welche sehr unglücklich gewählt sind, und andere mögen es beurtheilen, ob nicht die Vertheydiger dieses Satzes gegen diese den Sieg davon getragen haben. — Vielleicht, daß diese Sache doch noch immer einer näheren Untersuchung bedarf.

Und wie, so, deucht mich, ruft von seinem bestäubten Catheder, mit drohenden Runzeln auf der Stirne, ein finsterer Metaphysiker, aus vollem Halse mir entgegen — Verwegener! welche rasende Furie hat dich wesentlich bezaubert! Auch du willst — Mein GOtt! warum erzürnen sie sich denn, lieber Alte, so sehr gegen mich! Lassen sie ihre Runzeln, woferne sie nicht etwa ein wesentliches Kennzeichen ihrer tiefen Einsichten sind, sich nur wieder verliehren. Ich werde mich ja nicht erküh-

kühnen, ihnen ihre Cirkel in Unordnung zu bringen. Sollte ich mich an die Säule vergreifen, worauf sie so viele Jahre herdurch ihr ewig daurendes Gebäude aufgeführet haben? wie arg sie von mir denken! Erlauben sie mir aber doch die Freyheit, auf mich selbst, auf dasjenige, welches in meiner Seele vorgeht, wenn ich zur Erkenntniß der Wahrheit gelange, eine prüfende Aufmerksamkeit zu richten. Vielleicht gehöret meine Seele nicht zu dem Gebiete der Seelen, von deren Erkenntnißquellen sie so unwiderleglich beweisen, was ihnen gefällt. Ich suche mich zu kennen, und ich müßte nicht wissen, daß sie ihre Zuhörer zur Selbsterkenntniß so oftmals aufmuntern, wenn ich deswegen ihren Unwillen befürchten könnte. Allein ist dieses denn, selbst nach ihren metaphysischen Einsichten, möglich, ohne mit Aufmerksamkeit zu bemerken, was in mir vorgeht? Vielleicht werden sie bey sich ganz etwas anders gewahr. Sagen sie es nur, und ich schwöre ihnen bey ihren philosophischen Runzeln, ich will ihnen kein Wort widersprechen.

§. 12.

Der Satz des Widerspruchs ist nicht die allererste Erkenntnißquelle.

Ich habe eine vollkommene Ueberzeugung nach dem Satze des Widerspruchs

spruchs davon, daß eine Unwahrheit in meinen Vorstellungen sey, so bald ich auf das lebhafteste gewahr werde, daß ich bey einem Gegenstande einerley Bestimmung zugleich setze und läugne. Allein nach diesem erkenne ich es nicht, wannehr eine solche widersinnige Verbindung statt habe. Und ohne dies zu erkennen, würde der Satz des Widerspruchs mir zur Erkenntniß der Wahrheit nicht eben so unbrauchbar seyn, als einem Elenden, der in die Wellen des Meeres herabgesunken ist, ein Mittel in den Händen seyn würde, wodurch er sich ans Land arbeiten könnte, der aber nicht wüßte, wie er es zu dieser Absicht anzuwenden habe. Will ich den Satz des Widerspruches mit glücklichem Erfolg meinem Zwecke gemäß anwenden: so muß ich schon zum voraus wissen, wie ich das seyn oder nicht seyn erkennen kann. Und wenn ich dies erkenne; habe ich alsdann nicht schon eine Erkenntniß von Wahrheit, welche unmöglich von dem Satze des Widerspruchs bey mir kann bestimmt seyn? Man versuche es noch so sehr, mich von dem Gegentheil zu überzeugen! Es wird mir eben so unmöglich seyn, ihm Beyfall zu geben, als unmögkich es ist, daß ich glauben könnte, ein Dreyeck habe 4 Winkel.

Al-

Allein was ist es denn, wodurch ich diese Erkenntniß erhalten habe? Ich muß aufmerksam seyn, was in meiner Seele vorgeht, wenn sie erwächst. Polyander überreicht mir eine Rose, die eben anfängt sich in ihrer schönsten Blüthe zu zeigen. Er versichert mir, es sey eine Rose — Das weis ich, lieber Polyander! Er fängt an mich davon zu überreden, und ich wußte es vorher eben so gut, wie itzt. Er höret noch nicht auf tiefsinnig zu beweisen. Ich werde ungedultig — Machen sie sich weiter keine Mühe. Ich brauche nichts mehr, um dieses zu wissen — Er versichert mir, daß seine Rose noch nicht verdorret sey. Ich fange an zu lachen bey der Entdeckung dieser Wahrheit. Er beruft sich auf den Satz des Widerspruches, und ist unermüdet mit seinen Beweisen aus dem ersten Grunde mich zu quälen. Ich gebe ihm aus Angst es zu, daß er mich vollkommen durch seine bündige Schlüsse überzeugt habe. Allein ich werde gewahr, daß ich bloß durch Hülfe des Satzes von Widerspruch nichts weniger als dieses erkenne. Ich wußte es schon zum voraus, daß die Rose in ihrer schönsten Blüthe, und daß das entgegengesetzte hievon welk sey, und beydes hatte ich ohne Anwendung des Sa-

tzes von Widerspruch erlernet. Aber ohne beydes schon zum voraus zu wissen, würde der Satz des Widerspruchs mir sehr unbrauchbar gewesen seyn. Mein Philosoph fährt fort, mich mit Entdeckungen zu überhäufen. Er versichert mir, er habe eine sehr schöne Repetir-Uhr. — Es kann seyn, lieber Polyander! Er zeigt mir in einer gewissen Entfernung seine Uhr, aber verbirgt sie zu bald wieder, als daß ich weiter etwas als eine Uhr gesehen hätte. Er fragt mich, ob ich es itzt noch läugnen könne? Ich werde gewahr, daß es noch nicht hinreichend sey, was ich von seiner Uhr weis, um davon überzeugt zu seyn, daß es eine solche sey. Kaum kann ich sie mehr in der Nähe betrachten, und die Verbindung ihrer Theile übersehen; so ist in meinen Vorstellungen alles das, was erfördert wird, um einzusehen, daß dies eine Uhr von der Art sey, wofür mein Freund sie ausgegeben hatte. Die Ueberzeugung hievon erhält keine grössere Stärke, wenn auch der Satz des Widerspruchs angewandt wird. Denn ich erkenne zu lebhaft, daß diese Anwendung ohne alle Würkung bleiben würde, wenn ich nicht schon jenes zum voraus gewußt hätte. Mich deucht, es ist also

mehr

mehr als ausgemacht, daß der Satz des Widerspruchs nicht die allererste Quelle der menschlichen Erkenntniß sey.

§. 13.

Die Erkenntniß von Unwahrheit setzt allemahl eine Erkenntniß von Wahrheit zum voraus.

Es giebt eine Erkenntniß von Wahrheit, die von dem Satze des Widerspruchs ganz unabhängig ist.

Es muß vielmehr ausser diesem noch etwas da seyn, wodurch unsere Erkenntniß so weit bestimmt wird, als nöthig ist, wenn der Satz des Widerspruchs mit glücklichem Erfolg soll angewandt werden. Es muß eine Erkenntniß von Wahrheit geben, die gar nicht von dem Satze des Widerspruchs abhängt, und ohne diese würde man von Unwahrheit keine Ueberzeugung erhalten können. Wer sieht folglich nicht, daß die Erkenntniß von Unwahrheit eine Erkenntniß von Wahrheit zum voraus setze, und wie kann man wohl dasjenige ausdrücken, wodurch jene bestimmt wird? Will ich es durch Worte ausdrücken, welches in meiner Seele sich zuträgt, wenn eine solche Erkenntniß von einer Wahrheit erwächst, ohne welche die Anwendung des Satzes vom Widerspruch mir unmöglich wird: so werde ich diesen Satz bilden müssen. Meine Erkenntniß setzet allemal etwas zum voraus, wodurch es bestimmt wird, warum ich mir etwas vielmehr so als anders vorstelle. Das-

Aber diese ist deswegen nicht ohne Grund da.

je-

jenige, wodurch es bestimmt wird, warum meine Seele sich einen Gegenstand so und nicht anders vorstellt, will ich den Erkenntnißgrund nennen. Dieser ist entweder von der Beschaffenheit, daß nichts weiter zu der lebhaften Empfindung von etwas, welche ich eine Ueberzeugung (§. 4.) nenne, erfordert wird, oder es wird noch etwas erfordert. In dem ersten Fall werde ich ihn den hinreichenden, in dem zweyten Fall den nicht hinreichenden Erkenntnißgrund nennen.

Der Erkenntnißgrund ist entweder hinreichend oder nicht.

§. 14.

Der Satz des Erkenntnißgrundes kann nicht aus dem Satz des Widerspruchs hergeleitet werden.

Ich darf nur der Stimme der belehrenden Natur meine Aufmerksamkeit widmen; so unterrichtet diese mich bald, daß dieser Satz des Erkenntnißgrundes nicht von dem Satze des Widerspruchs abhänget. Vielleicht scheint es manchen Metaphysiker anders, der mehr die Schriften seiner Vorfahren als die Natur selbst um Rath gefraget hat. Er wird vielleicht nach seiner strengen Lehrart mit einem Finger auf der verzerrten Nase und mit einem recht tiefsehenden Blicke also schliessen: — sollte es nicht einen solchen Erkenntnißgrund geben; so würde einerley zugleich gesetzt und geläugnet werden. — Nun aber ist dies etwas wider-

derſprechendes — alſo — Siehſt du elender Witzling, wird er nun triumphirend ausrufen, ſiehſt du den Wehrt des Widerſpruchs gegen deine ohnmächtigen Angriffe gerettet? — Ja tiefſehender Alter! ſie ſind ein muthiger ſtreitbarer Vertheydiger ihrer verjährten Meynungen, oder, welches doch bey ihnen eins ſeyn wird, ihrer Wahrheiten. Nicht wahr — ſie wollten doch darthun, daß es einen Satz des Erkenntnißgrundes gebe. Aber ſollten ſie wohl nicht — werden ſie nur nicht wieder hitzig — ſollten ſie wohl nicht dieſes ſchon in ihren ſonſt ſehr gründlichen Folgerungen vorausgeſetzt haben? Woher wußten ſie es denn anders, daß der Satz vom Erkenntnißgrund nicht ohne Widerſpruch könne geläugnet werden, als weil ſie es ſchon vorher für ausgemacht annahmen], daß es einen ſolchen gebe? Belieben ſie es nur ein bisgen zu überlegen; geben ſie auf ihre innere Empfindungen, nicht aber etwa bloß auf die Töne acht, vielleicht merken ſie es, daß ihre tiefdringenden Einſichten es ihnen zulaſſen, meiner Meynung geneigter zu werden. Allein denken ſie nicht, als ob ich Willens wäre, ihren Satz des Widerſpruchs von ſeiner Höhe bis zu denjenigen Wahrheiten

Auch der Satz des Widerſpruchs hängt nicht von einem andern ab.

ten zu erniedrigen, welche eines Beweises bedürfen, wenn wir von ihrer Richtigkeit vollkommen überzeugt seyn sollen. Ich weis, man kann ihn nicht läugnen, ohne zugleich für seine Richtigkeit das Wort geredet zu haben, und mehr brauche ich nicht, um mit dem geschwächten Gehirne dererjenigen Mitleiden zu haben, welche ihn im Ernste im Zweifel ziehen. Es würde mehr Wortspiel und übelangebrachter Scharfsinn als Gründlichkeit seyn, wenn ich mir Mühe geben wollte, den Satz des Widerspruchs so auszudrücken, daß es das Ansehen hätte, als ob ich seine Richtigkeit aus dem Satze des Erkenntnißgrundes begreiflich machen wollte.

§. 15.

Doch liegt er mit unter dem Erkenntnißgrund, und in der Anwendung hängt er von zween andern ab.

Unterdessen müßte ich gegen meine vollkommene Ueberzeugung reden, wenn ich in Abrede seyn wollte, daß jener unter diesem mit begriffen sey. Ich treffe ausser diesem noch andere an, ohne deren vorausgesetzte Anwendung die Anwendung des Satzes vom Widerspruche unmöglich ist, und aus welchen eine Erkenntniß von Wahrheiten erwächst, welche von dem Satze des Widersprechenden nicht abhänget. Und wie finden wir denn diese? Es kann nicht schwer

Welche sind diese?

wer-

werden, diese aufzusuchen, wenn wir uns nur an die Begriffe bloß idealischer und logikalischer Wahrheiten erinnern. (§. 8.) Die erste Erkenntnißquelle von diesen ist eine richtige Empfindung, und von jenen, in gewissem Verstande, mein Wille. Ich gedenke mir den grossen Verfasser der Weltberühmten Theodice als einen scharfsichtigen Mann, welcher Gründlichkeit und Anmuth in seinem Vortrage zu verbinden wußte, und ich bin von der Wahrheit meiner Gedanken überzeugt, weil ich beyde in seinem Buche empfunden habe. Es ist der letzte Grund von der Erkenntniß dieser Wahrheit meine Empfindung. Ich gedenke mir unter diesem Zuge B. die Morgenröthe an einem heitern Frühlingsmorgen. Es ist itzt B. in meinen Vorstellungen dieser bestimmte Gegenstand, weil ich es will daß er es seyn soll, und weil ich eine innere Empfindung davon habe, daß es hier bloß auf meinen Willen ankomme. Ist also in so weit nicht der letzte Erkenntnißgrund von der Wahrheit in der Verbindung dieses Gegenstandes mit B. mein Wille, weil es mir gefallen hat, B. so zu gedenken, daß es dieser Gegenstand ohne Widerspruch seyn kann? Woher erkenne ich es aber, daß der Gegenstand, zu welchem ich B. mache,

wahr, sey? Richte ich hier alle meine Aufmerksamkeit auf dasjenige, welches ich bey mir entdecke, wenn ich dieser Erkenntniß bis auf ihre erste Quelle nachspühre; so treffe ich endlich diese wieder entweder in einer inneren oder äusseren Empfindung an. Eben deswegen werde ich genöthiget, diese für die allerletzte Erkenntnißquelle zu halten.

§. 16.

Anwendung des Satzes vom Widerspruch.

Es erhellet aus dem vorhergehenden, daß entweder die Empfindung oder mein Wille der Grund von der Erkenntniß des seyns oder nicht seyns verdient genannt zu werden, welche voraus gesetzt werden muß, ehe der Satz des Widerspruchs mit glücklichem Erfolge kann angewandt werden. Gesetzt, daß entweder durch die Empfindung oder durch mein Wille bey einem Gegenstande etwas festgesetzt ist: so wird es nunmehro nicht weiter in meiner Gewalt stehen, nach Gefallen Eigenschaften mit ihm zu verbinden; sondern es müssen wenigstens solche seyn, wodurch die Bestimmungen nicht aufgehoben werden, welche einmahl bey den Gegenständen meiner Vorstellungen angenommen sind. Nunmehro ist es möglich, den Satz des Widerspruchs

spruchs anzuwenden, und ich kann durch Hilfe dieser Anwendung zur überzeugenden Erkenntniß vieler anderer Wahrheiten geführet werden.

§. 17.

Durch Anwendung des Satzes vom Widerspruch erkennen wir bloß mittelbar Wahrheiten.

Was erkenne ich aber unmittelbar durch Anwendung des Satzes vom Widerspruch? Nichts anders, als welche Bestimmungen ich nicht mit einem Object verbinden darf. Es ist also dieser unmittelbar der Erkenntnißgrund von Falschheit. Wenn ich überzeugend einsehe, welche Bestimmungen ich mit einem Object ohne Widerspruch nicht verbinden darf; so ist es ausgemacht, daß dasjenige, welches diesen Eigenschaften vollkommen entgegen gesetzet ist, und, welches eben dadurch, daß man jenes läugnet, gesetzet wird, bey dem Object angetroffen werden muß. Verbinde ich also diese mit dem Gegenstande; so habe ich eine überzeugende Erkenntniß, daß in meinen Vorstellungen Wahrheit sey. Man behauptet, daß GOtt die Unschuld nicht bestrafe. Die Erkenntniß dieser Wahrheit kann sich auf den Satz des Widerspruchs gründen, aber nur mittelbar: denn durch die Anwendung derselben erkenne ich unmittelbar, daß es

eine Unwahrheit sey, wenn man sich zu behaupten erkühnte, daß GOtt auch die Unschuld mit Strafen verfolgen könnte. Und hieraus mache ich also die Folgerung, daß jener Satz seine Richtigkeit habe, weil er eben dadurch gesetzet wird, daß man diesen läugnet. Vielleicht wird man sich hier für berechtiget halten, daß

Einwurf hiegegen.

man mir den Vorwurf machen könne, ich hätte den Werth des Satzes vom Widerspruch zu sehr herunter gesetzet, weil ich seiner Brauchbarkeit zu enge Grenzen bestimmet habe. Man wird dieses vielleicht deswegen behaupten, weil man mit Recht so schliessen kann, daß da Wahrheit sey, wo nicht einerley zugleich gesetzt und geläugnet werde, und weil man folglich auf diese Art durch Anwendung dieses Satzes unmittelbar zur Erkenntniß dieser Wahrheit gelange. Der Einwurf hat allerdings keinen geringen Schein. Aber er hat auch nichts wei-

Wird beantwortet.

ter als dieses. Man untersuche es etwas genauer, was man für eine Absicht hier habe, und die Antwort, die man sich selbst geben muß, wird eine Widerlegung dieses Einwurfes seyn. Es lassen sich hier zweene Fälle denken. Man hat entweder die Absicht, daraus, daß bey einem gewissen Gegenstande unserer Vorstellung nicht zugleich einerley bejahet

und verneinet werde, unmittelbar zu folgern, daß man sich irren würde, wenn man sich überreden wollte, in ihm Unwahrheit in so weit angetroffen zu haben, oder man will unmittelbar daraus den Schluß machen, daß Wahrheit da sey. Im ersten Falle wird der Satz des Widerspruchs angewandt, allein man wird auch hier unmittelbar durch diese Anwendung zur Erkenntniß desjenigen geführet, was falsch seyn würde. Im letzten Falle wird der Satz des Widerspruches nicht angewandt; sondern man zeiget, daß dasjenige da sey, welches wir Wahrheit (§. 5.) nennen.

Cap. II.

Von den Beweisen, Klarheit und Deutlichkeit, welche in diese statt haben kann.

§. 18.

Ich will itzt auf der Bahn weiter gehen, welche ich betreten habe, um den Veränderungen, welche ich in meiner Seele bey Betrachtung der Gegenstände gewahr werde, und ihre Quellen aufzusuchen. Bald stelle ich mir einen Garten vor, welcher mit den schönsten Sta-

Die Wahrheiten werden aus diesem Gesichtspunkte eingetheilet, in wie weit man

darauf sieht, wie von ihr eine gegründete Ueberzeugung erwachsen kann.

Statüen ausgezieret ist. Bald gedenke ich mir, daß ein Mensch nicht seyn kann, ohne einen organischen Körper zu haben. Bald fällt es mir ein, daß ein Redner ohne Rechtschaffenheit eine sehr elende Figur spielet. Bald werde ich durch die Schönheit, welche ich überall in dem Reiche der Natur antreffe, bald durch ihre Vollkommenheit, die einem jeden einleuchten muß, der nur Augen zu sehen und Gehirn zum denken hat, gegen ihren anbetenswürdigen Urheber gerühret. Und in allen diesen Vorstellungen finde ich eine Wahrheit, die ich gegen meine vollkommenste Ueberzeugung nicht läugnen kann. Itzt fange ich an, nach dem zu fragen, worauf sich meine ganze Ueberzeugung stützet; und vergleiche diese Entdeckungen mit einander. Hier finde ich einen beträchtlichen Unterschied. Ich brauchte weiter nichts zur Ueberzeugung von der Wahrheit, daß ich dem Garten keine falsche Eigenschaften angedichtet habe, als eine einfache richtige Empfindung, und was habe ich mehr nöthig als die Gedanken, welche ich mit einem Menschen und mit einem organischen Körper verbinde, zu vergleichen, um vollkommen einzusehen, daß ein Mensch ohne solchen nicht seyn könne? Allein der Weg zur Ueberzeugung davon, daß ein

ein Redner ein rechtschaffener Mann seyn muß, wenn er sich auch als Redner zu einer beträchtlichen Höhe empor schwingen will; daß ein Urheber da sey, von welchem die Welt und ihre Vollkommenheiten gebildet sind, daß dieser alle meine anbethende Hochachtung verdiene, war nicht so kurz, wie der erste. Ich brauchte noch viele andere Wahrheiten; ich mußte von diesen überzeugt seyn; ich mußte es einsehen, daß die Art, wie man von diesen auf jene folgerte, vollkommen richtig sey, und nun erst empfand ich das bey mir, was ich eine Ueberzeugung nenne. Ich darf also nur dem Wink der Natur folgen, um einzusehen, daß die Wahrheiten auf Classen können gebracht werden, in wie weit man auf die Art siehet, wie in uns von ihnen eine Ueberzeugung erwächst. Diese wird entweder bey uns nicht anders statt haben können, als wenn wir andere Wahrheiten zu Hülfe nehmen, und aus diesen auf jene folgern, oder wir brauchen dieses zu unserer Ueberzeugung nicht: Wahrheiten von der ersten Art brauchen einen Beweis, wenn man sie mit Grunde als Wahrheiten erkennen soll, und die von der letzten Gattung sind Wahrheiten, die überall bey sich ihr eigen Licht, und weiter keine

Stralen von andern nöthig haben, um sich uns in ihrem vollen Glanze vorzustellen, und sich uns als Wahrheiten vollkommen sichtbar zu machen. Zu diesen gehören ausgemachte Erfahrungen, die Verbindungen der Begriffe mit dem, wovon sie Begriffe sind; Sätze, welche unmittelbar aus diesen folgen rc.

§. 19.

Warum braucht man in Ansehung einiger zur Ueberzeugung einen Beweis?

Es giebt Wahrheiten, von welchen ohne Beweis keine Ueberzeugung denkbar ist. Aber woher sollte dieses wohl kommen? Ich darf nur auf dasjenige aufmerksam seyn, welches in mir angetroffen wird, wenn die Ueberzeugung von einer Wahrheit da ist: so wird sich diese Frage leicht beantworten lassen. Ohne eine innere Empfindung davon zu haben, daß nicht eben das zugleich gesetzt wird, welches ich läugne, oder daß ich etwas nicht läugnen darf, ohne das wieder aufzuheben, welches doch gesetzt ist, treffe ich keine vollkommene Ueberzeugung in mir an. Nun verbinde ich mit einem Gegenstande eine gewisse Bestimmung. Ich vergleiche die Idee des Gegenstandes mit der Idee der Bestimmung, und werde oftmal unmittelbar gewahr, daß ich in jener zugleich diese denken muß,

und

nun brauche ich weiter nichts zu meiner Ueberzeugung. Oftmals hat zwar dieses nicht statt; allein durch eine unmitbare richtige Erfahrung entdecke ich es, daß diese Bestimmung in dem Gegenstande angetroffen ward, und auch nun ist alles da, welches zu einer vollkommenen Ueberzeugung erfordert wird. Ich vermisse auch nicht selten beydes; aber auch denn ist keine gegründete Ueberzeugung da, wenn ich anders nicht aus anderen unläugbaren Wahrheiten die Richtigkeit in der Verbindung der Bestimmung mit dem Gegenstande gewahr werde, und diese Verbindungen bedürfen allerdings eines Beweises, wenn ich eine überzeugende Erkenntniß von der Wahrheit in denenselben erhalten soll.

§. 20.

Zergliederung der Natur der Beweise.

Wir müssen itzt die Natur der Beweise zergliedern, um diejenigen Stücke uns gehörig lebhaft vorzustellen, welche einen Einfluß auf unsere Ueberzeugung von der Wahrheit eines Satzes haben. Diese wächst auf eine zwiefache Art bis zur Vollkommenheit an. Ich erkenne entweder aus einem hinreichenden Erkenntnißgrunde, (§. 13.) daß durch diese Bestimmung, welche ich mit dem

Subject verbinde, nicht zugleich einerley gesetzt und geläugnet werde, oder daß ich das Gegentheil nicht mit ihm verbinden kann, ohne geirret zu haben. Um die Triebfedern meiner Erkenntnißkraft desto besser kennen zu lernen, werde ich itzt wieder aufmerksam untersuchen, was sich in meiner Seele unter solchen Umständen eräugnet. Mir fällt es eben itzt ein, daß die Tugend, in dem Schmucke der Könige auf ihrem Throne, auch selbst nach ihrem innern Glanze, mehr in die Augen der Welt fällt, und Bewunderung und Eifer, durch sie sich groß zu machen, erreget, als wenn sie in den unbemerkten Hütten der Niedrigkeit angetroffen wird. Ich forsche der Quelle nach, aus welcher eine Ueberzeugung von dieser Wahrheit in meiner Seele hervorfließt. Ich entdecke bald, daß ich einige ausgemachte Wahrheiten zum Grunde legte, und in diesem dasjenige anträfe, welches hinreichend war, um zu bestimmen, daß ich bey dem Gegenstande diese und nicht die entgegengesetzte Eigenschaft denken müßte. Nur wenige Aufmerksamkeit wird erfordert; und ich erkenne es, daß unter ähnlichen Umständen auch von anderen Wahrheiten eine vollkommene Ueberzeugung erwächst. Das allgemeine, welches ich hier ent-

decke,

decke, besteht darin, daß ich einen innern unwiderstehlichen Zwang gewahr werde, dasjenige für wahr zu halten, welches ich aus ausgemachten Wahrheiten mit hinreichendem Grunde geschlossen habe. Aber auch eben dieses brauche ich nur einzusehen, daß selbst dasjenige falsch seyn muß, aus welchem Irrthümer oder Unwahrheiten richtig erfolgen. Gesetzt also, ich verbinde eine Bestimmung mit einem Objecte; ich sehe es auf das überzeugendste ein, daß das Gegentheil dieser Bestimmung bey diesem Gegenstande nicht darf gedacht werden, wenn man nicht so etwas annehmen will, wodurch ausgemachten Wahrheiten widersprochen wird, oder welches einerley ist, wodurch das wieder aufgehoben wird, was doch muß gesetzt werden; so brauche ich weiter nichts, um vollkommen einzusehen, daß eine Wahrheit in der Verbindung der bestimmten Eigenschaft mit dem Object liege. Diese letzte Art zu schliessen, kann man einen mittelbaren, die erste Art einen unmittelbaren Beweis vielleicht mit Bequemlichkeit nennen. In beyden kommt es auf zwo Stücke an; 1) auf die Art zu schliessen, 2) auf die ausgemachten Wahrheiten, aus welchen bey den unmittelbaren Beweisen gefolgert, und von wel-

Worauf kommt es bey beyden an?

welchen bey den mittelbaren gezeiget wird, daß sie müßten geläugnet werden, wenn man in Abrede seyn wollte, daß in dem zu beweisenden Satze Wahrheit sey.

§. 21.

Wann ist der Beweis hinreichend? wann unzulänglich?

Die Art zu schliessen kann entweder regelmäßig seyn. Es ist aber auch möglich, daß das Gegentheil statt hat. Man würde in der Republik der Gelehrten zu sehr ein Fremdling seyn müssen, wenn man hieran auch nur im geringsten zweifeln könnte. Die Art zu schliessen ist zu verwerfen, wenn nach den zum Grunde gelegten Sätzen es noch möglich bleibt, daß auch das Gegentheil von der Folgerung statt haben kann. Bleibt dieses aber nicht mehr möglich; so ist sie regelmäßig. Diese ist aber noch nicht hinreichend zur gegründeten Ueberzeugung. Es kommt auch auf die Wahrheiten an, welche entweder zum Grunde gelegt, oder welche geläugnet werden müßten, wenn man einen zu beweisenden Satz verwerfen wollte. Diese müssen entweder solche seyn, deren Ueberzeugung sich auf keine Beweise stützen, oder die auch sonst schon vollständig bewiesen sind; und es muß nicht nöthig seyn die Gründe zu wiederholen, auf welche die letzten beruhen.

Wenn

Wenn beydes angetroffen wird; so ist der Beweis hinreichend, im entgegengesetzten Fall unzulänglich.

§. 22.

Es ist merkwürdig, daß wir oftmals eine vollkommene Ueberzeugung zu haben vermeynen, wo doch die Beweise, worauf diese sich gründet, noch lange nicht hinreichend sind. Und es ist möglich, daß jene fehlet, obgleich durch diese vollkommen die Wahrheit eines Satzes erhärtet ist. Meiner Einsicht nach hat es nicht so viel Schwierigkeit, das letzte als das erste zu erklären. Ich will mit Entwickelung der Ursachen, wodurch dies letzte bestimmt wird, den Anfang machen. Man nehme die Sonne aus unserm Planetensystem weg: so wird die Quelle des Lichts weggenommen seyn, und statt Licht wird überall Finsterniß sich ausbreiten. Oder es mögen sich auch nur dicke undurchsichtige Wolken zwischen ihr und unserm Auge setzen: so ist wenigstens der lebhafte Glanz vor unsern Augen verschwunden. Eben so darf man nur dasjenige, worauf eine Ueberzeugung sich stützt, völlig wegnehmen, oder diese Säule nur erschüttern: so wird jene auch nicht mehr gefunden wer-

Es ist möglich daß die Ueberzeugung fehlt, obgleich die Wahrheit vollkommen bewiesen ist.

werden. Aber was ist denn dieses, woraus die Ueberzeugung erwächst? und wodurch kann diese Quelle von Licht, das sich in unsere Seele ausbreiten sollte, wenigstens zum Theil verstopfet werden? Es wird nicht schwer, einzusehen, daß die Ursache hievon eine gedoppelte seyn könne. Sie liegt entweder darin, daß der Geist die Wahrheiten, aus welchen eine andere hergeleitet wird, nicht lebhaft genug für solche erkennet, oder daß er nicht gehörig einsieht, wie durch jene die zu beweisende bestimmt wird. Wodurch entweder eins von diesen beyden, oder auch wohl gar beydes kann gehemmet werden, dadurch wird selbst die Ueberzeugung geschwächt, wo nicht völlig unterdrücket.

Auf wie viele Arten ist dies möglich?

Lasset uns nun wieder auf uns selbst aufmerksam seyn, um diese Hindernisse aufzusuchen! Wie oft habe ich mich nicht umsonst bemühet, um durch Beweise, die an sich hinreichend waren, eine Ueberzeugung von Wahrheiten zu erhalten; und woher kam es denn, daß ich oftmals nach einem Ziele rang, welches aber in dem Augenblick weiter vor mir fortgerücket wurde, als ich glaubte es ergreifen zu können. Durch eine Erfahrung, die untrüglich ist, habe ich es erlernet, daß die Ursache dieses unglücklichen Erfolgs bald in mir selbst lag,

Wie kann die Ursache hievon theils in demjenigen, welcher überzeuget werden soll,

oft

oft aber auch in demjenigen anzutreffen war, welchen ich zu meinen Lehrer erwählet hatte. Es giebt Wahrheiten, die eine lange Reyhe von andern zum voraus setzen, und die nur dann erst unsern Beyfall vollkommen gewinnen können, wenn alle vorhergehende gehörig sind bemerkt und überzeugend eingesehen worden. Welche Einsichten in den Zusammenhang der Wissenschaften, welche anhaltende Aufmerksamkeit, welche genaue Zergliederung, welcher unermüdete Eyfer, in das innerste Heiligthum der versteckten Wahrheiten hineinzudringen, wird hier nicht erfordert, um seine Erkenntniß bis zur Ueberzeugung erhöht zu haben? Allein wie oft fehlte eines oder das andere von diesen? wie oft fehlten auch wohl nicht alle diese Erfordernisse? Bald war meine Seele nicht aufgeräumt dazu, um ihre Blicke genug zu erweitern, daß sie eine solche lange Kette von Wahrheiten übersehen konnte. Bald waren Leidenschaften zu sehr rege, als daß sie eine anhaltende Aufmerksamkeit verstattet hätten. Bald fehlte mir auch die Ueberzeugung der Grundwahrheiten, in welche der ganze Beweis sich auflösete. Bald hatten wir die Empfindungen nicht gehabt, aus welchen einzelne Sätze ihre gehörige Klarheit erhalten. Bald wünsch-

te unser Herz, daß unser Wegweiser in seinen Schlüssen sich mögte geirret haben, und nun waren wir nur auf die möglichen Einwürfe bedacht, und durch die Gewalt aufgebrachter Neigungen erhielten in unsern Vorstellungen diese eine Lebhaftigkeit, und dadurch einen Nachdruck, welchen wir nicht bey den Gründen der Weltweisen gewahr wurden, weil wir ihnen nicht Aufmerksamkeit genug widmeten; und itzt war eine vollkommene Ueberzeugung unmöglich, wenn auch die Beweise an sich noch so schön gewählt, noch so hinreichend waren.

§. 23.

theils in dem liegen, welcher überzeugen will?

So wenig wir uns itzt selbst geschmeichelt, und so aufrichtig wir uns hier selbst Vorwürfe gemacht haben: so gewiß ist es auch, daß nicht selten die Ursache in unserem Weltweisen lag, wodurch eine Ueberzeugung gehindert wurde. Bald hatte er zu viele Dinge in seine Beweise hineingeflochten, welche zwar seine Gelehrsamkeit, aber zur Unzeit verriethen, und wodurch die Aufmerksamkeit zu sehr zerstreuet ward, als daß sie gehörig auf den Gegenstand konnte gerichtet werden. Bald trug er die Wahrheiten nicht in der Ordnung

vor,

vor, welche die natürlichste ist, und wie sie aus einander erwachsen. Bald machte er es nicht genug sichtbar, auf welche Art er aus seinen Grundsätzen folgerte. Bald hatte er zu wenig Geschmack, als daß er seinen Gedanken eine gewisse anlachende und die Neubegierde ermunternde Stellung geben konnte. Bald war er da zu trocken, wo er doch die Einbildungskraft hätte vergnügen, und den ganzen Vorstellungen ein Leben erwecken sollen; und bald erhitzte er die Einbildungskraft, wo man doch nur bloß durch Verstand und Vernunft sich die Wahrheit vorstellen darf. Bald reizte er auch durch seine gebietrische Miene, durch seinen unerträglichen Stolz, durch seine elenden Maximen, alle andere zu tadeln, um sich destomehr zu heben, unser Mitleiden und unsere Verachtung; aber auch nun mußten wir gegen ihn eingenommen seyn; und wer weis nicht, daß es fast allemahl ein Unglück für die Ausbreitung einer Lehre zu seyn pflegt, wann sie aus dem Munde eines Mannes erschallt, der uns durch seine unerträgliche Aufführung gegen sich eingenommen hat? Unsere Seele pflegt alsdenn nicht in der ruhigen Verfassung, in der genauen Richtung auf die Hauptgegenstände, in der erforderlichen Aufmerksamkeit zu seyn. Und wie

ist es möglich, ohne diese zur Ueberzeugung einer Wahrheit zu gelangen, welche sich nur auf eine lange Reyhe von Schlüssen stützet?

Es ist auch möglich, daß eine vollkommene Ueberzeugung da zu seyn scheinet, obgleich dasjenige, worauf diese sich stützet, in der That unzulänglich ist. Wie geht dies zu? Es ist dienlich, daß erst von der Deutlichkeit und Klarheit in den Beweisen gehandelt wird, als man sich an die Auflösung dieser Aufgabe machet.

§. 24.

Nunmehr will ich einen Versuch machen, um die verborgene Triebfedern und ihre Würkungen aufzusuchen, wodurch bey unserer Seele oftmals ohne einen hinreichenden Beweis eine Ueberzeugung von Wahrheiten erwächst, welche doch allerdings erst aus einer Menge von andern Wahrheiten vollkommen können begriffen werden. Allein es wird nöthig seyn, daß ich erst meine Gedanken von der Klarheit und Deutlichkeit in den Beweisen aus einander setze. Welch ein weites Feld von Betrachtungen eröffnet sich nicht hier meinen Blicken? Vielleicht daß sich hier noch manche schöne Aussichten von einem scharfsinnigen Weltweisen entdecken liessen, welche bisher noch immer übersehen sind. Ich werde mich itzt einschränken müssen, um nur eben so viel zu bemerken, als nöthig ist, wenn ich meine Absicht erhalten will. Es ist ein unveränderliches Gesetz meiner Natur, daß ich keine Vorstellung haben kann, als eine

sinn-

sinnliche, ich mag einen Gegenstand betrachten welchen ich will. Der Unterschied in der Art sinnlich mir etwas vorzustellen, ist aber sehr beträchtlich. Die Gegenstände würken entweder selbst auf meine Sinnen, und drucken dadurch ein Bild in meine Seele ab, oder ich wähle mir Dinge, die in die Sinne fallen, und werde mit mir eins, unter diesen mir andere Gegenstände zu gedenken. Jene Erkenntniß nennen die Weltweisen eine anschauende, diese eine symbolische. Bey jener ist die Seele unmittelbar auf das Object, bey dieser ist ihre Aufmerksamkeit auf das Zeichen und auf die bezeichnete Sache mittelbar gerichtet. Bey jener beschäftiget sie sich allein mit den Gegenständen; bey dieser aber wird ihre Aufmerksamkeit getheilet, und folglich geschwächet. Bey jener finde ich in meinen Vorstellungen einen Grad der Lebhaftigkeit, den ich hier vermisse. Oftmals ist es möglich, meine symbolische Erkenntniß in eine anschauende zu verwandeln, und ich finde in meinen Vorstellungen destomehr Stärke, je näher diese der anschauenden Erkenntniß kommt. Es giebt Gegenstände, welche zwar nicht auf meine Sinne würken, die aber durch Hülfe dieser können erkannt werden. Man erzählt mir, daß in China Fische sind,

Unsre Vorstellungen sind alle sinnlich, wenn man genau reden will.

Wie unterscheidet sich die anschauende Erkenntniß von der symbolischen?

Gegenstände, die wir uns unter Zeichen gedenken, können entweder auf unsere Sinne wirken oder nicht.

Wie ist es möglich, daß die symbolische Vorstellung von jene in eine anschauende übergehe?

deren Schuppen wie das schönste Gold glänzen, daß man in Indien Colibrith findet, welche auf das prächtigste gezeichnet sind, deren Federn an der Brust, nach der Verschiedenheit der auffallenden Sonnenstralen, bald wie aus dem schönsten Grün in das Blaue spielen, bald wie glühende Kohlen erscheinen, bald wieder allen Glanz verlohren haben, und ins Dunkle fallen. Ein anderer zeigt mir diese Fische, diese Vögel nach dem Leben gezeichnet, und welche Veränderung werde ich nicht in meinen Vorstellungen gewahr? Es waren zwar eben diese Gegenstände der Vorwurf meiner Gedanken; allein sie zeigten sich mir kaum vorher in einer Dämmerung, welche noch lange vor der Morgenröthe vorhergeht, da ich itzt sie in einem Lichte sehe, welches die aufgehende Sonne über die Erde ausbreitet, und dies Leben in der Vorstellung würde allerdings noch zu einem höheren Grade erwachsen, wenn diese Thiere itzt selbst vor meinen Augen lägen. So lange dies nicht statt hat; so ist zwar meine Erkenntniß noch immer eine symbolische; allein die Zeichen, unter welchen ich sie mir in der Schilderey vorstelle, würken auf eben die Sinne, worauf diese Dinge selbst würken würden, wenn sie mir itzt gegen-

genwärtig wären, und dies fast auf eben die Art, wie es von diesen geschehen würde. Eben deswegen sind die Eindrücke, welche diese Zeichen auf mich machen, und welche von den Thieren selbst bey ihrer Gegenwart würden erwecket werden, nicht beträchtlich von einander unterschieden. Woher konnte also wohl hier ein sehr beträchtlicher Unterschied unter der anschauenden und symbolischen Erkenntniß erwachsen?

§. 25.

Woher kommt es, daß die Vorstellungen von solchen Gegenständen desto weniger Leben haben, je weniger die Zeichen, unter welchen wir sie uns vorstellen, mit ihnen übereinkommen?

Dinge, welche ich mir unmittelbar durch Hülfe der Sinnen vorstelle, sind entweder Veränderungen, welche selbst in meiner Seele vorgehen, oder solche, die auf die Werkzeuge meiner äussern Sinne würken; und wer weis nicht aus eigener Erfahrung, daß, so verschieden diese sind, so sehr auch die Empfindungen von einander abgehen, welche durch sie in uns können erwecket werden. Will ich die Gegenstände meiner Sinne durch Zeichen denken: so ist diese Vorstellung von dem bezeichneten um desto weniger lebhaft; je wenigere Uebereinstimmung die Empfindung, welche unmittelbar durch das Zeichen erweckt wird, mit derjenigen hat, welche da seyn würde,

 wenn

wenn der zu denkende Gegenstand selbst in mich würde gewürkt haben. Die Seele muß gleichsam von einem Vorwurf ihrer Gedanken zu einem andern überspringen, welcher von jenem um desto weiter entfernt liegt, je weniger er ihm ähnlich ist. Es geht ihr wie es unserm Auge zu geschehen pflegt. Haben wir dieses auf einen nahliegenden Körper, welcher eine lebhafte Farbe hat, lange gerichtet, und wollen nun mit einmal auf einen andern hinsehen, welcher viel weiter von uns entfernet ist, und wohl gar dabey eine an sich weniger lebhafte Farbe hat: so sind die Nerven unserer Augen durch die stärkern Stralen des nahliegenden Körpers zu unfähig gemacht, als daß sie von dem geschwächten Lichte des entfernten Körpers gehörig könnten erschüttert werden; so hat das Netz, worauf sich die Bilder der Gegenstände abdrucken, eine solche Lage gegen die cristallne Feuchtigkeit, wodurch es uns unmöglich wird, den weitentlegenen Körper in dem Augenblick klar genung zu erkennen. Er erscheinet uns in einem Nebel, der um destomehr der Finsterniß der Nacht näher kommt, je entfernter der Körper, und je weniger angreifend seine Stralen im Vergleich des nahliegenden Gegenstandes sind.

Je

Je lebhafter die Empfindungen von dem Zeichen sind, welches auf mich ganz anders würket, als das bezeichnete selbst thun würde; desto weniger hat meine Vorstellung von diesem Leben. Woher kommt dieses anders, als weil die Empfindung von dem Zeichen meine Seele zu sehr angreifet, sie auf sich heftet, und die so schon schwächeren Vorstellungen der Einbildungskraft um destomehr verdunkelt, je weniger diese mit einander übereinkommen. Ganz anders verhält es sich aber, wenn der Eindruck, welchen das Zeichen auf meine Sinne macht, dem nahe kommt, welchen das bezeichnete selbst machen würde, wenn es mir gegenwärtig wäre. Hier bekommt meine Seele gleichsam eine Richtung auf dieses, und weil die Eindrücke des Zeichen und bezeichneten so nahe an einander liegen: so wird es ihr leicht, auf das geschwindeste von jenem auf dieses fortzugehen, und hiedurch das Leben in den Vorstellungen, welche durch das Zeichen erwecket wurden, in die Vorstellung der Einbildungskraft hinüber zu tragen, wodurch sie sich doch nur das bezeichnete gedenket. Dies ist die Ursache, weswegen wir mit Vergnügen einen Dichter lesen, der seine Schilderungen von Ungewitter, von dem Rennen

eines Pferdes, von dem Gezische des Blitzes unter solchen Abänderungen der Töne vorzustellen weis, daß man diese nur gehörig lesen darf, um in diesen jenes gleichsam zu hören. Daher kommt es, daß wir so bald die Leidenschaft, wovon ein anderer hingerissen ist, auch auf uns sich verbreiten fühlen, wenn er mit den Mienen, die den Abänderungen der Töne, in der kurzen Sprache, mit den Veränderungen des Körpers auf uns würket, welche dieser aufwallenden Leidenschaft natürlich sind; und diese Neigungen werden bey uns um desto reger, je mehr dies Zeichen der Leidenschaft, in Ansehung ihrer Grösse, mit denen übereinstimmen, welche eben dieser Affect bey uns würde erregt haben. Daher kommt es, daß ein geschickter Dichter für einen eben so geschickten Maler so viel voraus hat, wenn sie Leidenschaften schildern wollen, welche sich durch Töne, durch bald auf einander folgende Veränderungen in den Mienen und der Bewegung des Körpers äussern, vor allen wenn es dem Dichter erlaubt ist, sein Werk des Genies selbst vorzulesen; und daß hingegen der Maler dem Dichter so weit überlegen seyn kann, wenn er ein wildes Erstaunen, einen stummen Affect, der sich durch eine Miene

äussert,

äussert, oder Gegenstände schildern soll, welche auf das Auge zu würken pflegen.

§. 26.

Quellen der Ursachen, weswegen einige Gegenstände auf unsere Sinne nicht würken können.

Es giebt auch Gegenstände unserer Gedanken, welche niemals auf unsere Sinne Eindrücke machen können. Die Ursache hievon kann Theils in den Werkzeugen unserer Sinnen, Theils in den Gegenständen selbst, Theils auch in den äusseren Verhältnissen liegen, die wir gegen diese haben. Es werden itzt die Gränzen meiner Abhandlung es mir nicht zulassen, daß ich mich auf eine umständlichere Entwicklung dieser Ursachen, und auf die Untersuchung einlasse, wie es der Seele möglich ist, auf Vorstellungen von Gegenständen zu kommen, wovon sie keine Empfindung haben kann, und wie weit die Gränzen dieser Vorstellungen sich wohl erstrecken, obgleich diese Betrachtung von grosser Wichtigkeit seyn könnte. Ich werde itzt nur bemerken, daß zwar die Vorstellungen, welche wir von solchen Gegenständen haben, bloß eine symbolische sey, welche sich aber durch unendlich viele Stuffen der anschauenden Erkenntniß immer mehr und mehr nähern könne. Je näher das Zeichen dem bezeichneten kommt, desto-

Von diesen ist zwar unsere Erkenntniß eine symbolische, die sich aber doch einer anschauenden nähern kann.

mehr sieht die Seele in der Vorstellung des Zeichens das bezeichnete selbst; desto näher kommt folglich die symbolische Erkenntniß der anschauenden, und destomehr muß also in ihr Leben seyn. Meiner Einsicht nach eröffnen sich 3 Gesichtspunkte, aus welchen die Grade dieser Annäherung müssen geschätzt werden. Wir können 1) darauf sehen, ob das Zeichen auf eben das Werkzeug der Sinne einen Eindruck macht, auf welcher das bezeichnete würken würde, wenn es möglich wäre, daß es auf unsre Sinne von der Seite würkte, von welcher wir es uns vorstellen wollen? oder ob dieses nicht statt habe? 2) Ob die Vorstellung des Zeichens dasjenige in sich faßt, was in dem bezeichneten selbst lieget? 3) Theils ob jene nicht viel mehr, aber auch nicht viel weniger als dieses in sich enthält? Die Vorstellungen in der Sache, welche durch einerley Werkzeuge erregt sind, unterscheiden sich lange so sehr nicht von einander, als wenn sie durch verschiedene Werkzeuge der Sinne erweckt worden sind. Sehet hier die Ursache, weswegen es der Seele nicht so schwer werden kann, das bezeichnete sich durch Hülfe des Zeichens zu denken, wenn sie bey-

Aus welchen Gesichtspunkten lassen sich die Grade in dieser Annäherung schätzen?

beyde durch Hülfe einerley Werkzeuge der Sinnen in uns Vorstellungen erregen, als wenn dieses nicht ist! Faßt das Zeichen nichts, oder sehr wenig von dem bezeichneten in sich: so liegt in der Vorstellung von jenem nichts, oder wenig von dem, welches in dem Gedanken von diesem angetroffen wird. Es wird also der Sprung zu groß seyn, welchen die Seele von der einen Vorstellung auf der andern machen müßte, und eben deswegen wird es ihr zu schwer, als daß sie nicht fast allein mit ihrer Aufmerksamkeit bey dem Zeichen bleiben sollte. Aber nun ist auch ihre Erkenntniß des Hauptgegenstandes von der anschauenden destomehr entfernet. Es kommt endlich auch darauf an, daß die unmittelbare Vorstellung nicht neben den Bestimmungen, welche in der Vorstellung des bezeichneten abgedruckt sind, noch viele andere in sich fasse. Denn sollte das Gegentheil statt haben; so würde die Vorstellungskraft der Seele durch die zu vielen Bestimmungen, auf welche sie sich mit einmal ausbreitet, zu sehr ausgedehnet, und könnte sich deswegen nicht so leicht wieder auf dasjenige gehörig zusammenziehen, welches bloß das bezeichnete ausmacht. Es wird also die Aufmerksamkeit mehr auf den ganzen Abdruck

druck des Zeichens in der Seele, als auf das bezeichnete gerichtet seyn. Der Gedanke von diesem wird folglich auf eine solche Art in der ganzen sinnlichen Vorstellung von dem Zeichen liegen, daß sich die Seele dessen nicht lebhafter, als der übrigen, welche doch nicht zu dem bezeichneten gehören, bewußt ist, und daher muß diese Erkenntniß des Gegenstandes nothwendig weiter von der anschauenden entfernet seyn, als wenn in der Vorstellung des Zeichens nicht viel mehrere Bestimmungen als in der Vorstellung des bezeichneten selbst abgedrucket sind. Es wird möglich seyn, daß auch diese 3 Punkte zusammenlaufen, und daß nach diesen die Stuffen festgesetzt werden, wie nahe die symbolische Erkenntniß einer anschauenden kommt. Wer sieht aber nicht, daß sich hier allerdings eine solche Abänderung in der Annäherung denken lässet, welche sich in Ansehung unserer ins unendliche erstrecket, und der wir also wohl schwerlich gehörig ihre Einschränkungen bestimmen können. Ich will diese meine Untersuchung durch ein Beyspiel erläutern. Man gedenke sich das Ding, wovon der Gedanke durch dieses Zeichen, Triangel, soll erwecket werden. Man gebe auf dasjenige acht, was in seinen Vorstellungen vorgeht.

Erläuterung.

Fin=

Findet man hier nicht, daß dieses unmittelbar ein Zeichen von einem articulirten Tone sey, und daß durch Hülfe dieses Tones die Sache erst gedacht werde? Allein wer wird es auch nicht itzo gewahr, daß die Vorstellung von dem Gegenstande selbst sehr schwach sey? Man nehme z. E. dies Zeichen | | |. Man gedenke sich durch Hülfe dieser die Sache; endlich stelle man sich selbst diesen △ vor, und gebe auf seine Vorstellung acht. Es ist ausgemacht, daß diese alle nur Zeichen sind; allein es ist auch gewis, daß die Vorstellungen bey dem letzten Zeichen von dem △ mehr als bey den vorhergehenden, und im zweyten Falle mehr als im ersten der anschauenden Erkenntniß sich nähert.

§. 27.

Wenn ich auf meine Fähigkeiten, mir die Dinge in der Welt vorzustellen, mein Augenmerk richte, so entdecke ich hier leicht einen merklichen Unterscheid. Bald stelle ich sie mir so vor, wie sie sich durch Hülfe der Sinnen in meiner Seele abdrucken; bald gedenke ich sie mir, wie sie sich unmöglich den Sinnen darstellen können. Jene macht mein **sinnlich Erkenntnißvermögen** aus.

Unser Erkenntnißvermögen ist I.) sinnlich, und diese theilet sich in das Vermögen a) zu empfinden.

Al-

Alles was ich mir sinnlich gedenke, würket eben itzt auf meine Sinne, da ich es mir vorstelle, oder ich suche nur die Bilder, welche sie einmahl in mich abdruckten, wieder lebhaft zu machen. Im ersten Falle habe ich Empfindungen, im zweyten aber würket meine Einbildungskraft, und die Gegenstände von beyden sind allemal einzelne Dinge, weil nur diese ihr Daseyn haben, und auf uns würken können. Die Würkungen der Empfindung und der Einbildungskraft unterscheiden sich hauptsächlich durch den Grad der Lebhaftigkeit. Man kann sich jene unter dem Glanz der Sonne, und diese unter dem blassen Schein des Mondes vorstellen. Bey jenen kommt es mehr auf die Gegenstände an, welche auf unsere Sinne würken; bey diesen kommt es zugleich auf uns an, in welcher Verbindung wir uns die einzelnen Theile der Dinge vorstellen wollen, welche wir vorher durch Empfindungen gedachten. Daher kam es, daß man durch die Verschiedenheit in den Würkungen der Einbildungskraft aufgemuntert ward, diese wieder einzutheilen, und in engerer Bedeutung sich darunter das Vermögen zu denken die Vorstellungen so wieder in sich rege zu machen, wie sie durch die Empfindungen erzeuget werden.

b) in die Einbildungskraft; a) in engerer Bedeutung.

den. Wir haben aber auch das Vermögen, die Theile der Gegenstände in Gedanken von einander zu trennen, und diese nach unserm Gefallen wieder mit einander zu verbinden, und uns nun ein Ding so zu denken, wie die Vorstellung seyn würde, wenn dies Ding würklich auf die Werkzeuge unserer Sinnen würken würde; und dies nennet man die Kraft zu dichten. β) in die Kraft zu dichten.

§. 28.

Wie oft erblicke ich nicht einen Menschen, einen Garten, Bäume; ich weis daß ich sie schon vorhero entdecket habe. Nun vergleiche ich in Gedanken die Bilder, welche itzt durch Hülfe der Empfindung in meiner Seele abgedrucket sind, mit denjenigen, welche einst von eben diesen Gegenständen durch Hülfe der Sinnen in mir vorgestellet wurden. Ich werde nicht selten gewahr, daß diese itzt Eigenschaften haben, die denjenigen Bestimmungen entgegengesetzt sind, welche ich vorher bey ihnen antraf. Hieraus erkenne ich, daß diese Dinge nicht nothwendig dergleichen Bestimmungen besitzen, und nun fange ich an, mir diese so vorzustellen, ohne darauf zu sehen, ob diese Bestimmungen da sind oder nicht. II.) vernünftig. Wie beweiset sich dieses würksam?

Bald

Bald vergleiche ich mehrere Dinge mit einander, von welchen ich durch Hülfe der Sinnen eine Erkenntniß erhalten habe. Es wird mir leicht, bey einiger Aufmerksamkeit zu erkennen, daß diese Gegenstände meiner Sinnen bald mehr bald weniger mit einander übereinkommen, wenn ich die Theile erwege, woraus sie zusammengesetzt, die Art, wie diese mit einander verbunden sind, die Würkungen, welche können durch sie hervorgebracht werden. Nun fange ich an, denjenigen Dingen, von welchen ich gewahr werde, daß sie am mehresten mit einander übereinkommen, besonders meine Aufmerksamkeit zu widmen. Ich finde zwar viele Merkmale, in Ansehung deren sie Theils von einander abgehen, Theils aber auch zu verschiedenen Zeiten von sich selbst unterschieden sind. Ich entdecke aber auch viele Bestimmungen, die ich nicht nur bey ihnen selbst beständig antreffe, sondern in Ansehung deren sie sich auch nicht von einander unterscheiden. Und nun wünsche ich, diese mir besonders zu gedenken. Allein wie werde ich mit glücklichem Erfolg nach meiner Absicht ringen können? Vielleicht daß ich mit einmal diese einzelne Dinge mir gehörig vorstellen, und in diesen Bildern diese übereinstimmenden

Warum muß dies eine symbolische Erkenntniß zeugen?

Be-

Bestimmungen besonders mir denken kann? Wäre dieses möglich: so würde ich eine anschauende Erkenntniß selbst von dem allgemeinen haben, in wie weit es mehrern gemeinschaftlich zukommt. Ich versuche meine Kräfte. Ich lege Gegenstände, welche hieher gehören, vor mich hin. Ich richte meine Aufmerksamkeit auf die Bilder zugleich, welche von ihnen in meiner Seele abgedruckt sind: allein ich entdecke auch sehr bald, daß ich in diesem Augenblick alle ihre Bestimmungen mit einmahl denke, und daß in diesen Gedanken eine ausserordentliche Verwirrung ist, daß ich mich zwar dieser ganzen Vorstellung, aber nicht der besondern Züge, welche in diesen Bildern liegen, besonders bewußt bin. Die Einschränkungen meiner Vorstellungskraft erlauben mir es nicht, daß ich mit einmal mir mehr als eines besonders vorstelle, und in dieser Vorstellung ist destomehr Verwirrung, destomehr Nebel; je mehr zusammengesetzt sie ist. Die einzelnen Züge haben weniger Licht, als wenn nicht viel mit einmal in meiner Seele sind, wenn anders sonst der Gegenstand mit gleicher Stärke auf meine Sinne würkt. Ich bin mir fast gar nicht der einzelnen Züge und Schattirungen auf den Blättern

einer Nelke besonders bewußt, wenn diese nebst mehrern zugleich in meiner Seele abgedruckt sind. Ich stelle diese mir schon lebhafter vor, wenn ich ein einziges Blatt vor mir habe. Vielleicht kommt dies daher, weil ich nun eher von einem Striche mit meiner Aufmersamkeit zu einem andern fortgehe, und wegen der ausserordentlichen Geschwindigkeit es itzt mir vorkommt, als ob ich mit einmal es mir so vorstelle, da dieses doch in der That nach einander geschicht. Es war also jenes der Weg nicht, wodurch ich meine Absicht erreiche. Vielleicht darf ich nur etwa ein einzelnes Ding insbesondere mir so gedenken, wie es sich durch Hülfe der Sinnen mir darstellet, um in diesem der Merkmale, wodurch es mit allen übrigen übereinkommt, mich besonders bewußt zu seyn. Ich versuche diesen Weg. Ich nehme in Gedanken das Bild, welches Chloris in mir abgedrucket hat. Allein wie viele Bestimmungen, die doch eigentlich zu meiner Absicht nicht dienen, sind zugleich in dieser Idee eben so lebhaft abgedruckt, als die, welche hieher gehören? Ich gedenke mir diese wieder mit einmal, aber auch keine Bestimmungen besonders, und nun ist die Undeutlichkeit in Ansehung der Theile wieder da, nur

mit

mit dem Unterschiede, daß itzt die Vorstellungen von den einzelnen Theilen etwas mehr Glanz als vorher hatten. Es ist mir zwar nicht unmöglich, daß ich meine Aufmerksamkeit besonders auf die Züge richte, welche diese Uebereinstimmung ausmachen; allein weil doch zugleich auch die übrigen Merkmale dieses einzelnen Dinges durch Hülfe der Sinnen in mir abgeschildert sind; so gränzen diese so nahe an jene, daß es mir dem ohngeacht immer schwer bleibt, diese von jenen gehörig in der einzelnen Vorstellung zu unterscheiden. Es bleibt mir also nichts übrig, als daß ich, um meine Absicht zu erreichen, ein Zeichen wähle, welchem ich nach Gefallen seine Bedeutung gebe, und nun fängt meine Erkenntniß an, eine symbolische zu werden. Je weiter ich in dieser Absonderung zu dem mehr allgemeinen fortgehe; desto weniger denke ich mir die Dinge so, wie sie in meine Sinne würken; und desto mehr wird sich folglich meine Erkenntniß von der anschauenden entfernen müssen. Die Vorstellung des Zeichens wird aber auch nun immer mehr und mehr von dem weggerücket, welches in der Vorstellung des bezeichneten lieget. Es wird mir eben deswegen immer schwerer, von jenem auf dieses fortzugehen, und daher

Woher kommt es, daß diese sich um destomehr von der anschauenden entfernet, je weiter wir in der Abstraction fortgehen?

kommt es, daß die Vorstellungen desto trockener, oder desto weniger Leben haben, je mehr sie allgemein geworden sind.

§. 29.

Worin besteht die Deutlichkeit in den Vorstellungen?

Was durch diese Absonderung in Ansehung des Lebens verlohren geht, das wird von einer andern Seite wieder gewonnen. Es erwächst dieses daher, daß ich mich der besondern Bestimmungen bey einem Dinge, wodurch es sich Theils von andern unterscheidet, Theils mit ihnen übereinkommt, immer mehr und mehr besonders bewußt werde; und ist dies nicht die Quelle derjenigen Deutlichkeiten in meinen Vorstellungen, wodurch ich fähig werde, mich so unendlich weit über die Thiere zu erheben? Ich müßte entweder wenig Aufmerksamkeit auf mich selbst gehabt haben, oder auch gegen meine Ueberzeugung reden, wenn ich behaupten wollte, daß ich jemals in meinen Vorstellungen eine Deutlichkeit ohne alle Undeutlichkeit gehabt hätte, und vielleicht ist dies auch keine Bestimmung eines endlichen Geistes. Was ich mir vorstelle, ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Jenes nenne ich entweder deswegen so, weil kein mannigfaltiges weiter darin liegt, oder weil ich weiter kei-

Es ist unmöglich, daß unsre Erkenntniß vollkommen deutlich werde.

keine Fähigkeit habe, dieses mannigfaltige zu zergliedern, und mir die Theile davon, ihre Art der Verbindung besonders zu gedenken. Einfache Vorstellungen von der ersten Art würde ich ohne Grund bey mir annehmen. Meine Sinnen reichen nicht biß auf die einfachen Bestandtheilchen der Dinge, und mein Verstand scheinet hier eben die engen Gränzen zu haben. Es giebt viele einzelne sowohl innere als äussere Empfindungen, in welchen ich nichts weiter unterscheiden kann, und von welchen die Theile, welche, ihrer Verbindung ungeachtet, in eins fortzugehen scheinen, so in einander fliessen, daß ich diese nicht anders als wie ein Ganzes mir vorstellen kann, ohne der Theile besonders mir bewußt zu seyn. Hier ist keine Deutlichkeit in Ansehung meiner möglich. Es giebt aber auch Vorstellungen, die nicht bloß zusammengesetzt sind; sondern von welchen ich auch die Theile besonders bemerken kann. Ich mag diese Gegenstände nun als ein Ganzes, oder die Theile davon nach einander mir vorstellen; so wird doch nicht bloß Deutlichkeit in meinen Gedanken seyn können. Denn hat das erste statt: so werde ich mir der Theile nicht besonders bewußt seyn, und itzt fehlt die Deutlichkeit. Ge-

schicht aber dieses; so werde ich zwar die Theile besonders gedenken; und in so weit ist Deutlichkeit da. Allein in den Theilen selbst unterscheide ich nichts weiter: ob es mir oftmals möglich bleibt, die Merkmale wieder zu entwickeln, woraus diese bestehen. Gesetzt, ich gehe in der Absonderung so weit fort, als mir möglich ist; so wird zwar die Deutlichkeit destomehr anwachsen, je weiter ich hier komme: allein endlich bleibe ich doch bey solchen stehen, bey deren Zergliederung die Kräfte meiner Seele sich umsonst weiter beschäftigen, und ich ihre Einschränkung gewahr werde. Hier sind also die Gränzen, über welche ich diese Deutlichkeit nicht forttreiben kann.

§. 30.

Die Deutlichkeit ist entweder eine sinnliche oder vernünftige.

Bald werfe ich meine Blicke auf ein Gemälde, und es wird von diesem ganzen Stücke ein Bild in mir abgedruckt. Ich finde, daß es bey mir steht, meinen Augen eine solche Richtung zu geben, daß bald dieser, bald ein andrer Zug in dem ganzen Bilde das mehrste Leben erhält. Nun unterscheide ich diese von einander, und auch von dem Ganzen. Ich bin mir folglich der Theile besonders bewußt. Allein ich stelle mir noch

noch immer diese so vor, wie sie in meine Sinne würken. Dieser Vorstellung, welche sinnlich ist, wird man die Deutlichkeit nicht überall absprechen können. Es steht in meiner Gewalt, mich, wenn auch dieser Gegenstand nicht weiter auf die Werkzeuge meiner Sinnen würket, diesen doch wieder so zu gedenken. Ich kann auch itzt von Vorstellungen des Ganzen zu den Theilen nach und nach, und dies in einer solchen bewundernswürdigen Geschwindigkeit fortgehen, daß es mir beynahe vorkommt, als ob ich mir dieser in einem Augenblicke besonders bewußt wäre. Auch diese Deutlichkeit, welche hier angetroffen wird, bleibt eine sinnliche. Gedenke ich mir aber durch Hülfe der Zeichen dasjenige, worin mehrere Dinge mit einander übereinkommen, und unterscheide hier das mannigfaltige in meiner Vorstellung von einander; so verdient diese Deutlichkeit eine vernünftige genannt zu werden. Die sinnliche Deutlichkeit hat etwas, welches ich hier vermisse. Es ist dort ein Leben in der Vorstellung, welches hier nicht statt hat, und die Gewalt, mit welcher dies meine Seele angreift, ist da am stärksten, wo die Dinge selbst in mir Empfindungen erwecken. Sie wird schon bey den Würkungen der Einbildungskraft schwächer,

Der Unterschied zwischen beyden.

und verliehret sich um destomehr, je weiter meine Erkenntniß von der anschauenden sich entfernet. Der zu denkende Gegenstand, welcher auf mich selbst in dem Augenblicke würket, da ich ihn mir vorstelle, erscheinet mir in dem Glanze der Sonne, und dieser Stral nähert sich allmälig dem Lichte des Mondes, so wie die Würkungen der Empfindungen in Würkungen der Einbildungskraft übergehen; und nimmt auch nun immer mehr und mehr ab, je mehr ich ihn mir unter Zeichen gedenke, die mit dem Gegenstande weniger übereinkommen. Wenn ich anfange durch Hülfe der Zeichen die Dinge mir so zu gedenken, wie sie sich meinen Sinnen nicht darstellen können: so verliehret es sich endlich in einen blossen Schimmer, mit welchem das Licht des Mondes zwar die Wolken durchbricht, welche sich vor ihn gezogen haben, aber kaum mehr als seine gelbe Scheibe sich dem Auge des Zuschauers zeiget.

§. 31.

Was wird durch Klarheit in den Vorstellungen verstanden?

Man ist gewohnt, die Klarheit in den Vorstellungen darin zu setzen, daß man nach dieser im Stande seyn muß, die Gegenstände der Gedanken von andern zu unterscheiden. Meine Absicht er-

erfordert es, die Bedeutung dieses Wortes etwas mehr einzuschränken. Ich werde zugleich auf die Stärke sehen, mit welcher der Gedanke eines Gegenstandes meine Vorstellungskraft angreift, und ihnen nur in so weit Klarheit beylegen, als ich mir die Dinge so gedenke, wie sie sich durch Hülfe der Sinnen meiner Seele darstellen. Nach der grösseren Stärke werde ich die Grade der Klarheit festsetzen müssen. Es hält schwer, die Grade in der rothen Farbe zu bestimmen, weil diese so in einander fliessen, daß man zwar einen merklichen Unterschied in Ansehung der Lebhaftigkeit gewahr wird, allein nicht entdecket, wo eigentlich dieser Unterschied angeht. Eben so geht es auch hier, wenn ich die Grade in der Klarheit der Vorstellungen bestimmen will. Es wird hier nichts weiter übrig bleiben, als daß ich die Stuffen da annehme, wo ich in der Stärke meiner Vorstellungen einen merklichen Unterschied gewahr werde. Vielleicht daß man 3 Grade in der Klarheit am bequemsten annehmen kann. Die höheren Stuffen haben da statt, wo der Gegenstand unmittelbar auf mich würket, und folglich alle meine Aufmerksamkeit auf ihn selbst gerichtet wird. Den mittleren Grad

Es werden hier drey verschiedene Stuffen in der Klarheit festgesetzet.

der Klarheit setze ich darin, wenn man sich Objecte durch Hülfe der Zeichen vorstellet, welche auf eben die Werkzeuge der Sinnen, und fast auf eben die Art würken, wie das bezeichnete selbst es würde gethan haben. Der unterste Grad hat denn statt, wenn ich zwar Zeichen wähle, bey denen dieses nicht angetroffen wird, welche aber dazu dienen sollen, um in mir Vorstellungen von Dingen zu erwecken, die auf meine Sinne vorher gewürket haben, und folglich die Triebfedern meiner Einbildungskraft in Bewegung setzen. Man kann sich dieses etwa unter dem Bilde einer aufgerichteten Leiter vorstellen, welche zu viele Stuffen hat, als daß wir unsern Blick so sehr erweitern könnten, um diese mit einmal zu übersehen. Um also unserer Kurzsichtigkeit zu Hülfe zu kommen, gedenken wir uns hier etwa 3 Abtheilungen, von welchen eine jede gleich viele Stuffen in sich faßt. Die, welche zu der höhern Abtheilung gehören, machen die höhern, die, welche zu der mittlern, die mittlern, und die, welche zu der untersten müssen gezogen werden, die niedrigen Stuffen aus. So wie hier sich noch weiter Grade denken lassen,

eben

eben so werden auch noch weiter in dem höhern Grade der Klarheit, in dem mittlern und niedern, Abänderungen möglich seyn. Gesetzt aber, ich wähle Zeichen, um Dinge mir so vorzustellen, wie sie nicht auf meine Sinne würken können; so wird die Vorstellung von ihnen sich um destomehr von dieser Klarheit entfernen, je weiter ich in der Abstraction fortgehe, und je mehr allgemein der Gegenstand meiner Gedanken wird. Denn je mehr dieses statt hat: destomehr entfernet sich meine Erkenntniß von der anschauenden, und desto weniger muß also Leben in der Vorstellung von dem bezeichneten selbst angetroffen werden. Unterdessen wird es deswegen nicht unmöglich, den Gegenstand meiner Gedanken von andern zu unterscheiden. So viel ist aber doch auch gewiß, daß ich durch meine Vorstellung um desto weniger Dinge von einander unterscheiden kann, je allgemeiner diese sind; daß es mir zugleich desto schwerer wird, von der Vorstellung des Zeichens zur Vorstellung des bezeichneten fortzugehen, und der Gedanke von jenen durch seine Klarheit den Gedanken von diesen destomehr schwächet.

§. 32.

Es kann der größte Grad der Klarheit da seyn, obgleich Deutlichkeit fehlet.

Es ist nicht nothwendig, daß sich die Grösse der Klarheit nach der Grösse der sinnlichen Deutlichkeit richtet. Es ist beynahe in keiner Vorstellung eine grössere Klarheit, als in derjenigen, welche ich von einer rothen Farbe habe, die unmittelbar auf mich würket. Aber wo ist hier Deutlichkeit? Es giebt aber auch Fälle, wo nach den Graden der Deutlichkeit sich die Grade in der Klarheit der Vorstellung richten. Man findet Gegenstände, welche, wenn sie auf unsere Sinne würken, ein Bild in unsere Seele abdrucken, worin eine unzählige Menge von einzelnen Zügen zugleich angetroffen wird. Richte ich itzt meine Aufmerksamkeit mit einmal auf diesen ganzen Gegenstand: so ist zwar Klarheit in Ansehung des Ganzen in meiner Vorstellung, aber auch diese hat um desto wenigere Stärke: je mehrere Mannigfaltigkeit hier angetroffen wird: (§. 26.) der einzelnen Theile bin ich mir itzt fast gar nicht bewußt. Gehe ich aber mit meiner Aufmerksamkeit von dem einem zum andern fort: so fangen auch diese an, nach und nach eine Klarheit zu erhalten, welche sie vorher in Ansehung meiner nicht hatten, und nun bekommt die

Wann wird aber auch diese erfordert, soll jene da seyn?

die ganze Vorstellung durch diese Bestrebung zur sinnlichen Deutlichkeit ein ungemein hervorstechendes Licht. Ich fange an, mich auf eine unschuldige Art selbst zu täuschen. Meine Aufmerksamkeit läuft auf das schleunigste von einem Theile zum andern fort, und stellet mir diese mit einer solchen unbegreiflichen Geschwindigkeit nach einander vor, daß es bey mir nicht anders das Ansehen haben kann, als ob ich mir in einem Augenblicke auf einmal alle die Züge, welche in der Empfindung oder in dem Bilde der Einbildungskraft liegen, in einen so grossem Lichte gedenke. In der Deutlichkeit, welche bey den Würkungen der Vernunft angetroffen wird, treffe ich diese Klarheit nicht an. Unterdessen ist es mir nicht ganz unmöglich, auch die Gegenstände meiner Vernunft zu Gegenständen meiner sinnlichen Einbildungskraft zu machen. Es wird in diesem Fall das Bild in meiner Seele durch die Kraft der Vernunft erweckt, und bekommt durch Hülfe des sinnlichen Erkenntnißvermögens sein Licht, seine Farben, seine Stärke.

§.

§. 33.

Die Klarheit in den Beweisen ist entweder eine einfache, oder zusammengesetzte.

Itzt habe ich mir den Weg gebahnet, um, vielleicht nicht mit unglücklichem Erfolg, Grade in der Klarheit und Deutlichkeit der Beweise festzusetzen, und den Maaßstab zu bestimmen, wornach man diese schätzen muß. Hier eröffnet sich meinen Augen eine lange unabsehliche Reyhe von Mannigfaltigkeit. Es würde von meinem Verstande zu viel gefordert seyn, wenn ich mich erkühnen wollte, meine Gedanken über dieses unermeßliche auszubreiten. Meiner Einsicht nach ist es mehr als wahrscheinlich, daß eine solche Untersuchung von grossem Nutzen seyn könnte. Allein es werden auch mehrere Kräfte des Geistes erfordert, als wir haben, wenn dieser Nutzen sich auch über uns erstrecken sollte. Ich werde mich deswegen einschränken müssen. Ich will mit der Klarheit in den Beweisen den Anfang machen. Bey diesen kommt es Theils auf die Gründe an, woraus geschlossen wird, Theils auf die Art und Weise, wie man aus diesem folgert. (§. 21.) Wer wird aber nun nicht zugeben müssen, daß die Grade der Klarheit in den Beweisen durch die Klarheit bestimmt werden, welche entweder bey den Gründen, oder bey der Art aus die-

diesen zu folgern, oder bey beyden zugleich angetroffen wird? In den beyden ersten Fällen ist die Klarheit in den Beweisen einfach. In dem letzten aber ist sie zusammengesetzt, und folglich wird hier der Grad grösser seyn. Wir dürfen uns nur an dasjenige erinnern, welches ich von den Stuffen in der Klarheit unsrer Vorstellungen ausgeführet habe (§. 31.): so werden wir leicht einsehen, daß diese zusammengesetzte Klarheit auch noch von verschiedener Stärke seyn könne. Zum größten Grade dieser Klarheit in dem Beweise fordere ich, 1.) daß alles so vorgetragen werde, daß wir 1.) von den einzelnen Gründen, 2.) von der Art daraus zu folgern, eine anschauende Erkenntniß haben. Der mittlere mag darin bestehen, daß wir zwar von beyden nur eine symbolische Erkenntniß von ihnen erhalten. Es müssen aber die Zeichen auf eben die Sinne und fast auf eben die Art würken, wie die Hauptgegenstände selbst würken würden, wenn es anders möglich wäre, daß sie uns sinnlich würden. Der unterste Grad in dieser zusammengesetzten Klarheit würde denn statt haben, wenn die Vorstellungen von beyden Stücken, wor-

Es werden auch hier drey Stuffen festgesetzt.

worauf es im Beweise ankommt, durch Zeichen in uns erreget würden, welche die Einbildungskraft beleben, und ihren Triebfedern die gehörige Kraft ertheilen. Wie viele Stuffen zwischen diesen angegebenen lassen sich nicht noch denken, wenn man darauf sehen wollte, daß die Klarheit bey den Gründen, woraus man folgert, und die Klarheit in der Art aus diesen zu schliessen, von verschiedener Stärke seyn können (§. 31.)? Ich kann mich aber auf diese Untersuchung vor allen itzt nicht einlassen. Es wird auch nicht nöthig seyn anzumerken, daß wenn in den Beweisen Klarheit entweder bloß bey den Grundsätzen, oder bloß in der Art zu schliessen liegen sollte, auch denn diese einfache Klarheit entweder zu der höhern, oder mittlern, oder niedern Stuffe müsse gezogen werden.

§. 34.

Quellen, woraus die Grade der Deutlichkeit können hergeleitet werden.

Lasset uns itzt die Gesichtspunkte aufsuchen, aus welchen die Deutlichkeit in den Beweisen zu schätzen ist. Wir werden hier auf 3 Stücke unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Wir können Theils auf die Grundsätze der Folgerungen, Theils auf die Art aus diesen

sen zu schliessen, sehen. Es kommt hier aber auch noch ausser diesen auf die nahe Verbindung selbst an, in welcher die Seele die zu beweisende Wahrheit mit ihren Stützen erblicket. Je genauer wir die Gründe selbst, und dasjenige, was in ihnen angetroffen wird, unterscheiden; je mehr wir erkennen, daß in der Kette der Folgerungen kein Satz vorkommt, welcher nicht mit den nächstvorhergehenden in einer unzertrennlichen Verbindung steht; desto grösser ist in Ansehung der beyden ersten Punkte die Deutlichkeit. Gesetzt, daß aber auch alles dieses statt hat; so wird wegen der Einschränkung unsrer Kräfte die Deutlichkeit in dem Beweise ungemein verringert werden, wenn zwischen der zu beweisenden Wahrheit und den Grundsätzen, woraus sie gefolgert wird, eine gar zu lange Reyhe von Zwischensätzen lieget. Man gedenke sich eine Kette, deren höchstes Glied weit über den Wolken von der Hand eines Engels gehalten würde, und deren unterstes etwa beynahe bis auf unsern Horizont reichte. Man gehe nun mit seiner Aufmerksamkeit von einem Gliede zum andern fort, um endlich die Macht zu entdecken, wodurch sie gehalten werde. Wird man nicht gewahr werden, daß man bald nicht

 mehr

mehr die Glieder gehörig von einander unterscheiden kann; daß die Vorstellung von diesen um desto weniger Leben hat, je weiter sie von dem untersten Gliede entfernet sind, und daß die Deutlichkeit destomehr in der Vorstellung abnimmt; je mehr man sich bemühet, diese Glieder zugleich in den Verbindungen zu gedenken? Es ist vielleicht das Looß eines endlichen Geistes, daß er nicht mehr mit einmal, als einen einzigen Gegenstand denken kann. Wenigstens finde ich, daß meine Fähigkeiten sich nicht weiter erstrecken. Wähle ich also eine Reyhe von Wahrheiten zum Gegenstand meiner Betrachtung, wo die eine allemal aus der andern entspringet; so werde ich mit meiner Aufmerksamkeit von dem ersten Gliede bis zu dem letzten desto geschwinder fortlaufen können: je kürzer diese Reyhe ist. Muß es mir nun nicht um desto eher so vorkommen, als ob ich mir mit einmal der Theile besonders bewußt wäre? Alsdenn hat auch meine Vorstellung von dieser Reyhe einen desto grösseren Grad der Deutlichkeit. Je länger aber diese Kette sich fortzieht; desto merklicher wird es mir, daß wenn ich mit meiner Aufmerksamkeit bis auf die letzten Glieder fortgegangen bin, die Vorstellungen von den ersten in dem Augen-

genblick destomehr verdunkelt werden. Will ich also die Blicke meines Verstandes wieder bis auf das Ganze erweitern: so bin ich mir eben alsdenn um desto weniger der einzelnen Theile besonders bewußt, je mehr zusammengesetzt das Ganze ist, welches ich zum Gegenstande meiner Gedanken gemacht habe. Allein muß auch nun nicht dadurch in Ansehung meiner die Deutlichkeit in dem Beweise geschwächet werden? Die Quelle, woraus diese Grade in der Deutlichkeit erwachsen, liegt nicht sowohl in dem Beweise selbst, als in den engen Gränzen, welche unsrer Vorstellungskraft in ihrer Würksamkeit sind gesetzt worden. Sollten wir also wohl nicht mit Recht diese die subjectivische Deutlichkeit eines Beweises nennen können?

Woher erwächst subjectivische Deutlichkeit in den Beweisen?

§. 35.

Drey Stuffen der Deutlichkeit im Beweise.

Wer sieht itzt nicht, daß auch bey der Deutlichkeit in den Beweisen 3 Stuffen mit Bequemlichkeit sich denken lassen? Es sind entweder in dem Beweise 1.) die Grundsätze alle gehörig von einander unterschieden, und es wird 2.) so geschlossen, daß es sehr leicht wird, einzusehen, diese gefolgerten Sätze fliessen ganz natürlich aus den geöffneten Quel-

len, und es sind 3.) zwischen den Grundsätzen und der zu beweisenden Wahrheit nicht zu viele Glieder, als daß wir nicht leicht diese übersehen können, (§. 34.) oder man findet diese 3 Bestimmungen hier nicht. Hat jenes statt; so will ich dieses den höheren Grad der Deutlichkeit in dem Beweise nennen. Sollte das letzte seyn: so werden entweder 2 von diesen Erfordernissen angetroffen, oder man findet nur eine einzige. Jener Fall bestimmt den mittleren, dieser den untersten Grad der Deutlichkeit im Beweise.

§. 36.

Wann kan die Deutlichkeit ohne Klarheit in den Beweisen;

Lasset uns nunmehro untersuchen, ob wir von der Deutlichkeit im Beweise auf seine Klarheit, und umgekehrt richtig folgern können. Wir müssen hier ja wohl die vernünftige von der sinnlichen Deutlichkeit unterscheiden. (§. 30.) Jene kann bey einem Beweise angetroffen werden, ohne daß Klarheit da ist. Denn können die Grundsätze nicht solche allgemeine Wahrheiten seyn, wovon wir bloß eine symbolische Erkenntniß haben? Ist es nicht denkbar, daß aus jenen Sätze gefolgert werden, welche auch immer noch zu allgemein sind,

als

als daß sie eigentlich anders denn durch Hülfe der Vernunft könnten gedacht werden? Ist es nicht zugleich möglich, diese Sätze und Folgerungen so vorzutragen, ohne daß man durch besondere Fälle sie erläutere? und wo würde denn nun hier die Klarheit seyn? (§. 31.) obgleich die Deutlichkeit (§. 29.) da ist? Gedenket man sich aber einen Beweis, welcher eine sinnliche Deutlichkeit hat; so muß auch nothwendig hier Klarheit angetroffen werden. (§. 31.) Denn ist jene da: so unterscheidet man die Sätze, woraus geschlossen wird, oder die Art daraus zu folgern, oder beydes zugleich, durch Hülfe der Sinne, oder durch die Einbildungskraft: (§. 34.) und wo dies geschicht, haben wir da nicht dasjenige, was zur Klarheit in den Beweisen erfordert wird? (§. 33.) Es ist auch nicht unmöglich, daß in einem Beweise bloß Klarheit sey, obgleich dieser Fall sich seltner zutragen möchte. Man nehme an, daß man die Grundsätze, woraus gefolgert wird, mit einmal denket, ohne sich derer besonders bewußt zu seyn. Man setze hinzu, daß man zwar die Art daraus zu schliessen durch Hülfe der Sinne oder Einbildungskraft bemerke, aber auch hier nichts weiter unterscheide; wer wird also denn nicht zu-

Wann nicht statt haben?

Die Klarheit im Beweise bestimmet nicht allemal Deutlichkeit.

zugeben müssen, daß Deutlichkeit hier umsonst gesucht werde? Allein kann man hier die Klarheit läugnen?

§. 37.

Welche Beweise machen den stärksten;

Der Eindruck, welchen die Beweise auf unsre Seele machen, richten sich nur gar zu sehr nach der Beschaffenheit der Beweise. Je mehr meine Erkenntniß von den Gegenständen, welche Theils die Gründe der Folgerungen, Theils die Art zu schliessen abgeben, der anschauenden sich nähert, desto mehr sind alle Fähigkeiten meiner Seele auf diese Dinge selbst gerichtet; desto stärker wird die Aufmerksamkeit auf diese geheftet, desto lebhafter ist das Gefühl von den Würkungen meiner Vorstellungskraft. Kommt nun die Deutlichkeit im Beweise hinzu: so werde ich desto lebhafter einsehen, wie die Glieder der Kette zwischen den Grundsätzen und den zu beweisenden Wahrheiten unzertrennlich verbunden sind. Was kann also anders erfolgen, als daß solche Beweise die mehrste Gewalt über mich haben, um mir meinen Beyfall abzuzwingen? Man nehme ihm aber die Deutlichkeit, und lasse ihm seine Klarheit; alsdenn werde ich der zu bestätigenden

Welche gar keine,

Wahr-

Wahrheit dieses Beweises wegen niemals meinen Beyfall geben. Es ist aber merkwürdig, daß wir oftmals, vor allen in Ansehung der Art zu schliessen, die Deutlichkeit zu erblicken vermeynen, wenn doch bloß eine Klarheit da ist. Je lebhafter wir gewahr werden, daß, wenn wir einige Gründe verbinden, aus dieser Verbindung ein Satz erwächst, aus welchem wir leicht unsre Wahrheit herleiten können: destomehr ist unsre Seele alsdenn nur mit diesem Satze beschäftiget, und eilet oftmals von ihm zum Ziele fort, ohne vorher genau zu untersuchen, ob denn auch aus dieser Verbindung dies allemal nothwendig folgen müsse. Man gewöhne sich dazu, die Beweise zu den mathematischen Wahrheiten selbst zu suchen. Wie oft wird man alsdenn bey einiger Aufmerksamkeit gewahr werden, daß man 2 grade Linien verband, und diese als eine grade nach der Verbindung in seinem Schlusse annahm, bloß weil man sie als eine grade erblickte? So lange dieser Fehler nicht entdecket wird; so lange giebt man auch dieses Beweises wegen dem zu beweisenden Satze seinen Beyfall. Aber nicht deswegen; weil bloß Klarheit in dem Beweise liegt; sondern weil man sich hat übereilt, und da

wenn wir uns nicht verführen lassen.

 eine

eine Deutlichkeit zu entdecken geglaubt, wo diese doch nicht war. Sollte der Beweis aber bloß deutlich seyn: so wird er die Vorstellungskraft unsrer Seele weniger angreifen. Man wird seine Aufmerksamkeit mehr auf die Zeichen, als die bezeichneten Gegenstände gerichtet haben; von jenen wird eine anschauende Erkenntniß da seyn, welche aber die Vorstellungen von den Gegenständen selbst destomehr schwächen wird, je weniger die Zeichen mit diesen übereinkommen. Der Eindruck, welchen also ein solcher Beweis in Ansehung der bezeichneten Dinge selbst auf uns macht, wird um desto weniger Kräfte haben, je weiter die Vorstellung darin sich von einer anschauenden Erkenntniß, und folglich von der Klarheit entfernet; so wie die Bilder von den Gegenständen, welche man etwa hinter einem weissen Flore erblicket, in unsrer Seele um destomehr unmerklich werden, je lebhafter der Flor selbst auf uns würket, und je weiter jene von diesem fortgerücket werden. Wie viele Veränderungen, die sich in unsrer Seele oftmals zutragen, werden sich sehr schicklich aus dieser Theorie erklären lassen? Ich darf mich aber itzt der Kürze wegen auf solche Untersuchungen nicht einlassen, welche für einen nach-

Welche nur einen schwachen Eindruck auf uns?

for-

forschenden Weltweisen so viele Wollust haben. Ich will mich itzt nur darauf einschränken, (§. 24.) daß ich die Ursachen aussuche, woher es komme, daß wir oft Sätzen so sehr unsern Beyfall geben, als ob wir ihre Wahrheit aus den überzeugendsten Gründen einsehen, da dieses doch in der That nicht geschicht.

§. 38.

Lasset uns zuerst die hieher gehörigen Veränderungen bemerken, welche in unsrer Seele bey den Würkungen ihrer Denkungskraft oftmals vorgehen, und alsdenn der Quelle nachforschen, woraus diese sich ergiessen!

Wir geben oftmals auch sogar falschen Sätzen unsern Beyfall, ohne es uns einmahl einfallen zu lassen, daß sie vielleicht falsch seyn mögten.

א) Wen sollte wohl eine gewöhnliche Erfahrung es nicht gelehret haben, daß wir nur gar zu sehr von Jugend auf gewohnt sind, mit gewissen Gegenständen unsrer Gedanken Bestimmungen zu verbinden, ohne daß es uns einmal eingefallen wäre, daß vielleicht das Gegentheil von diesen beyden Objecten angetroffen würde? Der Landmann sieht die Sonne aufgehen, sich in einem Bogen an dem Himmel fortbewegen, und alsdenn wieder unter der sichtbaren Atmosphäre herabsinken. Er stellet sich die Sonne folglich als den bewegenden Kör-

 per

per vor, und es ist ihm auch nicht einmal eingefallen, daß sie vielleicht ruhen möchte. Er sieht oftmals über Sümpfen flimmernde Lichter empor steigen, sich in der Luft auf und nieder bewegen, auf ihn zukommen, und wenn er ihnen nacheilet, wieder vor ihn weg hüpfen, und ihn zum Morast locken. Er hörte von seinem Vater, welchem eben dieses schon seine Uhrältern eingepräget hatten, daß diese Lichter verführende Irrgeister wären, und er überläßt sich dieser Meynung so sehr, daß es ihm auch nicht einmal einfällt, seine Vorfahren möchten sich in ihrem Urtheil betrogen haben.

Oft halten wir eines unzureichenden Beweises wegen etwas für ausgemacht.

ב) Es eräugnen sich auch solche Fälle, wo wir uns vollkommen überredet haben, daß ein Ding gewisse Eigenschaften habe, obgleich die Beweise, wodurch wir unsre Meynung unterstützen, nichts weniger als hinreichend sind. Man erinnere sich nur an die Unruhe, welche in der Republick der Aerzte alles in Bewegung setzte, wie ein Harvay anfing, eine Meynung zu bestreiten, auf welche nun schon so viele Jahrhunderte herdurch so viele Systemen aufgeführet waren! Mit welchen Gründen suchte man nicht den erschütterten und seinem völligen Umsturze nahen Lehrgebäude seine Festigkeit wieder zu geben? Wie eifrig, und auch

nicht

nicht selten nur gar zu hitzig war man, um diese junge und unbekannte Pflanze, welche auf dem Felde der Gelehrsamkeit mit so vieler Anmuth und Pracht so unvermuthet hervorwuchs, in ihrem ersten Keime wieder verwelkend zu machen? Wer würde sich überreden können, daß die Gegner des unvergleichlichen Harvay nur aus Neid, aus Bosheit gegen ihn zu Felde gezogen? Dies Urtheil würde sehr lieblos, und eben darum desto abscheulicher seyn, je wenigere Wahrscheinlichkeit es vor sich hat. Meiner Meynung nach waren es die Triebfedern einer Afterüberzeugung, welche Theils durch nicht genung geprüfte Gründe, Theils durch den weiten Umfang, welchen die alte Theorie in Ansehung aller Theile der Arzneygelahrtheit hatte, Theils auch durch eine lange Gewohnheit sich zu sehr Meister über den Verstand und den Beyfall gemacht hatte, als daß man nicht alles hätte anwenden sollen, um dem Vorfalle eines in ihren Augen so wichtigen Lehrsatzes vorzubeugen.

Oft stützet sich auch unsere Ueberzeugung auf hinreichende Beweise.

3) Ausser diesen giebt es aber auch noch eine solche Festigkeit, eine solche Richtung auf gewisse Sätze, welche durch unumstößliche Gründe ihre Würksamkeit erhielte, und durch diese in ihrem

Da-

Daseyn unterstützet wird. Ich will nunmehr einen Versuch machen, 1.) den Quellen nachzuforschen, woraus diese Bestimmungen unsrer Seele hervorfliessen. 2.) Den innern Unterschied zu entdecken und festzusetzen, welcher bey den Empfindungen angetroffen wird, welche uns, wenn sie da sind, pflegen so zu scheinen, als ob sie alle das Gepräge der Ueberzeugung an sich haben.

Woher kommt dieses?

§. 39.

Die Quelle von der ersten Begebenheit wird aufgesucht.

Hieher gehören folgende:

1.) Unsere Seele ist kurz nach der Geburt noch sehr gleichgültig gegen alle Eindrücke, die auf sie gemacht werden.

Woher kommt es, daß der Mensch nur gar zu oft Sätzen, welche auch oftmals nach gehöriger Prüfung sogar für falsch befunden werden, seinen vollkommenen Beyfall in einem solchen Grade giebt, daß es ihm auch nicht einmal einfällt, er möchte sich vielleicht geirret haben? Dies ist diejenige Aufgabe, mit deren Auflösung ich den Anfang machen will. Wir müssen hier mit unseren Gedanken uns wieder zurück in unsre erste Kindheit begeben, und unsre Blicke schärfen, um hier die Quelle dieser Begebenheit zu entdecken. Unsre Seele, wenn sie durch die Geburt in die Republick der Weltbürger aufgenommen wird, ist noch ganz gleichgültig in Ansehung aller Eindrücke, welche nur durch die Sinnen

auf sie können gemacht werden: so wie eine geglättete Wachstafel einen jeden Zug mit gleicher Leichtigkeit sich eindrücken läßt. Es äussern sich zwar bald einige Grundtriebe, ohne daß diese durch Vorstellungen wären belebet worden, und diese scheinen aus der innern Einrichtung der Seele selbst, oder aus ihrer Verbindung mit einem organischen Körper nothwendig zu fliessen. Vielleicht daß auch einige Grundsätze uns angebohren sind, so viele Mühe sich auch ein vortreflicher Lock gegeben hat, die Meynung dererjenigen zu bestreiten, welche der Seele solche zuschreiben. Die Gründe, welche dieser Engelländer mit vielem Scharfsinn für sich ersonnen, haben zwar ziemlich Gewicht, allein meinen Einsichten nach noch lange nicht genung, um einen völligen Beyfall zu verdienen.

So viel ist unterdessen ausgemacht, daß solche angebohrne Grundsätze nur der Seele eine Richtung zur Untersuchung des wahren und falschen geben, und es dabey ihr überlassen, unter den möglichen Abwegen die richtige Strasse aufzusuchen. Ich stelle mir diese unter dem Bilde einer aus sehr vielen einzelnen Fäden zusammengesetzten Schnur in der Hand eines Wandrers vor, welche sich

gleich

gleich ausser seiner Hand theilen, und in sehr verschiedenen Richtungen auf ein weites ungeheures Feld auslaufen. Nur eine von diesen führet ihn auf den rechten Weg nach dem Ziele seiner Wünsche hin. Alle übrige, wenn er ihnen folgen sollte, bringen ihn auf eine solche verführerische Art in lauter Wüsteneyen und Labyrinthe, daß er noch immer sehr geneigt bleibt, den Abweg für die richtige Bahn zu halten.

2.) Unsre ersten Gedanken sind Empfindungen.

Unsere ersten Gedanken erstrecken sich noch nicht weiter, als die Empfindungen, und diese erschüttern unsre Seele auf eine solche lebhafte Art, daß wir den durch sie erregten Vorstellungen nicht anders als unsern Beyfall geben können, ohne es einmal selbst zu wissen, was wir thun. Dadurch wird von den allerersten Tagen unsers Lebens an einige Jahre herdurch unsrer Seele eine solche starke Neigung eingedruckt, alles dies, was uns zuerst vorkommt, ohne die geringste Prüfung anzunehmen, daß Neigungen zu zweifeln ganz unwürksam bleiben. Wir fühlen bey uns bald ein gewisses unangenehmes Leere, und wesentliche Triebe fordern uns auf, alles mögliche zu thun, um dieses Leere in unsrer Seele auszufüllen. Die uns vielleicht angebohrne Grundsätze können mit gleicher Leichtig-

Woher kommt es, daß deswegen die Seele geneigt wird, alles ohne weitere Untersuchungen anzunehmen?

keit

keit noch auf alle Vorstellungen angewandt werden, und alle Formen annehmen: so wie Wasser die Figur einer jeden Ausholung in einem Körper annimmt, in welchen es gegossen wird. Nun ist unsre Seele schon vorbereitet, auch den Erzählungen derjenigen, welchen unsre Auferziehung anvertrauet ist, willig Beyfall zu geben, wenn diese auch sonst noch so ungereimt sind; so bald wir die Fähigkeit bey uns merken, mit ihren Tönen Gedanken zu verbinden. Diese Vorbereitung bekommt bald eine neue Stärke. Wir können bey den hervorkeimenden und sich entwickelnden Fähigkeiten zu denken noch nichts weiter, als andere nachdenken, und wir thun dies um desto williger, je mehr dadurch unsre von Natur eingepflanzte Neubegierde befriediget wird. Aber eben dadurch wird es uns allmälig durch eine immer mehr und mehr einwurzelnde Gewohnheit zur andern Natur, das für wahr zu halten, welches uns von der ersten Kindheit an eingeflösset wird.

3.) Anfänglich können wir weiter nichts, als andere nachdenken. Wie kann dies hier einen Einfluß haben?

Es sind noch andre Triebfedern, welche ihre Kräfte vereinigen, um unsrer Seele noch mehr die Gelegenheit zum zweifeln zu benehmen. Wir bemerken es gar zu leicht, daß wir vieles dadurch kennen lernen müssen, weil es uns von an-

4.) Wir bemerken, daß wir vieles nicht anders, als von andern erlernen können.

Wie erwächst daher eine Geneigtheit, ohne weitere Ueberlegung alles für wahr zu halten?

anderen erzählt wird. Denn uns würde keine Menschenseele, sondern die Seele eines Viehes in einem menschlichen Körper beleben, wenn wir nicht bald erkennen sollten, daß wir nur unmittelbar durch den Eindruck der Dinge, selbst auf unsre Sinnen, von den Gegenständen Vorstellungen erhalten, welche um uns sind, und in uns merklich würken können. Die ersten Blicke unsrer Vernunft, so schwach und kurzsichtig sie auch sonst sind, haben doch allemal Stärke genung, um zu entdecken, daß noch vieles sich zuträgt, ob wir dieses gleich nicht gewahr werden, und daß wir davon Empfindungen würden gehabt haben, wenn wir da gewesen wären, wo es geschah. Die Begierde, unsre Erkenntniß zu erweitern, treibet uns an, andre deswegen zu befragen, und macht uns um destomehr bereitwillig, den Erzählungen anderer blindlings Beyfall zu geben; je offenherziger wir andern alles sagen, was wir in dieser Unschuldsvollen Epoche unsers Lebens wissen. Wie oft trägt es sich nicht zu, daß wir nachher durch äussere oder innere Empfindungen entweder eben das erfahren, welches wir vorher von anderen gehöret haben, oder wegen der noch geschwächten Kräfte unsrer Aufmerksamkeit,

keit, wegen der unstetigen Flüchtigkeit des Geistes, welche unseren ersten Jahren der Kindheit so natürlich ist, wegen Mangel des Scharfsinnes, wegen unregelmäßiger Aufwallungen der Einbildungkraft uns falsch überreden, als ob eine eigene Erfahrung die Erzählungen anderer bestätiget hätte. Die Seele bekommt dadurch eine neue Richtung gegen alle die Sätze, welche ihr auf diese Art von dem ersten Zeitpunkt ihres Leben eingeprägt sind, und die öftern Wiederholungen derselben machen, daß der Beyfall, welchen sie diesen aufs neue und schon so lange gegeben hat, ihr zuletzt so geläufig wird, daß es ihr scheinet, als ob sie von Natur dazu gezwungen wäre.

5) Wie gesellen sich zu diesen die Triebfedern unsrer Neigungen? Woher kommt es, daß, ob sie gleich von Vorstellungen erwecket werden, sie doch leicht die Gestalt

Mit der lebhaften Vorstellung solcher eingeflößten Sätze, mit diesem durch so viele Säulen unterstützten Beyfalle vereinigen sich die Triebfedern der Neigungen, welche in der Seele erregt werden, aber auch destomehr auf sie würken, je mehr sie auf eine Seele Eindrücke machen, welcher noch beynahe aufwallende Neigungen unbekannte Dinge waren, und wo noch keine entgegengesetzte Leidenschaft diese schwächen. Diese ersten Eindrücke haben die mehreste Gewalt über unsre Seele, weil sie am ersten die Gestalt eingepflanzter Natur-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der Natur-triebe an-nehmen?

turtriebe annehmen. Sie werden allerdings zuerst durch gewisse Ideen von den Gegenständen erreget; sie erhalten so oft wieder ihr Feuer, als diese Vorstellungen erneuert werden. Durch diese öftere Erschütterung bekommen zugleich die zarten Fäserchen des Gehirns bey einem Unmündigen eine gewisse Leichtigkeit, diese Richtungen und Veränderungen, bey den auch noch so schwachen Eindrücken dieser Ideen, wieder in aller Stärke anzunehmen, und wegen der Uebereinstimmung zwischen der Seele und ihrem Körper werden alsdenn diese Neigungen Abscheu, Furcht u. s. w. in der Seele wieder rege. Vielleicht läßt sich daher eine Begebenheit erklären, welche mancher Philosoph bemerkt, und dabey erstaunet. Er glaubt oftmals sich über der Gewalt der Vorurtheile weit weggesetzet zu haben, und er lacht bey den Erzählungen von Gespenstern, weil er es zu einer vollkommenen Ueberzeugung vermeynt gebracht zu haben, daß diese Dinge Hirngespinste, unbelebte Idolen einer aufgebrachten Phantasie sind; und doch überfällt ihn ein kalter Schauer, wenn er einsam sich in die finstern Gewölber der Verstorbenen, oder nur an solche Oerter wagt, wo er in der Jugend oftmals vor nachjagenden Gespenstern zitter-

Bayerische Staatsbibliothek München

terle. Es sind itzt alle Ideen wieder da, welche vormals seine Seele so oft in solche ängstende Bewegungen setzten. Seine Vernunft will zwar diesem Ausbruche sich entgegen stellen; Allein in seinem Gehirne liegen die in Bewegung gesetzte Säyten denenjenigen, welche vorher solche Erschütterungen verursachten, zu nahe, als daß sie nicht leicht auch auf diese stossen könnten, und diese haben eine zu grosse Disposition, durch den geringsten Eindruck ihre zitternde Bewegung in aller Stärke wieder anzunehmen, als daß diese nicht unvermuthet erfolgen sollte, so sehr sich auch seine Vernunft dagegen setzte, und nun pfleget er oftmals um desto stärker zu erzittern: je mehr Gewalt er sich anthut, um sich nicht von einer so weibischen Furcht, wie er sie nennet, so sehr erniedrigen zu lassen!

Besondere Beobachtung.

Diejenigen, welche sich nicht von den Banden der Vorurtheile los zu machen suchen, oder diese wohl gar nicht einmal ihrem Daseyn nach kennen, und wie viele sind deren nicht? werden sehr leicht geneigt, solche von der ersten Kindheit an eingesogenen Vorurtheile wohl sogar zu dem Ansehen angebohrner Grundsätze zu erhöhen. Sie hatten noch zu wenige Fähigkeiten des Geistes, als daß

sie damals, wie sie zuerst diesen Sätzen Beyfall gaben, auf die Veränderungen, die in ihnen vorgingen, hätten gehörig aufmerksam seyn können. Wenn sie sich nun ja wagen, in die Reyhe ihrer Gedanken wieder zurücke zu sehen; so erblicken sie auch in ihr diese Sätze, und erinnern sich zugleich des Beyfalls, mit welchem sie diese allemal aufgenommen haben. Es kommt ihnen vor, als ob sie ihnen nicht ihren Beyfall gegeben haben, weil sie diese von anderen höreten; sondern weil ihre Seele durch einen geheimen Trieb selbst auf diese gefallen wäre. Dieser Gedanke wird gar sehr durch eine Begebenheit unterstützt, welche sehr oft in unsrer Seele sich zuträgt, aber dem ohnerachtet fast von keinem bisher bemerket worden. Vorstellungen von Gegenständen, die vor allen uns sehr intereßiren, werden niemals in uns lebhaft abgedruckt, ohne daß sie die Triebfedern unsrer Neigungen heftig angreifen und in Bewegung setzen, und diese bekommen durch das Feuer der Einbildungskraft bey jedem Zurückkehr dieser Vorstellungen eine vermehrte Gewalt über uns. Durch diese öfteren Erschütterungen wird die Seele endlich ihrer so sehr gewohnt, daß sie sich auch sogar denn schon über sie ausbreiten, wenn

 auch

auch der Gedanke selbst von diesen interesßirenden Gegenständen gleichsam in einer solchen Entfernung der Seele noch erscheinet, daß sie sich dessen fast gar nicht bewußt ist. Auf diese Erschütterung erhebt sich nunmehro der Gedanke selbst aus seiner Finsterniß in einem sehr angreifenden Lichte empor, und nun glaubt sie, eine anschauende Erkenntniß davon zu haben, daß der Gedanke von dem Gegenstande erst auf diese heftigen Neigungen erfolget. Was kann also itzt natürlicher seyn, als daß sie sich leicht überredet, diese Vorstellungen wären gewisse angebohrne Grundsätze? Allein kann auch nun wohl etwas anders erfolgen, als daß sie, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, solche Sätze ohne alle weitere Prüfung annimmt, zu deren Beyfall selbst ihre Natur sie zu zwingen scheint?

§. 40.

Oftmals fällt es uns zwar ein, daß die Sätze, welche wir mit Beyfall annehmen, wenn sie durch keine Beweise unterstützt wären, vielleicht falsch seyn könnten. Allein wir glauben solche Gründe zu erblicken, worauf ihre Wahrheit beruhet, daß wir selbst die Vernunft

Ursachen der Afterüberzeugung.

Unter diesen nimmt den Hauptplatz die Unfähigkeit unsrer Seele ein, mit einmal vieles sich klar und deutlich vorzustellen.

verläugnen müßten, wenn wir diesen Sätzen Beyfall versagen wollten. Und dennoch sind oftmals nach einer genaueren Prüfung diese Sätze selbst falsch, oder wenn dieses auch nicht seyn sollte; so sind doch nicht selten diese Beweise, worauf wir uns stützen, sehr seichte, sehr unzureichend. (§. 39.) Und woher sollte eine solche Afterüberredung wohl sich unsrer bemeistern können? Mich deucht, die Hauptquelle, worin sich alle übrige Ursachen wieder vereinen, ist darin zu suchen, weil unsre Einschränkungen es uns nicht verstatten, mit einmal eine Wahrheit in ihrem ganzen Umfange nach allen ihren Stützen und Folgerungen deutlich zu übersehen. (§. 34.)

Daher kommt es, daß sie sich dazu gewöhnet, die Grundsätze der Beweise als solche anzusehen, deren Richtigkeit sie vorher vollkommen erkannten.

Unsre Seele geht deswegen bey zusammengesetzten Wahrheiten mit ihren Gedanken von einzelnen zu einzelnen fort, und wenn sie nun bis auf die zu beweisende Wahrheit kommt; so merkt sie ihre Unfähigkeit, alle die einzelnen Sätze und die Folgerungen aus ihnen mit einmahl sich wieder deutlich vorzustellen. Sie wird also genöthiget, damit zufrieden zu seyn, daß sie sich erinnert, sie habe die Richtigkeit in den einzelnen Sätzen und in den Folgerungen aus ihnen vorher vollkommen eingesehen. Hiezu kommt noch dies, daß sie weis, sie könne, wenn es

ihr

ihr gefällt, diese leicht einzeln wieder in dem ersten Lichte sich vorstellen. Allein nur selten geschicht es, daß sie sich auf dies Meer der Untersuchung wieder zurück begiebet, oder wenn sie es auch thut, so pflegt dies doch selten mit der ersten Anstrengung des Geistes zu geschehen, Theils weil nach den Gesetzen der Association sie sich zugleich den Beyfall mit denket, wenn sie sich die Sätze wieder vorstellet, welchen sie vorher ihren Beyfall schenkte, und dadurch einen neuen Hang zum Beyfalle bekommt, Theils weil sie nun einmahl geneigt ist, sich für die Wahrheit dieses Satzes zu erklären, und dies um destomehr, je mehren Schweiß ihr diese Eroberung in dem kleinen Bezirke ihrer erkannten Wahrheiten gekostet hat, und je lebhafter sie sich die Mühe wieder vorstellt, die auf sie warten würde, wenn sie ihren vollendeten Pfad wieder von neuen anfangen wollte. Es geht uns hier wie es einem Wanderer zu gehen pflegt, der nun einen steilen Berg mühsam erstiegen, und durch Neugierde belebet, auf alle die Gegenstände seine Aufmerksamkeit gerichtet hatte, welche ihm auf dem Wege sich darstelleten. Er sieht von der Spitze noch einmal auf den Weg zurück, der ihm so viele Mü-

he machte, und freuet sich, daß er diese Beschwerlichkeiten überstanden hat. Er erblicket alle diese Gegenstände, welche ihm vorhero durch ihre Neuheit so sehr belustigten; aber auch in seinen Vorstellungen vermißt er die Klarheit, welche vorher da war. Er wünscht dieses Vergnügen durch eine nähere Betrachtung sich wieder zurück, und dies bisweilen mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß er schon wieder herabsteigt, ehe er noch einmal selbst bemerkte, daß er dies thun wollte. Allein in dem Augenblick stellt sich die lange Arbeit durch die Zauberkraft der Phantasie oftmals vergrössert vor seine Augen. Er zieht schon wieder den Fuß zurück; er sieht noch einmal mit erhöheter Begierde herab, und seine aufgebrachte Einbildungskraft, welche durch die Neigung, ohne die überstandene Mühe die vorige Klarheit in den Vorstellungen der Gegenstände wieder zu erhalten, eine neue Gewalt bekam, macht ihn leicht glaubend, daß er alles dasjenige klar genung wieder an den Gegenständen erblicket, was er vorher an ihnen gewahr wurde, und itzt noch einmal zu sehen wünschet.

Hie-

Hiezu kommt noch diese uns so natürliche Neigung, auf dem Gefilde der uns noch bisher unbekannten Wahrheiten weiter fortzugehen, und neue Entdeckungen zu machen. Und erzeuget diese nicht eine gewisse Ungedult, welche uns von der Betrachtung eines Gegenstandes zu einem andern oftmals geschwinder forttreibet, als billig hätte geschehen müssen? Unsere Seele wird auch dieser Ursachen wegen dazu gewöhnet, bey vorkommenden Sätzen oftmals damit zufrieden zu seyn, daß sie sich bloß daran erinnert, sie habe die Wahrheiten der Grundsätze und die richtige Art daraus zu schliessen schon vorher sattsam eingesehen. Sie wird sich eine Menge von Sätzen sammlen, welche sie anfänglich für Wahrheiten hielte, weil sie bey gehöriger Anstrengung der Fähigkeiten eine vollkommene Ueberzeugung von diesen erhielte, und diese Ueberzeugung wird sie wieder bey sich gewahr zu werden glauben; so oft sie diese Sätze denkt, ohne daß sie die Gründe durchdenkt, wodurch diese erweckt wurde. Sehet hier eine neue Quelle zu ungegründeten Ueberzeugungen eröffnet! Wie viele Sätze kommen sich oftmals nicht so sehr nahe, daß grosser Scharfsinn und eine mehr als mittelmäßige Anstrengung des Geistes da-

Wie kann Neigung von dem bekannten zu dem unbekannten fortzugehen hier einen Einfluß haben?

Wie wird dadurch sehr leicht der Weg zu Irrthümern gebahnet?

dazu erfordert wird, wenn man ihren Unterschied glücklich entdecken will. Wie leicht muß es also nicht geschehen können, daß unsere Seele solche mit einander verwechselt, und nun nach ihrer Gewohnheit solche zum Grunde ihrer weiteren Folgerungen ohne ferneren Prüfungen annimmt? In Ansehung ihrer kann aber itzt keine andere Empfindung erfolgen, als diejenige seyn würde, welche sie denn hat, wenn sie sich dasjenige denket, welches sie aus den unläugbarsten Grundsätzen auf das richtigste folgen sieht: und ist dies nicht der Zustand der Seele, welcher bey der Ueberzeugung da ist?

Wie können ferner Vorurtheile;

Wahrheiten sowohl als Irrthümer kommen darin mit einander überein, daß sie einem Samen gleichen, der um desto mehr Früchte trägt, je besser der Acker zubereitet ist, in welchem er gesäet wurde. Je aufgeklärter, je muntrer der Geist ist, der nun einmal selbst Irrthümer mit einer solchen Empfindung, die er nicht von Ueberzeugung unterscheidet, für Wahrheiten hält; auf desto mehrere falsche Meynungen wird er durch jene geführet werden, und es bleibet allemal in Ansehung seiner diese Empfindung einerley, welche das äusserliche Gepräge der Ueberzeugung so vollkommen an sich hat.

hat. Wie ergiebig ist also diese Quelle nicht an falschen oder wenigstens nicht genung bestätigten Sätzen, welchen die Seele ihren vollkommenen Beyfall nicht versaget, weil sie diesen für einen Zoll ansieht, den sie der Macht der Beweise schuldig ist, und welchen die Vernunft von ihr fordert? Wie leicht können sich auch nicht unter den Gründen, worauf ihre Ueberzeugung sich stützet, ein oder mehrere von den Sätzen mit einfinden, welche zu denen gehören, die sie für angebohrne Grundsätze (§. 41.) ohne hinreichende Ursache hält, und an deren Wahrheit zu zweifeln es ihr auch nicht einmal eingefallen ist? Diese Sätze pflegen der Seele desto mehrere Richtung auf diejenigen zu geben, welche aus diesen leicht hergeleitet werden, und weil sie jene nun schon aus einer sehr langen Gewohnheit mit einer unbeweglichen Festigkeit angenommen hat; so wird dadurch selbst die Empfindung desto mehrere Lebhaftigkeit bekommen, welche sie bey sich entdecket, wenn sie aus diesen die zu beweisende Wahrheit entstehen sieht. Unsere besondere Neigungen pflegen sich auch in dieses Geschäfte nur gar zu sehr einzumischen, welches doch eigentlich nur für den Verstand gehöret. Wie viele Beredt-

Wie können unsere besondere Neigungen hier einen Einfluß haben?

redtsamkeit gehöret dazu, einen Verliebten davon zu überzeugen, daß die entzückenden Vergnügungen einer aufwallenden Liebe in dem Arme einer reizenden Doris alle übrigen Freuden des Lebens so sehr übertreffen, als der Glanz der Sonne den falben Schein des Mondes? Man gedenke sich einen Jüngling, dessen Vorfahren sich im Kriege durch unerschrockenen Muth in den Augen der Welt groß gemacht haben, und dem schon von der Wiege an eine Neigung gegen den Krieg eingeflösset ist! Wird es hier wohl einem Redner schwer werden können, seinen Beyfall ganz zu gewinnen, wenn er auftritt, um die Tapferkeit als eine Tugend zu schildern, welche die vorzüglichste Grösse des menschlichen Geistes ausmacht?

Wir sehen oftmals eine lange Reyhe von Folgerungen, die ganz natürlich aus gewissen Sätzen fliessen würden, wenn sie wahr wären, und in diesen Folgerungen erblicken wir nicht selten das Ziel unserer Wünsche. Je klärer wir uns die Güter vorstellen, zu welchen uns die zu beweisenden Sätze gleichsam die Thür eröffnen werden; je mehr diese mit unsern besondern Neigungen übereinstimmen; je grösser uns diese erscheinen; je lebhafter die aufgebrachte

Ein-

Einbildungskraft uns schon zum voraus die Freude schmecken läßt: desto wenigere Gedult haben wir, uns lange bey den Stützen dieser Wahrheiten aufzuhalten. Alle Fähigkeiten unserer Seele sind nun fast allein auf die Hauptwahrheiten gerichtet. Wir stellen uns itzt die Gründe sehr lebhaft vor, worauf diese sich stützen, und bringen in diese einen Glanz hinein, welchen sie sonst für sich nicht haben würden. Wir sind itzt mehr als sonst geneigt, uns zu überreden, daß wir schon diese Grundsätze oft genung gehörig untersuchet haben, und wir lassen uns desto weniger Zeit, die Richtigkeit dieses Einfalls zu prüfen; je heftiger unsre Begierden uns dem Ziele unsrer Wünsche zuführen: und muß nun nicht eine Afterüberzeugung sich über uns ausbreiten, weil wir itzt eben das zu empfinden vermögen, welches in unsrer Seele abgedruckt ist, wenn eine gegründete Ueberzeugung statt hat?

§. 41.

Können wir wohl diese Empfindung, welche alle das Gepräge einer Ueberzeugung an

Allein wird es uns denn noch möglich bleiben, diese Empfindungen, (§. 5.) welche alle das Zeichen einer Ueberzeugung an sich haben, von einander zu unterscheiden? Wir können diese Frage beant-

sich haben, sattsam von einander unterschieden? Diese Frage wird beantwortet: I.) in wie weit wir auf die Stärke der Neigungen sehen, welche durch solche erreget werden. Hier zeigt sich der Unterschied besonders darin, daß das Feuer bey ihrem Ausbruche stärker zu seyn pflegt, wenn die Ueberzeugung durch keine Beweise ist erweckt worden.

antworten, Theils in wie weit wir auf die Neigungen sehen, welche durch solche Ueberzeugungen belebet werden, Theils in wie weit wir auf die Vorstellungen unser Augenmerk richten, worauf jene sich stützen. Betrachten wir diese Bestimmungen, welche in unsrer Seele oftmals statt haben, aus dem ersten Gesichtspunkt; so läßt sich hier schwerlich ein Unterschied entdecken, nur daß in dem Falle, wenn die Seele ohne Beweis gewissen Sätzen ihren vollkommenen Beyfall gegeben hat, die Empfindungskraft ihrer Neigungen mehrere Stärke zu haben pfleget, als wenn sie erst durch Beweise ihre Sätze unterstützet. Es läßt sich dieses Phänomenon aus meinen vorhergehenden Anmerkungen erklären. Sätze, die von der ersten Kindheit an unseren Beyfall auf ihrer Seite hatten, pflegen gemeiniglich solche zu seyn, wovon wir wenigstens zum Theil eine anschauende Erkenntniß haben, nur daß wir durch Hülfe der uns täuschenden Einbildungskraft oftmals hier mehr zu empfinden glauben, als wir würklich empfinden. Unsere Neigungen sind von Jugend auf diesen gemäß erhitzet worden, und haben durch eine öftere Erneuerung die Gestalt der Naturtriebe angenommen. In dem Augenblick, da sich die

Seele diesen überläßt, stellet ihr die Einbildungskraft alles das wieder mit einmal vor, wodurch diese Neigungen schon vorher entflammet wurden, und diese lebhafte Vorstellungen geben der so schon aufwallenden Begierde eine grössere Heftigkeit, wie, wann eine Kugel, welche eine schrege Fläche herabrollt, einen neuen Stoß nach ihrer Richtung bekommt, ihre Geschwindigkeit sehr merklich zunimmt. Alsdenn sind alle Kräfte der Seelen so sehr auf den Gegenstand ihrer Begierden gerichtet, daß sie auch gegen diejenigen, welche sich dem Strom ihrer Leidenschaften entgegen setzen, die gewaltthätigsten Handlungen vorzunehmen im Stande ist, ohne einmal an die Folgen zu denken, welche daraus in Ansehung ihrer entspringen könnten. Daher läßt sich die heroische Begeisterung des römischen Horazens Cocletis erklären, welche ihn zur Bewunderung seiner Landesleute und zum Erstaunen der Feinde Muth genung einflößte, um sich den häufigen Pfeilen und Anfällen der Etrusker allein so lange zu widersetzen, bis seine Römer die Brücke abgeworfen hatten, worauf jene über die Tiber gehen wollten. Er warf sich hierauf voll Unerschrockenheit, mitten unter einer Wolken von Pfeilen, die auf ihn geworfen wurden,

Woher kommt dieses?

den, mit seinen Waffen in die Tiber, und schwomm zu den Seinen hinüber. Daher entstand der wilde Enthusiasmus, wovon der ägyptische Pöbel, so sehr er auch vor dem furchtbaren Namen der Römer bebete, und so sehr seine Fürsten sich auch widersetzten, dahingerissen wurde, über den römischen Soldaten herfiel, und diesen grausam ermordete, welcher sich nach dem Begriff dieses Volkes von ihren Göttern einer verruchten Schandthat schuldig gemacht, und eine von ihren Gottheiten, oder eine göttliche Katze ermordet hatte. (*) Den Beyfall hingegen, welchen wir gewissen Sätzen des Beweises wegen geben, wodurch sie unterstützet werden, pflegt nicht so sehr auf unsre Neigung zu würken. Die Ueberzeugung, welche in diesem Fall erwächst, erfordert eine gewisse Stille der Seele, ohne welche sie Wahrheiten, vor allen wenn sie sehr zusammengesetzt sind, nicht gehörig nachdenken kann; und eben diese Stille macht es der Seele zu schwer, mit einmal in starke Neigungen auszubrechen. Je wenigere Klarheit sie sowohl in den Grundsätzen als Folgerungen bemerkt: desto weniger Leben ist in ihren Vorstellungen,

gen,

(*) Tit. Livii Hist. Rom. L. II. Diod. Sic. L. I.

gen, desto schwächer würket der Hauptgegenstand selbst auf sie; und fehlet es ihr alsdenn nicht an den Triebfedern, welche stärkere Leidenschaften bey ihr erregen können? Daher kommt es, daß wenn ein Weltweiser bloß aus deutlichen Gründen der Vernunft die Verbindlichkeit zeigt, seine Feinde zu lieben, seine Zuhörer zwar ihren ganzen Beyfall ihm schenken; allein wo sind hier die starke Richtungen gegen Ausübung dieser Pflicht, das Feuer, welches ihre Triebe entzündet, welches denn da zu seyn pfleget, wenn ein geschickter Redner diese Wahrheit in den rührendsten Bildern einschärft?

Vielleicht wird man sich hier gegen mich auf Fälle berufen, wo es das Ansehen hat, als ob durch die Gewalt der Beweise sich das heftigste Feuer über unsre Neigungen ausgebreitet hatte. Allein man wende nur die gehörige Aufmerksamkeit auf sich selbst an; so wird man bald gewahr werden, daß besondere Neigungen sich zugleich mit eingemischet, und den Vorstellungen einen Nachdruck gegeben hatten, welchen sie für sich nicht würden gehabt haben. Man wird auch sehr oft bemerken, daß wohl gar der zu beweisende Satz ein solcher war, welchem

Einwurf hiegegen.

Wird beantwortet.

man schon von der ersten Kindheit an seinen Beyfall geschenkt, und nach welchem man seine Neigungen schon gewohnt hatte.

Merkwürdig ist es, daß Beweise, wodurch solche Sätze unterstützet werden, für deren Richtigkeit man sich von Jugend auf erkläret hat, den Ausbruch der Begierden stärken, aber auch schwächen können.

Es ist merkwürdig, daß die Gewalt, welche gewisse Sätze auf unsre Neigungen schon fast von der Wiege an gehabt haben, durch Beweise bald können vermehret, aber auch geschwächt werden. Sind die Gründe, wodurch man diese bestätiget, der Seele geläufig, kann sie sich diese mit einem sehr grossen Grade der Klarheit vorstellen, und ist der Uebergang von diesen auf ihre Lieblingswahrheit sehr leicht: so bekommt sie eine neue Richtung gegen diese Wahrheit, welche der Gewohnheit, diesen gemäß die Neigungen zu beleben, zu Hülfe kommt, und dieser eine neue Stärke giebt. Sind aber die Beweise schwer, und bloß etwa deutlich; (§. 37.) fordern sie eine grosse Anstrengung der Denkungskraft; muß die Seele durch einen langen Weg sich gleichsam nach ihrem Ziele zuarbeiten: so wird ihre Kraft auf sehr viele verschiedene Gegenstände ausgedehnet, und diese Zerstreuung verhindert es, daß sie nicht alle ihre Fähigkeiten auf den Hauptgegenstand richten kann. Es müssen also die Vorstellungen von diesen nothwendig an ihrer

Wie gehet dies zu?

Stär-

Stärke verlieren, aber alsdenn ist auch die Glut gedämpft, welche die Neigung sonst ganz entzünden würde. Sie können also nicht recht zum Ausbruche kommen.

§. 42.

Vielleicht möchte der Unterschied zwischen den Empfindungen, welche wir da haben, wenn wir Sätzen, der Beweise wegen, oder bloß aus einer einseitigen Gewohnheit, einen vollkommenen Beyfall geben, uns merklicher werden, wenn wir auf die Quellen, woraus diese entspringen, und auf die Stützen sehen, worauf sie ruhen. (§. 41.) Mich deucht daß es hier auf folgende Stücke ankommt: Empfindungen von der ersten Art, welche wir für Ueberzeugungen halten, bemeistern sich unserer, ohne daß wir wissen, woher sie eigentlich kommen, und ohne daß wir uns auch auf eine solche Untersuchung einlassen. Diejenigen aber, welche von der letzten Art sind, erhalten ihr Daseyn durch den Nachdruck der Beweise. Bey jenen versagen wir gewissen Sätzen unsern vollkommenen Beyfall nicht, weil es uns scheinet, als ob selbst unsre Natur uns diesen abnöthigte; bey diesen erklä-

II.) In wie weit wir auf die Quellen sehen, woraus diese Ueberzeugungen fliessen.

Hier wird ein vierfacher Unterschied entdeckt und entwickelt.

klären wir uns für die Richtigkeit gewisser Sätze, weil wir durch das Licht der nachforschenden Vernunft diese bey ihnen erblickten. Bey jenen fällt es uns auch nicht einmal ein, daß vielleicht das Gegentheil von unsern Gedanken möchte wahr seyn; bey diesen glauben wir es aus Gründen einzusehen, daß dies unmöglich sey. Bey jenen erhält die Seele ihre Richtung, ihre Festigkeit, weil sie gar nicht darauf verfällt, ob vielleicht die Säulen, worauf ihr Beyfall sich gründet, nur Blendwerke einer verführten Phantasie seyn möchten; bey diesen erwächst daher der ungezweifelte Beyfall, weil sie glaubt, die Gründe gehörig geprüft, und für unbeweglich gefunden zu haben. Bey jenen hält es anfänglich ausserordentlich schwer, durch die vielen Fesseln, welche unsere Seele an diese Vorurtheile bindet, (§. 40.) durchzubrechen, weil sich selbst die Natur dagegen zu empören, und eine so lange Erfahrung, deren Ende wir nicht absehen können, uns dagegen aufzufordern scheinen, weil unsre Neigungen, die so sehr gewohnt sind von diesen belebt zu werden, sich widersetzen, und uns die Stille des Geistes nicht verstatten wollen, welche eine gegründete Ueberzeugung erfordert. Allein kaum hat die

Woher kommt es, daß wenn die Seele sich nur einmal durch die verjährte Gewalt der Vorurtheile durchgearbeitet hat, sie sehr geneigt zum Pyrrhonismus wird?

die Seele sich nun einmal über diese fast unersteiglichen Bollwerke hingearbeitet; kaum sieht sie es mit der vollkommensten Ueberzeugung ein, daß sie eine geraume Zeit in den schmäligsten Ketten eine Sclavin des Wahnes gewesen; so sucht sie mit desto mehrerem Eyfer diesen Tyrannen von dem Thron herabzustürzen, worauf er sich so eigenmächtig geschwungen hat; je mehr sie eine angebohrne Hoheit des Geistes fühlet. Nun sieht sie mit einem schüchternen Blicke auf die lange Reyhe der Sätze hin, welche mit denjenigen, deren Unrichtigkeit sie entdeckte, in einem gleich grossen Ansehen so lange schon gestanden hat. Sie erschrickt bey diesen fürchterlichen Gedanken. — Vielleicht ist die Wahrheit, welche ich in diesem zu erblicken glaubte, auch nichts anders, als eine verlarvte betrügerische Falschheit. — Sie fühlt zwar die Gewalt, welche sie sich bey diesen Gedanken anthun muß; allein sie erinnert sich zugleich, daß es ihr eben so schwer wurde, zuerst diejenigen Sätze als falsch zu denken, welchen sie so viele Jahre herdurch ihren Beyfall, von Vorurtheilen verblendt, gegeben hatte, und deren Unrichtigkeit sie nun doch überzeugend einsieht. Die Begierde, von den Fesseln dieser Idolen sich frey zu ma-

machen, treibt sie oftmals über ihr Ziel weg, und macht, daß sie itzt einen unüberwindlichen Hang bekommt, den Pyrrhonismus sich ganz zu überlassen, welcher in der That ein eben so gefährlicher Abweg ist. Es sind itzt mit einmal die Säulen weggerissen, worauf sich in Ansehung vieler Sätze bloß ihr Beyfall stützte. Es kostet ihr in Betracht derer, für welche sie bloß der Beweise wegen sich erklärte, nicht so viel, sich von dem Zweifelmuth dahinreissen zu lassen, weil diese niemals einen so grossen Eindruck auf sie gemacht haben. (§. 41.)

Woher kann diese Neigung einen Zuwachs erhalten?

Und sollte dies wohl nicht die richtige Erklärung dieser Aufgabe seyn, woher es komme, daß so viele der muntersten und feurigsten Köpfe von der Seuche, an allen zu zweifeln, so sehr angestecket werden, und daß diese Krankheit bey ihnen desto unheilbarer sey, je grösser die Tyranney gewesen, welche vorher Wahn und Aberglauben über sie ausgeübet haben? Wie leicht wird also nicht der Uebergang von der Sclaverey des Aberglaubens zu der zügellosen Freyheit der Gottesverläugnung?

Pflichten für Eltern und Lehrer.

Wer erkennet hieraus die grosse Verbindlichkeit der Eltern nicht, alles anzuwenden, um ihre Kinder bey Zeiten zu einem vernünftigen Nachdenken zu gewöhnen, die Gewalt

der

der Vorurtheile zu schwächen, und, so viel als möglich ist, diese Ungeheuer in ihrer ersten Geburt zu ersticken?

§. 43.

Sollten wir wohl fähig seyn, bey den Empfindungen selbst den Unterschied zwischen einer gegründeten Ueberzeugung und einer solchen zu erblicken, welche doch nur auf unzureichende Beweise sich stützet? Mir scheinet dies unmöglich zu seyn. Denn wodurch sollten wir dazu aufgelegt werden? Vielleicht durch Hülfe der Sätze, worauf unser Beyfall sich stützt? Wie wäre dies möglich? Werden wir diese nicht für solche halten, welche einen hinreichenden Beweis in sich fassen? denn sonst würden wir ja keinen vollkommenen Beyfall den zu beweisenden Sätzen geben. Aber kann jenes nicht Theils deswegen geschehen, weil diese Gründe auch in der That hinreichend sind, oder weil sie es so scheinen; (§. 31.) und ist nicht in beyden Fällen der innere Zustand unsrer Seele einerley? Vielleicht möchte man sich überreden, daß dieses durch den Grad des Lebens geschehen könnte, wodurch eine gegründete Ueberzeugung sich von einer unächten unterscheidet. Allein kommt es

Durch Hülfe der Aufmerksamkeit auf die Empfindungen bey einer ächten und unächten Ueberzeugung, sind wir nicht im Stande, diese von einander zu unterscheiden.

Ursache davon.

es nicht in Ansehung des Lebens in dieser Empfindung auf die Klarheit an, wodurch die einzelnen Gründe, und die Art aus diesen zu folgern, sich unsrer Seele darstellen? und hanget dieses nicht Theils von unsern Neigungen, (§. 31.) Theils von der Beschaffenheit der gebrauchten Zeichen, Theils auch von der besondern Natur der zum Grunde gelegten Sätze und der Art ab, wie sich diese in unsrer Seele abdrucken? Es ist hieraus klar, daß zwar das Leben in einer gegründeten Ueberzeugung die Eindrücke übertreffen kann, welche eine unächte auf uns macht. Es ist aber zugleich unläugbar, daß die Gewalt, welche diese über unsere Neigungen hat, oftmals die Särke bey weiten übertrifft, mit welcher jene uns angreifet. — "Unglückliches Looß der Sterblichen! — "Wir rennen also nach einem glänzenden Ziele; und wenn wir es nun ergriffen haben: so müssen wir uns von "dieser quälenden Vorstellung ängstigen "lassen. — Vielleicht ist es nur ein "Schatten, was wir erhaschet haben! — "Wir suchen uns von Wahrheiten zu "überzeugen, und wenn wir diese Ueberzeugung nun in unsrer Seele gewahr "zu werden glauben; so müssen wir immer ungewiß bleiben, ob uns nicht vielleicht

Es folgt aber deswegen nicht, daß wir sie keinesweges von einander unterscheiden können.

"leicht eine Afterüberzeugung täusche!" — Auf diese Gedanken möchte man etwa bey meiner Theorie verfallen; allein man würde unstreitig in seinen Folgerungen zu weit gehen. Es bleibt uns allerdings möglich, eine ächte Ueberzeugung von einer ungegründeten zu unterscheiden. Wir müssen aber einen andern Weg wählen, als daß wir dieses bloß durch eine angestrengte Aufmerksamkeit auf die Veränderungen ausmachen wollen, welche in unsrer Seele alsdenn vorgehen, wenn wir Ueberzeugung in uns anzutreffen glauben.

Durch welche Mittel wird dies möglich seyn?

Lasset uns zuerst alle Vorurtheile ablegen, uns Gewalt anthun, um in der Seele die gehörige Stille zu unterhalten, ohne welche ein angestrengtes Nachdenken nicht statt haben kann! Lasset uns alsdenn mit unsrer nachforschenden Aufmerksamkeit uns bis auf die ersten Gründe wieder zurück begeben, und itzt keinem von diesen unsern Beyfall schenken, weil wir ihre Wahrheit wünschen, oder weil wir nach einer langen Gewohnheit noch niemals an ihrer Richtigkeit gezweifelt, oder sie wohl gar für angebohrne Grundsätze gehalten haben; sondern weil wir auf das lebhafteste dasjenige bey ihnen gewahr werden, wodurch die Wahrheit bestimmt wird.

Lasset uns nun von Schluß zu Schluß mit der gehörigen Prüfung langsam fortgehen, und keine Folgerung unsers Beyfalls würdig halten, als bey welcher wir auf das deutlichste entdecken, (§. 21.) daß das Gegentheil sich nicht weiter denken läßt, und wenn wir itzt die zu beweisende Wahrheit auf das natürlichste aus solchen Quellen fliessen sehen; so wird es nicht weiter möglich seyn, daß unsere Ueberzeugung vielleicht ungegründet wäre. Freylich ist diese Bahn mit vielen Schwürigkeiten verbunden; allein welche Eroberungen können für unsern Verstand von grösserer Wichtigkeit seyn, als Ueberzeugungen von fruchtbaren Wahrheiten? und verdienen wichtige Eroberungen es wohl nicht, daß man ihrenthalben die Hindernisse tapfer besieget, welche sich uns entgegen setzen?

Cap. III.

Von der Gewißheit, und den Graden derselben.

§. 44.

Man hat sich nur gar zu oft über die Gewißheit der menschli.

Die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß ist von den Zeiten, da man anfing sich in das Feld der Weltweisheit zu wagen, als eine der wichtig-

tigsten Gegenstände für einen nachdenkenden Philosophen angesehen worden. Man fand in dieser Betrachtung bald solche Schwürigkeiten, daß die Weltweisen darüber erstauneten, und oftmals selbst nicht wußten, ob es denn auch das Looß eines Menschen seyn möchte, in seiner Erkenntniß bis zur Gewißheit zu gelangen! Man stritt, und stritt oftmals in einer solchen Hitze, daß man, wenn die Wallung des Geblüts sich wieder geleget hatte, sich erst besann, daß man nicht einmal die Sache genau kennte, worüber man sich so sehr gestritten hatte. Ich werde mich itzt auch mit meinen Gedanken über diesen Gegenstand ausbreiten. Ich will aber auch meinen eigenen Betrachtungen mich überlassen, ohne mich darum zu bekümmern, ob man eben dieses schon vor mir gedacht habe, oder ob ich etwa mich von demjenigen in etwas entferne, welches die Weltweisen bisher von dieser Sache sich vorgestellet haben. Die Wahrheit ist mir lieb, wenn ich sie bey andern erblicke. Aber sie ist mir nicht weniger schätzbar, wenn sie so gefällig gegen mich ist, sich zuerst meinem nachforschenden Blicke darzustellen. Ich weis es gewiß daß ich bin, und ich bin eben so gewiß daß ich von einem Wesen mein Da-

chen Erkenntniß gestritten, ohne ihre Natur vorher gehörig untersucht zu haben.

Daseyn habe, welches unendlich weit über die Vorstellungen eines endlichen Geistes erhaben ist. Die Gewißheit im ersten Fall gründet sich zwar nicht auf eine Reyhe von andern Wahrheiten, so wie die letzte; unterdessen kommen sie doch beyde darin überein, daß etwas da ist, wodurch es meinem Verstande unmöglich wird, das entgegengesetzte von beyden auch nur für möglich zu halten. Es wird nichts weiter erfordert, um einzusehen, daß ich in dem Augenblick, da ich denke, bin, und ich brauche auch nichts mehr, als die Gründe vom Daseyn des unendlichen Wesens, welche ich itzt durchdenke, um zu erkennen, daß es seyn müsse. Allein es ist nicht unmöglich, daß eben diese hinreichende Gründe von dem Daseyn dieser Urquelle aller endlichen Dinge, die ich itzt auch als solche erkenne, in einem Beweise nach allen Regeln vorgetragen sind; daß ich diese aufmerksam lese, und dennoch immer nicht durch diese eine solche unüberwindlich feste Erkenntniß von dieser Wahrheit erhalte: und ich erinnere mich noch der Zeit nur gar zu gut, wo ich mich oftmals sehr betrübte, diesen Gründen ohne den Erfolg nachzudenken, welchen ich bey andern entdeckte, und wornach ich so begierig war. Allein war denn

Was ist Gewißheit?

denn damals in dem Beweise keine Gewißheit? Mich deucht es würde sehr unschicklich seyn, dies zu behaupten. Sie war da; allein nur die Augen meines Verstandes waren noch nicht genung geschärfet, um diese zu entdecken. Lasset uns also den Begriff von der Gewißheit eines Beweises, weil wir doch, unsrer Absicht nach, uns besonders mit dieser beschäftigen müssen, in den zureichenden Grund setzen, welcher in diesem für eine Wahrheit angetroffen wird. In wie weit ich bloß darauf sehe, daß der zureichende Grund für etwas gehörig angegeben ist, in so weit werde ich dies eine objectivische Gewißheit nennen. Alsdenn wird eine subjectivische daseyn, wenn auch wir nun die angegebenen Gründe für das, was sie sind, oder für zureichend erkennen. Dieser Unterschied wird in meiner folgenden Untersuchung von grosser Wichtigkeit seyn. Ohne diesen bemerket zu haben, scheinet es beynahe unmöglich, daß man nicht in tausend Schwürigkeiten und Verwirrungen verwickelt werde, wenn man sich darauf einläßt, der Natur der menschlichen Gewißheit tiefer nachzuforschen, als vielleicht bisher geschehen ist.

Wie unterscheidet sich die objectivische von der subjectivischen?

Wichtigkeit dieser Eintheilung.

§. 45.

Die objectivische Gewißheit ist oftmals da, obgleich die subjectivische fehlet.

Lasset uns nun unsre Aufmerksamkeit den Folgen widmen, welche aus diesen Erklärungen von der Gewißheit erwachsen! Wer sollte es wohl in Abrede seyn können, daß eine objectivische Gewißheit nicht allemal mit einer subjectivischen verbunden sey? Man lese die algebraischen Wahrheiten, welche ein Leibnitz, dieser grosse Deutsche, zum Theil erfand, und welche von dem vortreflichen Wolf in mehrere Ordnung gebracht, und mit mehreren Beweisen unterstützet wurden. Kenner dieser Wissenschaft, welche dem menschlichen Verstande so grosse Ehre macht, sehen überall die bündigsten Schlüsse, und entdecken solche Gründe, denen sie ihren völligen Beyfall nicht entziehen können, ohne gegen den Ausspruch ihrer Vernunft sich zu empören. Allein Herr Z**, der unter den bestäubten Folianten der Kunstrichter, welche sich über Nachtmützen der Römer und über die Gebräuche, womit sie ihren verstorbenen Pöbel dem Scheiterhaufen überliessen, zu Tode schrieben und zankten, statt Gehirn, Raub im Kopfe, statt aufgeklärten Verstandes, eine maschinenmäßige Fertigkeit des Gedächtnisses sich erschwitzet hat, liest diese Bücher, ziehet Runzeln, den-

Wie geht dies zu?

denket nichts, und schimpfet wohl gar mit einer kunstrichterischen Miene kunstmäßig auf das nach seinem Geschmacke alberne Zeug dieser mathematischen Witzlinge. Dieser gelehrte Sciopp hat recht. Denn es ist in der That albern Zeug, welches in seinem Gehirne erzeuget wird, wenn er sich an diese Heiligthümer waget, und ohne Zweifel redet er nur von den Ideen in seinem Gehirne. Es gehöret ein geübter Verstand, eine schon etwas ausgebreitete Erkenntniß dazu, wenn man den Kern schmecken will, welcher in den algebraischen Zeichen, als in seiner Schaale, verborgen liegt.

§. 46.

Es ist merkwürdig, daß die objectivische Gewißheit in einem Beweise liegen; daß man durch diesen Beweis eine Ueberzeugung erhalten, und dem ohngeachtet die subjectivische Gewißheit fehlen könne. Man erinnere sich nur an dasjenige, welches ich von den Arten ausgeführet habe, wie eine ungegründete Ueberzeugung oftmals erwächst: (§. 40.) so wird man zugleich die Wahrheit meiner Anmerkung erblicken müssen. Können in dem Beweise nicht Sätze vorkommen, welche zwar ausgemacht sind, die

Es kann in einem Beweise eine objectivische Gewißheit seyn, und man kann durch ihn zu ihrer Ueberzeugung gelangen, ohne daß deswegen die subje-

ctivische Gewißheit da ist.

Wie ist dies möglich?

die aber Herr Duns nur aus Vorurtheilen für solche hält. Ist es nicht möglich, daß die Folgerungen die regelmäßigsten sind, an deren Richtigkeit dieser ehrliche Mann nur deswegen nicht zweifelt, weil er nichts dagegen einzuwenden weis, oder weil er schon von seiner ersten Jugend an diese Folgerungen für richtig gehalten, und die Asche seiner Großväter, von welchen er sie hörte, nicht in der Erde durch seinen Zweifel beleidigen möchte? (§. 31.) Allein werden wir wohl ihm unter diesen Bestimmungen eine subjectivische Gewißheit zuschreiben können? Es sind in der That nicht hinreichende Gründe, die seinen Beyfall der Wahrheit erworben haben. Er läßt sich da von Wahn dahinreissen, wo andere, welche das hinreichende in dem Beweise auf das deutlichste erkennen, eine Gewißheit haben. (§. 44 43.) Er betet da maschinenmäßig, oder wie eine abgerichtete Elster nach, wo andre wahrhaftig gedacht haben. Seine Erkenntniß von dieser Wahrheit gründet sich auf Säulen, welche von Vorurtheilen aufgeführet sind, aber auch eben deswegen sehr leicht wanken, da die Einsichten, welche andre haben, der Seele eine vollkommene Festigkeit geben. Man wird hieraus zugleich einse-

sehen, daß eine jede Ueberzeugung nicht allemal mit einer subjectivischen Gewißheit verbunden sey, weil diese nur da ist, wo man den hinreichenden Grund für eine Wahrheit auch auf das deutlichste für hinreichend erkennet, nicht, weil man diesen so denket, sondern weil er in der That dieser ist.

§. 47.

Eine subjectivische Gewißheit ist aber nicht ohne eine objectivische;

Allein sollte auch wohl eine subjectivische Gewißheit in Ansehung gewisser Wahrheiten da seyn können, ohne daß Ueberzeugung, oder wenigstens objectivische Gewißheit in dem Beweise ist? Man stelle sich nur den Gedanken, welcher in dieser Frage liegt, recht lebhaft und deutlich vor; so wird man mir es nicht in Abrede seyn können, daß auch beyde letzte Stücke da seyn müssen, wenn das erste einmal angenommen ist. Denke ich mir eine Wahrheit, welche sich auf Beweise stützet, mit einer subjectivischen Gewißheit; so habe ich den hinreichenden Grund entdecket, welcher für diese in dem Beweise liegt. Ich stelle mir diesen aus keiner andern Ursache hinreichend vor, als weil er es ist, und ich auf das deutlichste erkenne, daß er dieses auch sey. (§. 44.)

Muß also die objectivische Gewißheit auch nicht itzt hier angetroffen werden? (§. 44.) Aber sollte die Ueberzeugung alsdenn noch wohl fehlen können, wenn ich aus hinreichendem Grunde auf das deutlichste Wahrheiten fliessen sehe? Will man genau reden, so macht die subjectivische Gewißheit eine gegründete Ueberzeugung aus; und alles was der einen zukommt, liegt auch in der andern. Eine Ueberzeugung ohne subjectivische Gewißheit verdienet gar diesen Nahmen nicht. Sie gleichet einer Lais, welche die keusche und sittsame Miene einer noch unschuldigen Jungfrau annimmt, viele durch diesen Kunstgriff betrieget, aber auch denn, wenn sie sich in ihrer wahren Gestalt zeiget, in den Augen der Tugend gedoppelt abscheulig wird, weil sie von diesem verbuhlten Mädchen unter der angenommenen Maske einer keuschen Unschuld zwiefach beleidiget ward.

noch ohne Ueberzeugung denkbar, die aber itzt eine gegründete ist.

§. 48.

Sollten sich wohl Grade in der Gewißheit denken lassen? und aus welchen Quellen möchten diese wohl entspringen können? Eine neue Untersuchung, welche alle meine Aufmerksamkeit verdienet. Allein werde ich diese Fra-

Grade in der objectivischen Gewißheit lassen sich nicht denken.

ge zu beantworten fähig seyn, wenn ich nicht erst die subjectivische Gewißheit von der objectivischen in meinen Gedanken trennete? Mich deucht immer, daß in Ansehung der objectivischen Gewißheit keine verschiedene Grade denkbar sind; so sehr auch mancher Weltweise bey diesem Gedanken stutzen möchte. Man wird sich vielleicht auf den Unterschied zwischen einer metaphysischen und moralischen Gewißheit gegen mich berufen; allein wer weis nicht, daß die moralische Gewißheit in verschiedener Bedeutung von den Weltweisen genommen wird? Dies müssen wir bemerken, um nicht in unnütze Zänkereyen verwickelt zu werden. Hierin sind sie zwar eins, daß eine moralische Gewißheit nur in Ansehung dererjenigen Wahrheiten statt habe, welche sich auf die Freyheit beziehen. Wie heftig streitet man aber nicht noch in unsern Tagen darüber, ob freye Handlungen auch einen zureichenden Grund haben oder nicht, und vielleicht daß diese beyde Partheyen, so heftig sie auch in Beschuldigungen gegen einander sind, und so unbarmherzig sie sich auch einander verdammen, in der That mit ihren Gedanken sich näher kommen, wenn sie sich einander nur immer genau genung verstünden, als

Einwurf, den man aus der moralischen Gewißheit nehmen möchte.

Es wird die Zweydeutigkeit dieses Ausdrucks entdecket,

als sie es selbst denken. Diejenigen, welche hier von keinem zureichenden Grunde etwas wissen wollen, verstehen unter einer moralischen Gewißheit zwar nicht dasjenige, welches nur dann erst statt hat, wenn hinreichende Gründe für eine Wahrheit angeführet werden. Allein diese Gewißheit soll doch denn erst da seyn, wenn die angeführten Gründe, zusammengenommen, einem zureichenden sehr nahe kommen. Ist das etwas weiters, als bloß ein hoher Grad der Wahrscheinlichkeit? Man scheinet hier, den Ausdrücken nach, etwas zu setzen, welches man doch in der That durch die Gedanken wieder aufhebet. Andre, welche auch selbst bey den freyesten Handlungen einen zureichenden Grund annehmen, (und diese haben sehr viel, meinen Einsichten nach, vor sich, ob ich mich gleich itzt auf diese Streitigkeiten nicht einlassen kann) setzen die moralische Gewißheit darin, daß so viele Gründe angeführet werden, als hinreichend sind, einzusehen, daß dasjenige, welches in Ansehung freyer Handlungen behauptet wird, so und nicht anders sey. Ich weis es z. E. mit einer eigentlichen moralischen Gewißheit, daß GOtt mich unter diejenigen Umstände gesetzt habe, welche für mich unter allen möglichen die

vor-

vorzüglichsten sind. Aber freylich muß ich hier auf seine unendliche Güte und Weisheit sehen. Richte ich meine Aufmerksamkeit auf mich selbst, auf die Verbindungen, unter welche ich durch meine Geburt gesetzet ward, auf die Begebenheiten, welche sich seit meines Daseyns eräugneten, und auf mich einen Einfluß hatten, auf die möglichen Situationen, unter welche ich mich mit meinen Gedanken versetzen kann: so sind hier allerdings tausend Schwürigkeiten, welche ich nicht vollkommen heben kann; so zieht sich gar bald ein dicker Nebel vor meine Augen, welchen zu vertreiben mein Verstand nicht Klarheit, nicht Glanz genung hat. Ich erblicke zwar auch diese Wahrheit bey mehrer Aufmerksamkeit; allein nur bloß mit solchen Gründen unterstützt, welche höchstens einen ziemlich grossen Grad der Wahrscheinlichkeit, oder eine moralische Gewißheit in uneigentlichem Verstande abgeben. Je mehr mein Verstand zunimmt; je weniger ich mich durch Vorurtheile, durch Betrug unregelmäßiger Leidenschaften dahinreissen lasse, und je unpartheylicher ich in dieser Untersuchung bin; destomehr erblicke ich das Licht dieser Wahrheit, aber doch noch immer mit Nebel umhüllet. Ich läugne es also nicht, daß wenn man

und zugegeben, daß sich in so weit, als durch moralische Gewißheit blos eine grosse Wahrscheinlichkeit verstanden wird, sich Grade denken lassen.

sich unter einer moralischen Gewißheit einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit denket, auch hier, in wie weit sie objectivisch gedacht wird, Grade können festgesetzet werden. Allein von dieser Gewißheit war hier eben so wenig die Rede, als Herr R. Docktor beyder Rechten, wenn man die Verdienste eines Einsichtsvollen Rechtsgelehrten rühmet, dies auf sich ziehen kann, welcher zwar durch sein baares Geld sich das Recht erkaufet hat, durch diesen Titel den blödsichtigen Pöbel zu blenden, von welchem aber ein Mann von Einsichten denkt, was jenem Fuchs in der Fabel bey einem schön geschnitzten Menschenkopf einfiel: — o pulcrum caput, si cerebrum haberet!

§. 49.

Was sind Einschränkungen?

Itzt erfordert es insbesondere meine Absicht, daß ich deutlich entwickele, was wir durch Grade zu verstehen haben. Ich will also den Begriff gehörig bilden. Es fällt mir itzt Lysander ein, und ich weis, daß er in der Welt die Rolle eines Gelehrten zu spielen hat. Er ist dies auch, wofür man ihn hält, und er könnte es mehr seyn, als er es würklich ist. Seine Einsichten könnten sich auf meh-

mehrere Gegenstände erstrecken. Er könnte auch das, was er weis, mit mehrerer Deutlichkeit erkennen; es wäre auch nicht unmöglich, daß es ihm leichter würde, die Verbindung der Wahrheit zu übersehen. Bald richte ich meine Blicke auf das Gebäude, welches Superbus hat aufführen lassen. Es zeigt von der hohen Idee, welche sein Besitzer von seiner Grösse hat. Man entdecket auch leicht eine sinnliche Uebereinstimmung der Theile, welche sich aber weit vorzüglicher denken lies. Lysander ist gelehrt, aber er könnte es mehr seyn: dies Gebäude ist schön, es hätte aber diesen Vorzug mehr haben können; und ist dies nicht die Ursache, weswegen man ihnen bestimmte und veränderliche Einschränkungen beylegt? Man denke sich aber einen Gegenstand von der Seite, von welcher es nicht möglich ist, es sich vorzustellen, daß es mehr oder weniger so seyn könnte; so werden auch keine solche Einschränkungen weiter können gedacht werden. Ein △ kann nicht mehr oder weniger ein △ als ein andrer seyn. Zwo grade Parallellinien können nicht mehr oder weniger grade Parallellinien als andre seyn, und deswegen lassen sich hier solche verschiedene Einschränkungen nicht gedenken. Allein ist dies nicht ge-

In wie weit können diese verschieden seyn?

nung, um einzusehen, daß sich da nicht verschiedene Grade annehmen lassen, wo sich etwas nicht mehr und auch nicht weniger so denken läßt, wenn man weis, daß die Weltweisen durch Grade die Einschränkungen bezeichnen, welche Gegenständen in Ansehung der Bestimmungen zukommen, welche keine Ausdehnungen sind? In wie weit ich auf die verschiedene Grösse eines △ sehe: in so weit giebt man zwar Einschränkungen, aber keine Grade zu; und bey der Schönheit der Chloris, bey der Tugend eines Menschen, u. s. w. lassen sich Grade gedenken.

Wie unterscheiden sich Grade von Einschränkungen? und wenn läßt sich hier eine Abänderung in Ansehung der Grösse gedenken?

§. 50.

Es wird bewiesen, daß bey einer objectivischen Gewißheit keine Verschiedenheit der Grade möglich sey.

Wir wollen nun festsetzen, ob bey einer objectivischen Gewißheit sich wohl verschiedene Grade denken lassen? Die Natur dieser Gewißheit richtet sich nach der Beschaffenheit des zureichenden Grundes in einem Beweise. Woferne es also unmöglich ist, daß ein zureichender Grund, für sich betrachtet, mehr oder weniger zureichend seyn kann: so wird es auch unmöglich seyn, daß eine objectivische Gewißheit verschiedene Grade zuläßt. Die Wahrheit der Folge selbst muß einem jeden bey einiger Aufmerksamkeit ein-

einleuchten. Aber ist es denn auch so ausgemacht, daß ein zureichender Grund, für sich betrachtet, nicht mehr oder weniger zureichend seyn kann? Man entwickle den Gedanken, welchen man mit einem zureichenden Grunde verbindet; so wird man sich leicht diese Frage selbst beantworten können. Der zureichende Grund für eine Wahrheit hat nur denn erst statt, wenn so viel ist gesetzt worden, daß nichts mehr erfordert wird, um festzusetzen, daß etwas so, und nicht anders sey. So bald also nicht so viele Gründe da sind; so bald fehlt der zureichende Grund, und sobald so viel gesetzt ist; so wird ja das übrige, was man noch setzen würde, nicht weiter erfordert. Es wird folglich dadurch dieser Grund nicht mehr zureichend genannt werden können. Vielleicht wird man hier einwenden, es sey doch möglich, daß eine Wahrheit durch viele Gründe unterstützet werde, welche alle für sich betrachtet hinreichend sind, daß durch einen jeden eine objectivische Gewißheit bestimmet werde, und daß sich folglich in so weit verschiedene Stuffen in Ansehung dieser objectivischen Gewißheit gedenken liessen. Um seinen Gedanken desto mehreren Nachdruck zu geben, möchte man sich etwa auf ein Gebäude berufen,

Einwurf hiegegen.

welches von mehreren Pfeilern unterstützet ist. Man wird einen jeden sich als hinreichend gedenken, dieses Gebäude zu tragen, und nun vielleicht von mir es erwarten, daß ich es zugeben müßte, diese Pfeiler geben zusammengenommen diesem Gebäude doch eine grössere Festigkeit, als einer allein es würde haben thun können. Allein dies Bild scheinet nur dem ersten Ansehen nach hier gut

Wird beantwortet.

ersonnen zu seyn. Eigentlich schicket es sich hieher nicht, aber sehr gut dahin, wenn von der subjectivischen Gewißheit die Rede ist. Sollte es auf die objectivische genung anpassend seyn; so würde es auf folgende Art müssen ausgemalet werden: Man denke sich etwa in einer Reyhe zehn Pfeiler, von welchen zwar ein jeder hinreichend ist, dies Gebäude zu tragen, aber keiner von dem andern weiter abhänget. Man lasse es nun auf dem einen ruhen, und man denke es sich, daß wenn man diesen wegnimmt, und einen von den andern in dem Augenblick wieder untersetzet, auch itzt dies Gebäude hinreichend getragen werde. Sollte dadurch wohl die Festigkeit an Grösse zunehmen können, da dies Gebäude bloß auf dem ersten ruhet? Eben so geht es mit den mehreren hinreichenden Gründen. Diese müssen nicht nur in so weit, in

wie weit einer von dem andern abhänget, sondern für sich betrachtet hinreichend seyn, weil in dem ersten Falle sie zusammengenommen nur einen zureichenden Grund ausmachen würden. Die objectivische Gewißheit, welche durch einen von diesen bestimmet wird, kann nicht mehr eine Gewißheit werden, weil auch ein andrer hinreichend ist, diese Wahrheit vollkommen zu bestätigen; so wie ein Haus deswegen nicht mehr ein Haus wird, weil man neben diesem noch mehrere Häuser bauet.

§. 51.

Bey der subjectivischen Gewißheit können aber verschiedene Grade statt haben.

Allein das erste Bild scheinet mir sehr schön dazu gebraucht werden zu können, um es sich sinnlich vorzustellen, wie allerdings in der subjectivischen Gewißheit Grade sich denken lassen. Je mehrere Pfeiler ein Gebäude unterstützen, von welchen ein jeder hinreichend ist, es ganz zu tragen; je mehr ein jeder an sich selbst Stärke hat: destomehr können sie der Gewalt widerstehen, welche dies Gebäude über den Haufen werfen will: und ist es nicht möglich, sich zu gedenken, daß dadurch diesem Gebäude eine unüberwindliche Festigkeit zuwachsen kann? Eben so geht es bey der subjecti-

ctivischen Gewißheit. Je mehrere Gründe wir als zureichend für eine Wahrheit erkennen; je lebhafter sich diese unserm Geiste darstellen: desto grösser ist die Macht, welche sie über unsern Verstand haben; destomehr empfinden wir die Gewalt, welche wir uns anthun müssen, wenn wir dennoch an dieser Wahrheit auch nur zweifeln wollen; desto stärker ist die Festigkeit unsrer Seele in Ansehung dieser Wahrheit. Und richtet sich nach dieser nicht die Stärke in der Ueberzeugung? Da aber diese eine gegründete ist; wer muß alsdenn auch nicht zugeben, daß selbst die subjectivische Gewißheit dadurch um desto mehrere Kräfte über uns gewinne? Es würde wegen der Einschränkungen unsers Verstandes für uns eine zu grosse Eroberung in dem Reiche der Wahrheiten seyn, wenn wir uns auf die Entwicklungen aller hier möglichen Grade einlassen würden; so wie es oftmals einem siegreichen Könige in der That zur Last wird, wenn er sich auf den Thron eines Monarchen über zu viele Nationen durch seine glückliche Waffen empor geschwungen hat. Wir müssen es hier machen wie ein Erdmässer, der uns etwa auf einem Bogen eine ganze Provinz, oder wohl gar die

Wir können uns nicht auf alle die möglichen Abänderungen einlassen; sondern müssen uns auf Classification einschränken, die für die engen Gränzen eines

die ganze Erde will übersehen lassen. Er zeichnet nur die merkwürdigsten Meere, Städte und Flüsse, er malet diese in einer proportionirlichen Grösse und Entfernung, und übergeht die weniger merkwürdigen Theile auf der Erdfläche. Es würde sonst alles so sehr in einander fliessen, daß wir nichts gehörig von einander unterscheiden könnten. menschlichen Verstandes nicht von zu weitem Umfange ist.

Die subjectivische Gewißheit hat alsdenn statt, wenn wir aus hinreichendem Grunde etwas für wahr oder falsch halten, und das hinreichende in demselben auch genungsam erblicken, und wenn dies da ist, so ist eine vollkommene gegründete Ueberzeugung da. Je mehr eine solche Gewißheit unsere Seele angreift: desto stärker ist der Zwang, den sie fühlet, um etwas für Wahrheit oder für widersprechend zu halten; und je stärker dieser ist: destomehr empfindet die Seele diese Gewißheit. Man wird folglich aus diesem Gesichtspunkte verschiedene Grade in dieser Gewißheit oder in dieser gegründeten Ueberzeugung entdecken können. Mich deucht, daß sich hier hauptsächlich drey Quellen eröffnen, aus welchen diese Grade entspringen.

Es werden drey Gesichtspunkte bemerkt, woraus wir die Verschiedenheit in den Graden der subjectivischen Gewißheit herleiten können.

I.) Man kann auf die Vielheit der Beweise sehen, die schon einzelnd hinreichend sind, eine Wahrheit zu bestäti-

I.) Je mehrere Beweise, die an sich

einzelnd hinreichend sind, für eine Wahrheit geführet werden: desto grösser kann der Grad in der subjectivischen Gewißheit seyn.

tigen. Aus je mehreren Gesichtspunkten wir eine Wahrheit vollkommen bestätiget sehen, destomehr bekommt die Seele eine Richtung gegen diese, und desto schwerer muß es ihr also werden, wenn sie sich von dieser Gewißheit los machen würde. Gelünge es ihr auch etwa, gegen einen Beweis scheinbare Einwürfe zu machen, und dadurch diese Stütze der Gewißheit zu erschüttern, oder wohl gar umzureissen; so wird sie doch gar leicht entdecken müssen, daß deswegen die übrigen Säulen nicht erschüttert werden, und daß diese hinreichend sind, um das Ansehen der Wahrheit selbst aufrecht zu erhalten. Je geschwinder die Seele mit ihrer Aufmerksamkeit von einem Beweise zum andern für eine Wahrheit fortgeführet wird; desto stärkere Richtung bekommen ihre Neigungen dieser gemäß sich würksam zu beweisen. Dies weis ein geschickter Redner sich sehr wohl zu Nutzen zu machen. Daher kommt es, daß er nur sehr selten es bey einem Beweise eines Hauptsatzes bewenden läßt. Er zeigt diese aus mehreren Gesichtspunkten, als eine mit hinreichenden Gründen unterstützte Wahrheit; er zieht diese in der Peroration in der Kürze zusammen, um den Zuhörer mit einmal diese ganz übersehen zu

lassen,

lassen, und wenn er hier ein Meister in seiner Kunst ist; so wird es ihm so leicht nicht fehlen, daß er nicht einen vollkommenen Sieg über den Verstand seiner Zuhörer, und durch diesen auch über ihre Neigungen davontragen sollte.

II.) Man kann auf die etwannigen Schwürigkeiten sehen, welche sich bey einer zu beweisenden Wahrheit finden. Diese können von grossem Gewichte seyn. Es ist auch möglich, daß das Gegentheil statt hat. Sollte das erste sich zutragen; so wird die Seele alle ihre Kräfte anwenden, um diese zu überwinden. Glückt es ihr in dieser Beschäftigung; so sind ihre Fähigkeiten, die einen Einfluß auf ihr Denken haben, itzt alle schon in ein gewisses Feuer gesetzt, und nun bekommt der Beyfall, welchen sie dieser geretteten Wahrheit giebt, einen neuen Nachdruck, und die Empfindung bey der subjectivischen Gewißheit dadurch destomehr Leben.

II.) Man kann hier auch auf die Einwürfe sehen. Diese sind entweder erheblich, oder nicht.

Sollten aber die Schwürigkeiten von grosser Wichtigkeit seyn, und die Seele merkte ihre Unfähigkeit, diese Knoten aufzulösen; so wird sie diese entweder als solche gewahr, welche sich bey den Gründen selbst äussern, oder welche bloß die hinreichend bewiesene Wahrheit betreffen. In dem ersten Falle wird sie

Im ersten Falle wird die Seele sich anstrengen, sie aus dem Wege zu räumen.

Hier ist sie nun entweder glücklich; und alsdenn bekommt die subjectivische Gewißheit einen höhern Grad; oder nicht. Was wird hier erfolgen?

sie das hinreichende in dem Beweise vermissen, und eben nun wird die Gewißheit sich wenigstens in Ansehung ihrer verlieren. Sollte aber das letzte statt haben; so kann die subjectivische Gewißheit bleiben, wenn ihre besondere Neigungen zugleich sie auffordern, mehr dem Beweise und der zu beweisenden Wahrheit mit ihren Gedanken nachzuhängen, und die Schwürigkeiten ihrer Aufmerksamkeit unwürdig zu halten. So ist es auch möglich, daß selbst diese subjectivische Gewißheit, wenn sie auch nicht ganz sollte verlohren gehen, doch oftmals ohne alle Würkung bleibt, und die Seele in dem Taumel der Leidenschaften sich überredet, als ob sie mehr Ursache hätte das entgegengesetzte für wahr zu halten, und nach dieser Voraussetzung sich würksam zu beweisen. Erholet sie sich von dieser Trunkenheit wieder; kann der Verstand gehörig seine Kräfte wieder in Bewegung setzen: alsdenn erkennet sie oftmals, daß sie sich es vorhin nur fälschlich überredet, und daß sie gegen ihre Ueberzeugung gehandelt habe, ob sie gleich alles anwandte, diese unkräftig zu machen. Entdecket die Seele es, daß die etwannigen zu machenden Einwürfe sehr leicht zu heben sind; so weis sie, man könne auch nicht einmal

mit

mit etwas blendenden Scheine Schwürigkeiten erregen. Hier bleibet sie in einem desto ruhigern Besitz dieser Wahrheit: aber auch eben deswegen bekommt die Empfindung dieser subjectivischen Gewißheit keine sonderlich neue Stärke.

III.) Die Grade in der Klarheit und Deutlichkeit der Beweise sind sehr verschieden, und nach diesen richtet sich zugleich die Stärke in der daher erwachsenden Ueberzeugung. (§. 37.) Wer erkennet hieraus nicht, daß sich allerdings also von dieser Seite Grade in der subjectivischen Gewißheit denken lassen? (§. 47.) Weil diese eigentlich von der Natur der Beweise abhängen, und von diesen Graden hauptsächlich in dem folgenden die Rede seyn wird: so wollen wir hier verschiedene Stuffen gehörig festsetzen. Je klärer und deutlicher wir das hinreichende in dem Beweise gewahr werden; destomehr ist unsre Denkungskraft selbst auf diese Gegenstände gerichtet; destomehr Leben ist in unsern Vorstellungen; desto stärker ist die Empfindung in der daher entspringenden Ueberzeugung. Da nun diese auf hinreichende Gründe sich stützet: so macht sie eigentlich selbst die subjectivische Gewißheit aus, und folglich wird auch diese sich in Ansehung ihrer

III.) Wir können auch auf die Beweise aufmerksam seyn, wodurch die subjectivische Gewißheit erwecket wird.

Warum kommt es hier auf diese hauptsächlich an?

Wodurch werden hier

K Grösse

Grösse nach jenen richten müssen. Ich will auch hier der Kürze wegen nur drey Abtheilungen bey den Graden machen, welche sich denken lassen.

1.) die höhern, Die höhern Grade der subjectivischen Gewißheit haben denn statt, wenn die Seele nicht nur in den Grundsätzen, woraus gefolgert wird, sondern auch in der Art zu schliessen, Klarheit und Deutlichkeit gewahr wird. Es muß aber einem jeden gar sehr einleuchten, daß sich hier noch verschiedene Abänderungen denken lassen, welcher sich nur an das erinnert, welches ich oben (§. 33-36.) von den verschiedenen Graden in der Klarheit und Deutlichkeit ausgeführet habe. Sehet hier eine Quelle eröffnet, wo sich in Ansehung dieser höhern Grade wieder Eintheilungen machen liessen.

2.) die mittleren, Die mittleren Grade der subjectivischen Gewißheit erwachsen alsdenn, wenn zwar in den Sätzen, woraus gefolgert wird, Klarheit angetroffen wird, aber die Art zu schliessen bloß Deutlichkeit hat. (§. 36.)

3.) die niedrigen Grade bestimmet? Die niederen Grade der subjectivischen Gewißheit nehme ich deswegen alsdenn an, wenn bloß Deutlichkeit ohne Klarheit (§. 37.) in dem Beweise angetroffen wird, weil die Triebfedern der Seele durch solche Vorstellungen

am

am wenigsten in Bewegung gesetzet und erschüttert werden, und weil hier die anschauende Erkenntniß von den Zeichen, die Vorstellungen von den bezeichneten Gegenständen selbst um destomehr schwächet, je weniger jene mit diesen Aehnlichkeit haben, und je allgemeiner die zu denkenden Gegenstände selbst sind. (§. 26.) Man wird hier zugleich besonders auf die subjectivische Deutlichkeit in den Beweisen sein Augenmerk richten müssen, deren Natur ich (§. 34.) erkläret habe.

Eine allgemeine Regel für die Grade in der daher erwachsenden subjectivischen Gewißheit.

Nunmehro können wir diese allgemeine Regel bilden. — Durch je mehrere hinreichende Gründe, welche auch als solche, weil sie es sind, erkannt werden Wahrheiten unterstützet sind; je vollkommner wir den etwannigen Einwürfen ihre Stärke nehmen können; je mehrere Klarheit und Deutlichkeit in den Beweisen entdecket wird; desto grösser ist der Grad der daher erwachsenden subjectivischen Gewißheit, oder, welches einerley ist, der Ueberzeugung. Je stärker diese Ueberzeugung ist, desto grösser ist ihre Vollkommenheit.

Anwendung auf die Ueberzeugung.

Denn die Grade in dieser müssen nach der grösseren Gewalt, wodurch unser Verstand genöthiget wird, etwas für wahr oder falsch zu halten, und nach der

Stärke des Einflusses geschätzet werden, welchen sie auf Erregung unsrer Neigungen hat.

§. 52.

Wir können durch die Bestimmungen unsers Erkenntnißvermögens der subjectivischen Gewißheit Hindernisse setzen.

Es ist möglich, daß nicht die Bestimmungen unserer Denkungskraft, sondern auch unsere Neigungen es verhindern, daß bey uns keine subjectivische Gewißheit erwachsen kann. Soll diese da seyn, so müssen wir 1.) die Wahrheit der Sätze, woraus gefolgert wird, 2.) die Art aus diesen zu schliessen, 3.) die Richtigkeit in dieser, gehörig, deutlich und überzeugend einsehen. (§. 44.) Allein wird dieses möglich seyn, wenn wir unsere Aufmerksamkeit nicht genung geübet haben, um diese mit aller Anstrengung des Geistes nur auf dasjenige zu richten, welches diese itzt besonders der Absicht wegen verdienet, um mit dieser von einem Gliede zum andern durch die ganze Kette der Schlüsse bis zu dem beweisenden Satze fortzulaufen?

Es würde in manchen Beweisen viel zu weitläuftig seyn, wenn man bis auf die ersten Gründe in den Schlüssen zurücke gehen wollte, und wenn man dies thäte; so würde dadurch oftmals

der

der Seele mit einmal zu viel dargestellet werden, als daß sie es mit der erforderlichen subjectivischen Deutlichkeit (§. 34.) übersehen könnte. Ist es also in diesen Fällen nicht nothwendig, daß wir solche Wahrheiten, welche vorhin schon bewiesen sind, als Grundsätze annehmen müssen? Ohne aber von diesen vollkommen überzeugt zu seyn, und zu wissen, daß, wenn es nöthig wäre, man auch leicht hinreichende Beweise für diese anführen könnte, würde es da noch wohl möglich seyn, daß eine subjectivische Gewißheit von Wahrheiten in uns erwachsen könnte, welche auf solche Gründe gebauet werden? Es giebt überdem viele wichtige Wahrheiten, die aber dem ohngeachtet sehr allgemein, und noch dazu aus noch allgemeinern Sätzen nur können begriffen werden. Hier muß die Seele sich nun schon Fertigkeiten erworben haben, auch den abgesondertesten Wahrheiten, so schwer dies auch sonst immer seyn mag, mit ihren Gedanken gehörig nachzuhängen. (§. 28.) Sie muß zugleich die Regeln, wornach sie das gegründete in den Beweisen aufzusuchen und zu prüfen hat, gehörig deutlich kennen. Aber dies ist noch nicht genung. Es muß ihr auch nicht am Genie fehlen, um geschickte Maximen leicht zu ent- Mittel, diese wegzunehmen.

decken, und diese gehörig anzuwenden. Werden diese Bestimmungen nicht bey ihr angetroffen: so wird eine eigentliche subjectivische Gewißheit in Ansehung solcher Wahrheiten auch wohl bey ihr umsonst gesuchet werden.

§. 53.

Wie können unsere besondere Neigungen hier einen Einfluß haben?

Selbst die besonderen Neigungen setzen oftmals, so viel sie auch zur Ueberzeugung beytragen können, (§. 40.) eben so starke Hindernisse einer subjectivischen Gewißheit. Und dies kann auf eine zwiefache Art geschehen. Es ist möglich, daß jene eine solche gegründete Ueberzeugung gar nicht in der Seele erwachsen lassen. Es kann auch geschehen, daß wenn diese würklich da seyn sollte, auf eine Zeit ihre Würkungen doch ganz gehemmet werden. Sind wir gegen die zu beweisende Wahrheit, oder auch nur gegen denjenigen sehr eingenommen, der sich zum Herold dieser Wahrheit aufwirft; so sind wir geneigt den Grundsätzen und der Art daraus zu folgern die gehörige Aufmerksamkeit nicht zu widmen. Wir hängen den Einwürfen, welche hier in den Erhitzungen der Leidenschaften uns einfallen, nur allein mit unsern Gedanken nach, und dichten ihnen eine

eine Stärke an, welche sie für sich nicht haben; wir nehmen diese für Wahrheiten an, weil wir uns überreden, sie in unleugbaren Empfindungen gegründet zu sehen, und dies wird bey denjenigen Wahrheiten am leichtesten geschehen können, deren Beweise zwar Deutlichkeit, aber entweder gar keine, oder doch nur einfache Klarheit haben, weil diese Beweise wegen des wenigen Lebens, welches sie haben, die Seele schon so nicht stark angreifen und erschüttern. (§. 37.)

Man kann nicht schliessen, daß die Ueberzeugung fehlen sollte, wenn man auch diese widerseitige Handlungen vornimmt.

Es würde übereilet seyn, wenn man jemanden eine subjectivische Gewißheit von einer Wahrheit so gleich absprechen wollte, als man ihn gegen die Gesetze, die aus dieser natürlich fliessen, handeln sieht. Es ist möglich, daß die Seele, vor allen in der Trunkenheit der Leidenschaften, gar nicht auf diese Wahrheit verfällt, und in diesem Augenblicke ist es so gut, als ob sie niemals diese gedacht hätte. Jene liegt nun gleichsam in dem Abgrund der Ideen vergraben, welche in der Seele zwar eingedrucket sind, von welchen sie aber zur Zeit nur eine oder wenige sich vorstellet. Eben deswegen macht diese Wahrheit auf sie itzt keinen Eindruck. Es kann sich auch leicht zutragen, daß diese Wahrheit, ohngeachtet einer solchen Aufwallung des Geblütes,

sich ihr darstellet. Allein es kommt auf die Seele an, ob sie dieser ihr vollkommnes Licht, allen ihren Glanz geben will; und sie will dieses nur gar zu oft deswegen nicht, weil ihre besondere Neigungen, die alte Gewohnheit, gegen gewisse Gegenstände auf eine bestimmte Art sich thätig zu beweisen, und die stark erhitzten Begierden sinnlichen Vergnügungen sich zu überlassen, wie ein alles mit sich fortreissender Strom, sie von dieser Betrachtung weg, und mit sich fort raffen; und ist dies auch nicht deswegen bey ihr um desto eher möglich, weil ihre Einschränkung es ihr nicht erlaubt, mit einmal mehr als einen Gegenstand zu denken?

Zweyter Abschnitt.

Von der Gewißheit geometrischer, metaphysischer, theologischer und moralischer Wahrheiten, und den verschiedenen Stuffen in derselben.

Cap. I.

Von den Begriffen geometrischer, und überhaupt metaphysischer Wahrheiten, und dem daher fliessenden Unterschiede, in wie weit dieser einen Einfluß auf die Gewißheit und Grade in derselben haben kann?

§. 54.

Nunmehr habe ich den Grund gelegt. Itzt ist es Zeit, das Gebäude selbst aufzuführen. Lasset uns zuerst die Gedanken entwickeln, welche wir mit metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und mit geometrischen verbinden, um alsdenn den Unterschied deutlich bestimmen zu können, welcher zwischen beyden angetroffen, und deswegen itzt merkwürdig wird, weil dieser in die Gewißheit einen grossen Einfluß haben kann. Es ist aus

Absicht des Verfassers.

Eintheilungsgrund der Wahrheiten in geometrische, metaphysische u. s. w.

der Vernunftlehre bekannt, daß man oftmals unter einer allgemeinen Idee verschiedene Untergattungen annimmt, weil jene bey Gegenständen von verschiedener Natur angetroffen wird. Eben dies ist auch die Quelle, woher die Eintheilung in metaphysische, geometrische u. s. w. Wahrheiten erwachsen ist. Die metaphysische beschäftiget sich entweder gar nicht mit den Gegenständen, wovon die Geometrie handelt, oder wenn jene auch von ausgedehnten und in eins fortgehenden Grössen, deren Theile zugleich würklich sind, redet; so ist wenigstens der Gesichtspunkt ganz anders, aus welchem diese in der Metaphysik betrachtet wird. Das Gebiete der Geometrie erstrecket sich bloß auf ausgedehnte Grössen, und zwar auf diese in wie weit sie bloß als solche gedacht werden, welche einen Raum einnehmen würden, wenn sie ihr Daseyn hätten. Es wird hier gar nicht an eine Substanz oder Kraft gedacht. Ihre Absicht gehet bloß dahin, die verschiedenen Arten der ausgedehnten Grössen zu entwickeln; die Verhältnisse, die sie gegen einander haben, aufzusuchen; ihre Entstehungsarten zu erklären, und aus ihrer besondern Natur, und den Beziehungen, die sie gegen einander haben, die Gründe festzuse-

Was begreifet jene alles unter sich?

zen,

tzen, aus welchen sich Regeln herleiten lassen, die Grössen in den Ausdehnungen zu bestimmen. So weit sich das Gebiet der Geometrie erstreckt: so weit geht auch das Gebiete der geometrischen Wahrheiten. Bey allen den Vorstellungen, welche wir von den Gegenständen der Geometrie, ihrer Natur gemäß, machen, findet sich diese Wahrheit, und so bald wir uns etwas denken, was diesen Gegenständen widerspricht: so bald haben wir eine geometrische Unwahrheit in Gedanken.

In welcher Bedeutung wird hier die metaphysische Wahrheit genommen?

Man verbindet mit der metaphysischen Wahrheit verschiedene Ideen. Oftmals nennet man dies metaphysisch wahr, wenn eine Bestimmung einem Gegenstande beygelegt wird, welche aus dem Wesen desselben kann hergeleitet werden. Bald gedenket man sich auch die metaphysische Wahrheit so, daß man unter dieser alles dasjenige begreifet, welches ein Gegenstand der Metaphysik ist, und in dieser Bedeutung wird in dem folgenden dieser Ausdruck zu nehmen seyn. Allein was versteht man denn durch die Metaphysik? und welches sind die Gegenstände, womit diese sich beschäftiget?

Wie weit erstrecket sich das Gebiet der Metaphysik?

Die Natur hat uns mit der Fähigkeit gezieret, die Aehnlichkeiten und Abweichungen der Dinge gewahr zu werden, ih-

ihrer uns besonders bewußt zu seyn, und denn zu untersuchen, was aus diesen abgesonderten Merkmalen der Dinge könne hergeleitet werden. Schon in den spätesten Zeiten des Alterthums merkte man bey sich dies Geschick, wodurch der Mensch erst anfängt ein Mensch zu seyn, und man suchte einen Gebrauch, wiewohl mit sehr verschiedenem Erfolge, davon zu machen. Was war leichter als zu bemerken, daß alles, was würklich ist, entweder so ist, daß es nur als eine Bestimmung in einem andern sein Daseyn haben könne, oder daß es als das fortdaurende eines Dinges selbst muß angesehen werden, welches vorausgesetzt wird, wenn eine Bestimmung würklich seyn soll? Konnte es aber wohl ferner schwer seyn, in beyden den Begriff des Möglichen gewahr zu werden, obgleich ein sehr merklicher Unterschied gleich in die Augen fallen mußte, wenn man auf die Art sah, wie sie würklich seyn konnte? Aber auch selbst in den Substanzen mußte man so bald einen beträchtlichen Unterschied bemerken, als man nun einige Aufmerksamkeit auf sich selbst richtete. Wer weis nicht aus einer innern Empfindung, daß wir nicht mit der Hand, oder mit dem Herzen, auch nicht mit jedem Theil des Kopfes den-

denken, ob wir gleich dasjenige, was bey uns denket, in dem Kopfe bemerken. Wir werden überdem gewahr, daß wir uns selbst nach unserem Belieben zu gewissen Handlungen entschliessen, und wenn diese noch nicht ausgeführet sind, auch wohl unsern Entschluß wieder ändern können. Es gehen aber auch in unserm Körper viele Veränderungen vor, die gar nicht von der Anwendung unsers Willkührs abhängen, und wir entdecken gar bald, daß wir ohne allen Grund annehmen würden, als ob eine Uhr mit Willkühr, oder wohl gar mit Ueberlegung die Tageszeit richtig anzeigte. Dies gab Gelegenheit, die Substanzen auf Classen zu bringen, und sich diese entweder als solche zu gedenken, denen Willkühr zukomme, oder welchen diese Eigenschaft nicht dürfte beygeleget werden. Bey Substanzen von der ersten Classe wurde man bald wieder eine grosse Mannigfaltigkeit gewahr. Man bemerkte zwar, daß einem Affen, einem Hunde u. s. w. kein Willkühr könne abgesprochen werden; allein wodurch ein Mensch sich über die übrigen Thiere des Erdbodens so unendlich weit erhebet, Verstand, Vernunft, und die sich auf diese Vollkommenheit gründende Freyheit, suchet man bey ihnen

um-

umsonst. Eine neue Quelle zur ferneren Eintheilung! Selbst unter den Menschen zeigte sich in Ansehung der Vollkommenheit des Verstandes und der Vernunft ein beträchtlicher Unterschied. Man entdeckte, daß beyde an Grösse zunehmen könnte. Man ging in Gedanken weiter, als die Vollkommenheiten bey einem Menschen zu steigen pflegen. Und man sah gar bald die Möglichkeit von Geistern ein, die stuffenweis, ihren Vollkommenheiten nach, weit über Menschen erhaben waren; und dies war vielleicht die Leiter, auf welcher der Verstand einiger sich selbst gelassenen Menschen endlich sich bis zum Throne eines unendlich erhabenen Wesens erhob; oder wenigstens hätte diese es seyn können, wenn die unendlich gütige Vorsicht den Menschen sich selbst hätte überlassen wollen, und ihm nicht durch ein weit glänzenderes Licht der Offenbarung zu Hülfe gekommen wäre. So wie man sich mit seinen Gedanken von weniger vollkommnen Dingen endlich bis zu dem unendlich vollkommnen Wesen empor geschwungen hatte: so stieg man hingegen von den mehr zusammengesetzten Substanzen zu den weniger zusammengesetzten herunter. Man fing an diese selbst zu theilen: aber entdeckte zu-

gleich bald Gränzen, über welche die Kraft eines Menschen diese Theilung nicht fortsetzen kann, und glaubte wohl schon da einfache Monaden zu erblicken, wo unsre Naturforscher noch eine ganz kleine Welt von Insekten durch ihre Vergrösserungsgläser entdecken. So erwuchs die Eintheilung in einfache und zusammengesetzte Substanzen. Nun konnte man leicht auf die Frage fallen, zu welchen von beyden denn die mit Willkühr würkenden Substanzen gehörten? Allein man wurde ausserordentliche Schwürigkeiten gewahr, als man diese Frage gründlich und überzeugend beantworten wollte: und vielleicht daß auch noch die Weltweisen dieser Aufgabe wegen mehr uneins seyn möchten, als sie sind, wenn nicht eine göttliche Offenbarung uns bey dieser Untersuchung ein Licht angezündet hätte, ohne welches die Vernunft die Quellen nicht würde erblicket haben, woraus sie itzt diese Wahrheit so überzeugend herzuleiten weis. Nun fing man an auf die Dinge in der Welt aufmerksam zu seyn, um sich von ihnen und von ihren Bestimmungen allgemeine Begriffe zu bilden. Aristoteles, dieser vortrefliche Grieche, dies ausserordentliches philosophisches Genie, hat uns XIV Bücher hinterlassen, in welchen er von unzäh-

zählich viele Eigenschaften der Dinge Begriffe bildet, welche er durch eine bewundernswürdige Aufmerksamkeit von den Gegenständen in Gedanken abgesondert hatte. Allein es war vor ihm, der sich selbst einen Weg auf dieses Feld durchhauen mußte, wo er noch wenig vorgearbeitet fand, ein Unternehmen von zu grossem Umfange, diese gehörig nach einer wissenschaftlichen Methode zu ordnen. Er hatte zwar die Idee davon in seinem Kopfe; allein die Materie, daß ich so rede, widersetzte sich zu sehr, als daß er, der Schöpfer dieser neuen Gegend in dem Reiche der Wissenschaft, Kräfte genung gehabt hätte, sie in die gehörige Form zu bringen. Sie blieb unter seinen Händen ein unförmliches Chaos. Die Scholastiker, welchen man zum Theil einen grossen Geist und vielen Scharfsinn nicht ganz absprechen kann, suchten diesem Uebel abzuhelfen. Es waren aber damals die Zeiten nicht darnach, um ein so wichtiges Geschäfte glücklich auszuführen. Ueberall herrschte in dem Reiche der Wissenschaften eine mehr als mitternächtliche Finsterniß, und diese zog sich auch fast so oft vor die Augen dieser Weltweisen, als sie weiter, wie ihre unwissende Vorfahren, sehen wollten. Sie machten Abstractionen,

und

und von diesen wieder Abstractionen, und vertieften sich bey diesen Absonderungen so sehr, daß sie selbst nichts mehr dachten. An fürchterlichen Worten, bey welchen eine finstere metaphysische Miene sich sehr wohl herausnehmen muß, fehlte es ihnen niemals, und durch diese schienen sie auch wohl sogar sich selbst mehr als menschlich tief denkend zu seyn, wenn sie in der That nun bey ihren Tönen gar keine Gedanken weiter hatten. Sie schränkten aus einem Mißverstande die Gränzen der Metaphysik mehr ein, als sie nach der Absicht ihres metaphysischen Abgottes hätten thun sollen: und handelten hier bloß von den ersten Eigenschaften der Dinge und Substanzen ganz allgemein genommen. In den folgenden Zeiten, wo auch die schönen Wissenschaften anfingen sich den Europäern wieder in ihrem vorigen Glanze zu zeigen, wurde man mehr und mehr geneigt, nur die Abstractionen beyzubehalten, die von Nutzen waren, und welche nicht bloß in einem metaphysischen Gehirne, sondern in den Dingen selbst ihren Grund hatten. Man bestrebte sich immer mehr und mehr, statt Dunkelheit Klarheit, statt Verwirrung Deutlichkeit in die Begriffe hineinzubringen. Man ordnete, verbesserte, erweiterte,

und so nahm endlich unter den Händen der neuern Weltweisen die Metaphysik eine andere Gestalt an. Es wurden zuerst die allerersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß erkläret, erläutert und festgesetzet. Hierauf suchte man die Begriffe von dem Möglichen, von den Substanzen, von diesen, in wie weit sie entweder als einfache oder zusammengesetzte gedacht werden, von der Seele, von einem endlichen Geiste, von der Welt, von GOtt, regelmäßig zu bilden, und man brachte dasjenige, welches man schon durch Abstractionen von den Eigenschaften dieser Dinge wußte, in eine solche Verbindung mit ihren Begriffen, daß es das Ansehen gewann, als ob man bloß aus den Begriffen alles dieses hergeleitet hätte. Man konnte dies mit desto besserm Erfolg thun, weil man einsah, daß dies auch in der That würde haben geschehen können, wenn man nur den durchdringenden Verstand dazu gehabt hätte. Nun überredete sich mancher von den noch jüngern Philosophen, welcher in einem etwas veränderten Anzuge seine Metaphysik aufs neue abdrucken läßt, als ob er würklich durch seinen — göttlichen Verstand hier bloß aus den Begriffen alles in einem Athem herdemonstrirte,

da dieser junge Stutzer in der metaphysischen Welt doch stummer wie ein Fisch seyn würde, wenn andre nicht längstens dasjenige, welches etwa in seinem gründlichen System wahr seyn mag, vor ihm bewiesen hätten.

Auf welche Gegenstände dehnet sich die metaphysische Wahrheit überhaupt aus?

Wir werden nunmehro leicht den Begriff von metaphysischen Wahrheiten bilden können. Gedanken von den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß, von den Begriffen des Möglichen, der Substanzen, sie mögen entweder überhaupt, oder als einfach, oder als zusammengesetzt vorgestellet werden, von der Seele, von einem endlichen Geiste, von der Welt, und von GOtt, und von dem, welches aus diesen Begriffen entweder nothwendig folgt, oder durch diese möglich ist, diese Gedanken, in wie weit sie keinen Widerspruch in sich fassen, machen metaphysische Wahrheiten aus, weil sie von Gegenständen dieser Wissenschaft nach der Theorie der Neuern gebildet werden. Und so habe ich nach meiner Absicht hinreichend eine metaphysische Wahrheit überhaupt erkläret, ohne von der Metaphysik einen kunstmäßigen Begriff bilden zu dürfen. Dadurch werde ich ohne Zweifel dem Tadel des Herrn

Momus N** glücklich entgangen seyn, der alle Begriffe, welche andre in den Wissenschaften, in welcher er ein vorzüglicher Meister zu seyn sich dünket, gemacht haben, mit einer stolzen Verachtung verwirft, andre aber, fast immer unerträglich elende, dafür unterschiebet, und sich doch niemals einfallen läßt, daß Vernünftige ihm dieses entgegen rufen werden: Quid tanto dignum feret hic promissor hiatu?

§. 55.

Die geometrischen Wahrheiten beschäftigen sich bloß mit ausgedehnten Grössen.

Meine Absicht erfordert es, daß ich nun den Unterschied zwischen geometrischen und metaphysischen Wahrheiten überhaupt soweit aufsuche und festsetze, als dieser einen Einfluß in die Grade der Gewißheit von beyden haben könne. (§. 54.) Die Geometrie erstrecket sich bloß auf ausgedehnte Grössen, und unter diesen machet sie nur die zum Gegenstand ihrer Betrachtung, deren Entstehungsart sie nach gewissen besondern Regeln erklären, und mit einander in ein gewisses Verhältniß bringen kann. Sie sieht aber hiebey auf keine Substanz, auf keine Kraft; sondern bloß auf die Art der Ausdehnung. (§. 54.)

Wer

Wer erkennet hieraus nicht, daß also unter einer geometrischen Wahrheit nichts mehr, als bloß gewisse Gattungen von ausgedehnten Grössen enthalten sind? Man darf also nicht durch sehr viele Stuffen der Abstraction fortgehen, um von den einzelnen Gegenständen der Geometrie bis zu den allgemeinsten Wahrheiten empor zu steigen, welche in dieser Wissenschaft gehören. Es ist folglich der Uebergang von diesen zu jenen leicht; und eben dies ist schon eine Ursache, weswegen die Erkenntniß solcher mathematischen Wahrheiten sich einer anschauenden Erkenntniß beträchtlich nähern kann. (§. 26.) Gesetzt, daß man sich nun entschliesset, eine solche allgemeine Wahrheit in einem einzelnen Gegenstande zu denken; so wird man auch deswegen leicht eine klare und dabey doch deutliche Vorstellung von dieser allgemeinen Wahrheit erhalten können, weil in einem solchen einzelnen Object nicht vielmehr liegt, als welches man itzt willens ist besonders sich zu gedenken. (§. 26.) Hiezu kommt noch dieses, daß diese Gegenstände auf unsre Augen würken, und daß wir in keinen Bildern, welche durch die Sinne unserer Seele gleichsam eingedruckt werden, leichter das Mannigfaltige gewahr werden können,

Eben deswegen kann man hier von den abstracteteſten Wahrheiten leicht bis auf die einzelnen Gegenstände herabsteigen.

Man kann auch darum leichter einzelne Gegenstände finden, in welchen fast nicht mehr noch weniger liegt, als in der allgemeinen Wahrheit.

nen, als bey denen, welche sich unsern Augen darstellen.

Bey den metaphysischen Wahrheiten ist man in der Abstraction viel höher gestiegen.

Allein bey den metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und zwar bey diesen hauptsächlich, in welchen nur auf dasjenige gesehen wird, welches aus den Begriffen des Möglichen, der Substanzen, in wie weit sie überhaupt, oder einfache, oder zusammengesetzte gedacht werden, nothwendig folget, oder auch etwa bloß möglich ist, verhält sich dieses ganz anders. Es sind unter diesen unendlich viele Dinge begriffen, welche auch ihrer Natur nach sich nur gar zu sehr von einander entfernen. Man muß also hier sich eine ungleich grössere Leiter vorstellen, auf welcher man stuffenweise mit seinen Gedanken von den einzelnen Dingen bis zu einer solchen allgemeinen Wahrheit empor steigen muß. Es kann also nicht anders seyn, als daß man diese einzelne Gegenstände nur gar zu sehr aus den Augen verliehren, und daß sich folglich diese symbolische Erkenntniß von der anschauenden sehr weit entfernen muß. (§. 28.) Allein wird dies es uns auch nicht schwer machen, in dieser Wahrheit nicht sowohl die Zeichen als das bezeichnete selbst deutlich und lebhaft genung zu erblicken? (§. 26.) Man entschliesse sich auch eine solche allgemeine

ne Wahrheit in einen einzelnen Gegenstande sich vorzustellen, um Klarheit in diesen Gedanken hineinzubringen: wird es hier doch anders möglich seyn, als daß sich bey diesem Dinge sehr viele andere Bestimmungen zugleich mit unserer Seele darstellen, die hieher nicht gehören, und die, weil sie zugleich unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, es uns wenigstens sehr schwer machen, uns besonders des Dinges nur von der Seite bewußt zu seyn, von welcher wir es uns zur Erläuterung vorstellen müssen? Hiezu kommt noch dieses, daß dies Ding von den übrigen, auf welche eben so gut eine solche metaphysische Wahrheit kann angewandt werden, oftmals sonst nur gar zu sehr unterschieden ist. Daher erwachsen aufs neue einige Schwürigkeiten, welche oftmals uns lange aufhalten. Ausser diesem können diese Wahrheiten auch nur selten in einzelnen Fällen dem Gesichte vorgestellet werden. Eben deswegen muß es schon wieder schwer werden, bey diesen es zu einer sinnlichen Deutlichkeit zu bringen.

Es hält schwer, solche in einzelnen Gegenständen klar genung vorzustellen.

Schwürigkeiten die daher erwachsen.

§. 56.

Das Gebiete der Geometrie kann man mit Recht als eine kleine Welt be-

Der menschliche Ver-

stand ist so zu reden in der Geometrie selbst Schöpfer.

betrachten, von welcher der menschliche Verstand sich das Ansehen eines Schöpfers geben kann. Es wird kein Kenner der Mathematik behaupten, daß es in unsrer Welt Kugeln, Cylinder, reguläre Vierecke u. s. w. gebe, auf welche der Begriff in allen Einschränkungen könnte angewandt werden, welchen er mit diesen Ausdrücken verbindet. Der Verstand kann also nicht durch Abstractionen auf diese Ideen zuerst gekommen seyn, ob gleich vielleicht Dinge, die viele Aehnlichkeit mit den Geschöpfen in der geometrischen Welt haben, ihm zuerst Gelegenheit dazu geben, sich in dem Glanze eines Schöpfers zu zeigen. Vielleicht daß auch der Raum, welchen diese Geschöpfe einnehmen, nirgend anders jemals darf gesucht werden, als in dem Bezirke seiner Ideen. Es hing also von ihm ab, seinen Creaturen ihre wesentliche Gränzen festzusetzen. Er nahm einzelne Materialien, deren Bestimmungen er hinreichend kannte, verband diese auf mannigfaltige Art mit einander, war besonders aufmerksam auf diese Verbindung, und sah so gleichsam unter seinen Händen ausgedehnte Grössen von verschiedener Art erwachsen, wie er diese Entstehungsart dadurch festgesetzt hatte, daß er diesen ihre besonderen Ein-

Er giebt seinen Gegenständen ihre wesentliche Einschränkung.

schrän-

schränkungen, die Anzahl ihrer wesentlichen Theile, und die Verbindungen derselben in seiner Idee bestimmt hatte. Hier konnte er also leicht alle seine Gegenstände von den Seiten auf das lebhafteste sich vorstellen, von welchen die Quellen eröffnet werden, aus welchen die übrigen Bestimmungen gleichsam vor seinen Augen sichtbar hervorfliessen. Er kennet also auf das deutlichste das ganze Wesen dieser seiner Creaturen, weil er es ihnen selbst gab, und kann folglich nunmehro leicht einsehen, welche Bestimmungen diesem Wesen widersprechen, welche nicht? *Bequemlichkeiten daher.*

Aber so geht es nicht bey den metaphysischen Wahrheiten. Hier kommt eigentlich nichts auf seinen Willkühr an. Unter das Gebiet der Gegenstände, worüber sich hier der menschliche Verstand ausbreitet, gehöret er selbst mit als ein Theil. Hier hat er nichts zu gebieten, nichts selbst zu bilden, keinen Dingen ihre bestimmte Einschränkungen, ihre Bestimmungen zu geben. Hier muß er nur beobachten, entdecken, in Gedanken die Uebereinstimmungen der Dinge aufsuchen, ihre Abweichungen sich bekannt machen, die Gränzen bemerken, welche die Natur selbst den Geschlechtern, Arten und Gattungen gesetzt hat, durch Hülfe einer re- *Bey den metaphysischen Wahrheiten sind ihre Gegenstände schon da. Er darf diese nur bemerken, auflösen, und wieder nach der*

Natur der Dinge verbinden. — regelmäßigen Abstraction sich Begriffe bilden, die einzelnen Merkmale wieder so zusammensetzen, wie sie in der Natur verbunden sind, wenn er nicht statt fruchtbaren Wahrheiten alberne Hirngespinste, statt wichtiger Untersuchungen unnütze Speculationen der Welt vorlegen will. Wer sieht aber nicht, daß es eben deswegen hier allerdings mit mehreren Schwürigkeiten verbunden sey, wenn man in das innerste dieser Heiligthümer hineindringen, und diese Wahrheiten, welche so sehr in den Dingen und in ihren mannigfaltigen Abänderungen versteckt sind, dennoch in allen dem Glanze erblicken will, welchen sie nur anzunehmen fähig sind?

Pflichten, die daher erwachsen, aber auch dies Geschäfte schwerer machen.

§. 57.

Bey den geometrischen Wahrheiten hat man Zeichen, welche die zu denkenden Gegenstände so vorstellen, daß wir an jenen diese

Die Geometrie beschäftiget sich bloß mit Ausdehnungen. Ausdehnungen, wenn diese würklich werden, und nur nicht zu enge Gränzen haben, können auf unsre Augen Eindrücke machen, und dadurch ein Bild von sich in unsre Seele erwecken. Dies muß einem jeden destomehr einleuchtend seyn, je ausgemachter es ist, daß ein jeder Gegenstand, der unsern Blicken sich darstellet, von seiner Fläche oder Ausdehnung, und von seinen Farben

ben nur eine Abbildung in uns erzeuget. Der Geometer entdeckte bald, daß es auf ihm ankäme, wie groß er seine Ausdehnungen annehmen wollte: und nun konnte es nicht fehlen, daß er sich diese in solchen Gränzen vorstellte, welche es nicht unmöglich machten, daß jene ihm sichtbar werden konnten. Er fand bald, daß er hier Zeichen wählen konnte, welche eine besondere Vollkommenheit hatten. Er zog Linien, und diese mit so spitzigen Körpern, daß er sinnlich hier fast nichts weiter entdeckte, als die Ideen vollkommen auf eine Fläche abgedruckt, welche er mit einer Linie verband. Er zog diese bald nach einerley, bald nach stets abwechselnden Richtungen fort: er verband Linien mit einander, und sah in diesen Zügen allemal auf das lebhafteste seine Idee abgedruckt. Er brauchte keine Zeichen, welche nicht auf die Sinne und nicht fast auf eben die Art sollten gewürket haben, als es die Gegenstände seiner Gedanken thun würden, wenn es möglich wäre, daß sie ausser seinen Gedanken für sich ihr Daseyn hätten. (§. 24.) Wenn er auch ja durch Ausdrücke diese Ideen bezeichnete: so wurden jene doch nur alsdenn gebraucht, wenn es nicht nöthig war die Gegenstände selbst

auf das vollkommenste erblicken.

mit der größten Lebhaftigkeit sich vorzustellen. Unterdessen waren diese doch immer noch geschickt, einige Klarheit in die Vorstellungen hineinzubrigen, weil sie die Triebfedern der Einbildungskraft in Bewegung setzten, und auf Ideen führten, wovon man eine anschauende Erkenntniß hatte. Jene Zeichen hatten ausserdem, daß sie die Arten ausgedehnter Grössen unmittelbar mit einem grossen Grade der Klarheit vorstellten, auch noch dies vorzüglich, daß sie, wenn sie geschickt gewählet sind, nicht mehr und nicht weniger ausdrücken, als welches in den Gegenständen liegt, welche dadurch sollen bezeichnet werden; und muß dies nicht zu desto mehrerer Klarheit und sinnlichen Deutlichkeit ungemein vieles beytragen? (§. 30. 26.) Aus dieser so vortheilhaften Wahl entsprungen auch noch andere Bequemlichkeiten, welche sehr beträchtlich bey der Ausbreitung und Erkenntniß der Wahrheiten sind. Es konnte hier keine Zweydeutigkeit so leicht übrig bleiben. Die Ursache hievon lieget darin, daß diese geometrischen Zeichen nicht mit so vieler Willkühr können gewählet werden, als es bey den Ausdrücken statt hat.

Daher wird hier die Quelle zur Zweydeutigkeit verstopfet.

Das Zeichen eines Triangels kann fast kein Zeichen von einer andern Ausdeh-

dehnung werden, weil die Seele gleich in dem Abdrucke dieses Zeichens die Idee selbst unmittelbar gewahr wird. Daher kam es, daß sie fast von der Zeit an, wo sie sich auf geometrische Wahrheiten mit ihren Gedanken ausbreitete, durch eine Art eines gewissen inneren Zwanges genöthiget ward, sich so bald die Idee jenes Triangels zu denken, als sie ihre Augen auf dieses Zeichen richtete. Und eben so geht es mit den übrigen geometrischen Figuren. Wie leicht wird es also nicht, auch einem Fremdling in dieser Wissenschaft die Ideen mitzutheilen, welche man mit den Ausdrücken in der Geometrie verbindet? Man darf ihn nur seine Augen auf die Linien, auf die Figuren selbst richten lassen; man darf nur ihn mit seiner Aufmerksamkeit auf die Theile in derselben führen: so wird es nicht anders möglich seyn, als daß er, wenn er anders Augen zum sehen hat, die lebhafteste und deutlichste Vorstellung von dem bekomme, was in diesen Ideen lieget. Hieraus erwächst überdem noch diese Bequemlichkeit, daß auch selbst wir die Bedeutung der Töne, wodurch wir die Gegenstände der Geometrie zu bezeichnen gewohnt sind, sehr leicht einem solchen in der gehörigen Einschränkung bekannt machen können.

§.

§. 58.

Bey den metaphysischen Wahrheiten sind aber solche Zeichen nicht möglich.

Alle diese Bequemlichkeiten fallen weg, so bald man auf die Natur der metaphysischen Wahrheiten sieht. Die wenigsten von den Gegenständen, welche hier vorgetragen werden, können sich unsern Augen darstellen. Betrachtungen, welche hier über Ausdehnungen angestellet werden, die nebst ihren Farben doch nur allein auf unsre Augen würken können, sind die wenigsten, und auch diese werden nicht einmal hier so gedacht, wie sie Eindrücke auf uns machen können. Es wird uns auch deswegen schon zum Theil unmöglich, eine solche Wahl der Zeichen zu treffen, in welchen wir das bezeichnete selbst auf das klarste und deutlichste erblickten. Wir wählen hier Züge, die nur erst von Zeichen wieder Zeichen sind, mit welchen sie aber an sich fast gar keine Aehnlichkeit haben. Diese Züge erwecken bey uns die Idee von den articulirten Tönen, deren Elemente sie anzeigen. Und diese Töne haben wieder mit den Dingen, die unter ihnen sollen gedacht werden, nicht die geringste Aehnlichkeit. Wie schwer muß es also hier der Seele nicht werden, von der sinnlichen Vorstellung dieser Zeichen zu der Vorstellung des bezeichneten selbst über-

Bey diesen kann leicht Zweydeutigkeit erwachsen.

überzugehen? (§. 25.) Diese Schwürigkeit muß dadurch noch bey weiten erhöhet werden, daß die Wahrheiten selbst so sehr allgemein, und folglich so sehr hoch auf der Leiter der Abstraction über den einzelnen Gegenständen stehen, wovon sie abgesondert sind. (§. 28.) Eben deswegen kann auch nicht leicht durch die Würkungen der Einbildungskraft in sie Klarheit hineingebracht werden; (§. 31.) und die Seele muß fast allein hier mit der vernünftigen Deutlichkeit zufrieden seyn, obgleich diese die Triebfedern ihrer Handlung wegen ihrer wenigen Lebhaftigkeit fast gar nicht erschüttern kann. (§. 37.) Die Ausdrücke selbst werden auch deswegen desto eher zweydeutig werden können, weil zwischen ihnen und der Sache, die bey ihnen soll gedacht werden, fast weiter gar kein Grund der Verbindung, als der Willkühr desjenigen ist, der diese zuerst in einer bestimmten Bedeutdung gebraucht hat. Ueberdem giebt man auch in gemeinem Leben den Worten sehr verschiedene Bedeutungen. Redner und Dichter scheinen sich auch mit einander verbunden zu haben, um ein Wort in vielfacher Bedeutung zu nehmen, weil sie oftmals dadurch einem Gedanken eine ungewöhnliche Stellung, eine schimmernde

1.) Weil die mehresten Ausdrücke aus dem gemeinen Leben hergenommen.

de

de Seite, eine die Neugierde der Zuhörer vergnügende Neuheit zu geben vermeynen. Daher kann aber nichts anders erfolgen, als daß es sehr schwer werden muß, durch solche schwankende Ausdrücke bey einem andern genau die Idee in allen den Einschränkungen zu erwecken, wie ich sie mir vorstelle. Es ist auch nicht allemal möglich, ein Object zu wählen, in welchem man sich dasjenige sinnlich vorstellen könnte, welches man will, daß ein andrer sich denken soll. Und wenn man auch ein solches einzelnes Ding antrifft, durch welches man seinen Gedanken sinnlich, und folglich klar zu machen denket; so ist es wegen der Natur dieser so sehr allgemeinen Wahrheiten nicht anders möglich, als daß in der ganzen sinnlichen Vorstellung sehr viele andere Bestimmungen mit abgedrucket sind, welche doch zur Erläuterung nichts beytragen. Es kann also auch selbst hiedurch die Quelle zur Zweydeutigkeit nicht ganz verstopfet werden. Bleibet es folglich nicht noch immer möglich, daß ein anderer bey dem Tone den Gedanken nicht in allen den Einschränkungen fasset, in welchen ich ihn mir vorstelle, wenn es auch gleich das Ansehen hätte, als ob er dieses thue? Wie wäre es sonst möglich, daß so Einsichts-

2.) Weil die hier mögliche Erläuterungen noch immer Ursache genung zur Zweydeutigkeit übrig lassen.

sichtsvolle Männer, als wir unter unsern Weltweisen antreffen, oftmals dem Anscheine nach so entgegengesetze Meynungen für die ihrigen erklären, und sich im Ernste Mühe geben, einen dem andern zu überführen, als ob aus den Gedanken des andern die gefährlichsten Irrthümer richtig folgten? Sie müssen sich nicht überall verstehen. Wenigstens ist dies die wahrscheinlichste Auflösung, die, wenn sie auch nicht richtig wäre, doch dabey am wenigsten beleidigte. Wem ist es überdem nicht bekannt, wofern er nur nicht ein vollkommener Fremdling in der Republik der Weltweisen ist, daß eine jede Secte unter ihnen beynahe ihre eigene Sprache redet, ob sie gleich oftmals Ausdrücke brauchen, welche dem Schalle nach vollkommen übereinkommen? Was kann aber daher anders erwachsen, als daß sie oftmals dem ersten Anblicke nach entgegengesetzte Gedanken zu behaupten scheinen, wenn sie doch in der That einerley denken? Aber auch itzt mischen sich überdem auch noch fast beständig Leidenschaften in diese Untersuchung mit ein, und lassen den Verstand nicht mehr mit Unpartheylichkeit sich über das Gebiete der Wahrheiten ausbreiten.

3.) Weil eine jede philosophische Secte beynahe ihre eigene Sprache redet.

Philaxtros sieht es als eine zu

4.) Weil ein Philosoph nicht leicht einen Gegner mit kaltem Blute ansehen kann.

kostbare Eroberung in dem Reiche der Wahrheiten an, wenn er sich von gewissen Sätzen überzeuget hat, als daß er denjenigen mit der gehörigen Stille der Seele betrachten könnte, welcher das Ansehen hat, als ob er ihm diese Eroberung, worauf er so stolz ist, wieder entreissen wollte. Er gedenket sich ihn als einen Gegner, der seiner Ehre nachtheilig werden könnte, und nun ergreift er in der ersten Hitze die Waffen gegen ihn, dringt auf ihn zu, streitet sich aus dem Othem, glaubt in Triumph von dem Schlachtfelde zurücke zu kehren, uud sagt es der Welt oftmals mit einer unerträglichen und beleidigenden Pralerey, daß er seinen Feind zu Boden geschlagen hat. In dieser Hitze merket er nicht, daß er bisweilen nur in der That gegen ein Gespenst gefochten habe, welches nirgends, als in dem phantastischen Gehirne des vermeynten Siegers seinen Sitz hatte.

5.) Weil so mancher Pyrgopolinices in der metaphysischen Welt alles thut, andre zu bestreiten, um sich da-

Kommt nun noch das aufbrausende Feuer einer unerfahrnen Jugend dazu; hat dieser junge streitbare Held die grosse Absicht, sich bis zur Bewunderung der metaphysischen Welt empor zu schwingen; will er nur allein das Licht seyn, durch dessen Glanz in dem Gebiete dieser Wissenschaft alle Dunkelheiten sollen erhellet wer-

werden: so wird er zuerst an die größten Männer sich wagen, weil er sich überredet, daß nur das eine vorzügliche Ehre sey, wenn er, ein noch fast unbärtiger Jüngling, einen Riesen, zum Erstaunen der Welt erleget hat, für welchen sich das Publicum schon erklärt hatte. Trunken von den Entzückungen der schon zum voraus geschmeckten Freude über das jauchzende Zurufen, setzet dieser junge metaphysische Pyrgopolinices sich nun hin, um in den Lehrgebäuden anderer alles, auch sogar bis auf jeden Begriff zu untergraben. Nun wird jeder Ausdruck, jeder Satz, jede Folgerung seiner Gegner so lange verdrehet, (und wie leicht ist dieses nicht bey solchen allgemeinen Wahrheiten, die durch so willkührliche Zeichen angedeutet werden? §. 55.) bis daß er überall die größte Verwirrung angerichtet hat, und bis andere, die entweder keine Zeit, oder nicht den Kopf dazu haben, um sich mit ihren nachforschenden Gedanken in eine Untersuchung so schwerer Wahrheiten (§. 55.) einzulassen, so sehr übertäubet sind, daß sie selbst nicht mehr wissen, was sie denken und glauben sollen. Wüßte man doch eine Arzney, wodurch diesen aufgeblasenen Krieger der Verstand bey den ersten Anfällen seines Paroxismus

durch, wenigstens bey dem Pöbel, unter den Gelehrten ein Ansehn zu geben.

wieder in Ordnung gebracht werden könnte? Wie viel würde die Republik der Weltweisen dabey gewinnen? Möchte es wohl nicht von guter Würkung seyn, wenn man an irgend einem abgelegenen Orte in dieser Republik eine eigene Schaubühne für sie erbaute, sie alsdenn mit einander und mit ihren gelehrten Trophäen dahin zusammen, auch in dem Fall der Widersetzlichkeit mit Gewalt zusammentrieb? Es müßte nur Einsichtsvollen Männern, wenn sie sich von ihrer Arbeit erholen wollten, erlaubt seyn, vor dieser Bühne Zuschauer der Kriege, welche diese metaphysische Comödianten gewiß hitzig genung gegen einander selbst führen werden, abzugeben, und sie nach Verdiensten auszuzischen. Freylich würde dies ein sehr angreifendes Mittel seyn, und vielleicht möchte wohl mancher darüber ganz um seinen Verstand kommen. Allein rathen die Aerzte denn nicht bey gefährlichen und um sich greifenden Seuchen oftmals zu den heftigsten Arzneyen, wenn auch gleich ein oder der andere Patient dabey verlohren gehen sollte?

Patriotischer Vorschlag, diesem Uebel abzuhelfen.

§.

§. 59.

Für den Verstand ist es, wenn er nun sich angestrenget hat, aus allgemeinen Begriffen gewisse Folgerungen herzuleiten, keine geringe Befriedigung, wenn er auch aus Erfahrung auf das klarste entdecket, daß diese Bestimmungen würklich bey den einzelnen Objecten angetroffen werden, welche er von diesen bewiesen hat. Die Ueberzeugung, welche durch die Gründe des Beweises erwecket wurde, erhält dadurch nur eine neue Stärke. Man wird gewahr, daß man die Einwürfe, welche man etwa bewiesenen Wahrheiten entgegensetzen könnte, selbst dadurch auf das klärste widerlegen kann, wenn man nur die Augen aufthut, um zu sehen, was in den Objecten lieget: und muß dies nicht die subjectivische Gewißheit erhöhen? (§. 44.) Eben diese Entdeckung durch Hülfe der Augen macht aber auch sogar oftmals, daß man zu bald von den Gründen auf den zu beweisenden Satz fortgehet, und sich überredet, schon aus der Stärke des Beweises davon überzeugt zu seyn, da man doch in der That bloß dadurch die Richtigkeit entdeckte, daß man anfing seine Augen und etwa einen Maaßstab zu Hülfe zu nehmen. Wie viele sind wohl

Bey geometrischen Wahrheiten kann man es auch leicht in einzelnen Gegenständen zeigen, daß sich dasjenige, welches man allgemein bewiesen hat, auch so verhalte.

Daher kommt es, daß mancher hier aus den Beweisen eine Wahrheit

einzusehen glaubet, welche er nur aus einzelnen Beyspielen erkennet.

wohl unter den Geometern, welche daran zweifeln, daß es vollkommen bewiesen sey, eine Linie, die mit einer graden parallel läuft, müßte auch eine grade seyn, und die Wechselwinkel bey graden Parallellinien müßten gleiche Grössen haben? und doch ist es meiner Einsicht nach ausgemacht, daß bisher noch kein Mathematicus dies vollständig bewiesen, aber wohl durch Anwendung eines Cirkels und Linials gezeiget hat. (*) Fast von allen Wahrheiten der gemeinen Geometrie, wenn sie neu bewiesen sind, kann man in einzelnen Objecten zeigen, daß der bewiesene Satz seine Richtigkeit habe. Hat der Geometer z. E. dargethan, daß in ähnlichen Triangeln die Grundlinie durch die Perpendikel, welche aus dem entgegengesetzten Winkel auf sie gezogen ist, in proportionirliche Stücke getheilet werde; daß ein jedes Parallelo-

(*) Ich würde vielleicht hier meinen Einsichten weniger trauen, wenn ich nicht das Geständniß eines der größten Kenner von den mathematischen Wissenschaften auf meiner Seite hätte. Ich habe einen Versuch gemacht, dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, und wenn es nach den Einsichten dieses vortreflichen Gelehrten nicht ganz unglücklich gerathen ist; so unterstehe ich mir es vielleicht einmal, ihm dem prüfenden Urtheil Einsichtsvoller Kenner vorzulegen.

logramm so groß sey als ein Quadrat, welches mit ihm gleiche Grundlinie und gleiche Höhe hat; so kann er nur regelmäßig Figuren erwachsen lassen, bey welchen diese Bedingung erblicket werde. Alsdenn kann es nicht fehlen, man muß die Richtigkeit der Folgerung anschauend erkennen. Und nun sieht der Verstand keine Ausflüchte mehr, sich gegen diese Wahrheit etwa zu empören.

Allein auch dieser Vortheil wird wenigstens bey den allermeisten metaphysischen Wahrheiten umsonst gesucht. Man beweise, daß diese Welt nicht von Ewigkeit da seyn könne; man zeige, daß endliche Substanzen nicht nothwendig ihr Daseyn haben; man erhärte, daß keine zusammengesetzte Substanz ohne einfache denkbar sey; man zeige, daß der Fortgang untergeordneter Ursachen ins unendliche bloß eine nichts bedeutende Grille sey; man suche sich hievon auch durch den Augenschein zu überzeugen: und man wird sich umsonst bemühet haben. Der Verstand kann hier allein durch Gründe überzeuget werden, welche nicht sinnlich werden können, und er muß sich in dem Beweise beruhigen, ohne auch die Wahrheit vor seinen Augen so aufgedeckt liegen zu sehen, wie es bey den geometrischen Wahrheiten ge-

Bey den mehresten metaphysischen Beweisen ist jenes unmöglich.

Woher kommt es, daß blosse Mathematiker leicht auf den Gedanken gerathen, als ob nur in ihrer Wissenschaft Gewißheit anzutreffen sey?

schehen kann. Hat man sich nun dazu gewöhnet, nicht so wohl durch Hülfe der Beweise, als hauptsächlich durch das Licht der Erfahrungen von solchen Wahrheiten eine feste Ueberzeugung bey sich zu erwecken: so sieht man oftmals eben dieses Licht da, wo dies wegen der Natur der Wahrheiten nicht kann gefunden werden. Bemerket man sogar dies letzte nicht, und entdecket, daß man sich hier umsonst bemühet habe; so scheinet einem solchen noch etwas zu fehlen, ehe er recht gewiß von der Wahrheit werden kann. Er vermißt also hier die Empfindung, welche er in sich bey Ueberzeugung von geometrischen Wahrheiten verspüret, und nun überredet er sich leicht, daß metaphysische Wahrheiten keiner vollkommnen Gewißheit fähig sind. Ich kenne verschiedene Gelehrte, welche fast allein geometrischen Wahrheiten ihre Betrachtungen widmen. Sie sehen die metaphysischen Wahrheiten als Schätze an, wornach der menschliche Verstand zwar lüstern seyn könne, welche aber um destomehr von ihn fortgerücket werden, je mehr er eilet, sie zu ergreifen, und von welchen, wenn er sie auch würklich erreicht hätte, er doch niemals zur Gewißheit gelangen könnte. Eben deswegen halten sie es für unnütze Bemü-

mü-

mühungen, sich mit diesen sonderlich zu beschäftigen. Wenige Aufmerksamkeit auf ihre Gründe, welche sie hie und da mit in ihre Gespräche zu mischen pflegen, war hinreichend, um zu erkennen, daß ich oben die rechte Quelle getroffen habe, woher bey manchen Mathematikern die Verachtung gegen metaphysische Wahrheiten erwächst.

§. 60.

Bey geometrischen Wahrheiten können unsere besondere Neigungen uns eigentlich keine Hinderuisse setzen.

Geometrische Wahrheiten sind solche Gegenstände unsers Verstandes, welche auf unsre Neigungen keinen sonderlichen Einfluß haben können. Man mag von Natur einen überwiegenden Hang zu dem Genusse sinnlicher Vergnügungen, oder zum Besitze unzählbarer Güter, oder zur vorzüglichen Ehre haben: so wird es uns immer gleichgültig bleiben, ob in einem △ die Winkel genau 180 Grade zusammengenommen ausmachen, oder nicht? Wenn ja diese besondere Neigungen hier nicht ohne allen Einfluß sind: so erstrecket sich dieser doch bloß darauf, daß wir entweder mit mehrer oder weniger Begierde den Heiligthümern dieser Wissenschaft nachspühren.

Fangen wir nun würklich an, in dies Gebiete uns zu wagen: so erscheinen wir hier als vollkommene Fremdlin-

 ge.

ge. Es ist kein Gegenstand da, welchen wir nicht erst itzt zuerst erblicken, und wir kannten diese auch vorher nicht mahl dem Nahmen nach. Unser Verstand ist folglich hier noch vollkommen frey. Keine Vorurtheile führen uns hier auf Abwege, weil diese Ungeheuer, welche von Jugend auf durch so viele Wege allmälig eine grosse Gewalt über uns erhalten, (§. 39.) sich höchstens nur bis in die Gränzen der Geometrie ausbreiten. Wenn wir ja auch hier von diesen getäuschet werden; so geht dieses doch weiter nicht als dahin, daß wir etwa in Anfang diese Wahrheiten für solche ansehen, welche im gemeinschaftlichen Leben eben nicht von grossem Nutzen sind. Gegen die Wahrheiten selbst können uns diese nicht einnehmen, weil wir vorher gar nichts von ihnen wußten, und sie auch sonst in keiner sonderlichen Verbindung mit unsern Lieblingsneigungen stehen.

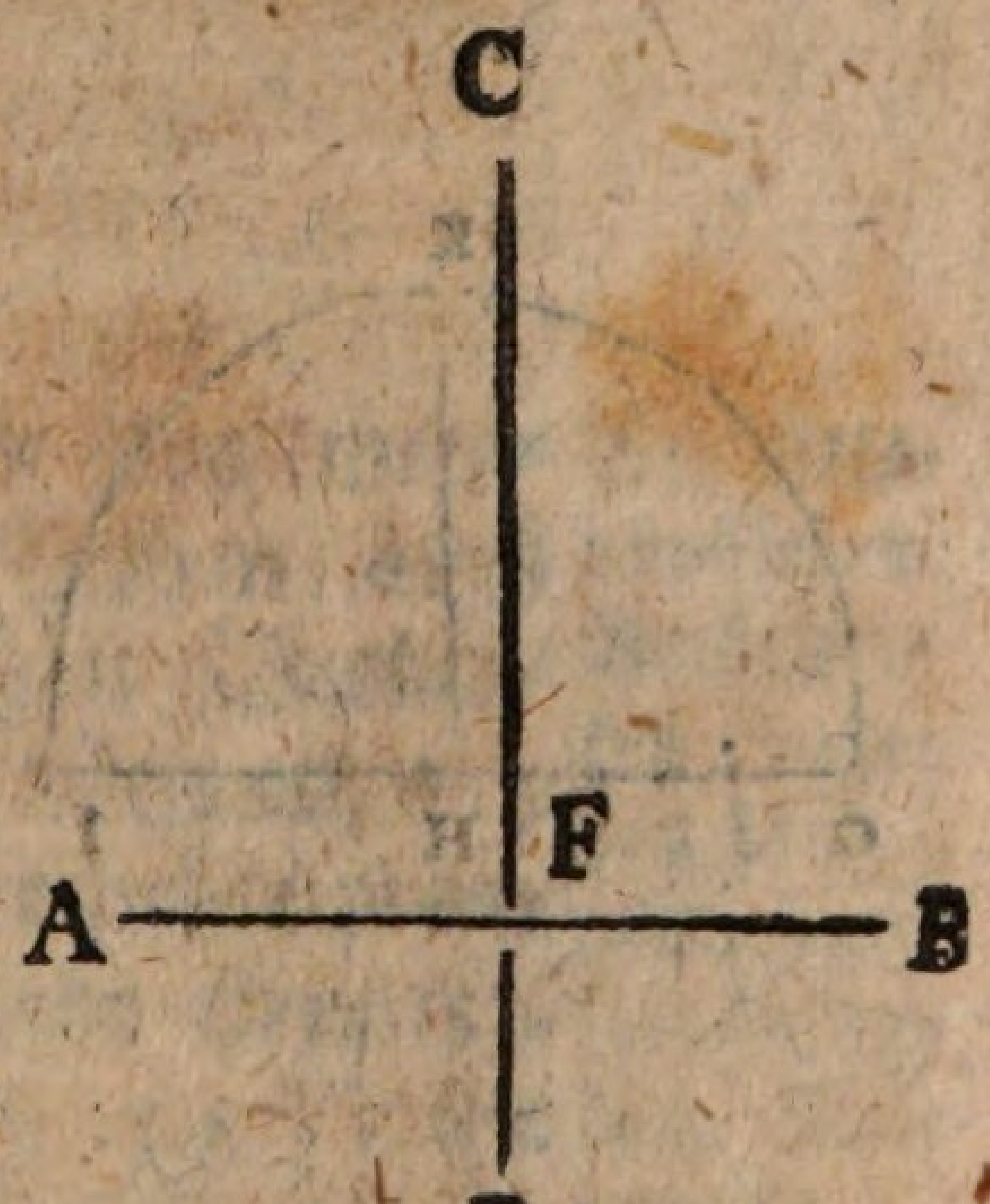
Auch nicht die Gewalt der Vorurtheile.

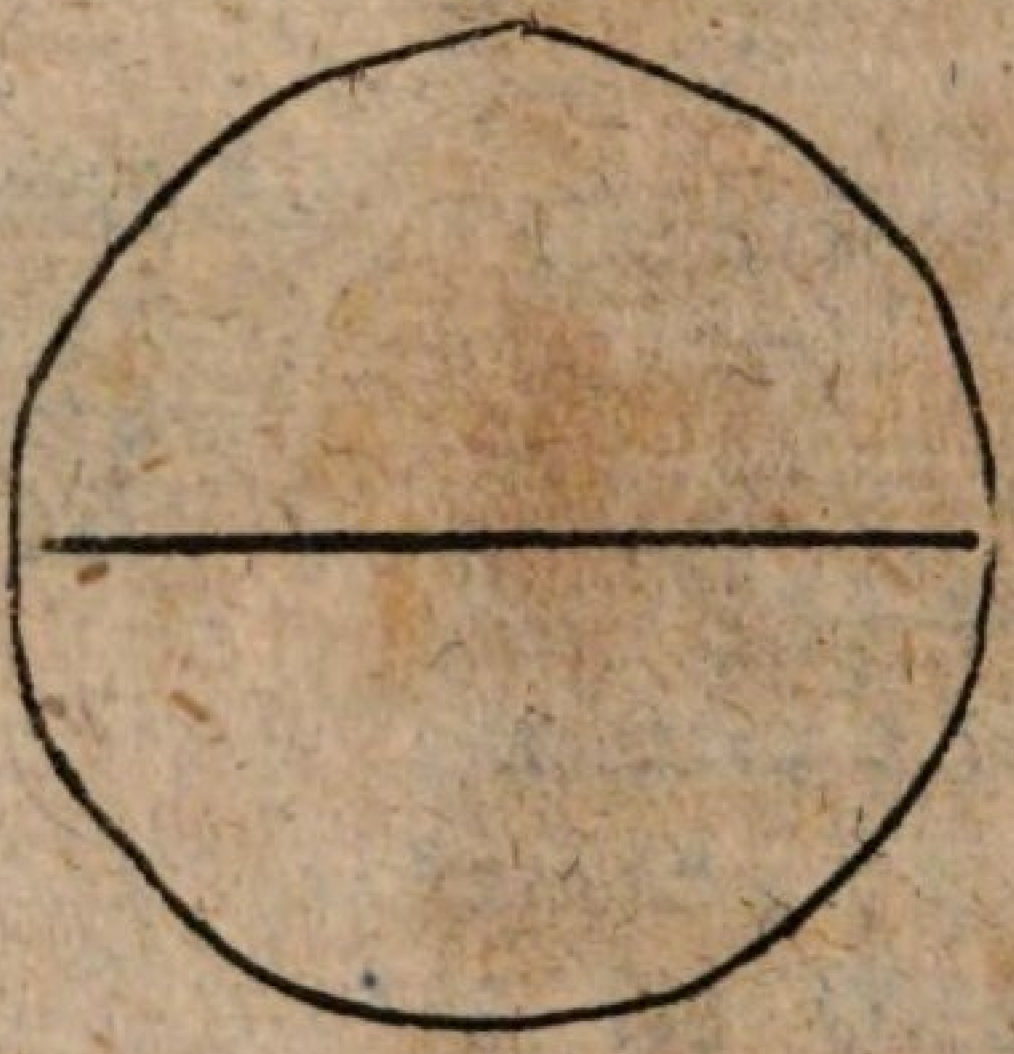
Hiezu kommt noch dieses, daß der Geometer einmal eine List erfunden hat, wodurch er sich aus vielen Schwürigkeiten auf eine leichte Art zu entwickeln weiß, die gefällt, weil sie sinnreich ist. Wenn er nicht genau die Wahrheiten finden kann, und dies ist sehr oft unmöglich; so läßt er es dabey bewenden, daß er sich derselben nur so weit, als es ihm möglich ist, genähert

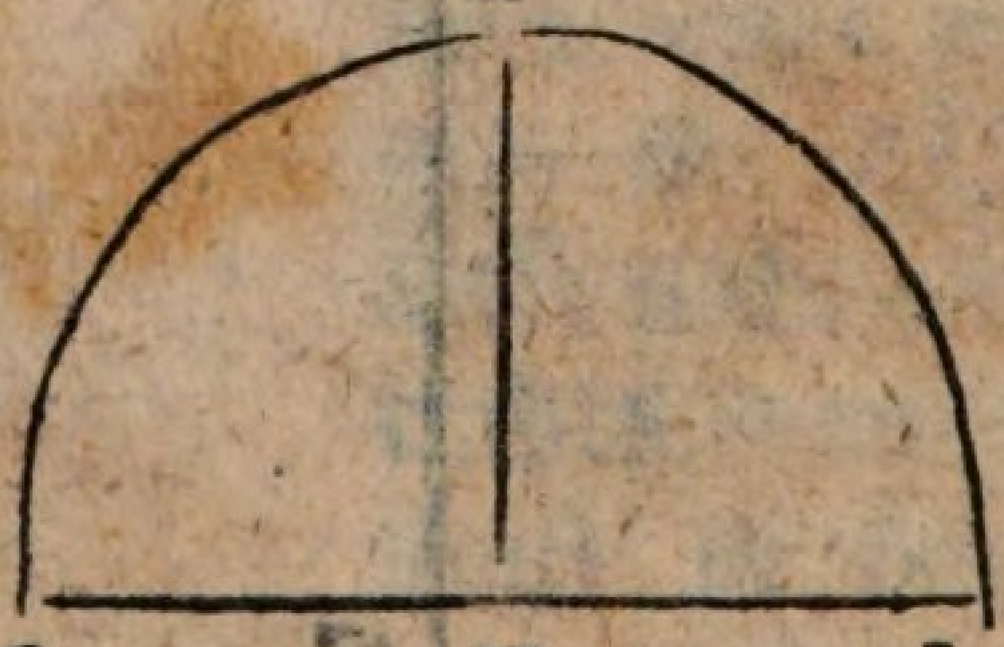
Der Geometer hat noch eine besondere List erdacht, um sich aus vielen Schwürigkeiten zu helfen.

hert habe. Wenn seine Gegenstände anfangen, ihm unmerklich zu werden: so sieht er sie als solche an, die in Ansehung seiner so gut als nichts sind. Sie werden als unendlich klein von ihm betrachtet, und er hält sie nicht sonderlich seiner Aufmerksamkeit würdig. Wenn sie da sind, und es erfordert seine Absicht dieses: so sieht er sie so an, als ob sie nicht da wären. Fehlen sie aber, und er hat sie nöthig; so ist es ihm ein leichtes, ihnen ihr Daseyn zu geben, und er hat Gründe vor sich, sein Verfahren zu rechtfertigen. Er behauptet z. E. eine jede Linie AB könne in zweene gleiche Theile durch eine andere CD getheilet werden, und doch wird der Berührungspunkt F hier entweder zweymal müssen gerechnet, oder nur zu der einen Hälfte gezogen werden, oder gar nicht in Betracht kommen, und jeder von diesem Falle macht Schwürigkeiten in An-

Worin besteht diese?







Ansehung des Heische-Sazes, welche aber nur auf unendliche grosse Kleinigkeiten hinauslaufen, und dies übersieht er. Er nimmt an, ein Cirkel werde durch den Durchmesser AB in zweene gleiche Theile zerlegt, und doch ist es gewiß, daß eben diese Schwürigkeiten in Ansehung der Punkte A und B statt haben. Er werde sich aber auf eben die Art aus dieser Schwürigkeit glücklich herauswickeln, wenn man ihm diesen Einwurf machen wollte. Er behauptet, daß die Perpendikellinie KH auf einer graden Linie GI an beyden Seiten zweene rechte Winkel bestimme, und daß das Maaß von jeden 90 Grade betrage; und doch ist es gewiß, daß der Punkt K entweder zweymal, oder nur einmal, oder gar nicht mitgezählet werde. Im ersten Falle würde aber der Bogen GKI mehr als 180 Grade, im letzten weniger

be-

betragen, und im zweyten Falle würde entweder GK um einen Punkt grösser oder kleiner als KI seyn. Neue Schwürigkeiten, die man vielleicht noch nicht bemerket hat, aus welchen aber der Geometer sich auch durch seine Theorie von unendlichen kleinen Grössen leicht herauswickeln würde. Und wie leicht sollte es mir nicht seyn, beynahe durch die ganze Geometrie solche Schwürigkeiten zu zeigen, welche aber ins unendliche kleine fallen, und vor unserm Verstande, so wie dieses vor unseren Augen, gleichsam verschwinden.

§. 61.

Wie geht es aber hier den metaphysischen Wahrheiten? Stehen auch diese in einer eben so wenigen Verbindung mit unsern besondern Neigungen, wie jene? Dies wird keiner behaupten, welcher nur die Gegenstände kennet, worauf die sich erstrecken. (§. 54.) Es sind hier nicht etwa bloß die Substanzen überhaupt es, womit man sich beschäftiget. Man setzt auch die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß fest, welche sich nachher über alle andre Wahrheiten ausdehnen. Man sucht die Natur der Seele gehörig zu entwickeln,

Bey metaphysischen Wahrheiten hingegen können 1.) unsere besondere Neigungen,

die

die Gesetze zu bemerken, nach welchen sie die Würkungen ihres Verstandes und Willens einrichtet, und diese Wahrheiten sind zum Theil die Grundsäulen, worauf das ganze Gebäude der philosophischen Moral aufgeführet wird. Man erhebet sich auch mit seinen Gedanken bis zu dem Throne des Unendlichen, vor dem ein rechtschaffener Bürger hinfällt, und voll entzückender Freude und Ehrfurcht anbetet, der Sclave der Laster aber erzittert, und wenn es ihm möglich wäre, gerne dem Allmächtigen seine Allmacht, der Urquelle alles Lebens ihr Leben rauben mögte. Wie wichtig werden also diese Wahrheiten in Betracht unserer besonderen Neigungen nicht?

2.) Unsere von Kindheit an eingesogene Vorurtheile, zum Nachtheil der Gewißheit sich würksam bezeigen.

Ueber sie erstrecket sich auch noch überdies am leichtesten die Gewalt der Vorurtheile. Es geht hier nicht, wie bey den geometrischen Wahrheiten, daß man von ihnen vorher nichts weis, als bis man anfängt sich besonders den metaphysischen Wissenschaften zu widmen. Wir kennen fast alle Gegenstände schon zum voraus. Von der ersten Kindheit an werden uns schon wenigstens viele Töne bekannt gemacht, wodurch man diese bezeichnet, und in den Jahren, wo das Gedächtniß sein männliches Alter schon erreichet hat, der Verstand aber

gleich-

gleichsam noch in der Wiegen ist, giebt man mündlich solche Lehren, welche wenigstens sich auf metaphysische Wahrheiten beziehen. Man läßt uns auch wohl solche Bücher lesen, in welche überall bald Sätze aus der Peripathetischen, bald aus der Socratischen, bald aus der Zenonischen, bald aus der Cartesianischen, bald aus der Leibnitzischen, bald aus der Newtonischen, bald aus der Schule noch jüngerer Secten hineingebracht sind. Der Verstand, oder vielmehr die Einbildungskraft und das Gedächtniß, werden mit diesen Sätzen angefüllet, und der Verstand glaubt in ihnen Wahrheiten zu erblicken, weil andere es glauben, oder wohl gar deswegen, weil es doch in gedruckten Büchern behauptet ist. Denn auch solche elende Gründe sind hier für einem unausgebildeten und stumpfen Verstande noch immer dringend genung. Fängt man nun an mit Ernst die Metaphysik zu erlernen: so hat man sich fast, aber bloß aus Vorurtheilen, in Ansehung der meisten Sätze schon von Jugend auf erkläret. Man verwirft, man giebt Beyfall, und verwirft wieder, und überredet sich oftmals, dies nach den triftigsten Gründen zu thun, wenn man doch bloß von der Gewalt der Vorurtheile beynahe Maschi-

Woher kommt dieses?

schi-

schinenmäßig dahingerissen wird; wie viele und starke Hindernisse werden daher nicht einer gegründeten Ueberzeugung gesetzt?

Das beynahe Erfinden der Wahrheiten läßt sich hier nicht anwenden.

Auch hier weis man von keinem unendlich kleinen, und wenn die Wahrheiten nicht vollkommen, sondern nur beynahe erreichet sind, so ist es beynahe nicht mehr, als ob man sie gar nicht erblicket hätte. Gewißheit kann hier nicht statt haben, in Ansehung aller der Sätze, welche sich auf solche nur beynahe erkannten Grundwahrheiten stützen. Es lassen sich hier aufs höchste beträchtliche Stuffen der Wahrscheinlichkeit gedenken. (§. 44.)

§. 62.

Der Verstand hat eine besondere Maxime erfunden, in die Beweise subjectivische Deutlichkeit hinein zubringen.

Bey den geometrischen Wahrheiten kann man nicht bloß die Grundsätze, sondern auch sogar in den mehresten Fällen selbst die Art der Folgerungen einem gleichsam sichtbar machen. (§. 54.) Es kann also nicht fehlen, es muß in diese Beweise leicht die sinnliche Deutlichkeit können hineingebracht werden. (§. 30.) Es ist freylich wahr, daß es in der Geometrie Wahrheiten gebe, welche sich fast auf die ganze Geometrie gründen. Man muß also auf unend-

endlich viele Stützen sehen, wenn man ihre unbewegliche Festigkeit erblicken will. Allein unser Verstand hat hier eine besondere Maxime erfunden, wodurch er die Glieder der Kette abkürzen kann, welche er bis zu seiner zu beweisenden Wahrheit durchlaufen muß, um auf diese Art eine subjectivische Deutlichkeit (§. 34.) in einen Beweis hineinzubringen, welche sonst fehlen würde; und wie viel ist uns nicht an dieser bey Entdeckungen der Wahrheiten gelegen? Er geht stuffenweise die Folgerungen durch, welche zwischen den Grundsätzen und der Wahrheit liegen, und sieht eine jede, nach einander, erst als zu beweisende Sätze an. So bald er nun bemerket, daß hievon eine vollkommen feste Ueberzeugung statt hat; so fängt er an, diese als Grundsätze anzusehen, und geht nun weiter. Und so legt er zuletzt schon bewiesene Wahrheiten zum Grunde, ohne itzt sich nach ihren Stützen umzusehen; und nun thut er die nöthigen Folgerungen hinzu, bis er seinen zu beweisenden Satz aus diesen Quellen fliessen sieht. Itzt darf er seine Blicke nicht auf eine zu lange Reyhe nach einander gestellter Wahrheiten richten; und nun kann es nicht fehlen, es muß ihm leicht so vorkommen, als ob er mit ein-

Worin besteht diese?

mal sich aller der Glieder in dieser Kette besonders bewußt wäre. (§. 34.)

Woher kommt es, daß diese sich bey geometrischen Wahrheiten leicht; Diese Maxime läßt sich in der Geometrie sehr leicht und bequem anwenden. Die Ursache davon ist a) diese: weil eine jede geometrische Wahrheit, worauf sich eine andere mehr zusammengesetzte stützet, nicht bloß durch solche Beweise, wovon man eine anschauende Erkenntniß haben kann, erhärtet worden; (§. 57.) sondern man auch in einzelnen Objecten diese Wahrheiten sich auf das klärste vor Augen legen kann. (§. 55.) Sie fangen also an, Erfahrungen zu werden: wenigstens kommen sie in unseren Vorstellungen diesen sehr nahe. Man muß noch dies hinzuthun, daß b) fast alle geometrische Beweise, wenn sie auch von etwas weiterm Umfange werden, sich doch in sehr wenige Grundsätze auflösen. Man darf nur die Theorie von den geometrischen Proportionen, (und wie einfach und leicht ist diese nicht?) in seiner Gewalt haben: so findet man fast allenthalben auf einerley Art gefolgert. Denn man zeigt erstlich aus der Natur der Lehrsätze, oder der Aufgaben, daß eine Proportion statt habe, drucket diese regelmäßig aus, und schließt nun nach der Theorie der Proportionen, welche in sehr wenige Regeln sich auflöset.

§. 63.

Man kann zwar auch in der Metaphysik diese Maxime anwenden; allein es hat diese Anwendung hier mehrere Schwürigkeiten. Das Gebiet dieser Wissenschaft erstrecket sich auf mehrere Gegenstände, als worauf die Geometrie sich verbreitet. (§. 54.) Und es giebt auch hier Wahrheiten, welche beynahe alles als ausgemacht zum voraus setzen, welches in dieser Wissenschaft voran geht. Die Wahrheiten selbst, auf welche andre sich stützen, lassen sich oftmals gar nicht durch Beweise unterstützen, von welchen man eine anschauende Erkenntniß erhalten konnte. (§ 58.) Es läßt sich auch nicht allemal, sondern nur selten thun, daß man in einzelnen Objecten mit einiger Klarheit dasjenige zeigen könnte, welches man zu beweisen sich bemühet hat. (§. 55.) Ueberdem sind auch die Gründe hier nicht so einfach, wie in der Geometrie. Die Bestimmungen der Objecte, mit welchen man sich hier beschäftiget, sind nicht allemal nothwendige Bestimmungen von ihnen. Man läßt sich auch auf die möglichen ein; auf dasjenige, woraus diese Möglichkeit sich erklären läßt, und wodurch diese entweder zur

bey metaphysischen schwer anwenden läßt?

Würklichkeit kann erhöhet, oder wodurch dieses kann verhindert werden. (§. 54.) Eben deswegen, weil die Dinge, mit welchen man sich hier beschäftiget, und die Eigenschaften, welche man mit ihnen verbindet, so sehr von einander abgehen: so kann es auch nicht anders seyn, als daß die Quellen, woraus man diese so sehr verschiedenen Wahrheiten schöpfet, die Art, wie man sie aus diesen herleitet, sehr verschieden seyn müssen. Was kann aber anders daraus erwachsen, als daß es hier unendlich schwerer werden muß, durch die oben angeführte Maxime (§. 62.) eine subjectivische Deutlichkeit in die Beweise so hineinzubringen, als wir dieses in der Geometrie gewahr wurden.

Cap. II.

Von der Natur der Gewißheit und von den Graden in derselben bey geometrischen und metaphysischen Wahrheiten überhaupt.

§. 64.

Absicht des Verfassers.

Die Natur der geometrischen Gewißheit, und die Grade in der daher erwachsenden Ueberzeugung, wird sich nun-

nunmehro leicht aus dem vorhergehenden bestimmen lassen. Ich muß aber deswegen mit diesen den Anfang machen, weil meine Absicht erfordert, daß ich mit ihr die Natur der Gewißheit und die möglichen Grade in derselben bey metaphysischen Wahrheiten vergleiche. Man kann die geometrischen Wahrheiten auf eine zwiefache Art betrachten. Es ist möglich, daß man die Beweise für diese durch Zeichen ausdrucket, welche mit den bezeichneten an sich nicht die geringste Aehnlichkeit haben, und dies geschicht bey articulirten Tönen. Es ist auch möglich, daß man Zeichen braucht, durch welche Bilder unserm Verstande eingedrucket werden, in welchen nichts mehr noch weniger lieget, als was wir in dem Gegenstande selbst denken sollen. Wir werden besonders auf diesen letzten Fall sehen, welcher auch fast in allen geometrischen Büchern angetroffen wird.

Die objectivische Gewißheit von geometrischen Wahrheiten läßt keine Verschiedenheit der Grade zu.

Wollen wir die Natur und die Grade der geometrischen Gewißheit bestimmen; so ist hier entweder von der objectivischen oder subjectivischen Gewißheit die Rede. (§. 44.) Was die erste anbetrifft: so erfordert diese 1.) ausgemachte Grundsätze, 2.) richtige Folgerungen aus diesen. Denn hat beydes statt; so liegt in dem Beweise ein hin-

reichender Grund für die Wahrheit, und dies ist das allgemeine, welches bey einer jeden objectivischen Gewißheit angetroffen wird. Das besondere, wodurch diese geometrische Gewißheit sich von andern unterscheidet, kann in nichts anders, als in der Beschaffenheit der Gegenstände gesucht werden, welche hier zum Grunde gelegt werden, und von welchen man diese oder jene Eigenschaft darthut. Und wer weis nicht, daß diese bloß ausgedehnte Grössen und die möglichen Verhältnisse sind, welche diese gegen einander haben. (§ 54.) Es lassen sich überdem hier auch weiter keine verschiedene Grade denken, weil überhaupt bey objectivischer Gewißheit eine solche Verschiedenheit unmöglich ist. (§. 50.)

Worin ist ihre besondere Natur zu setzen?

Woher kommt es, daß sich hier bey der subjectivischen Gewißheit verschiedene Grade denken lassen?

Sehen wir aber auf die subjectivische Gewißheit; so bekommt diese Sache ein andres Ansehen. Hier müssen wir auf die Natur der Beweise selbst, und zugleich auf die Fähigkeiten unsrer Seele aufmerksam seyn, um die Natur dieser Gewißheit gehörig zu entwickeln. Das besondere, wodurch diese unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die Zeichen, welche in den Beweisen der Geometrie gebraucht werden. Die allerersten Grundsätze in der Geometrie können mit

mit solchen Zeichen ausgedrucket werden, in welchen wir auf das klärste die bezeichneten Gegenstände selbst gewahr werden, weil jene auf eben die Sinne, und das auf eben die Art würken, wie diese es thun würden, wenn sie würklich wären. (§ 57.) Hiezu kommt noch dieses, daß in den Zeichen nur bloß das erblicket wird, welches wir in den Gegenständen selbst gedenken. Wir erhalten folglich hier in Ansehung dieser Grundsätze eine anschauende Erkenntniß, und in dieser liegt sowohl Klarheit als sinnliche Deutlichkeit. (§. 30. 31.) Aber auch itzt kann es nicht fehlen, daß eben durch diese Art der Vorstellung unsre Seele sehr angegriffen wird, und unsere Aufmerksamkeit eine ganz besondere Richtung auf diese Gegenstände selbst bekömmt. (§. 25.) Es muß also Leben und Glanz in den Vorstellungen dieser Gegenstände seyn. Allein es ist auch leicht möglich, daß von der Art aus diesem zu schliessen, durch Hülfe dieser Zeichen unsere Erkenntniß sogar eine anschauende werden kann. (§. 59.) Und überdem läßt sich die subjectivische Deutlichkeit ungemein leicht in diesen Beweis hineinbringen. (§. 62.) Hieraus erhellet also 1.) daß bey geometrischen Beweisen, wenn sie gehörig eingerichtet

Wodurch kann hier dieser Gewißheit eine beträchtliche Grösse besonders zuwachsen?

werden, a) die höheren Grade der Klarheit, und zugleich der sinnlichen Deutlichkeit statt haben können, (§. 33. 34.) und daß diese Klarheit in den höhern Graden diejenige sey, welche zwar nicht durch die Gegenstände selbst, aber doch durch Zeichen in unsre Vorstellungen gebracht werden, welche von dem bezeichneten selbst, dem Bilde nach, welches sie uns eindrucken, nicht merklich unterschieden seyn werden. Man erkennet folglich, daß diese Klarheit in den geometrischen Beweisen unter den höhern Stuffen nicht einmal bloß diejenigen sind, welche den mittlern Graden am nächsten liegen. Nach diesen starken und lebhaften Vorstellungen, welche diese Beweise machen müssen, richtet sich die Natur der Gewißheit, welche in uns durch diese erzeuget wird. Es kann nicht anders seyn, als daß die Empfindung bey dieser subjectivischen Gewißheit, oder welches einerley ist, bey dieser gegründeten Ueberzeugung, (§. 47.) eine ungemeine grosse Lebhaftigkeit und Gewalt über uns haben. Die Natur dieser Gewißheit ist also darin zu setzen, daß sie aus Beweisen erwächst, in welchen die Seele, so wohl in Ansehung der Grundsätze,

als

als der Art der Folgerung, die höheren Grade der Klarheit und Deutlichkeit gewahr wird.

§. 65.

Die möglichen Grade in dieser Gewißheit lassen sich aus diesen sehr leicht herleiten. Diese werden entweder bloß aus dem Gesichtspunkte betrachtet, in wie weit sie nach der Beschaffenheit der Beweise zu beurtheilen sind, durch welche die subjectivische Gewißheit erwecket wird, oder man richtet zugleich seine Aufmerksamkeit auf die übrigen möglichen Quellen, woraus hier verschiedene Grade entspringen können. (§. 51.) Lasset uns zuerst auf jenen Fall unsere Aufmerksamkeit richten. Wer wird nicht leicht einsehen, daß die Grade der Gewißheit bey den geometrischen Wahrheiten leicht können zu der Classe der höhern Stuffen unter den drey möglichen Classen erhöhet werden? Denn sind die höhern Grade in der Gewißheit nicht da, wenn die Seele nicht bloß in den Grundsätzen, und der Art daraus zu folgern Klarheit, sondern auch Deutlichkeit erblicket? (§. 51.) und müssen die möglichen Grade bey der Gewißheit geometrischer Wahrheiten, wenn sie durch die gehörigen Bewei-

Die Grade, zu welchen die subjectivische Gewißheit von geometrischen Wahrheiten kann empor getrieben werden, wenn man diese bloß nach der Beschaffenheit der hier mögliche Beweise beurtheilet, gehören zu der ersten oder höhern Classe.

weise unterstützet werden, nicht noch selbst unter diesen höhern Stuffen nicht den geringsten Platz einnehmen? weil

Woher kommt dies? a) die hier mögliche Klarheit nicht bloß durch Zeichen, welche nur die Triebfedern der Einbildungskraft erregen, aber mit den zu bezeichnenden Gegenständen keine Aehnlichkeit haben, b) sondern durch solche erhalten wird, welche bey uns unmittelbar eine anschauende Erkenntniß erwecken. (§. 57. 31.) Die Deutlichkeit, die hier angetroffen wird, ist auch keine abstracte, sondern eine sinnliche: (§. 30.) und wer weis nicht, wie groß der Nachdruck ist, welcher dadurch einem Beweise in Ansehung unserer zuwächst? (§. 37.)

Wie können auch aus den beyden übrigen Quellen dieser Gewißheit neue Grade zuwachsen? Bey den geometrischen Wahrheiten sind wenige Einwürfe möglich, und wir haben auch durch Vorurtheile keine sonderliche Neigung, diesen lange nachzuhängen. (§. 60.) Wie leicht ist es überdem nicht, gegen die etwannigen möglichen Einwürfe Waffen aufzusuchen, und diese mit glücklichem Erfolge anzuwenden? (§. 59.) Keine besondre und sich gegen die geometrischen Wahrheiten empörenden Neigungen; keine zu sehr abstracte, und von der anschauenden Erkenntniß zu weit entfernte Vorstellungen

der

der Gegenstände, machen diesem Unternehmen Schwürigkeiten. (§. 33. 51. 60.) Dadurch werden die Grade auf eine gewisse Art ersetzet, welche durch die Vielheit der Beweise in der subjectivischen Gewißheit sonst könnten erhalten werden; (§. 57.) obgleich auch in der Geometrie viele Wahrheiten durch mehrere als einen Beweis können bestätiget werden. Die Seele bekümmert sich nicht so sehr um mehrere Beweise, wenn sie mit einer grossen Klarheit es entdecket, daß durch den gegebenen Beweis hinreichend eine Wahrheit dargethan ist, und daß die Säule, worauf sie sich stützet, nicht könne umgerissen werden. Hiezu kommt noch dieses, daß wir die Wahrheit des bewiesenen Satzes hier in einzelnen Objecten auf das klärste erblicken können. (§. 59.) Dies ersetzet auf eine sehr vorzügliche Art dasjenige, welches etwa den Graden der subjectivischen Gewißheit dadurch abgehen möchte, daß hier selten mehr als ein Beweis geführet wird. (§. 51.) Sehet also neue Quellen, woraus der subjectivischen Gewißheit von geometrischen Wahrheiten neue Stärke zuwaschen, und wodurch folglich diese und zugleich auch die Vollkommenheit in dieser gegründeten Ueberzeugung erhöhet werden kann! (§. 51.)

§.

§. 66.

Die Stärke in der subjectivischen Gewißheit von geometrischen Wahrheiten kommt hauptsächlich von dem Gebrauche der vollkommnern Zeichen her.

Will man sich auf das lebhafteste davon überzeugen, daß in der That bey der vorzüglichen Grösse der subjectivischen Gewißheit von geometrischen Wahrheiten beynahe alles von dem Gebrauch der vollkommneren Zeichen abhänge: so fange man nur an, bloß Ausdrücke und Buchstaben in den Beweisen zu gebrauchen, ohne daß man auf die Figur sieht, welche dadurch vorgestellet wird. Hier wird das vorige Leben in den Vorstellungen vermißt werden. Man wird die Gegenstände, die gedacht werden sollen, unter einem sehr dicken Nebel erblicken, welchen der Gebrauch dieser so unähnlichen Zeichen vor die Augen unsers Verstandes gezogen hat. Und itzt wird man einen andern, der gar nicht in dieser Wissenschaft bewandert ist, entweder keine genung bestimmte Gedanken von den Gegenständen dieser Wissenschaft beybringen können, oder es wird wenigstens dies eine Bemühung von sehr grosser Schwürigkeit seyn. Dieser wird nun nicht mehr in den geometrischen Beweisen das ungemein glänzende, aber dabey nicht blendende Licht gewahr werden, welches sonst alle Deutlichkeit hier vertrieb, und die Aufmerksam-

samkeit der Seele so sehr auf die Gegenstände durch jene vollkommene Zeichen richtete, daß sie nicht so wohl Töne, als die Objecte selbst sich vorstellete. Es wird itzt die subjectivische Gewißheit auf die niedrigsten Classen unter denen herunter gesetzt seyn, welche ich nach der Beschaffenheit der Beweise und der Zeichen gemacht habe, die hier gebraucht werden. (§. 51.) Nunmehr wird auch zugleich die Quelle zu den möglichen Zweydeutigkeiten nicht ganz verstopfet seyn, (§. 57.) und man wird bald seinen Schüler, welchen man auf dieser unwegsamen Bahn zur Erkenntniß der Geometrie führen will, viele Einwürfe, und wohl sogar unter diesen solche machen hören, welche man nicht vollkommen wegnehmen kann, ohne Figuren vor ihn hinzureissen, um seiner Erkenntniß dadurch eine besondere Klarheit zu geben, und auf diese Art alle Zweydeutigkeit zu entfernen. Diese Anmerkungen müssen aus meiner vorausgesetzten Theorie einem jeden zu sehr einleuchten, als daß ich sie durch besondere Gründe itzo zu unterstützen nöthig habe. Ich darf auch denjenigen, der etwa mit diesen nicht zufrieden seyn wollte, nur auffordern, deswegen Versuche anzustellen. Wie bald wird alsdenn

Dies wird durch Beyspiele bestätiget.

selbst

selbst eine untriegliche Erfahrung ihn davon unwidersprechlich belehren. An wie viele Beyspiele, welche meine Anmerkungen bestätigen, wird derjenige sich nicht erinnern müssen, welcher sich selbst in der Geometrie umgesehen hat, oder auch wohl gar andere einen Unterricht in dieser Wissenschaft giebt. Woher kommt es z. E. daß es bey Anfängern so viele Schwürigkeit macht, ehe sie sich vollkommen davon überzeugen können, daß die Summe zwoer Linien in einem △ zu ihrem Unterschiede sich geometrisch verhalte, wie der Tangent zweener Winkel, welche von diesen nicht eingeschlossen sind, zu den Tangenten des halben Unterschiedes von diesen? Ist nicht hievon die Ursache darin zu suchen, daß in diesem Beweise sich die Vorstellungen schon mehr von der anschauenden entfernen? (§. 57.) Man lasse aber einmal diese Ausdrücke weg; man drucke den Lehrsatz in der hieher gehörigen Figur gehörig durch Linien und Winkel aus; man lasse dem Zuhörer auf diese seine Augen richten, und gehe nun in seinen Schlüssen von einem Satz zum andern fort: wie ungemein wird man ihm dadurch diese Sache erleichtert haben? Eine grade Linie, welche

auf

auf den Durchschnittspunkt zwoer Linien in einer ebenen Fläche perpendikular aufgerichtet ist: steht selbst auf dieser Fläche perpendikular. Woher kommt es, daß wenn auch an der Tafel die Linien gezogen werden, wodurch man diesen Satz erläutern, und nachher beweisen will, unsere Seele dennoch sehr schwer zu einer vollkommnen, deutlichen und überzeugenden Erkenntniß dieses Lehrsatzes gelanget? Es sind hier zwar Zeichen, welche die Sache uns unmittelbar vorstellen: allein es sind diese doch solche, welche auf der Tafel nicht vollkommen eine solche Lage haben können, als ich mir in Gedanken die Sache selbst vorstellen muß. Die Linien selbst können auch an der Tafel, dem Scheine nach, nicht leicht die Proportion in Ansehung der Länge gegen einander haben, welche sie doch in dem Objecte selbst haben müssen. Die Zeichen, ob sie gleich auf eben den Sinn würken, worauf die Gegenstände, wenn sie ihr Daseyn hätten, es thun würden, haben doch zum Theil mehr, zum Theil weniger in sich, als was in dem bezeichneten Objecte selbst lieget, und dies ist die Quelle der Schwürigkeiten, welche die Seele oftmals so lange aufhalten. (§. 26.) Man verstopfe diese; man ziehe auf eine ebe-

ebene Fläche zwo Linien; man richte auf den Durchschnittspunkt einen dünnen Stab perpendikular auf. Man ziehe nun von der obern Spitze nach den Winkeln in der ebnen Fläche grade Linien, und lasse sonst den Beweis unverändert. Ich habe mehr als einmal bemerket, daß meine Zuhörer sich itzt wunderten, vorher bey diesem so leichten Lehrsatze so viele Schwürigkeiten angetroffen zu haben. Dies wird hinreichend seyn, um vollkommen einzusehen, daß der Geometer würklich dem Gebrauche seiner vollkommnen Zeichen die lebhafte Klarheit seiner Beweise und die daher erwachsende Grösse der subjectivischen Gewißheit am meisten zuzuschreiben habe.

§. 67.

Was muß vorher ausgemacht seyn, ehe man sich darauf einlassen darf zu untersuchen, wie weit die Grade bey meta-

Wer die Natur der Gewißheit bey metaphysischen Wahrheiten, und die hier möglichen Grade in derselben entwickeln und festsetzen will, muß schon zum voraus davon überzeugt seyn, daß eine Gewißheit auf diesem Gefilde der Wissenschaften könne angetroffen werden. Wie viele sind nicht, welche entweder gradeweg dieses läugnen, oder doch wenigstens es noch für so ausge-

macht

macht nicht halten, daß in der Metaphysik Gewißheit könne gesucht werden. Es wird also der Mühe werth seyn, fürs erste darzuthun, daß wir allerdings von metaphysischen Wahrheiten zur Gewißheit gelangen können. Lasset uns deswegen damit den Anfang machen, zu untersuchen, was erfordert werde, wenn die Erkenntniß metaphysischer Wahrheiten bis zur Gewißheit sollen erhöhet werden, und alsdenn beweisen, daß allerdings diese Erfordernisse hier angetroffen werden.

physischen Wahrheiten können getrieben werden?

§. 68.

Gewißheit stützet sich allemal auf hinreichende Beweise. (§. 44.) Wo also jene seyn soll, da müssen diese können geführet werden; und so bald diese nicht weiter statt haben können: so höret auch unsere Erkenntniß auf gewiß zu seyn. (§. 44.) Wer erkennet hieraus nicht, daß folglich auch in der Metaphysik Gewißheit angetroffen wird, wenn man anders hinreichende Beweise hier führen kann? Allein was wird denn da erfordert, wenn diese möglich seyn sollen? Es kommt hier auf zweene Stücke an. Man muß solche Gründe haben, an deren Richtigkeit

Was muß da seyn, wo Gewißheit soll seyn können?

man nicht weiter zweifeln kann, worauf das System der übrigen Wahrheiten aufgeführet wird. Dies ist nicht genung. Man muß auch hier die Regeln anwenden können, welche die Vernunftlehre vorschreibt, wenn man richtig schliessen will. (§. 21.) Woferne beydes bey metaphysischen Wahrheiten statt haben kann: wer wird denn noch in Abrede seyn können, daß auch bey ihnen allerdings die Gewißheit nicht unmöglich sey?

§. 69.

Dies wird auf metaphysische Wahrheiten angewandt.

Und welches sind denn hier die Quellen, woraus die übrigen Wahrheiten müssen hergeleitet werden? Mich deucht, daß hieher besonders die ersten Begriffe der Dinge gehören. Woferne es also möglich seyn wird, diese so zu bilden, daß man von ihrer Richtigkeit vollkommen überzeugt ist: so wird es auch ausgemacht seyn, daß es in der Metaphysik an solchen Grundwahrheiten nicht fehle. (§. 21.) Begriffe, welche man bildet, können auf eine zwiefache Art gedacht werden. Man kann sie entweder für sich betrachten, es ist auch möglich, daß man hier zugleich mit auf die Gegenstände sieht,

von

von welchen sie die Begriffe seyn sollen. Lasset uns zuerst jenen Fall vor uns nehmen. Hier kommt es darauf an, daß wir die Möglichkeit der einzelnen Merkmale und die Wahrheiten gehörig erkennen, welche in ihrer Verbindung liegen. Sehen wir auf die Merkmale selbst: so sind diese entweder einfach, oder schon zusammengesetzt. Hat jenes statt: so kann hier keine Unwahrheit liegen, weil in dieser das Seyn und Nichtseyn zugleich muß angenommen werden. (§. 5.) Richten wir aber auf solche Merkmale unsere Aufmerksamkeit, welche zusammengesetzt sind: so lassen sich zweene Wege denken, wodurch wir zur Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit gelangen. Wer wird daran zweifeln können, daß eine Fertigkeit, durch seinen Vortrag andre geschickt zu überreden, keinen Widerspruch in sich fasse? Kennen wir nicht Personen, bey welchen wir diese bewundern? Sollte man auch eine belebte Maschine für unmöglich halten können, die sich durch die Luft, oder die sich durch das Wasser fortbewegen kann? Man erinnere nur denjenigen, welcher etwa die Miene eines Zweiflers annehmen wollte, an einen Adler oder einen Wallfisch, u. s. w. Wird er nun nicht gezwungen werden,

die Richtigkeit in diesem zusammengesetzten Merkmale, oder auch in diesem Begriffe zu erkennen? Dies ist also ein Weg zur Ueberzeugung von der Richtigkeit der Begriffe zu gelangen, wenn man zeigt, daß die Merkmale und ihre Verbindungen, wie beydes in den Begriffen ausgedrucket ist, bey einzelnen Dingen in dem Reiche der Natur angetroffen werde. Man gehe nur die ganze Metaphysik durch; so wird man leicht gewahr werden, daß alle Begriffe, aus welchen nachher weiter geschlossen wird, durch Absonderungen von den einzelnen Objecten gemacht sind. Es wird freylich manchen itzt so scheinen, als ob viele solcher Grundwahrheiten durch den Weg der Bestimmung, und folglich nicht durch Erfahrungen gebildet sind. Allein bey genauerer Untersuchung wird man bald entdecken, daß der Philosoph nur die Miene annehme, als ob er auf diese Art eine metaphysische Wahrheit nach der andern erfinde. Man hatte in der That schon vor ihm alle Begriffe von den hieher gehörigen Gegenständen durch die Abstraction gebildet. Nun fing er an, durch das Licht der Vernunft geleitet, diese mit einander zu vergleichen; die Aehnlichkeiten sich zu bemerken; diese besonders auszudrucken; und so wurden

den Classen festgesetzet, unter welchen man eine Menge von Gegenständen begriff, welche bey aller ihrer Aehnlichkeit doch sonst viele unterscheidende Bestimmungen hatten. Man fing an, diese Gegenstände genauer gegen einander zu halten, welche unter einer Classe gehörten. Man entdeckte auch hier wieder das Uebereinstimmende; gedachte sich dieses besonders, und so ging man von mehr zusammengesetzten Ideen zu weniger zusammengesetzten fort. Dies war in der That die Leiter, wodurch die Vernunft eines Weltweisen von den einzelnen Objecten zu den Arten, von diesen zu den Geschlechtern, und von diesen zu noch allgemeinern Gegenständen emporstieg, bis man endlich in seinen Gedanken bloß das Mögliche behielte. Wenn diese Abstractionen regelmäßig vorgenommen werden: so ist es nicht anders möglich, als daß die daher erwachsenden Begriffe wahr seyn müssen, weil man solche Merkmale und eine solche Verbindung unter ihnen gedenkt, als man beydes in einzelnen Gegenständen, die würklich sind, angetroffen hat. Wer wird aber noch daran zweifeln können, daß dasjenige, was würklich ist, auch wahr seyn müsse? (§. 60.) Itzt war es das natürlichste, daß der Weltweise

se von den allgemeinern Ideen wieder mit seinen Gedanken stuffenweise bis auf die einzelnen Objecte herabstieg. Hier sah er gleichsam durch Hülfe seiner nachforschenden Vernunft aus den höhern Geschlechtern Arten erwachsen, und aus diesen Arten wieder Untergattungen entstehen. Er bemerkte es bald, daß, wenn er die Natur der höhern oder allgemeinern Ideen erstlich deutlich und tief genung durchgeforschet hätte, ihm der Weg ungemein erleichtert war, um auch den mehr bestimmten Dingen, oder den Untergattungen ein Licht anzuzünden, welches seine Stralen über diese Gegenden der Wahrheiten ausbreitete, welche hieher gehören. Er fand ausserdem hier viele Bequemlichkeiten, welche durch die Einschränkungen der menschlichen Denkungskraft bestimmet werden. Bey den allgemeinen Wahrheiten, oder bey den höhern Gegenständen des menschlichen Verstandes durfte er die Blicke seiner Vernunft nicht auf zu viele Dinge mit einmal richten, und wenn er nun diese wenigere Merkmale ihrer Natur und ihren Folgen nach gehörig untersucht hatte: so durfte er auf der Leiter seiner Abstraction eine Stuffe tiefer herabsteigen. Nun kannte er schon die obern Stuffen hinreichend. Er durfte nur

itzo

itzo besonders auf die neue Bestimmung und auf ihre Verbindung mit der höhern Idee, oder dem Geschlechte sehen, und nachforschen, was weiter dadurch festgesetzet ward. Eben durch diese Mittel, von den einfachsten Ideen zu den mehr zusammengesetzten allmälig mit seinen nachforschenden Gedanken fortzugehen, welche in der That die bildende Natur selbst überall anwendet, war es nicht anders möglich, wenn anders unser Weltweise nicht von Natur etwa zum Holzspäller bestimmt war, und er gegen ihre Absicht sich zur Rolle eines Philosophen auf dem Schauplatz der Welt gedränget hatte, als daß er der Natur viele Maximen ablernen mußte, wornach sie so vollkommene Producte hervorbringt. Man darf diese Maximen nur in der metaphysischen Welt regelmäßig anwenden: so werden sie allerdings die Quelle zur Entdeckung vieler bisher unbekannten Wahrheiten eröffnen. Bisher hat der Weltweise noch weiter nichts gethan, als die Ideen durch die Abstraction gebildet, in eine synthetische Ordnung gebracht, und die Wahrheit von beyden kann er hinreichend aus der Erfahrung bestätigen. Woferne ihm aber itzt es nicht an Sätzen fehlet, aus welchen das Richtige in

den Folgerungen erhellet, und woferne es ihm nicht unmöglich wird, diese auf metaphysische Wahrheiten gehörig anzuwenden; so wird es ihm nunmehro möglich seyn, aus jenen Grundwahrheiten neue Begriffe herzuleiten, auch deren Richtigkeit aus jenen zu zeigen, und nun aus dem metaphysischen Skelette einen ganzen Körper zu bauen, der überall mit gehörigen Adern, Blut und Fleische nach den Regeln der Symmetrie ausgefüllet ist. Aber sind denn nicht solche Grundsätze da, an deren Richtigkeit nur ein Mann von verrücktem Gehirne zweifeln kann, und aus welchen die Richtigkeit in den Folgerungen hinreichend kann erkannt werden? Würde man denjenigen wohl einer Aufmerksamkeit würdig halten, welcher den Satz des Widerspruches nicht für ausgemacht halten wollte? oder der zwar bey gewissen Fällen einen zureichenden Grund nicht in Abrede seyn könnte, aber dem ohngeachtet dasjenige läugnen wollte, wovon jenes der zureichende Grund wäre? Wer würde nicht Mitleiden mit dem verrückten Gehirne desjenigen haben müssen, welcher es zugeben müßte, daß A ein gegründetes sey, allein dem ohngeachtet hier einen zureichenden Grund völlig verwürfe? Wer wird nicht zugeben,

daß die Eigenschaften, welche durch das Wesen eines allgemeinen Objectes nothwendig bestimmt werden, auch bey jedem von den Arten und einzelnen Gegenständen nothwendig statt haben müssen, von welchen unwidersprechlich jenes eine höhere Art oder ein Geschlecht nach der Sprache der Vernunftlehrer ist? Ist es nicht zugleich ausgemacht, daß eine Eigenschaft mit allen den Gegenständen nicht darf verbunden werden, welche unter einer höhern Idee stehen, der jene widerspricht? Aus diesen Grundsätzen lassen sich noch eine Menge andrer herleiten, welche nicht weniger ausgemachte Wahrheiten sind; und sind diese es nicht, nach welche selbst der Geometer die Richtigkeit in seinen Folgerungen einzig erkennet? Man nehme diese weg: so wird man zugleich die Stützen weggenommen haben, worauf selbst die Gewißheit geometrischer Wahrheiten aufgebauet ist.

§. 70.

Was wird aber anders dazu erfordert, um diese auf vorkommende Wahrheiten anwenden zu können, als daß man sie deutlich genung kenne, eine Menge von Bestimmungen der Dinge ent-

Beweis, 1.) daß objectivische Gewißheit hier statt haben könne.

entdecket habe, und nun untersuche, welche unter diesen bey gewissen Objecten statt haben müssen, welche nicht daseyn können, und welche zwar nicht nothwendig aus den Begriffen dieser Objecte folgen, die aber doch auch in einer Verbindung mit diesen überhaupt keinen Widerspruch verursachen? Man erinnere sich nur an dasjenige, welches in (§. 54. und 69.) angeführet ist: so wird man ohne Zweifel auf das überzeugendste einsehen, daß diese Erfordernisse allerdings bey den metaphysischen Grundwahrheiten statt haben, wenn sie gehörig gebildet werden. (§. 69.) Aber dies ist zugleich hinreichend, um vollkommen einzusehen, daß allerdings in der Metaphysik, wenn anders diese von einem geschickten Kopfe aufgeführet wird, alles da sey, was zu hinreichenden Beweisen erfordert wird. (§. 60.) Wer wird nun noch leugnen können, daß auch metaphysische Wahrheiten bis zur Gewißheit können erhöhet werden? (§. 58. coll. 44 seqq.)

§. 71.

2.) Daß subjectivische Gewißheit

Bisher ist besonders nur noch dargethan, daß auch in diesem Gebiete von Wahrheiten eine objectivische Gewißheit al-

allerdings angetroffen werden kann. Nunmehro kommt es also nur darauf an, daß jemand von den Grundwahrheiten gehörig überzeugt ist, und daß er das hinreichende in den Beweisen deutlich genung erblicket. Wenn dieses geschicht, so wird auch die subjectivische Gewißheit nicht weiter fehlen können. (§. 44. 51.) Es ist aber ausser allem Zweifel gesetzt, daß, wenn diese Gewißheit bey jemand angetroffen wird, eine gegründete Ueberzeugung da seyn müsse; (§. 47.) und muß diese nicht allerdings vollkommen seyn, ob gleich hier verschiedene Grade statt haben können? (§. 51.) Mich deucht, dies sey hinreichend, um einzusehen, daß auch unsere Erkenntniß von metaphysischen Wahrheiten zur Gewißheit und zu einer vollkommenen Ueberzeugung könne empor gehoben werden.

und eine völlige Ueberzeugung hier möglich sey.

§. 72.

Die Vernunft wird itzt auf diese Untersuchung geführet, wie weit denn wohl die Gewißheit bey metaphysischen Wahrheiten möglich? und ob ein jeder Kopf ohne gehörige Vorbereitung dazu aufgelegt sey, in sich eine gegründete Ueberzeugung von ihnen zu erwecken? Betrachtungen, die von grosser Wichtigkeit,

1.) Wie weit läßt sich die Gewißheit bey metaphysischen Wahrheiten treiben?

2.) Wie muß der Kopf beschaffen seyn, bey welchem eine subjectivische Gewißheit von ihnen möglich seyn soll?

keit und von zu beträchtlichem Umfange sind, als daß ich mich itzt auf die Entwicklung alles desjenigen einlassen könnte, welches doch allerdings der Aufmerksamkeit eines Weltweisen würdig ist. Ich werde nur in einem kurzen Abrisse dasjenige vorstellen, worauf es hier besonders ankömmt.

§. 73.

Beantwortung der ersten;

Eine objectivische Gewißheit ist bey den Wahrheiten unmöglich, welche auf Beweise sich stützen, (§. 19.) von welchen wir keinen zureichenden führen können. (§. 47. 4.) Dieser ist unmöglich, wenn wir weder durch die Erfahrung, (§ 69.) noch durch schon zum Grunde gelegte Begriffe (§. 69.) solche Grundwahrheiten bilden können, deren Richtigkeit wir überzeugend zu erkennen fähig sind; oder, wenn wir auch diese nicht genung dazu kennen, um einzusehen, ob wir die Grundsätze hier anwenden können, woraus wir die Richtigkeit in den Folgerungen erblicken. (§. 68.) Hieraus erhellet, daß alle diese möglichen Fragen bey metaphysischen Wahrheiten nicht können hinreichend, und zwar bestimmt von uns beantwortet werden, welche entweder ausgemachte Begriffe erfordern,

wo-

wozu wir doch keine Bahn vor uns sehen, oder welche eine Anwendung der Grundsätze, aus welchen die Richtigkeit in den Folgerungen kann eingesehen werden, voraussetzen, von welcher wir es wegen der Natur der Begriffe, die wir bisher haben machen können, nicht wissen, ob sie auch in dem vorkommenden Falle statt haben kann oder nicht. Fraget einen Weltweisen, ob die Seele des Menschen eine einfache oder zusammengesetzte Substanz sey? Er wird, wenn er anders seine Wissenschaft gehörig inne hat, euch aus den Begriffen, die er von der Seele richtig hat machen können, einen überzeugenden Unterricht davon geben, daß sie einfach seyn müsse. Allein lasset es ihm euch bestimmen, ob die Seele in ihrem Körper, und diese wieder in die Seele würken könne? oder ob die Uebereinstimmung zwischen der Seele und ihren Körpern nach einer vorherbestimmten Harmonie, oder nach dem Cartesianischen oder Malebranchischen System müsse erkläret werden? Fraget ihn, ob einer jeden einfachen Substanz die Kraft, die Welt sich vorzustellen, zukommen müsse oder nicht? ob diese Kraft sich allmälig stuffenweise bis zur Vernunft entwickeln könne oder nicht? ob zwischen den Seelen der Menschen und

Thiere wesentliche Grade statt haben, wodurch sie sich unterscheiden? oder ob dieser Unterschied bloß von der Verbindung mit besondern organischen Körpern abhänge? Er wird, wenn es anders ein bescheidener Mann ist, euch hier die Antwort geben, daß ihm bisher nicht möglich gewesen sey, aus den Begriffen, welche er sich habe durch Hülfe der Abstraction, oder durch Hülfe andrer Wege machen können, und durch Anwendung der Grundsätze, woraus die Richtigkeit der Folgerungen erhellet, diese Frage hinreichend zu beantworten. Er wird zwar bemerken, warum er entweder das eine oder das andre für wahrscheinlicher halten müsse, und er wird sich schämen, die Schwäche seines Verstandes zu gestehen, und es euch zu erklären, warum bisher für uns keine Gewißheit hier zu hoffen ist. Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, daß ein Einsichtsvoller Mann, der die Gränzen unsrer Vernunft weder zu sehr einzuschränken, noch zu sehr zu erweitern, den Verstand und das Herz hätte, einmal alle Felder der Metaphysik durchwanderte, und überall die Gränzen gehörig bezeichnete, wie weit der menschliche Verstand die Gewißheit treiben könnte! Er müßte die Gründe zugleich von einer

glän-

glänzenden Seite vorzustellen wissen, wodurch es einem jeden sattsam einleuchten könne, daß in der That die Gränzen, welche er bezeichnet hat, diejenigen sind, über welche die Vernunft eines Menschen die Gewißheit nicht forttreiben könne. Er müsse aber nicht die Gränzen seines Verstandes für diejenigen halten, welche die Gränzen der ganzen menschlichen Vernunft sind. Wie leicht würde man alsdenn diejenigen beschämen können, welche es da zur Gewißheit gebracht zu haben vermeynen, wo diese doch weiter nicht möglich ist. Itzt würde man die Lücken in dem philosophischen Lehrgebäude, welche noch durch unsre Bemühungen ausgefüllet werden können, von denenjenigen sattsam unterscheiden, welche mehr als menschliche Kräfte erfordern, wenn sie sollen weggebracht werden. Man würde nicht so viele Sätze bey genauer Untersuchung für ganz unausgemacht erkennen müssen, welche diese oder jene Secte bis zur Gewißheit gebracht zu haben sich überredet. Und ist dies nicht unter andern ein Quelle des Wahnes, als ob in der Metaphysik bloß Meynungen für ausgemachte Wahrheiten ausgegeben werden? Wie natürlich ist itzt auch wegen der vielen Zänkereyen der Weltweisen nicht,

nicht, daß diejenigen von diesem Wahn angestecket werden, die nur die metaphysische Wahrheiten aus einer gewissen Entfernung, anderer Geschäfte wegen, erblicken können, oder welche auch wohl gar dieser Meynung wegen, welche für einen Einsichtsvollen Metaphysiker so beleidigend ist, sich auf kein Meer begeben wollen, wo sie sich mit ungestümen Wellen eine Zeit herumschlagen müssen, und zur Belohnung ihrer Arbeit nichts weiter, als die Nothwendigkeit erwarten können, sich zuletzt wieder zurück, und dies noch oft mit vieler Gefahr, an das Ufer zu ziehen. Allein wie viele Einsichten in das gesammte Reich der Wissenschaften; welche Kenntniß des Menschen; wie viele Unpartheylichkeit; kurz, welche Grösse der Seele würde denjenigen nicht beleben müssen, welcher sich einem so nützlichen aber auch dabey so schweren Geschäfte mit gegründeter Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu unterziehen wagen dürfte?

§. 74.

Der zwoten Frage. Die zwote Aufgabe (§. 72.) verdienet itzt unsre Aufmerksamkeit. Seht hier kurz die Auflösung! Derjenige, welcher seine Erkenntniß von metaphysischen

schen Wahrheiten bis zur Gewißheit erhöhen will, muß der Gewalt der Vorurtheile nicht so sehr unterworfen seyn, daß diese seinen Verstand nicht frey und ruhig genung lassen, um mit der gehörigen Aufmerksamkeit und ohne Partheylichkeit diesen so trocknen Wahrheiten nachforschen zu können. (§. 54 seqq.) Er muß sich nicht zu sehr nur zu solchen Betrachtungen gewöhnet haben, in welchen zwar Sinne und Einbildung sich würksam genung beweisen, aber Verstand und Vernunft wenig gebraucht, und folglich ihre Fähigkeiten unterdrucket, oder wenigsteus nicht geschärfet werden. (§. 54.) Er muß Gedult genung haben, um einer langen Reyhe von Wahrheiten, die an sich sehr trocken sind, (§. 55.) und unter Zeichen vorgestellet werden, welche diese Beschäftigung noch schwerer machen, (§. 51.) nach und nach mit aller Anstrengung des Geistes nachzudenken, und nun jede Grundwahrheit und jede Folgerungen aus dieser nach ausgemachten Regeln gehörig zu prüfen. Muß er also auch nicht das Wesentliche der Vernunftlehre deutlich und überzeugend erkennen, und sich eine Fertigkeit erworben haben, ihre Vorschriften leicht und geschickt auf vorkommende Fälle anzuwenden? Man

nehme diese Erfordernisse bey einem Menschen weg: so wird dieser auch nicht weiter einer gegründeten Ueberzeugung fähig seyn, und wo bleibt alsdenn die Gewißheit? (§. 47.) Wer erkennet folglich nicht, daß alle die Umstände, wodurch eine von diesen Bestimmungen weggenommen wird, auch einem Menschen eine subjectivische Gewißheit von metaphysischen Wahrheiten aus den Beweisen unmöglich machen?

§. 75.

Die metaphysischen Wahrheiten können als bloß idealische, aber auch als logikalische betrachtet werden.

Begriffe, welche der Weltweise in der Metaphysik Theils bloß zum Grunde legt, Theils auch schon aus andern Wahrheiten durch Hülfe der Vernunft herleitet, (§. 70.) können auch in Ansehung des Gegenstandes betrachtet werden, wovon sie Begriffe seyn sollen. Auch hier läßt sich ein Unterschied gedenken, welcher sehr beträchtlich in Untersuchung der Wahrheiten einem jeden erscheinen wird, der nur zu dieser von Natur das erforderliche Geschicke erhalten hat. Wir können Theils auf den einfachen Ausdruck sehen, welcher gewählet wird, um die Verbindung der Merkmale mit einmal anzuzeigen, die in dem Begriffe liegen. Die Lehrer der

Ver-

Vernunftkunst pflegen diesen die erklärte Sache (definitum) zu nennen. Wenn man z. E. frägt, was heißt der Mensch? was ein Cirkel? was ein Vogel? u. s. w. so wird die Antwort die Erklärung von diesen einfachen Ausdrücken, oder der zu erklärenden Sache seyn. Man kann aber auch auf den würklichen Gegenstand sehen, von welchen man die Begriffe bildet. Wenn ich mir z. E. in Cajo dasjenige selbst vorstelle, welches ich Tugend nenne; wenn ich selbst ein einzelnes Ding denke, welches wir durch den Ton Mensch anzeigen; so habe ich nicht mehr mit Tönen, nicht bloß mit Gegenständen zu thun, die nur in meinen Vorstellungen sind; sondern die auch ausser diesen angetroffen werden, und welche ich mir so und nicht anders gedenken muß, weil die Dinge auch ausser meinen Gedanken diese und keine andere Natur haben. Betrachten wir die Begriffe bloß in Beziehung auf die einfachen Töne oder Zeichen, welche wir für definita von jenen annehmen, und untersuchen nun, was nach diesen Begriffen von diesen Objecten müsse oder könne behauptet oder geläugnet werden: so nehmen die daher richtig folgenden Sätze die Natur bloß idealischer Wahrheiten an sich.

(§. 8.) Hier wird man, um die objectivische Richtigkeit dieser Begriffe (§. 70.) zu zeigen, nichts weiter nöthig haben, als entweder darzuthun, daß man den Redegebrauch beybehalten, oder wenigstens nicht ohne erhebliche Ursache diesen verlassen, daß man seine Zeichen regelmäßig gewählet habe. Man gedenke nun bey diesen einfachen Zeichen dasjenige, was man einmal wollte, daß sie anzeigen sollten, und es wird alsdenn ohne alle Widerrede klar seyn, daß alles dasjenige auch von diesen einfachen Zeichen gelte, was aus ihrer Bedeutung richtig hergeleitet werden kann.

Das Gebiete der Wahrheiten, welches auf diese Art erwächst, ist noch bloß idealisch. Sollen diese Wahrheiten aber den Nahmen logikalischer Wahrheiten verdienen; (§. 8.) so wird es nöthig seyn, daß man sie auch in einzelnen Gegenständen zeige. Alsdenn hat man das Reelle in derselben dargethan, und nun wird man auch mit diesen einzelnen Objecten alle die Bestimmungen verbinden müssen, welche aus den Begriffen richtig hergeleitet werden, deren reelles Daseyn in diesen einzelnen Gegenständen (§. 8.) ausser Zweifel gesetzt ist. Wer sieht hieraus nicht ein, daß es nicht hinreichend sey, zu

zei-

zeigen, welches aus der Idee eines Gartens, einer Welt, eines Menschen, einer Seele nothwendig folge, um schliessen zu können, daß dieses bey den einzelnen Gegenständen angetroffen wird, welche man so benennet. Man muß noch zeigen, daß auch diese Ideen in den einzelnen Objecten in der That so abgedrucket sind, wie man sich diese denket. Und ist dies nicht hinreichend, um zu erkennen, daß noch gewisse besondere Regeln angewandt werden müssen, wenn man nun die Eigenschaften mit einem einzelnen Objecte verbinden will, welche man aus allgemeinen Begriffen richtig geschlossen hat? Ohne diese zu wissen, und ohne sie geschickt auf vorkommende Fälle anwenden zu können, würden alle unsre Wissenschaften einem Gebäude gleichen, welches mit unsäglichem Fleisse und Aufwand etwa über dem Meere auferbauet wäre, von welchem man aber weiter keinen Gebrauch machen könnte, weil sich keine Mittel ausfündig machen liessen, von diesem zu festem Lande hinzukommen. Sie würden ein künstliches Gewebe von schweren und gelehrten Grillen seyn, an welchen zwar ein zu Speculationen erschaffener Geist Vergnügen fände, wovon er aber weiter für die Welt keine nutzbare Anwendung machen könnte.

 Un-

Unterdessen erhellet doch hieraus so viel, daß wir die metaphysischen Wahrheiten entweder als bloß idealische oder als logikalische betrachten können. (§. 8.) Jenes hat denn statt, wenn wir bloß auf die zum Grunde gelegte wahren Begriffe und auf die richtigen Folgerungen aus diesen unsre Aufmerksamkeit richten: dies geschicht aber alsdenn, wenn wir das Reelle in diesen Wahrheiten zeigen, oder darthun wollen, daß die allgemeinen metaphysischen Wahrheiten auch würklich in diesen oder jenen einzelnen Objecten liegen. Lasset uns zuerst die möglichen Grade bey der Gewißheit von metaphysischen Wahrheiten festzusetzen suchen, in wie weit sie aus dem ersten Gesichtspunkte betrachtet werden, und hierauf das besondere entwickeln, worauf man noch besonders alsdenn zu sehen hat, wenn man dies nun auf vorkommende Fälle anzuwenden Willens ist.

Es wird zuerst von jenen gehandelt.

§. 76.

Es kann hier allerdings eine objectivische Gewißheit, aber keine Verschie-

Ich habe schon dargethan, daß allerdings bey metaphysischen Wahrheiten eine objectivische Gewißheit statt haben kann. (§. 70.) Diese ist da, so bald aus ausgemachten Grundwahrheiten mit einem zureichenden Grundsatze gefolgert wer-

werden kann, und wo beydes nicht statt hat, da fehlet auch diese Gewißheit. (§. 44.) Besondere Grade lassen sich aber hier nicht gedenken, weil die objectivische Gewißheit keine Verschiedenheit der Grade zuläßt. (§. 50.) Das besondere, welches man hier etwa antrifft, kann in nichts anders gesetzt werden, als in die Natur der Wahrheiten, worauf diese Gewißheit sich beziehet. (§. 54.) Allein dieses ist nicht von einer solchen Erheblichkeit, daß dadurch zwischen der objectivischen Gewißheit bey geometrischen und metaphysischen Wahrheiten ein beträchtlicher Unterschied erwachsen könnte.

Dennoch keine Grade in dieser statt haben.

§. 77.

Die Grade in der subjectivischen Gewißheit, welche hier allerdings möglich ist, (§. 71.) verdienet hingegen desto mehrere Aufmerksamkeit, je wichtiger der Unterschied ist, welcher sich hier zwischen den geometrischen und metaphysischen Wahrheiten befindet. Es ist bekannt, daß sich hauptsächlich drey verschiedene Quellen eröffnen lassen, aus welchen wir diese Grade der subjectivischen Gewißheit herleiten können. (§. 51.) Unter diesen ist diejenige die merkwürdigste, welche uns auf die Natur der

Bey der subjectivischen Gewißheit, die hier möglich ist, können auch verschiedene Grade angetroffen werden.

Die Wahrheiten in den Beweisen können zwar Deutlichkeit, aber keine Klarheit haben.

Beweise, oder vielmehr der Zeichen führet, welche hier können angewandt werden. (§. 51.) Die Zeichen, welche in den metaphysischen Beweisen, nach den Einschränkungen unsrer Fähigkeiten zu denken gebraucht werden, sind solche, welche eigentlich mit den zu denkenden Gegenständen gar keine Aehnlichkeit haben. (§. 58.) Wenn ein Leibnitzischer Geist auch alle die vielen Schwürigkeiten überwünde, welche sich der Erfindung einer philosophischen Sprache nach der Idee dieses grossen Deutschen entgegensetzen: so würde dadurch vielleicht eine Quelle zur Zweydeutigkeit verstopfet werden, welche allerdings für die Erweiterung des Gebietes der Wahrheiten sehr gefährliche Feinde sind. (§. 58.) Allein die Aehnlichkeit der Gegenstände mit den Zeichen würde doch immer in den mehrsten Fällen nicht mehr, als bey unsern Ausdrücken möglich seyn, weil die Objecte der Metaphysik fast niemals unserm Auge sich darstellen können; (§. 55.) die Zeichen aber doch hauptsächlich auf diesen Sinn Eindrücke würden machen müssen. Die Objecte selbst, welche unter den Zeichen hier gedacht werden, sind auch nicht einmal solche, welche durch Hülfe der Sinne oder Einbildungskraft können vorgestellet werden.

Sie

Sie gehören bloß für Verstand und Vernunft. (§. 55.) Wer erkennet aber aus diesen nicht, daß folglich in den Beweisen, welche in der Metaphysik angebracht werden, auch nicht einmal der niedrigste Grad der Klarheit statt haben könne? (§. 33. coll. 3.) Unterdessen so ist es doch nicht ganz unmöglich, durch Erläuterung von einzelnen Objecten zu machen, daß sich diese so sehr allgemeine Vorstellung einer anschauenden Erkenntniß in etwas nähere. (§. 26.) Diese Bemühungen bleiben aber allemal mit vielen Schwürigkeiten eben deswegen verbunden, weil die zu erläuternden Wahrheiten hier so sehr allgemein sind, und mit den einzelnen Objecten, welche zur Erläuterung gebraucht werden, viele Bestimmungen zugleich in unsrer Seele sich abdrucken, welche durch ihre Menge die Aufmerksamkeit nur zerstreuen, und doch zur Sache nichts beytragen. (§. 55. & 26.)

Wie ist es möglich, daß die Vorstellungen von ihnen einer anschauenden sich nähern?

§. 78.

Es giebt Wahrheiten in der Metaphysik, von welchen man keine gegründete Ueberzeugung erhalten kann, ohne vorher beynahe von allen vorhergehenden, oder von einer sehr langen Reyhe von

Wie muß der Verstand verfahren, um hier in die Beweise subjecti-

vische Kör- ze hineinzubringen.

von Wahrheiten vollkommen überzeugt zu seyn. (§. 63.) Hier würde unser Geist niemals zur Ueberzeugung gelangen können, wenn er nicht dadurch die Anzahl der Glieder in dieser Kette von Wahrheiten zu verkürzen gelernet hätte, daß er schon einige als Grundwahrheiten ansieht, ohne sich nun weiter besonders um die Stützen zu bekümmern, worauf diese ruhen. (§. 40.) Er ist damit zufrieden, zu wissen, daß er fähig sey, die Gründe wieder zu entwickeln, woraus er die Richtigkeit dieser Wahrheit vorher überzeugend erkannt hatte, und so bringet er zwar in seine Beweise eine subjectivische Deutlichkeit hinein; (§. 63.) allein eben dadurch wird es bey solchen Beweisen noch schwerer, daß die Vorstellungen von diesen hier zum Grunde gelegten Sätzen sich einer anschauenden Erkenntniß nähern, weil sie schon Folgerungen aus anderen allgemeinen Wahrheiten sind, und sie darum von den Grundwahrheiten, welche durch Hülfe der Erfahrungen und der Abstraction gebildet sind, schon weiter entfernet liegen. Hiezu kommt noch dieses, daß die mehresten solcher Folgerungen nicht durch Sinne und Einbildungskraft, sondern bloß durch Verstand und Vernunft können gedacht werden. (§. 59.)

Was erfolgt daher?

§.

§. 79.

Würde ein jede Deutlichkeit eine sinnliche seyn müssen: (§. 30.) so würde in den metaphysischen Beweisen auch diese nicht einmal statt haben können. Aber würde es alsdenn auch nicht um eine gegründete Ueberzeugung geschehen seyn? (§. 37.) Es giebt eine Deutlichkeit, welche eine vernünftige verdienet genannt zu werden, weil sie bloß ein Gegenstand der Vernunft, oder des höhern Erkenntnißvermögens ist. Diese kann Theils bey den Grundwahrheiten, (§. 77.) Theils in Ansehung der Folgerungen (§. 77.) angetroffen werden; und ist dieses nicht schon genung, um aus hinreichenden Gründen Wahrheiten einsehen zu können; (§. 37.) obgleich die Beweise, in welchen diese ohne Klarheit ist, auf unsre Seele nicht den stärksten Eindruck zu machen pflegen?

Die Deutlichkeit in den Beweisen kann hier keine sinnliche werden.

Folgen hieraus.

§. 80.

Dies wird uns hinreichend seyn, um zu begreifen, daß wir die subjectivische Gewißheit metaphysischer Wahrheiten nicht höher, als auf die niedrigste Classe der Grade unter denen treiben kön-

Die Grade der subjectivischen Gewißheit, die sich auf die Bewei-

können, welche dadurch möglich werden, daß man auf die Natur der Beweise selbst sieht. (§. 77. 51.) Unterdessen bleibt es möglich, daß die Vorstellungen von dem Satze in den Beweisen, ob sie gleich keine Klarheit haben, sich doch nach verschiedenen Stuffen einer anschauenden Erkenntniß nähern. (§. 77.) Hieraus ist klar, daß folglich die objectivische Gewißheit bey metaphysischen Wahrheiten sich entweder mehr oder weniger den Graden nähern könne, welche zur zwoten Classe gehören. (§. 51.) Man wird fast durchgehends befinden, daß die subjectivische Gewißheit den metaphysischen Wahrheiten, welche wenigere andre als ausgemacht zum voraus setzen, auf dieser Leiter höher, diejenige aber den Graden nach niedriger stehn, welche schon Glieder in einer Kette von Wahrheiten sind, welche sich länger fortzieht, ehe man bis auf das erste wieder kommt. Es kann auch aus demjenigen, welches ich oben (§. 78.) angeführet habe, nicht schwer fallen, diese Begebenheit zu erklären.

[Margin: festsetzen, gehören zu der untersten Classe.]

[Margin: Abänderungen, die auch hier statt haben können.]

§. 81.

Die metaphysischen Wahrheiten sind ungemein vieler Ursachen wegen vielen Einwürfen ausgesetzt. Wie schwer muß es eben deswegen nicht werden, diese überall aus dem Wege zu räumen, weil diese Wahrheiten so sehr allgemein sind; (§. 55.) weil fast eine jede metaphysische Secte (und wie viele giebt es deren nicht?) ihre eigene Sprache redet; (§. 58.) weil die Ausdrücke aus so vielen Gesichtspunkten sehr leicht zweydeutig werden können, (§. 58.) und weil es so schwer wird diese Zweydeutigkeit vollkommen zu heben? (§. 58.) Wer weis nicht, daß überdem der Metaphysiker in Ansehung vieler Wahrheiten die Miene annimmt, als ob er mit seinem durchdringenden Verstande ihr Innerstes völlig durchforschet hätte, da doch dazu Einsichten erfordert werden, die entweder über die Gränzen eines jeden endlichen Geistes unendlich weit erhaben sind, oder zu welchen wenigstens der menschliche Verstand sich nicht empor schwingen kann. (§. 73.) Wie leicht wird es folglich einem scharfsehenden Weltweisen werden, bey solchen Untersuchungen die Schwäche der Stützen gewahr zu werden, worauf diese Sätze auf-

Es ist möglich, daß auch daher neue Grade erwachsen, in wie weit man auf die Einwürfe sieht, die hier gemacht werden.

Wann kann dies besonders statt haben?

aufgeführet sind? Er wird also hier leicht Einwürfe machen können, wodurch dies ganze oftmals mit so vielen Unkosten, der Zeit und Mühe erbaute Lehrgebäude umgerissen wird, und alsdenn muß auch die Ueberzeugung wegfallen, welche vorher schon keine gegründete seyn konnte. (§. 44.) Von diesen Sätzen, welche man oftmals in das Gewebe metaphysischer Wahrheiten hineinflicht, ist hier die Rede nicht, weil diese über die Sphäre einer solchen Metaphysik erhöhet stehen, welche eine Erfindung des menschlichen Geistes ist; und unser Verstand, in wie weit er sich selbst gelassen bleibet, kann es hier zu keiner subjectivischen Gewißheit bringen. Wir werden schon genung zu thun haben, daß wir die Einwürfe gegen diejenigen Wahrheiten heben, welche von uns nicht zu weit weggerücket sind, als daß wir ihre Stralen nicht überzeugend genung erblicken könnten.

Die Einwürfe, welche gemacht werden, sind entweder gegen den Beweis gerichtet, oder betreffen nur die bewiesene metaphysische Wahrheit. Dieser Unterschied ist hier von grosser Wichtigkeit. Sollte das letzte seyn, so wird ein Verstand, der genung in Erforschung der Wahrheit geübt ist, dadurch nicht wan-

wankend gemacht werden können. Denn kann man gegen den Beweis nichts einwenden; sieht man auf das deutlichste die Richtigkeit desselben ein; so würden die Einwürfe einen gesetzten Verstand eben so wenig wegen der Richtigkeit dieser Wahrheit zweifelhaft machen können, als ein Baumeister wegen eines aufgerichteten Gebäudes bey einem heftigen Winde in Sorgen könnte gesetzet werden, daß dieses einsinken möchte, wenn er auf das zuverläßigste weis, daß der Grund unbeweglich, und die Säulen, worauf jenes sich stützet, vollkommen hinreichend sind, es auch gegen die Anfälle der Stürme aufrecht zu erhalten. Untersucht man nun diese Einwürfe: so wird man bald finden müssen, daß sie entweder nur dem Anscheine nach der bewiesenen Wahrheit entgegengesetzt, oder wenn sie würklich mit diese streiten, nicht aus ausgemachten Grundwahrheiten richtig gefolgert sind. In dem ersten Falle sind die Einwürfe ohne alle Würkungen, und im letzten wird ein geübter Verstand sich derentwegen nicht wankend machen lassen, sondern er wird vielmehr die Einwürfe für unrichtig erklären, weil in ihnen etwas behauptet wird, welches ausgemachten Wahrheiten widerspricht. Eben deswegen,

gen, weil die Seele sich hier angegriffen hat, um ihre bewiesene Wahrheit gegen die Einwürfe zu vertheydigen, und es ihr geglücket ist; so wird sie dadurch eine neue Richtung gegen diese bekommen. Die Empfindung bey dieser subjectivischen Gewißheit, oder der gegründeten Ueberzeugung erhält alsdenn eine neue Stärke, und daher können die Grade in jener erhöhet werden. (§. 51.) Sind die Einwürfe aber selbst gegen die Beweise gerichtet: so gehen sie entweder auf die Sätze in dem Beweise, oder auf die Art aus diesen zu schliessen. Hat dieses statt: so wird entweder der Verstand bemerken, daß diese Art zu schliessen vollkommen gegen diese Einwürfe könne vertheydigt werden, oder nicht. In dem ersten Falle kann dieses keine nachtheilige Eindrücke in Ansehung der Gewißheit auf sie machen. Im letzten Falle kann zwar der behauptete Satz wahr seyn, es ist auch wohl möglich, daß die Seele unbeweglich bey diesem Satz bleibt; (§. 22 seqq.) die subjectivische Gewißheit, und mit dieser die gegründete Ueberzeugung gehen aber beyde verlohren, in wie weit sie auf die angegriffenen Beweise sich stützen, weil nun der Grund nicht mehr für hinreichend in dem Beweise mit Recht

kann gehalten werden. (§. 47.) Betreffen die Einwürfe nur gewisse Sätze, welche in dem Beweise gebraucht werden; so werden jene auch denn die subjectivische Gewißheit bey einem geübten Verstand nicht wegnehmen können, wenn dieser entweder das hinreichende in dem Beweise, wodurch diese angegriffene Sätze vorher bestätiget sind, deutlich genung erkennet, (§. 47.) oder wenn er von den ersten Grundwahrheiten alsdenn sattsam überzeuget ist, wenn etwa die Einwürfe gegen diese gerichtet wären. Er wird sie Theils schon deswegen nach ausgemachten Regeln einer gesunden Vernunftlehre verwerfen, weil sie diesen hinreichend bewiesenen, oder auch sonst ungezweifelten Wahrheiten widersprechen. Ist er vermögend, von andern Seiten die Schwäche der Einwürfe zu entwickeln, so wird hier alsdenn besonders der Fall seyn, wodurch die Seele eine neue Richtung auf die bewiesene Wahrheit, und die Vorstellungen von ihr neue Stärke bekommen, und nun wird die Grösse in der subjectivischen Gewißheit erhöhet werden. Es ist hieraus klar, daß allerdings auch der subjectivischen Gewißheit von metaphysischen Wahrheiten in so weit Grade zuwachsen können, in wie weit

man auf die Einwürfe sieht, die hier können gemacht werden. Es ist aber auch eben so gewiß, daß es hier zugleich gar sehr auf die besondern Neigungen desjenigen ankommt, bey welchem diese subjectivische Gewißheit soll erwecket werden, daß eine grössere oder geringere Fertigkeit den abgesondertesten Wahrheiten mit der gehörigen Aufmerksamkeit nachzudenken, seine Unpartheylichkeit in Ansehung der Wahrheit, oder die Vorurtheile, die er vor ihnen oder gegen sie hat, ungemein viel dazu beytragen, die subjectivische Gewißheit und die gegründete Ueberzeugung zu erhöhen, oder die Empfindung in beyden zu schwächen, ja wohl gar zu unterdrücken. (§. 22.)

§. 82.

Auch die Vielheit der hier möglichen Beweise kann dazu was beytragen.

Untersuchet man mit der gehörigen Aufmerksamkeit, ob auch den Graden der subjectivischen Gewißheit von metaphysischen Wahrheiten eine besondere Stärke daher zuwachsen kann, daß man diese durch mehrere Gründe unterstützet; so wird man bald finden, daß hier ein beträchtlicher Unterschied statt habe, welcher vorher muß bemerket werden, ehe man diese Sache zu entscheiden im Stande

de ist. Es giebt wenige metaphysische Wahrheiten, von welchen, wenn sie nun als allgemeine Gründe erhärtet sind, auch die Richtigkeit durch Hülfe der Sinne gehörig klar könnte erkannt werden. Bey denen dies nicht ganz unmöglich ist, sind doch viele Schwürigkeiten, welche es beynahe ganz unmöglich machen, daß wir mit der gehörigen Klarheit in einzelnen Objecten diese bewiesenen Wahrheiten erblicken. (§. 59.) Es kann folglich von dieser Seite in Ansehung der mehrsten metaphysischen Wahrheiten gar keine neue Stärke der subjectivischen Gewißheit zuwachsen, und bey den wenigen, wo dies nicht ganz unmöglich ist, wird dieser Zuwachs doch nur geringe seyn, und wenig Eindruck auf unsere Seele machen können. Die Weltweisen sind allerdings gewohnt, viele metaphysische Wahrheiten auf sehr verschiedene Arten darzuthun, und es kann nicht geläugnet werden, daß auch viele Beweise, welche für manche Wahrheiten geführet werden, einzeln betrachtet vollkommen hinreichend sind. Dennoch wird man fast überall gewahr werden, daß diese Vielheit der Beweise für manche Wahrheit der Seele selten eine grössere Festigkeit gebe. Die Ursache dieser Begebenheit läßt sich leicht

Woher kommt es, daß die daher erwachsende Grade der Gewißheit keinen sonderlichen Eindruck auf uns machen?

einsehen. Ein jeder Weltweise, der sich als einen Metaphysiker der Welt zeigen will, bauet sich sein eignes System, und man muß dieses vollkommen inne haben, wenn man in seinen Beweisen das hinreichende soll entdecken können. Eben wegen der so schwankenden Zeichen, als die Ausdrücke schon für sich sind, (§. 58.) Theils wegen der Neigung gegen die schmeichelhafte Ehre, sich in dem Glanze eines Erfinders zu zeigen, Theils auch andrer Ursachen wegen, kann es bey den verschiedenen Secten der Weltweisen nicht anders seyn, als daß in den verschiedenen Metaphysiken entgegengesetzte Sätze scheinen behauptet zu werden. Ausser diesem sind doch die Beweise ohne Klarheit, obgleich Deutlichkeit, welche für Verstand und Vernunft gehöret, ihnen nicht fehlen darf. Hieraus wird man leicht begreifen, woher es komme, daß wenn auch in verschiedenen Lehrgebäuden eine Wahrheit auf verschiedene Art hinreichend bestätiget wird, diese Vielheit der Beweise der subjectivischen Gewißheit doch selten ein neues Gewicht geben könne. Unterdessen ist dieses nicht unmöglich. Hat einer die Gedult, die Lehrgebäude verschiedener Weltweisen mit der gehörigen Anstrengung des Geistes durchzu-

denken; kennet er die Natur der Einwürfe genung dazu, um einzusehen, welche einen Beweis ungültig machen, welche nicht; ist er scharfsinnig genung, um zu entdecken, wo diese sich nur scheinen zu widersprechen, wo sie es aber auch in der That thun; ist er genung Herr über seine Leidenschaften: so wird es allerdings möglich seyn, daß er das hinreichende in den verschiedenen Beweisen für eine Wahrheit deutlich genung erblicket, und nun wird dadurch die Empfindung seiner gegründeten Ueberzeugung neue Stärke erhalten. (§. 51.) Muß also itzt nicht die subjectivische Gewißheit erhöhet werden? (§. 51.)

Wie muß derjenige beschaffen seyn, bey welchem daher die Gewißheit soll erhöhet werden?

§. 83.

Nun kommt es noch darauf an, festzusetzen, worauf man alsdenn besonders zu sehen hat, wenn man in diesen metaphysischen Wahrheiten, welche man mit Gewißheit erkennet, die logikalische Richtigkeit erblicken will. (§. 8.) Die Absicht ist hier diese, diejenigen Bestimmungen, welche man aus den Begriffen eines allgemeinen Objectes hergeleitet hat, mit einzelnen Dingen in der Welt zu verbinden. (§. 75.) Dies wird aber nur denn erst geschehen können, wenn

Worauf hat man noch besonders zu sehen, wenn man hier die logikalische Wahrheit zeigen will?

es vorher ausgemacht ist, daß dieser Begriff in diesem einzelnen Gegenstande abgedrucket ist. Der Metaphysiker beweiset, daß das gegründete allemal seiner Ursache gleich sey, in wie weit diese sich würksam bewiesen hat, jenes hervorzubringen. Will er nun daraus schliessen, daß die Kraft, welche jemand anwendet, um auf der Hand eine Kugel über der Erde zu halten, so groß als die Kraft sey, mit welcher die Kugel zum Mittelpunkte der Erde sich zu bewegen strebet; so muß er zeigen, daß die angewandte Kraft dieses Menschen allein davon den hinreichenden Grund in sich fasse, daß dieser Körper nicht falle, und daß ausser dieser Kugel nicht zugleich noch eine andre Kraft auf diese unterstützende Hand drücke. Gesetzt, er würde nicht zeigen können, daß alles dasjenige, welches er in seinem Begriffe annahm, woraus er die Bestimmungen herleitete, in einem einzelnen Gegenstande liege; so wird er sich übereilen, wenn er denn noch schliessen wollte, daß folglich nach seinem Beweise diese Bestimmungen auch hier seyn müssen. Bildet der Weltweise durch den Weg der Absonderung regelmäßig seine Begriffe: so wird er a) dasjenige, was er in einzelnen Objecten gewahr wurde, b) in der Verbindung,

in

in welcher er es da bemerkte, in seinem Begriffe ausgedrucket haben. Nun wird es ihm allerdings leicht werden, die logikalische Wahrheit dieser seiner Begriffe zu zeigen. Er wird den Weg von den allgemeinen Begriffen leicht wieder zurücke bis auf die einzelnen Objecte finden können, da er von diesen zu den allgemeinen Begriffen vorher fortging. Er weis folglich schon, wie er von jenen diese habe bilden können, und aus diesem muß er es zugleich gelernet haben, was er thun muß, um zu zeigen, daß in einzelnen Gegenständen dieses genau angetroffen werde, welches in dem allgemeinen Begriffe liegt. Hier hat der Metaphysiker vor dem Geometer etwas voraus. Dieser geht von seinen allgemeinen Begriffen zu einzelnen Gegenständen fort, ohne daß er jene eigentlich von diesen vorher abstrahiret hätte. Es wird ihm schwer, oder sogar unmöglich zu beweisen, daß in den einzelnen Gegenständen in der Welt die Idee eines Triangels, eines Parallelogrammes, eines Cirkels vollkommen liege, auf welche er doch die Folgerungen anwendet, welche er aus diesen Ideen hat herleiten können. Vortheile, die der Metaphysiker hier vor dem Geometer;

Der Metaphysiker kann es ihm vorwerfen, daß er niemals vollkommen die logikalische Wahrheit seines Gegenstan-

des zeigen könne. (§. 56.) Er wird dieses zugeben müssen. Allein er wird deswegen seiner Wissenschaft das brauchbare nicht absprechen lassen. Er sucht hier weiter nicht, als so weit die Wahrheit in den einzelnen Fällen, worauf er seine Ideen anwendet, zu finden, daß kein merklicher Fehler statt habe. Er ist zufrieden, beynahe die Wahrheiten erreicht zu haben, und hiezu braucht er weiter nichts als darzuthun, daß seine geometrische Begriffe beynahe in diesem oder jenem einzelnen Gegenstande liegen. Alsdenn kann man es ihm nicht weiter in Abrede seyn, daß alle die Folgerungen, welche er aus diesen Begriffen herleitete, ohne merkliche Fehler auf diese einzelnen Objecte können angewandt werden. Dies hat wieder der Geometer vor den Metaphysiker zum voraus. So bald der Metaphysiker nicht zeigen kann, daß ein Begriff vollkommen auf einen Gegenstand müsse angewandt werden; so wird er es von keinem fordern können, daß man itzt die Bestimmungen mit den Objecten verbinden müsse, welche er aus dem Begriffe richtig hergeleitet hat. Kann er nicht vollkommen zeigen, daß in einem einzeln Dinge in der Welt der Begriff eines Geistes nach allen seinen Merkmalen liege, wer

Vortheil, den dieser wieder vor jenem hat.

wird

wird ihm alsdenn zugeben, daß diesem Object also auch Verstand, Wille, Freyheit zukommen müsse?

§. 84.

Der Weltweise hat noch besondere Behutsamkeit anzuwenden, wenn er nun diejenigen Bestimmungen, welche er aus einem allgemeinen Begriff hergeleitet hat, mit einem Objecte verbinden will, auf welches er den Begriff mit Recht anwenden kann. Dasjenige, welches aus einem Begriffe nothwendig folget, muß da seyn, wo dieser Begriff statt hat. So bald also gezeigt ist, daß A eine Substanz, daß B ein Mensch, daß C ein Haus sey, muß auch alles das in diesen angetroffen werden, ohne welches diese Begriffe nicht können gedacht werden. Es ist folglich nicht nöthig, das Wesen dieser Objecte auf das vollkommste zu kennen, um einzusehen, daß einige Bestimmungen bey ihm nicht seyn können, andere aber bey ihm statt haben müssen. Es ist schon hinreichend hiezu, wenn man nur weis, daß der Begriff auf sie könne angewandt werden, wodurch beydes vollkommen bestimmt wird. Sehen wir aber auf die Eigenschaften, welche bey ei-

Besondere Behutsamkeit, welche der Metaphysiker bey Anwendung der Bestimmungen, insbesondere auf einzelne Objecte, zu beobachten hat, die nur nach ihrem allgemeinen Begriffe möglich sind.

einem Begriffe nur möglich sind; so gehöret allerdings eine genaue Erkenntniß des ganzen Wesens eines einzelnen Dinges dazu, um hinreichend zu erkennen, ob auch eben diese Eigenschaften noch bey diesem statt haben können oder nicht. Denn wer weis nicht, daß wenn zu einem Begriff neue Merkmale hinzukommen, nun dasjenige bey diesem unmöglich werden kann, welches vorher bey ihm möglich war? Vielleicht liegt also in dem einzelnen Objecte noch ein wesentlich Merkmal, wodurch vieles bey ihm unmöglich wird, was doch dem Begriffe nach, welchen ich in ihm finde, ohne Widerspruch mit ihm könnte verbunden werden. Wie will ich dies bestimmen, ohn sein ganzes Wesen gehörig zu kennen? Allein wie schwer wird es uns nicht, die Gränzen der Arten, Gattungen und Geschlechter genau zu bezeichnen? Wer wird aber eben daraus nicht erkennen, daß wir hier in Ansehung der Bestimmungen, welche nur nach einem allgemeinen Begriffe möglich sind, grosse Behutsamkeit anzuwenden haben, wenn wir sie auf die einzelnen Gegenstände anwenden wollen, auf welche der allgemeine Begriff sich doch paßte. Man erkläret den Menschen durch ein vernünftiges Thier. Hiezu

wird ein organischer Körper und eine vernünftige Seele erfordert. Wie viele verschiedene Bestimmungen werden nicht in Ansehung des organischen Körpers, der Seele, und vielleicht auch in Ansehung der Verbindung des Leibes mit der Seele, als möglich nach diesem Begriffe gedacht werden können? (§. 9.) Würde man sich aber nicht sehr irren, wenn man behaupten wollte, daß alle diese auch bey dem Object statt haben können, welche wir gewohnt sind durch Menschen zu bezeichnen?

Cap. III.

Von der Gewißheit und ihren Graden bey den ersten Grundsätzen der natürlichen Gottesgelahrtheit und der Moral.

§. 85.

Welche sind die ersten Grundsätze der natürlichen Theologie?

Bisher habe ich mit den metaphysischen Wahrheiten mich überhaupt beschäftiget, und man wird leicht eingesehen haben, daß ich besonders hier meine Aufmerksamkeit auf dasjenige gerichtet habe, in welches nichts weiter, als der Begriff des Möglichen der Substanz, entweder überhaupt, oder der einfa-

fachen, oder zusammengesetzten, zum Grunde geleget wird. Man hat sich auch GOtt als einen Gegenstand der Metaphysik gedacht, obgleich zu dieser Wissenschaft nur allgemeine und keine einzelne Objecte gehören. Es konnte dieses darum mit desto mehrerem Rechte geschehen, weil man wegen des Unendlichen, welches in diesem Begriffe liegt, eben so in seinen Folgerungen alle Bestimmungen, ob sie gleich nur bey einem einzigen Dinge seyn können, aus dem Begriffe herleiten konnte, wie aus den allgemeinen Begriffen es zu geschehen pflegt, welche sonst in dieser Wissenschaft zum Grunde gelegt werden. Itzt werde ich mich besonders mit den Wahrheiten beschäftigen, die hieher gehören, und zusammengenommen die natürliche Gottesgelahrtheit ausmachen. Es kommt hier alles auf die ersten Grundsätze dieser Wissenschaften an. Sind diese vollkommen ausgemacht; erkennet man die Wahrheit in ihnen mit einer vollkommnen Ueberzeugung; so wird man bey dem übrigen leicht zu rechte kommen können, welche sich auf jene stützen. Allein welches sollte denn wohl in der ganzen Theologie als die Grundwahrheit anzusehen seyn? Wer wird nicht leicht begreifen, daß hier alles dar-

auf ankomme, daß man sich vollkommen davon überzeugt, es sey ein unendlich vollkommnes Wesen, welches wir als dasjenige anbeten, von welchem alles abhänget, das aber selbst von keinem abhangen könne. Gesetzt daß diese Wahrheit: es ist ein GOtt, nicht vollkommen überzeugend erkannt wird, so wird der Verstand zwar genöthiget werden, zuzugeben, daß wenn ein solches unendlich vollkommnes Wesen ausser seiner Idee seine eigene Würklichkeit habe, diese Eigenschaften ihm zukommen müssen, welche man in der philosophischen Theologie aus dem Begriffe Gottes herleitet. Allein itzt ist diese Wahrheit bloß idealisch, (§. 8.) und der Verstand würde wenigstens keine Festigkeit davon haben, ob auch diese auf ein einzelnes würkliches Object mit Recht können angewandt werden.

Will man folglich festsetzen, ob in Ansehung der ersten Grundsätze der natürlichen Theologie eine Gewißheit möglich sey, und wie weit die Grade derselben könnten getrieben werden; so wird man meiner Einsicht nach diese Frage beantworten, zu welchen Graden sich diese Gewißheit von dem Daseyn Gottes erhöhen lasse?

Wir

Wie viele Wege zur Ueberzeugung stehen hiereinem Weltweisen offen?

Wir werden also die Wege aufsuchen müssen, auf welchen wir zu einer gewissen Erkenntniß von dieser für uns so unendlich wichtigen Wahrheit gelangen können, uns alsdenn bey jedem Wege das besondere bemerken, wodurch wir vermögend werden, unsrer Absicht Genüge zu thun.

Es ist unter den Weltweisen ausgemacht, daß man auf eine zwiefache Art zur gegründeten Ueberzeugung von einer Wahrheit gelangen kann.

Dieses ist möglich, Theils daß man unwidersprechliche Erfahrungen zum Grunde legt, Theils daß man bloß aus dem Begriffe der Objecte (§. 86.) ihre Eigenschaften herleitet.

§. 86.

Wir schliessen entweder aus ausgemachten Erfahrungen, oder bloß aus den Begriffen auf das Daseyn Gottes.

Man hat beyde Arten angewandt, um sich von dem Daseyn Gottes hinreichend zu überzeugen. Wie leicht wird es uns nicht, aus eigener Erfahrung zu erkennen, daß wir sehr eingeschränkte Theile in der Welt, daß wir nicht von uns selbst sind. Es kommt weder auf unsern Willen an, daß wir unser Daseyn erhalten, noch daß wir es, wenn wir dieses nur einmal haben, nicht wieder verliehren. Es gehöret nicht viele

Auf-

Aufmerksamkeit dazu, um zu erkennen, daß eben wie wir endlich sind, auch alle übrige Theile der Welt ihr eingeschränktes Wesen haben, und daß, so wie wir unserm Daseyn nach allerdings von äussern Ursachen abhängen, auch alle übrige Theile in der Welt ihr Daseyn äussern Ursachen zu verdanken haben. Denn sie sind entweder einfache Substanzen, oder gewisse Verbindungen, woher besonders unbelebte Maschinen, organische Körper u. s. w. erwachsen. Was brauchen wir mehr, um in Ansehung der letzten von der Abhänglichkeit ihres Daseyns uns zu überzeugen, als daß wir nur auf uns selbst aufmerksam sind. Wenn wir uns selbst betrachten, so werden wir in Ansehung des Baues unsers Körpers eine Symmetrie, eine angewandte Kunst gewahr, welche unsre Bewunderung bis zum Erstaunen erhöhen kann. Allein wir finden bald, daß diese Theile nicht nothwendig in diesen Verbindungen seyn müssen. Wir können selbst sehr bald einen solchen schön gebauten Körper zerstöhren, aber ihn aus seinem Urstoff, in welchen wir ihn aufgelöset haben, wieder aufzubauen, dies können wir nicht, und wenn wir auch die ganze Natur zu Hülfe rufen. Allein war es

Die Natur des ersten Beweises wird so weit entwickelt, als die Absicht es erfordert.

es denn nicht die Natur, der wir unmittelbar unser Daseyn zu danken hätten? Was läßt sich bey dieser Frage denken? Was versteht man durch die Natur? Vielleicht die wesentlichen Bestimmungen der einfachen Substanzen? Diese werden in Ewigkeit ungeschickt seyn, einen solchen förmlichen Bau, einen solchen organischen Körper zusammenzusetzen, worin alles für einander gemacht ist, wo alle Theile zu einem gemeinschaftlichen Zweck arbeiten, und deren Beschaffenheit man nicht genung erklären kann, ohne vorher diesen entdeckt zu haben. Nach ihren wesentlichen Bestimmungen sind die einfachen Theile unendlich verschiedener Verbindungen fähig, und gegen diese so grosse Mannigfaltigkeit ist die einzige, welche in einem solchen mechanischen Körper angetroffen wird, weniger, als das geringste Sonnenstäubchen gegen alle die einzelnen Theile zu rechnen, woraus unser ganzes Planetensystem bestehet. Wie will man folglich aus diesen Bestimmungen die Entstehungsart eines solchen Körpers erklären, in welchem alles in einer so abgemessenen Verbindung steht, daß auch nur die geringste Veränderung vorgehen dürfte, um die ganze Maschine zu zerstöhren? Man stelle sich eine

Uhr vor, welche nach den Regeln der Vollkommenheit auf das genaueste eingerichtet ist. Wer würde nicht lachen müssen, wenn ein Weltweiser im Ernst die Miene annehmen wollte, als ob er dafür hielte, daß die Bestandtheilchen durch ihr Wesen bestimmt wären, so zusammen zu laufen, daß daraus die Räder mit ihren gehörigen Zähnen erwüchsen, daß die Feder die nöthige Grösse erhielte, daß die Kette mit dieser auf die erforderliche Art sich verband, und daß die Räder so in einander sich fügten, bis daß daraus diese ganze Maschine erwuchs? Was ist aber der Bau einer Uhr gegen die künstliche Zusammenfügung der Theile bey einer Pflanze? und wie viel künstlicher ist nicht noch der organische Körper eines Menschen gebauet? Würde es also nicht eben so lächerlich, ja noch unendlich lächerlicher seyn, wenn jemand behaupten wollte, die Theilchen, woraus das Herz eines Menschen, seine Adern, die Valveln in den Blutadern, die Lunge, die Werkzeuge der Sinne u. s. w. zusammengesetzt sind, hätten sich durch ihre wesentliche Bestimmungen auf die Art vereiniget, und daraus wäre endlich ein ganzer Mensch erwachsen. Es war dieses ja nicht möglich, weil diese Bestand-

theilchen zu unendlich vielen andern Verbindungen, ihrem Wesen nach, aufgeleget sind, und es also von äussern Dingen herrühren muß, wenn diese oder jene erfolgen sollen. Vielleicht denket man sich durch die Natur die Glieder, welche unsere Eltern zur Zeugung geschickt machten, der Trieb, diese zu der Absicht zu gebrauchen. Aber woher kam es denn, daß sie diese Glieder erhielten? War es nicht, in wie weit bloß auf die Materie gesehen wird, so gut möglich, daß diese fehlten, oder so angebracht waren, wodurch sie ungeschickt zur Zeugung wurden? Woher kam es denn, daß nicht bloß etwa Männer, oder bloß Weiber, oder bloß solche da waren, welche zu keinen von beyden konnten gezogen werden? Freylich würde es alsdenn um das menschliche Geschlecht geschehen seyn. Allein wenn nicht der Verstand eines Weisen hier nach Absichten Mittel gewählet hätte, wenn bloß die blinden Kräfte der Natur, oder der Substanzen, ohne alle Ueberlegung gewürket hätten: so würde man dies noch mit mehrer Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß einer, der blindlings aus Quadrillionen Loosen, unter welchen nur ein Gewinnst wäre, eines herausnehme, den Gewinnst erhalten

ten würde. Wir müssen also Werkzeuge annehmen, welche so zubereitet sind, daß sie zu dieser Würkung aufgeleget sind, und vielleicht, wenn wir einmal diese sattsam kennten, daß wir alsdenn die Erzeugung der Menschen erklären könnten. Allein würden wir nicht immer erst solche organisirte Körper voraussetzen müssen, durch welche andre von eben der Art wieder möglich würden? und wäre es nicht eben so viel, bloß aus diesen organischen Körpern die Zeugung der Nachkommen erklären zu wollen, als wenn einer zeigte, wie aus dem Bau einer Uhr die Veränderungen derselben erfolgen müssen, und nun sich überreden wollte, als ob er schon den ganz zureichenden Grund dieser Veränderung erkläret hätte? Er wird endlich auf einen zurückgehen müssen, welcher diese Uhr würklich machte, und diesen muß er sich so gedenken, daß dadurch eine solche Maschine möglich ist. Woher kam es also, daß Eltern da waren, die dazu aufgelegt waren, uns zu zeugen? Wird man nicht zuletzt mit seinen Gedanken wenigstens auf einen emporsteigen müssen, welcher nicht weiter von Eltern erzeuget wurde, wenn man nicht gegründete Dinge in der Welt zugeben, und doch den zureichenden Grund

läugnen will? Aber woher kam denn nun dieser? oder war er etwa ohne Anfang? Ohne Anfang, und doch ein Mensch? Und also hatte sich das Blut aus seinen Adern ins Herz: aus diesem wieder in die Adern ohne Anfang ergossen, und dies waren allemal Würkungen, die von dem vorhergehenden bestimmet wurden. Aber würden hier nicht wieder Würkungen seyn, und doch ein zureichender Grund fehlen müssen, weil hier eine Reyhe von wesentlichen untergeordneten Ursachen wären, die keine Gränzen hatten? Es war also dieser Mensch nicht ohne Anfang, aber auch nicht von Eltern, die vor ihm waren, gezeuget. Woher ward er denn? Vielleicht durch ein höheres Wesen, das Einsichten genung hatte, um sich einen Entwurf für einen menschlichen Körper zu bilden, der zur Zeugung seines gleichen aufgelegt war, und Macht genung hatte, diesen Entwurf glücklich auszuführen. Oder will man es etwa den Kräften der Dinge zuschreiben, welche ohne Ueberlegung handeln? Aber würde dies nicht eben so thöricht seyn, als ein schön erbautes Kriegesschiff für das Werk der blinden Natur zu halten, welche, ohne die geringste Absicht haben zu können, alle die Materialien

her-

herbeygebracht, woraus sie selbst das Schiff erbauet hätte, welche die Oeffnungen vor den Kanonen gemacht, und diese gehörig davorgestellet, welche die Mastbäume für die Segel verfertiget hätte, ohne zu wissen, warum? und was sie thue? Verdienet ein solcher wohl eine ernstliche Widerlegung? Man würde ihn als einen Wahnwitzigen verlachen müssen. Allein was war denn jenes für ein vernünftiges Wesen? Verstand und Vernunft konnten ihm nicht abgesprochen werden, und ihm müssen auch allerdings beträchtliche Kräfte zukommen. Ist es etwa ein solches, welches einen Anfang genommen hat? Aber woher kam denn dieses? Nahm es aber keinen Anfang, so ist es entweder endlich oder unendlich. Unendlich! Alsdenn würde dieses Wesen nicht zur Welt können gezogen werden, weil diese bloß aus endlichen Dingen zusammengesetzt ist, und nun würden wir mit unsern Gedanken vom Endlichen bis zu dem Unendlichen uns emporgeschwungen haben. Vielleicht, wird man denken, möchte es ein endliches Wesen seyn. Allein nun würde dieses doch entweder eine einfache oder zusammengesetzte Substanz seyn müssen. Von jenen soll nachher geredet werden. — Eine zusammengesetz-

setzte! Folglich werde auch hier ein organischer Körper mit der Kraft zu denken seyn, man mag diese nun für eine besondere Substanz oder nicht halten. In beyden Fällen würden bey diesen Dingen Veränderungen auf einander erfolgen, und auch Würkungen da seyn, die aber wieder keinen zureichenden Grund hätten, weil in der Reyhe dieser untergeordneten Ursachen kein Anfang wäre. Ich will nicht einmal darauf sehen, daß, eine unendliche Reyhe ausser den Gedanken setzen, die aber doch noch mit jedem Augenblicke grösser wird, widersprechende Gedanken sind.

So wie ich bloß aus der Betrachtung über mich endlich auf eine einfache Substanz geführet ward, die von Ewigkeit seyn, und die Verstand und Willen besitzen muß; so wird es auch bey einem jeden andern Dinge in der Welt geschehen können. Woher kommt es, daß die Erde zu ihrer Fruchtbarkeit eine Sonne gebraucht, und diese da ist, sie fruchtbar zu machen? daß die Axe der Erden, um welche sie sich drehet, allemal einem Punkte des Himmels zugekehret seyn muß, wenn ihre Abwechselung des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters die ganze Erde zur bequemen Bewohnung derer lebendigen

Geschöpfe geschickt machen soll, und die Axe würklich eine solche Richtung hat? daß wenn die Planeten sich nicht selbst in ihrer Bewegung hinderlich seyn sollen, sie in gewissen Entfernungen von einander ihre Laufbahn beschreiben müssen, und auch dieses bey ihnen statt hat? daß wenn die Himmelskörper sich nicht durch ihre Schatten den Glanz der Sonnen zu oft und zu lange benehmen sollen, der leuchtende Körper grösser seyn muß, wie diese, und sie, so wie sie grösser sind, auch weiter von einander entfernet seyn müßten, damit die Spitze des Schattenkegels hinter einem Planeten die Bahn des andern nicht berühre: und nun die Sonne würklich grösser ist, wie die Planeten, und diese nach ihrer verschiedenen Grösse auch in verschiedener Entfernung um einen gemeinschaftlichen Brennpunkt ihre elliptische Bahn beschreiben? Ist es nicht ein widersprechender Gedanke, anzunehmen, daß alles dieses durch die Wesen der Dinge bestimmt sey? Hätten wir die Kräfte dazu, die Erde von ihrer Laufbahn zu entfernen: so würde sie entfernet, wenn man jene anwendete; und würde dies möglich seyn, wenn es durch das Wesen der Dinge bestimmet wäre? Ueberdem ist auch widerspre-

chend anzunehmen, daß diese Bewegungen keinen Anfang genommen haben, weil hier sonst Würkungen ohne zureichende Gründe wären.

§. 87.

Fortsetzung.

Lasset uns nun noch auf die einfachen Substanzen sehen, die in der Welt sind. Sie sollen nicht anders als endlich seyn. Aber woher haben diese ihr Daseyn? Nicht durch ihr Wesen: denn sonst müßte dieses entweder dadurch bestimmet werden, daß sie überhaupt Dinge, oder Dinge von einer gewissen Art, oder endliche Dinge sind. Nach den beyden ersten Gesichtspunkten betrachtet, können sie nicht das Daseyn nothwendig bey sich bestimmen. Denn es ist möglich, daß wir diese Dinge ihrer Art nach uns denken, und nun können sie ihr Wesen behalten, ohne daß wir ihr Daseyn zugleich mit denken müßten. So viel erkennen wir, daß, wenn diese würklich werden sollen, sie als Dinge von dieser und keiner andern Art würklich werden müssen. Wir sehen zugleich ein, daß nichts weiters, als eine Kraft erfordert wird, die den Dingen, welche möglich sind, die Würklichkeit geben kann, um vollkommen zu

er-

erkennen, daß diesen einfachen Dingen in der Welt einmal ihr Daseyn gegeben sey. Wir begreifen also, daß aus ihrer Möglichkeit auf ihre Würklichkeit so wenig geschlossen werden kann, als auf die Würklichkeit unsrer Nachkommenschaft, welche nur noch möglich ist. Allein sollte es wohl möglich seyn, daß aus dem Begriff des Endlichen das Daseyn nothwendig folgte? Wenn dies wäre, so müßten, wie Adam lebte, auch schon alle Bewohner der Erde als solche ihr Daseyn gehabt haben. Wie ungereimt ist aber dieses nicht? Aus dem Möglichen erkennen wir, daß einem Dinge mehr zukommen kann, als es hat. Aber wird dies nicht auch denn behauptet, wenn man annimmt, daß endliche Dinge, wenn sie ihre Existenz haben, diese von einem andern erhielten. Es könnte also die Welt nicht würklich seyn, wenn sie nicht von einem ihr Daseyn hätte, welcher von den endlichen Dingen unendlich unterschieden ist, welcher eine Kraft hat, dasjenige, was nicht war, würklich zu machen, und dieses Ding nennen wir GOtt. Dies war die Leiter, von dem Daseyn endlicher Dinge bis zu dem Daseyn eines unendlichen Wesens emporzusteigen, von welchem die Welt,

und was in dieser ist, abhänget. Ich habe diesen Beweis nicht aus den allerersten Grundsätzen hier förmlich führen, sondern nur so viel vortragen wollen, als erfordert wird, um in dem folgenden, meiner Absicht gemäß, die daher möglichen Grade in der subjectivische Gewißheit von dem Daseyn Gottes verständlich entwickeln zu können.

§. 88.

Die Natur des Beweises aus den Begriffen wird kurz entwickelt.

Es giebt aber auch einen Beweis von dem Daseyn des Unendlichen bloß aus den Begriffen. Hier wird 1.) gezeiget, daß eine absolute Realität nicht anders als möglich seyn,

2.) daß eine solche keiner andern von ihrer Art widersprechen könne, daß eine solche, in einer uneingeschränkten Vollkommenheit gedacht, keines Widerspruches fähig sey.

3.) Daß ein Wesen, welches alle mögliche Realitäten in einer unbegränzten Vollkommenheit in sich faßt, absolut nothwendig möglich seyn müsse.

4.) Daß diese Möglichkeit ohne die Würklichkeit sich nicht denken lasse.

5.) Daß also GOtt ohne allen Widerspruch sein Daseyn haben müsse.

§. 89.

Vergleichen wir die beyden Beweise mit einander: so finden wir, daß in dem ersten von der Endlichkeit und der Zufälligkeit der Welt auf das Daseyn eines Schöpfers, und in dem letzten von der Möglichkeit Gottes auf seine Existenz geschlossen wird. In dem ersten Beweise wird es dargethan, daß die Welt ein künstlich eingerichtetes Ganze sey, in welchem ein jeder Theil für den andern wenigstens eben so ausgemacht zubereitet ist, als man bey Untersuchung einer Uhr es findet, daß ein Theil des andern wegen da ist, und alle auf einen Endzweck abzielten. Es wird geschlossen, daß diese so herrlich eingerichtete Welt von einem einfachen Wesen müsse bereitet seyn, welches Absichten sich vorsetze, nach diesen bequeme Mittel wähle, und beydes ausführen kann. Man schließt noch, daß die Welt auch nach allen ihren Substanzen von einer Macht müßte hervorgebracht seyn, welche alles, was möglich ist, würklich machen kann. Es ist nicht zu läugnen, daß allerdings in diesem Beweise, wenn er vollkommen eingerichtet seyn soll, viele Sätze schon zum voraus müssen dargethan seyn, und daß man hier

Es hält schwer, in dem ersten Beweise subjectivische Deutlichkeit zu erhalten.

hier eine lange Kette von Wahrheiten zu übersehen habe, um das hinreichende in dem Beweise zu erblicken. Es wird also schwer halten, die subjectivische Deutlichkeit hineinzubringen. (§. 55.) Unterdessen haben wir schon die Maximen dem Verstande abgelernet, wodurch er seine Beweise abkürzen kann, und es läßt sich auch diese hier, ob wohl nicht ohne alle Schwürigkeit anwenden. Es wird aber sonst dieser Beweis für unsre Denkungsart schon deswegen anpassender, weil nicht bloß in ihm Wahrheiten vorkommen, die nur durch Verstand und Vernunft können erkannt werden. Wir fühlen es zu sehr, daß in uns dasjenige abgedrucket ist, welches wir endlich nennen, und wir bemerken es auch ungemein leicht, daß in allen übrigen in uns dieses angetroffen wird. Wir erkennen auf das lebhafteste, daß unser organischer Körper nach Regeln gebildet ist, welche eine uns unbegreifliche Weisheit nur erfinden, und nach ihrem Entwurfe ausführen konnte, und wir bemerken es zu sehr, daß wir unsern Ursprung nicht uns selbst, sondern äussern Dingen zu danken haben. Dies erkennen wir auch sehr leicht auf das klärste, wenn wir auf die mehresten Dinge unsre Aufmerksamkeit richten, die

Er kann aber doch mehr auf uns einen Eindruck machen. Warum dieses?

die in uns sind. Wir steigen nun mit unsern Gedanken von den Würkungen zu den Ursachen empor, und entdecken endlich, daß wir einen GOtt zugeben müssen, wenn wir nicht Würkungen annehmen, und doch den zureichenden Grund davon läugnen wollen. Hieraus erhellet, daß in diesem Beweise unter andern Sätze zum Grunde gelegt werden, wovon wir allerdings eine anschauende Erkenntniß haben können; daß diese hierdurch solche Zeichen ausgedrucket werden, welche zwar mit der vorzustellenden Sache keine Aehnlichkeit haben, aber doch die Triebfedern der Einbildungskraft leicht in Bewegung setzen können; (§. 26.) daß es uns auch nicht sehr schwer wird, wenn wir gleich hier in Gedanken alle Dinge in der Welt mit einmal fassen, von dieser abstracten Idee auf die einzelnen herabzusteigen, welche wir uns hier als möglich, und ihre Verbindungen als zufällig vorstellen, und daß wir beydes auf das klarste erblicken, wenn wir uns nur selbst gedenken.

In diesem Beweise kann Klarheit statt haben bey den Gründen, obgleich die Art zu schliessen blos Deutlichkeit zuläßt.

Wer wird folglich nicht zugeben müssen, daß dieser Beweis allerdings in Ansehung verschiedener Grundsätze einer Klarheit fähig sey, obgleich diese unter den möglichen Stuffen nur zu den nie-

niedrigsten Classe gehöret? (§. 26.) Unterdessen ist doch so viel gewiß, daß sie unter diesen einen vorzüglichen Platz einnimmt, weil es uns sehr leicht wird, von den Ausdrücken unsrer Gedanken uns zu entfernen, und von den einzelnen Gegenständen uns unmittelbare Empfindungen zu verschaffen. (§. 87.) Von diesen Grundsätzen schliessen wir auf ihre Ursachen, und wir behalten zuletzt bloß die Idee endlicher Dinge, wenden diese auf einfache Substanzen an, und schliessen nun daraus, daß sie folglich ihr Daseyn einem unendlichen Wesen zu danken haben müssen. Wer sieht aber nicht leicht, daß hier unsere Vorstellungen nicht weiter sinnlich gemacht werden können, und daß folglich itzt die eigentliche Klarheit wegfallen müßte. Wir können uns keine einfache Substanzen durch Hülfe der Sinne oder Einbildungskraft gedenken, wir können es nicht, uns sinnlich machen, daß in einer solchen Substanz die Idee des Endlichen abgedrucket ist. Wir können keine Empfindungen davon haben, wie eben deswegen es bestimmt werde, daß bey ihm die Existenz etwas zufälliges werde. Folglich die Art der Folgerungen gehören bloß für den Verstand. Hier kann Deutlichkeit da seyn, aber

Klarheit läßt sich nicht weiter denken. Ist es aber nicht aus dem vorhergehenden klar, daß die Grade der subjectivischen Gewißheit von Wahrheiten durch Hülfe der Beweise bis zu der zwoten Classe unter den hier möglichen Stuffen erhöhet werden, wenn zwar Klarheit in einigen zum Grunde gelegten Sätzen in dem Beweise statt hat, aber in der Art der Folgerung nur eine Deutlichkeit kann hineingebracht werden, welche bloß ein Gegenstand der Vernunft ist? (§. 30.) Mich deucht, dies sey hinreichend, um einzusehen, daß die Grade der subjectivischen Gewißheit von dem Daseyn Gottes des Beweises wegen, welcher von dem Endlichen und Zufälligen der Welt hergenommen wird, bis zu der zwoten Classe der hier möglichen Stuffen könne erhöhet werden. Allein in dieser Classe werden seine Grade sich den Graden der untersten Classe sehr nähern müssen, weil die hier gebrauchte Zeichen eigentlich nur den untersten Grad der Klarheit zulassen.

Die subjectivische Gewißheit kann hier bis zur zwoten Classe erhöhet werden.

§. 90.

Der Beweis, welcher bloß aus den Begriffen von dem Daseyn Gottes geführet wird, wenn man ihn regelmäßig

In dem Beweise aus den Begriffen für das

Daseyn Gottes kann eine subjectivische Deutlichkeit leichter hineingebracht werden.

mäßig einrichtet, wird freylich aus einer kürzern Reyhe von Wahrheiten bestehen. (§. 88.) Man darf hier von den zum Grunde gelegten Sätzen nicht erst eine Menge von Folgerungen durchlaufen, bis man die zu beweisende Wahrheit erreichet. Es ist hieraus allerdings einleuchtend, daß bey ihm die subjectivische Deutlichkeit nicht so schwer, wie bey dem andern Beweise sey. Allein diese greifet wegen der Natur der Sätze und der Folgerungen unsre Seele nicht so sehr an, weil hier allerdings sehr abstracte Wahrheiten zum Grunde liegen, und wir keinen einzigen Satz, keine einzige Folgerung uns sinnlich machen können.

Allein Klarheit fehlet hier überall.

Es ist hier nicht anders möglich, als daß wir Zeichen gebrauchen, die mit der bezeichneten Sache gar keine Aehnlichkeit haben, und alles was hier von Empfindungen kann erwartet werden, besteht darin, daß wir uns etwa von Realitäten, von den verschiedenen möglichen Grössen in diesen eine anschauende Erkenntniß erwerben. Aber auch hier muß man viele Behutsamkeit anwenden. Die anschauende Vorstellungen, die man von einer solche Realität hat, wird allemal Einschränkungen mit in sich fassen, weil sie von einem endlichen Dinge hergenommen ist. Diese

Ein-

Einschränkungen müssen in den Gedanken weggenommen werden, und nun fängt schon die absolute Realität an, die Natur eines Gegenstandes anzunehmen, welcher bloß für Verstand und Vernunft gehöret. Es ist dies für einen Verstand, der nicht genung in Nachforschung der Wahrheiten geübet ist, eine Beschäftigung von der äussersten Schwürigkeit, und daher kömmt es auch, daß dieser Beweis, welcher meinen Einsichten nach auf das schärfeste kann geführet werden, nicht für einen jeden Kopfe ist.

Die subjectivische Gewißheit kann hier nicht höher als bis zur untersten Classe erhöhet werden.

Wer wird es also in Abrede seyn können, daß Klarheit in diesem Beweise fehle, und daß auch keine sinnliche Deutlichkeit hier angetroffen werde. (§. 33.) Es ist also bloß eine vernünftige Deutlichkeit da, und diese ist allerdings hinreichend zu einem vollkommenen Beweise, wenn sie in Ansehung der Grundsätze und in Ansehung der Folgerungen aus diesen gehörig statt hat. Die subjectivische Gewißheit, welche sich auf Beweise stützt, in welchen bloß Deutlichkeit angetroffen wird, gehöret die nicht zu denjenigen, welche nur in Ansehung der hier möglichen Grade zu der untersten Classe müssen gezählet werden? (§. 51.) Wer wird folglich in Ab-

rede seyn können, daß die Natur dieses Beweises für das Daseyn Gottes nicht erlaubet, die hier erwachsende subjectivische Gewißheit weiter, als bis zu der niedrigsten oder dritten Classe der Grade zu treiben? (§ 51.) Hieraus läßt es sich zugleich erklären, warum die Empfindung in der daher erwachsenden Ueberzeugung, ob diese gleich vollkommen seyn kann, (§. 47.) so wenig angreifend ist. (§. 37.)

§. 91.

Wie können auch die hier möglichen Einwürfe zur subjectivischen Gewißheit etwas beytragen?

Nun verdienen die Einwürfe, die hier möglich sind, unsre Aufmerksamkeit. Es entsteht die Frage, ob diese nicht alle subjectivische Gewißheit verhindern werden, oder ob sie wohl gar Gelegenheit geben können, daß sie erhöhet werde? Wir müssen hier einen Unterschied in Ansehung der Einwürfe machen. Sie sind entweder gegen den Beweis, oder nur gegen die bewiesene Wahrheit, gegen das Daseyn Gottes selbst gerichtet. Man kann nicht in Abrede seyn, daß allerdings die Einwürfe von der letzten Art einen ziemlichen Schein haben können. Wenn wir die Welt betrachten, so sind wir gewohnt, uns als den Mittelpunkt in derselben anzusehen, und nun

nun beurtheilen wir ihre Vollkommenheit nach der Uebereinstimmung, welche sie mit unserm Wunsche hat, und wie thöricht sind diese nicht oftmals? Kann es also anders seyn, als daß wir viele Unvollkommenheit da zu erblicken glauben, wo wir eine unendliche Güte, die nach den vollkommsten Regeln der Weisheit angewandt ist, bewundern müßten, aber nur alsdenn, wenn wir die Augen des Verstandes dazu hätten, mit einmal alle Mittel, ihre Absichten und die Schicklichkeit, welche jene gegen diese haben, auf das deutlichste zu übersehen, allein wegen unsrer Kurzsichtigkeit werden wir tausend Mängel, tausend Unvollkommenheiten in der Welt zu erblicken glauben, und schon deswegen, wenn wir cholerisch sind, zu dieser Folgerung berechtiget zu seyn glauben, daß eine so unvollkommene Welt kein Werk eines unendlich gütigen und weisen Gottes seyn könnte. Selbst wenn wir nun anfangen den übrigen Eigenschaften eines Gottes nachzudenken, und die Gränzen nicht gehörig bemerket haben, wie weit sich die Gedanken eines endlichen, und noch dazu eines so sehr eingeschränkten Geistes, als der unsrige ist, nur erheben können: so würden uns manche Folgerungen aus diesen möglich zu

seyn scheinen, welche doch selbst mit dem Begriff des Unendlichen streiten. GOtt soll alle Realitäten, die er nur besitzen kann, mit einmal auf das vollkommenste besitzen, und doch muß er sich die Dinge in der Welt so vorstellen, wie sie sind, folglich bald als gegenwärtig, bald als vergangen, bald als zukünftig. Sind also hier nicht innere Veränderungen, und kann in GOtt denn was seyn, welches keine Realität ist? Er soll alles aufs deutlichste sich mit einmal vorstellen, und giebt es denn nur eine bestimmte Anzahl von möglichen Dingen? oder ist diese unendlich? Wodurch sollte das erste bestimmt werden? und wie wäre in dem letzten Fall es möglich, daß GOtt alles denken könnte? Er kennet sich selbst auf das vollkommenste, aber wie ist dies möglich, wenn er ohne Einschränkung groß ist? Wie viele noch erheblichere Schwürigkeiten werden nicht einem jeden leicht einfallen, der nur etwas Scharfsinn hat? Diese werden bey einem Menschen, nach seinen besonderen Neigungen, und nach der verschiedenen Stärke seines Verstandes, sehr verschiedene Würkungen hervorbringen. Ein Unglückseliger, der da wünschte, daß kein GOtt wäre; der durch verschiedene Ursa-

sa-

sachen einen starken Hang an allen zu zweifeln bekommen hat; der eine Ehre darin sucht, von dem gemeinen Haufen sich zu entfernen, der ein Sclave solcher Leidenschaften ist, welche ihn erzitternd machen, so bald er einen GOtt annehmen müßte, der nie gütig wäre, wo er seine Güte nicht mit Weisheit anwenden könnte; alle diese finden hier Gelegenheit genung, entweder die Ueberzeugung durch diese Beweise ganz zu hindern, (§. 52.) oder wenn diese nun doch einmal da seyn sollte, sie unwürksam zu machen. (§. 53.) Ein Verstand hingegen, der Schwürigkeiten von Widersprüchen zu unterscheiden gelernet hat, der weis, daß Einwürfe gegen bewiesene Wahrheiten von keinem Gewicht seyn können, so lange man einsieht, daß diese aus wahren Grundsätzen richtig gefolgert sind, wird sich von solchen nicht wankend machen lassen. Es ist vielmehr möglich, daß selbst durch Prüfung dieser Einwürfe die Empfindung in der Ueberzeugung eine neue Stärke erhält, und folglich die Grade der subjectivischen Gewißheit erhöhet werden. Ein nachforschender Weltweise, der von den Banden der Vorurtheile sich frey gemacht hat, der die Schwäche seines Verstandes kennet, und sich Zeit genung

läßt, den Wahrheiten gehörig nachzudenken, wird hier bald gewahr werden, daß fast alle Einwürfe daher kommen, daß wir in die Eigenschaften Gottes Einschränkungen unvermerkt hineinbringen, welche wir nach den Würkungen der Einbildungskraft und den Gesetzen der Association der Ideen auch sogar alsdenn mit jenen zugleich zu denken pflegen, wenn wir es am wenigsten vermuthen, und hier wird er die Quelle dieser Schwürigkeiten finden, aber auch eben deswegen einsehen, daß diese ohne allen Grund sind. Er wird diese Einschränkungen aus den Gedanken herauslassen, welche er von diesen Eigenschaften Gottes hat, und nun auch wohl z. E. sogar erklären können, wie nach der anschauenden Erkenntniß, welche GOtt von allen Dingen haben muß, es nothwendig ist, daß er sich das, welches gegenwärtig, oder vergangen, oder zukünftig ist, so vorstelle, wie es würklich ist, ohne die geringste innere Veränderung. Bey den übrigen Einwürfen wird er bald entdecken, daß sie eigentlich weiter nichts sagen, als daß wir nicht begreifen, wie diese oder jene Bestimmung bey GOtt möglich ist. Er wird aber auch zugleich einsehen, daß dies eben deswegen unmöglich ist, weil

wir

wir endliche Geister nicht das Unendlich als unendliche begreifen können, und eben diese Entdeckungen werden ihm desto mehr geneigt machen, dieser bewiesenen Wahrheit einen starken Beyfall zu schenken.

§. 92.

Sollten aber die Einwürfe gegen den Beweis gerichtet seyn; so ist es möglich, daß man oftmals sich überredet, als ob die Gewißheit völlig dahin sey, da man doch zu nichts wenigern als hiezu berechtiget war. Man kann diese bisweilen nicht vollkommen aus dem Wege räumen, aber dies ist auch nicht nöthig, um den Beweis aufrecht zu erhalten, wenn die Einwürfe nur bloß gegen hinreichend bewiesene oder sonst ausgemachte Sätze in dem Beweise, aber nicht gegen das richtige in den Folgerungen gerichtet sind. (§. 21.) Man gehe nur jene durch, so wird man fast immer finden, daß sie die Sätze zu dem Beweise betreffen. Oftmals scheinen sie selbst der Folgerung entgegengesetzt zu seyn. Allein bey genauer Prüfung entdecket man, daß wir nicht auf die Art schlossen, welche durch die Einwürfe hier verworfen wird. Es ist ausgemacht, Fortsetzung.

macht, daß aus dem Begriff eines rechtwinklichten und gleichschenklichten Triangels es folge, daß ein jeder Winkel ausser dem Rechten 45° betrage. Ziehen wir nun einen solchen Triangel: so wissen wir schon zum voraus, daß dieses erfolgen müsse. Allein deswegen behaupten wir nicht, daß die Folgerungen, die wir vorher aus dem Begriffe eines solchen Triangels zogen, dieses nun auch ausser unsern Gedanken mache. Viele Einwürfe macht man gegen die Art, aus den zum Grunde gelegten Satze auf das Daseyn Gottes zu schliessen, deswegen, weil man sich scheinet überredet zu haben, als ob wir folgerten, daß dadurch, weil wir GOtt nicht anders als würklich gedenken könnten, auch ausser unsern Gedanken das Daseyn Gottes eigentlich bestimmet würde. Allein dies ist gar unser Schluß nicht. Wir haben nur die Absicht, zu zeigen, daß wir, ohne einen ausgemachten Widerspruch zuzulassen, nicht das Daseyn Gottes läugnen können, und daß wir foglich, wenn wir der Vernunft folgen wollen, genöthiget werden, es für eine unwidersprechliche Wahrheit zu halten: Es sey ein GOtt. Hätte Mosheim gehörig bemerkt, daß dies nur die Absicht des Cartesianischen Beweises sey: so würde

er die Schwürigkeit leicht selbst haben heben können, die er in seinen Anmerkungen zu Cudworths Syst. intellect. vorträgt, und für unauflöslich zu halten schien. Meiner Ueberzeugung nach, die ich nach den (§. 43.) vorgetragenen Regeln zu erhalten gesucht habe, sind alle Einwürfe gegen die Art zu schliessen aus dieser Verwirrung der Absicht in den Beweisen entstanden, und die übrigen, welche bloß gegen bewiesene Sätze gemacht werden, wenn wir sie auch sonst nicht genung auflösen könnten, sind schon eben dadurch genung nach den Regeln der Vernunftlehre widerlegt, daß sie ausgemachten Wahrheiten widersprechen. Hieraus ist allerdings klar, daß wir selbst dadurch eine neue Richtung gegen diese so unendlich wichtige Wahrheit bekommen, wenn wir nach einer gehörigen Prüfung der Einwürfe befinden, daß sie nur aus Unverstand erwachsen, oder daß wenigstens deswegen schon genung ihre Unrichtigkeit einem freyen und von keinen Vorurtheilen eingenommenen Verstande einleuchtet, weil sie mit ausgemachten Wahrheit streiten. Allein freylich gehöret hiezu ein aufgeklärter und in Untersuchung der schwersten Wahrheiten hinreichend geübter Verstand. Wie viele sind aber

 nicht,

nicht, welchen dieser Verstand fehlet, und eben deswegen kann unter diesen Bedingungen eine subjectivische Gewißheit in der engern Bedeutung bey ihm nicht einmal von dieser vornehmsten Wahrheit so leicht angetroffen werden. Wie sehr würden sie sich aber nicht irren, wenn sie die Ursache hiervon in dem Unzureichenden der Beweise, und nicht in ihrem stumpfen Verstande, in ihren Vorurtheilen, (§. 39 seqq.) in ihren verdorbenen Neigungen suchen wollten?

Diese Unglücklichen sind zu bedauren, wenn sie sich nicht von dieser so wichtigen Wahrheit überzeugen können. Woferne sie aber so wandeln, als ob kein GOtt wäre: so ist ihr Herz boshaft, und nun sind sie strafbarere Thoren, als diejenigen Schiffer seyn würden, welche es zwar mit grosser Wahrscheinlichkeit zum voraus sehen, daß sie auf ihrer Reise, ohne Anker bey sich zu haben, elendiglich in den Fluten umkommen würden, aber sie doch deswegen nicht mitnehmen wollten, weil sie nicht gewiß wissen, ob sie diese auch nöthig hätten. Ein Weiser höret auf ein Weiser zu seyn, wenn er nicht den sichersten Weg erwählet: und nun würde er ein gedoppelter Thor, wenn dieser, sogar der größten

ten Wahrscheinlichkeit nach, auch der richtigste wäre, und er doch ihn verwerfen wollte.

§. 93

Der subjectivischen Gewißheit von dem Daseyn Gottes können auch allerdings dadurch Grade zuwachsen, wenn man auf die Mehrheit der Beweise für diese sieht. Es sind zweene Beweise, die einzeln hinreichend sind: (§. 85 seqq.) und ist dies also nicht hinreichend genung, um daraus die Richtigkeit meines Satzes zu erkennen? (§. 51.) Man hat ausser diesen noch eine unendliche Menge von Beweisen; allein meiner Einsicht nach müssen sie alle sich in diese beyde auflösen lassen, (§. 85.) wenn sie einen Werth haben sollen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich diese meine Gedanken vollkommen rechtfertigen wollte. (*) Eben diese Beweise kön-

Was kann hier von der Mehrheit der möglichen Beweise erwartet werden?

(*) Ich will nur ein Exempel zur Erläuterung anführen. Der Herr P. Ploucquet in Tübingen hat in seinen Principiis de substantiis & phoenomenis Cap. I. p. 5. einen Beweis für das Daseyn Gottes unter andern geliefert, welcher von jenen beyden scheinet ganz unterschieden zu seyn. Meiner Einsicht nach höret er aber auf ein Gewicht zu haben, wenn er sich nicht in

können auf viele Arten ausgedrücket werden, und diese nehmen alsdenn so viele besondere Gestalten an. Wir wissen, daß die Vorstellungsart der Menschen eben so wenig einerley, als ihre Neigungen sind, und daraus läßt sich leicht begreifen, wie für die Denkungsart des einen die Beweise auf diese Arten, für einen andern auf eine andre Art eingekleidet am schicklichsten seyn werden. Dies ist allerdings ein beträchtlicher Nutzen, welchen ein Weltweiser sich versprechen kann, wenn er auch einen Beweis für eine Wahrheit auf verschiedene Art vorträgt.

in den Beweis aus den Begriffen (§. 85 seq.) auflöset. Ploucquet sagt: Man nehme einmal an daß ich als ein endliches Ding durch mich selbst mein Daseyn habe; so muß dieses durch meine Realität bestimmt seyn. Man gehe nun in seinen Gedanken von den mehr eingeschränkten Dingen zu den vollkommenern bis auf den unendlichen fort. Da jene bloß durch ihre Realität ihr Daseyn hätten, so müßte diese es ja um destomehr haben. Allein in diesem Beweise ist erstlich etwas zum Grunde geleget, welches der Herr Ploucquet selbst für falsch hält. Will man ferner stuffenweise von mehr eingeschränkten Realitäten zu wenigern fortgehen, so würde man eben so wenig endlich biß zu dem Unendlichen hingelangen, als man eine unendlich grosse Linie erhalten würde, wenn man eine eingeschränkte nun auch immer länger auszöge. Ein endlicher Geist

trägt. Nur muß der Beweis dadurch nicht aufhören gehörig hinreichend zu seyn. In diesem Falle wird in der That durch eine Menge von Beweisen der überzeugenden Erkenntniß von einer Wahrheit bey schwachen oder von Leidenschaften verblendeten Köpfen nur gar zu sehr geschadet, und vielleicht wären nun schon die Gottesläugner in den Augen der ganzen Welt solche lächerliche oder vielmehr verabscheuungswürdige Ungeheuer der Vorwelt, daß man nicht einmal sich überreden könnte, daß es jemals solche gegeben habe, wenn nicht so viele elende Vertheydiger der Gottheit durch ihr ungereimtes Geschwätze, welches sie einen Beweis von dem Daseyn Gottes zu nennen frech genung sind, den Atheisten Waffen in die Hände gegeben hätten, wodurch sie sich wenigstens bey

den

Geist mag auch auf der Leiter der vollkommnen Dinge so erhaben stehen wie er will; so ist er doch noch allemal unendlich tief unter dem unendlichen Wesen. Will man nun auch mit den Flügeln des Geistes sich durch diese unendlich Tiefe fort bis an den Thron der Allmacht schwingen; so muß es doch vorher ausgemacht seyn, daß ein solches unendliches Wesen möglich seyn müsse. Und wenn wir dieses überzeugend wissen; so gehöret ja nicht mehr viel dazu, um auf das vollkommenste einzusehen, daß er auch würklich sey.

den nicht genung philosophischen Köpfen in einigem Ansehen zu erhalten wissen.

§. 94.

Warum wird hier und bey den Grundsätzen der Sittenlehre nicht von der objectivischen Gewißheit besonders gehandelt?

Von der objectivischen Gewißheit habe ich deswegen nicht besonders handeln wollen, weil ich hier nur dasjenige würde wiederholen müssen, welches schon (§. 64. 76.) vorgetragen ist. Eben dies ist auch die Ursache, warum ich selbst bey der objectivischen Gewißheit von den ersten Grundsätzen der Sittenlehre nichts besonders beybringe. Daß diese allerdings auch hier statt haben könne, wird daraus einleuchten, daß wir hier ausgemachte Grundwahrheiten haben, aus welchen richtig die ersten Grundsätze der Moral sich herleiten lassen.

§. 95.

Grundwahrheiten worauf die ganze Sittenlehre aufgeführet wird.

Es wird hier unsere Natur zum Grunde geleget. Wir schreiben keine Sittenlehre für Engel, sondern für einen Menschen. Und was erfordern wir anders zu diesem, als daß er ein organischer Körper mit einer vernünftigen Seele verbunden, sey. Er muß folglich Kräfte des Verstandes und des Willens haben, diese nach Bewegungsgründen lenken,

und

und ohne einen innern Zwang mit Freyheit sich würksam beweisen können. Seine Natur muß ihn dazu auffordern, alles das, welches er will, nur in so weit zu wollen, in wie weit er sich es als gut vorstellet, und nur dasjenige zu verabscheuen, welches er sich als böse gedenket; und nun muß er einer angenehmen Empfindung fähig seyn, wenn er das Gute mit sich verbunden sieht. Er muß von Schmerzen angegriffen werden, wenn er Unvollkommenheiten bey sich gewahr wird, nach der Grösse der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, und nach den lebhafteren Vorstellungen muß sich die Grösse der süssen Empfindungen über das erste, und die Grösse des Mißvergnügens über das letzte richten. Es muß ihnen seine Natur nicht nothwendig dazu zwingen, alles sich als gut vorzustellen, welches er sich würklich so denket, noch alles dasjenige für böse zu halten, welches er als ein solches ansieht. Seine Natur muß ihn zwar nicht zwingen, unter den möglichen Guten das bessere zu wählen; allein er muß die Gewalt fühlen, welche er sich anthun würde, wenn er dieses nicht thun wollte. So weit geht der Psycholog, und nun nimmt der Moralist diese Grundwahrheiten, und führet über sie eine gan-

ze Sittenlehre auf. Aus diesen leitet er seine ersten Grundsätze her, und dies werden die Säulen, worauf sich sein schon weiter ausgeführtes Lehrgebäude stützet. Es ist also ausgemacht, daß er gewisse Bestimmungen des Menschen zum Grunde leget, und von der Wahrheit derselben ist er deswegen vollkommen überzeugt, weil er nur auf sich aufmerksam seyn darf, um von diesen die lebhaftesten Empfindungen zu haben. Freylich kann er die Wahrheit dieser Sätze nicht weiter, als aus seiner Erfahrung beweisen. Seine Einsichten können hier nicht weiter dringen. Allein er brauchet dieses auch nicht, weil er allemal bey seiner Sittenlehre einen solchen Menschen zum Grunde legt. Will er sich davon überzeugen, daß alle die Maschinen, welche in Menschen Gestalt um ihn sich herum bewegen, auch würkliche Gegenstände seiner Sittenlehre sind; so kann er freylich dieses nicht bloß aus den Begriffen ausmachen. Einige Aufmerksamkeit auf sie und auf ihre Handlungen wird es ihm bald entdecken, ob er ein Vieh in der Gestalt eines Menschen, welches Linnäus hominem nocturnum nennet, oder einen wahrhaftigen Menschen vor sich habe; und wenn dieser es läugnen wollte, daß die

Woher erkennet man hier die Stelle in diesen Wahrheiten.

die entwickelten Bestimmungen eines Menschen bey ihm statt hätten; so würde dieser freylich nach seinem Geständnisse nicht ein solcher seyn, für welchen eine Sittenlehre geschrieben wäre; aber er würde auch nun nicht mehr verdienen zu Menschen gerechnet zu werden. Er würde sich selbst bis zu dem Viehe erniedriget haben.

§. 96.

Aus jenen werden die ersten Grundsätze der Moral hergeleitet.

Gedenken wir aber nun einen Menschen unter den entwickelten Bestimmungen; (§. 95.) so werden sich aus seiner Natur allerdings die ersten Grundsätze der Moral sehr überzeugend herleiten lassen. Und welche sind denn diese? Lasset uns sie kurz einen nach dem andern entwickeln.

Welche sind diese?

Der Mensch ist einer Glückseligkeit fähig: aber worin ist denn diese zu setzen? Lasset uns hier unsre Natur selbst zur Lehrerin erwählen. Alle unsre Wünsche gehen dahin, Vollkommenheiten mit uns zu verbinden, und Unvollkommenheiten zu entfernen. (§. 95.) Und warum dieses? Ist es nicht das Vergnügen, welches wir durch die ersten suchen? und warum anders wenden wir so sehr alles an, um die letzten zu vermeyden?

Und wie kann man ihre Richtigkeit unwidersprechlich darthun.

den? als den Genuß der Freuden, die süssen Empfindungen des Geistes nicht zu unterbrechen, und das Mißvergnügen zu entfernen. (§. 95.) Die Freuden, welche wir empfinden, sind von einer zwiefachen Art. Sie werden entweder unmittelbar durch den Einfluß der äussern Dinge rege gemacht, oder sie erwachsen durch die anschauende Erkenntniß der Vollkommenheiten, welche sich auf eine regelmäßige Anwendung unsrer Freyheit gründet, und eben diese Eintheilung läßt sich auch von dem Mißvergnügen machen, welches sich oftmals über uns verbreitet. Man pflegt Vergnügungen von der ersten Art sinnliche Freuden, oder auch die Wollust zu nennen. Die Erfahrung lehret uns, daß allerdings die Empfindungen bey diesen Ergetzungen auf eine sehr angenehme Art unsre Seele angreifen, und wir sind zu sehr Menschen, als daß wir in diesen nicht einen wesentlichen Theil unsrer Glückseligkeit zu setzen hätten. Allein auch die sanfteren Empfindungen bey dem anschauenden Erkenntnisse der Vollkommenheit, welche wir uns durch regelmässige Handlungen erworben haben, erheben die Seele des Menschen über sich selbst. Es giebt eine Wollust, die nicht durch den Einfluß äusserer Dinge auf

un-

unsre Werkzeuge zu empfinden erwecket wird, deren Quelle wir bloß in dem vernünftigen Theil unsrer Seele suchen müssen, ob sie gleich, wenn sie zu höhern Graden angewachsen, auch eine Heiterkeit über unsre Organe zu verbreiten pflegt, welche sich durch äussere Kennzeichen zu erkennen giebt. Welche Wollust lächelt mir nicht aus dem freundschaftlichen Auge meines Jonathans entgegen, wenn wir uns über die traurigen Tage unsers Lebens freuen, daß sie glücklich überstanden sind, und uns an die heitern Stunden, welche wir erlebt haben, voll Vergnügen erinnern? wenn wir uns über die unendlich gütige und weise Vorsicht in Anordnung und Regierung unsers Schicksals in süsse Betrachtungen verliehren, und uns freundschaftlich aufmuntern, an der allgemeinen Glückseligkeit der Welt, der so grossen Absicht der Schöpfung, aufrichtig mit zu arbeiten? wenn wir, Arm in Arm geschlungen, uns von den Entdeckungen unterhalten, welche eine uneigennützige Freundschaft ihren Lieblingen entgegen trägt, und wir nun selbst, von diesen Entzückungen durchrauschet, in unsrer stillen Einsamkeit unendlich mehr fühlen, als ein Wollüstling nur immer empfinden kann, wenn er sich den sinnlichen Vergnügun-

gen bey einer Musik, bey einem Glase Wein, in dem Schoosse seines Mädgens ganz überlassen hat? und was fühlet ein rechtschaffenes Herz nicht, wenn sein nicht heuchelndes Gewissen ihm das Zeugniß giebt, er habe ohne allen Eigennutz einen Elenden seinem Elende entrissen, er habe einen Jüngling von dem Pfade des Verderbens wieder zurück auf die ebene Bahn zum Tempel seiner Wohlfarth geführet, oder wenigstens alles gethan, um ihn dahin zu führen? Allein diese Entzückungen des Geistes werden nur gar zu sehr entkräftet, wenn äussere Dinge so auf uns würken, daß dadurch sinnliches Mißvergnügen und Schmerzen unsre Seele erschüttern. Wir hangen zu sehr von dem Einfluß derselben in uns ab, als daß wir nicht sie selbst auf eine gewisse Art als Nahrung für die höhern Freuden der Seele nöthig hätten. Soll also unsre Glückseligkeit nicht bloß eine Scheinglückseligkeit seyn, so wird hiezu Theils der Besitz moralischer Vollkommenheiten, Theils ein erwünschter Einfluß äusserer Dinge auf uns erfordert. Das letzte macht unser Glück, und das erste mit diesen verbunden unsre Glückseligkeit aus. Wann anders wird diese ihren höchsten Gipfel erreichet haben, als nur denn, wenn

wenn unsre Handlungen bloß Quellen von moralischen Vollkommenheiten, und die äussern Dinge bloß zu diesen Mittel sind, aber auch so weit, als es von un abhängt, als Mittel gebraucht werden, jene zu erhöhen? Dies ist das Ziel, wornach wir ringen müssen, ob wir gleich uns selbst gelassen dieses niemals erreichen würden. Aber wird diese Verbindlichkeit nach Glückseligkeit zu streben denn auch aus der Natur des Menschen (§. 95.) hinreichend hergeleitet werden können? Mich deucht, es braucht hier nichts mehr, als nur einzusehen, daß wir gegen die Aufforderungen der Natur handeln würden, wenn wir nicht alles anwenden wollten, um nach dem Besitz wahrer Güter, sie mögen nun innere oder äussere seyn, zu streben, und durch sie die Vergnügungen zu geniessen, wozu wir von Natur aufgeleget sind. (§. 95.) Unsere Natur zwinget uns dazu, daß wir unter mehrern Gütern, wovon wir nur eines wählen können, gegen dasjenige eine überwiegende Neigung bey uns bemerken, welches wir uns als das größte vorstellen, ob es freylich auf uns in den mehrsten Fällen ankommt, welches wir als das größte gedenken wollen. (§. 95.) Aber liegt hierin nicht ein angebohrner Trieb ver-

borgen, zu den größten Vollkommenheiten uns zu erheben? Wir müßten also gegen unsre Natur handeln, wenn wir nicht alles anwenden wollten, um uns der größten Glückseligkeit, deren die Menschheit nur fähig ist, aus allen Kräften zu nähern. **Sehet hier die Verbindlichkeit des Menschen, seine höchste Glückseligkeit zu suchen, aus seiner Natur hergeleitet.**

Aber eben diese Natur treibet uns nun auch an, nach Mitteln uns umzusehen, und diese geschickt anzuwenden. Man stelle sich nur ein gewisses Gute recht lebhaft vor, man denke es sich als ein solches, welches auch mit uns kann verbunden werden, und nun wende man seine Aufmerksamkeit auf dasjenige, welches in unsrer Seele vorgeht. Wer fühlet itzt nicht neue Triebe sich regen, um zu den Mitteln zu greifen, welche dahin führen. Allein auch ausser dem lieget in der Aufforderung der Natur zu unsrer Glückseligkeit zugleich die Aufforderungen zu den Mitteln in ihrem Schoosse verborgen. Wer sieht also nicht, daß der Mensch gegen seine Natur sich auflehnen würde, wenn er nicht schickliche Mittel zu seiner Glückseligkeit aufsuchen, und gehörig anwenden wollte? Wir müssen uns also zu solchen Handlungen gewöhnen, wodurch

wahre Vollkommenheiten, diese mögen nun äussere oder innere seyn, und unter diesen, wenn man aus mehrern wählen muß, die größte mit uns verknüpfet werde. Allein sind solche Handlungen nicht tugendhafte? Sehet hier die Verbindlichkeit zur Tugend. Denn ist diese nicht eine innere Stärke der Seelen gegen Ausübung des Guten? und wodurch anders wird sie erhalten, als durch eine regelmäßige Uebung gegen Beobachtung des Guten? Ohne Tugend ist also keine wahre Glückseligkeit möglich. Allein sollte sie wohl schon selbst, wenigstens zum Theil, unsre Glückseligkeit ausmachen? Mich deucht, man kann dies nicht ganz in Abrede seyn, in wie weit sie als eine innere Vollkommenheit des Geistes angesehen wird, welche wir uns durch regelmäßige Anwendung unsrer Freyheit erworben haben. Es haben die Stoiker in so weit recht, daß die Tugend schon um ihr selbst willen müsse gesucht werden. Allein würden wir keinen regelmäßigen Gebrauch von dieser innern Stärke des Geistes machen, sondern bloß damit zufrieden seyn, diese erlangt zu haben, so würde sie aufhören Tugend zu seyn, weil sie itzt bey uns die Quelle der wahren Vollkommenheiten und der daher erwach-

senden reinen Vergnügungen nicht eröffnen würde, weswegen wir doch hauptsächlich von Natur dazu verbunden waren, in ihren Tempel hineinzudringen. Und dies ist genung, um einzusehen, daß diejenigen Stoiker die Tugend nicht kannten, welche bloß um ihrenthalben sie suchen wollten. Es war nicht die unverstellte Natur, sondern Stolz, welcher sie antrieb, sich durch besondere Neigungen über den Pöbel, ja über die Natur der Menschen selbst wegzusetzen, wenn sie zu ihren Weisen eine Unempfindlichkeit, so wohl gegen Freude als Schmerzen, erforderten, und daß er sich bloß in seine Tugend hüllen sollte. Die Tugend ist nicht so murrisch, daß sie sich nicht mit den Vergnügungen vertragen könnte. Nein! sie streuet selbst über uns, aus mildthätigen Händen, auch sogar sinnliche Ergötzlichkeiten aus, aber hält diese im Zaum, wenn sie uns nur über die Grenzen der wahren Vollkommenheit hintreiben wollen. Sie eröffnet auch noch die Quelle zu höhern Entzückungen, die nur bloß für den Geist sind, ob sie gleich oftmals von diesen bis auf die Oberfläche seines organischen Körpers ihre Stralen verbreiten. Allein wie gelangen wir denn nun zu dieser Urquelle unsrer Glückseligkeit?

Wollen wir bloß der Natur, unsrer verdorbenen Natur folgen? Der Epicureer des Herrn Hume that dieses, aber er verfehlte des rechten Weges. Er eilte bloß den sinnlichen Vergnügungen nach, und ward endlich, als er sich in dem Arme seiner anbetenswürdigen Celia bis zu der größten Glückseligkeit glaubte erhöhet zu haben, von ihrer plötzlich unterbrochenen Freude über den fürchterlichen Gedanken: Wie lange wird denn die Dauer deiner Liebe seyn können? so sehr erschüttert, ob er es sich gleich nicht will merken lassen, daß er zu einem Mittel sich und sie aufzurichten greifet, welches sich nur für einen Verzweifelten schicket, und eben deswegen keine ächte Freude, keine wahre Glückseligkeit zuläßt. Die Natur muß allerdings zu Rathe gezogen werden, wenn wir tugendhafte Handlungen bestimmen wollen. Wir müssen nach ihr diese beurtheilen. Allein sie selbst giebt uns hier keinen hinreichenden Unterricht. Sie zündet zwar ein Licht an, wodurch wir die Gefilde der Tugend aufsuchen, und die hier sich befindenden Gegenstände uns gehörig bekannt machen können; allein sie hat es uns überlassen, durch unsern Fleiß und durch unsere Klugheit einen regelmäßigen Gebrauch davon zu machen.

Sie zeiget uns zwar überhaupt die Bahn zur Tugend; allein nun kommt es auf uns an, daß wir mit Behutsamkeit ihr nachgehen, und uns hüten, diese nicht zu verliehren. Wenn wir nicht Verstand und Vernunft gehörig schärfen, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden: so ist es uns gar zu leicht möglich, daß wir eben in das Verderben herabsinken, wo wir nun dachten die Pforte unsrer Wohlfahrt erreichet zu haben. Ueberlassen wir uns blindlings unsern Neigungen: so liegt die Schuld an uns, wenn wir selbst durch dasjenige unglücklich werden, welches uns zu unsrer Glückseligkeit gegeben war. Hieraus ist klar, daß also der Mensch von Natur die Verbindlichkeit habe, seinen Verstand regelmäßig zu üben, um das wahre Gute von dem Scheingute unterscheiden zu können; um die Güter nach ihrem Werth gehörig kennen zu lernen; um die Pflichten, die wir GOtt, uns selbst und andern schuldig sind, glücklich zu entwickeln; um uns eine Fertigkeit zu verschaffen, diesen gehörig Genüge zu leisten. Dies mag genung seyn, von den Grundsätzen der Sittenlehre: und aus diesen läßt sich das übrige erweisen.

§. 97.

Lasset uns nun der Natur der Beweise etwas genauer nachforschen, wodurch die ersten Grundsätze der Sittenlehre können unterstützet werden. Es werden Sätze zum Grunde gelegt, deren Richtigkeit einem jeden aus einer eigenen Erfahrung einleuchten muß, der ein Mensch ist, und dessen Verstand schon so weit gekommen ist, daß er über sich Betrachtungen anstellen kann. Eben deswegen, weil ein jeder nur das bemerken darf, welches in ihm selbst angetroffen wird, werden allerdings diese ersten Grundwahrheiten mit einem grossen Grade der Klarheit für sich können gedacht werden. Wollen wir aber einem andern diese Veränderungen eines menschlichen Geistes bekannt machen: so wird dies hier nicht anders geschehen können, als durch Töne, die freylich mit der vorzustellenden Sache keine grosse Aehnlichkeit haben; die aber, wenn sie von einem geschickten Moralisten mit der gehörigen Miene, mit der natürlichen Abänderung in dem Klange, mit der solchen Empfindungen genung anpassenden Bewegung des Körpers vorgetragen werden, allerdings zur grösseren Klarheit in den Vorstellungen des Hauptgegenstandes

Worin besteht die besondere Natur der hier möglichen Beweise? und zu welcher Classe läßt sich durch diese die subjectivische Gewißheit hier bringen?

des

des vieles beytragen könne. Unterdessen so sind die Zeichen, welche hier gewählet werden, doch nur geschickt, in den Gedanken selbst den niedrigsten Grad der Klarheit hineinzubringen, (§. 96. 31.) und es ist allerdings wegen der verschiedenen Empfindung des Menschen, wenigstens in Ansehung der Stärke in derselben, doch immer leicht möglich, daß ein andrer die hervorgebrachten Zeichen nicht vollkommen in allen den Einschränkungen versteht, in welcher ich ihn gebrauchte, wenn ich ihm auch suche unter die Umstände zu setzen, worunter ich die Empfindung hatte, welche ich will, daß er bey meinen Tönen oder Ausdrücken denken soll.

Die Folgerungen, welche aus diesen Grundsätzen gemacht werden, sind solche, welche der Verstand zwar in jenen als hinreichend gegründet erblicken kann. Allein sinnlich läßt sich es nicht zeigen, wie nun jene, wenn sie da sind, das Daseyn von diesen bestimmen. Die Ursache liegt hauptsächlich darin, daß wir in unserm Beweise nicht die Gegenstände selbst, sondern Zeichen setzen, und daß diese, genau zu reden, mit den Gegenständen selbst keine innere Aehnlichkeit haben, ob es gleich uns natürlich seyn kann, bey Empfindungen, die

wir

wir anzeigen wollen, diese Töne hören zu lassen. Es kann folglich zwar in der Art zu schliessen Deutlichkeit, aber eigentlich keine Klarheit seyn.

Hieraus läßt sich erkennen, daß die subjectivische Gewißheit, welche hier durch die Natur der Beweise erwächst, nicht höher als zu der mittlern Classe der Stufen könne erhöhet werden. Denn diese erfordert zwar Klarheit in den Grundwahrheiten, aber nur bloß vernünftige Deutlichkeit in der Art der Folgerung. (§. 57.) Es ist bey diesen Beweisen die subjectivische Deutlichkeit sehr leicht möglich. Denn wir brauchen nicht erst durch eine lange Reyhe von Wahrheiten fortzugehen, bis wir von den Grundwahrheiten im Beweise zu den ersten Grundsätzen der Sittenlehre gelangen, und dies ist eine grosse Bequemlichkeit für die Einschränkung unsers Verstandes, um desto eher die Empfindungen der Ueberzeugung durch Hülfe dieser Beweise zu erhalten.

§. 98.

Die möglichen Einwürfe.

Die Einwürfe, welche hier mit einigem Scheine gemacht werden, betreffen entweder die Grundwahrheiten dieses Beweises, oder man hält diese stillen

len Freuden des Geistes, welche nicht durch die Sinne, sondern durch die anschauende Erkenntniß unsrer moralischen Vollkommenheiten des Geistes, oder durch das Zeugniß eines guten Gewissen erreget werden, für Träume; oder man hält auch die Tugend für ein Hirngespinnst, welches in nichts anders, als in den so mannigfaltigen Phantasien der Menschen seinen Grund hat. Will man Einwürfe von der ersten Art widerlegen: so will man entweder sich selbst oder einen andern von ihrer Richtigkeit überzeugen. Im ersten Falle wird es genung seyn, mit der gehörigen Aufmerksamkeit sich selbst zu betrachten. Und nun, woferne man ein Mensch ist, wird man durch seine Beobachtungen diese Einwürfe hinreichend entkräftet sehen.

Wie kann man diese aus dem Wege räumen?

Hat man die Absicht, einen andern wegen der Richtigkeit solcher Einwürfe zu überzeugen; so gebe man ihm nur Gelegenheit, daß er auf sich gehörig aufmerksam seyn kann. Man suche ihm die Gedanken einzuflössen, die er bey diesen gebrauchten Tönen (§. 95.) haben soll. Wenn er itzt nicht die Schwäche der Einwürfe bemerkt; so wird es ihm entweder am Verstande oder an Willen fehlen, oder er muß auch

zu den Mißgeburten der Natur gehören.

§. 99.

Diejenigen, welche von den Vergnügungen eines guten Gewissens, von den feyerlichen Entzückungen eines tugendhaften Geistes, welche weit von den sinnlichen Wollüsten entfernet sind, nichts wissen wollen, können, wenn anders ihre Vorurtheile und verdorbenen Leidenschaften die Stralen ihrer Vernunft nicht ganz verdunkelt haben, aus den nothwendigen Bestimmungen eines Menschen, für den die Sittenlehre gehöret, leicht von dem Reellen solcher Vergnügungen überzeuget werden. (§. 95.) Man darf sich nur selbst prüfen. Woher kommt die Freude, die wir empfinden, wenn wir einen Menschen, der uns nichts angeht, auch wohl mit einiger Gefahr, den Händen eines Mörders entrissen haben? Woher kommt diese stille Wollust, welche unsern Geist belebet, wenn wir einem Tugendhaften, der wider sein Verschulden unglücklich war, zu Hülfe gekommen, und die Wolken weggezogen haben, welche die Stralen des Glückes ihm benahmen? Woher kommt es, daß wir mit mehrerem Vergnügen uns, von

Wie können diese zu einer subjectivischen Gewißheit etwas beytragen?

Ar-

Arbeit ermüdet, niederlegen, wenn wir den Tag durch löbliche Thaten, durch Beobachtung unsrer Pflicht bezeichnet haben. Man höre nur auf, sich bloß von den vorüberrauschenden Vergnügungen der Sinne, oder von gewaltigen Leidenschaften der Ehrbegierde betäuben, oder von den schändenden Banden des Geizes sich bis zur tiefsten Niedrigkeit herabbeugen zu lassen; man fange an, rechtschaffen zu seyn: so wird man bald aus einer innern Empfindung von dem vorzüglich Erhabenen in diesen Freuden eines guten Gewissens überzeugt werden.

§. 100.

Weitere Fortsetzung.

"Aber was ist denn die Tugend "anders, als ein leerer Nahme? Wird "nicht bey manchen Nationen dasjenige "zu den schwarzesten Lastern gezogen, "was bey einer andern wohl sogar zu "den erhabensten Tugenden gezählet wird? "Giebt es nicht Völker, wo der Sohn "denjenigen verkauft, dem er sein Da"seyn zu verdanken hat? und wo der "Vater, ohne alle Empfindung einer "zärtlichen und gerührten Wehmuth, "seinen Sohn von Barbarn fortschlep"pen sieht, den er ihnen für eine Klei-

"nig-

"nigkeit verhandelt hatte? Giebt es "nicht solche, die sich für Christen ausge-"ben, und die grausamsten Martern, "wodurch sie ihren Nebenmenschen fol-"tern, wohl gar für die edelste Tha-"ten, für GOtt gefällige Handlungen "ansehen? Der Geitzige hält die Be-"gierde nach Ehre für ein Laster, welche "der Choleriker für die edelste Bestim-"mung eines erhabenen Geistes an-"sieht." —

Diese Einwürfe, welche die Hobbesianer in grosser Menge machen, sind, für sich betrachtet, so ziemlich wahr. Aber aus ihnen folget nicht, daß die Tugend nichts Reelles, sondern nur ein Ding sey, welches durch die Phantasie der Menschen dasjenige wird, was es ist. Es erhellet hieraus nichts weiters, als daß die Menschen Laster für Tugend, und Tugend für Laster halten; als daß sie, wenn ihr Verstand nicht gehörig unterrichtet, und ihr Wille nicht verbessert wird, unendlich tief unter der Hoheit herabsinken können, wozu sie doch gebohren waren.

Der Mensch kann auf vielfache Art betrachtet werden. Wir können bloß auf ihn und seine Natur sehen; (§. 95.) es ist auch möglich, daß wir ihn in Beziehung auf die menschliche

Gesellschaft überhaupt, oder besonders, in Beziehung auf einen Staat, auf eine Familie betrachten; und wie unendliche verschiedene Bestimmungen lassen sich hier in Ansehung des Menschen gedenken? Aus dieser Betrachtung läßt es sich leicht begreifen, daß es Handlungen gebe, welche unter allen Umständen für verwerflich zu halten sind: andre aber, die unter gewissen Bedingungen vortheilhaft, unter andern nachtheilig für ihn seyn werden. Alles dieses muß Theils aus der Natur des Menschen überhaupt, Theils aus den besonderen Bestimmungen dieses oder jenen Menschen, Theils aus seinen andern Beziehungen, die er gegen die übrigen Weltbürger und gegen GOtt hat, beurtheilet werden: (§. 96.) denn dadurch wird es festgesetzet, ob seine Handlungen gut oder böse sind. Wer erkennet hieraus nicht, daß allerdings grosse Einsichten, ein von Vorurtheilen freyer Verstand, und ein Herz erfordert werde, welches nicht der Gewalt der aufbrausenden und unregelmäßigen Leidenschaften zu sehr unterworfen ist, um aus jenen das bessere in vorkommendem Falle zu bestimmen. Muß aber nun nicht die Fertigkeit gegen dasjenige, welches man durch das

Licht

Licht der Vernunft für das bessere erkannt hat, sich würksam zu beweisen, etwas Reelles seyn? Aber besteht hierin nicht das Wesen der Tugend? Aus diesen und den vorhergehenden Anmerkungen wird dies wenigstens einleuchten, daß wir allerdings fähig sind, den hier möglichen Einwürfen ihren Schein zu benehmen, und dies auf eine solche Art, daß selbst unser Beyfall, welchen wir den ersten Grundsätzen der Sittenlehre wegen der hinreichenden Beweise geben, erhöhet wird. (§. 51.)

§. 102.

Die Grade der subjectivischen Gewißheit von den ersten Grundsätzen der Sittenlehre können auch wegen der Menge der hier möglichen Beweise einen besondern Zuwachs erhalten. (§. 51.) Suchet man ihren Vorschriften Genüge zu leisten: so wird sich allerdings in unsrer Seele dasjenige befinden müssen, welches man in ihr bewiesen hat. Man beweiset unsre Verbindlichkeit zur Tugend, weil sie es ist, durch die wir zu dem Tempel unsrer wahren Glückseligkeit geführet werden. Wir können diese Verbindlichkeit nicht mehr läugnen,

Was kann man hier von der Mehrheit der möglichen Beweise für die Gewißheit erwarten?

 nen,

nen, so bald wir nur diese Würkung der Tugend empfunden haben, und man besteisse sich nur derselben: so wird man bald die Wahrheit der Bedingung begreifen, aus welcher wir unsre Verbindlichkeit zur Tugend erkannten. Man richte seine Blicke auf diejenigen, welche wahrhaftig tugendhaft sind; man lerne das Wesentliche der Glückseligkeit gehörig kennen: so wird man auch dadurch diese Wahrheit, wiewohl nicht ohne alle Schwürigkeit, entdecken können. Aber woher kommt es, daß so wenige dieses Beweises fähig sind, welche eben das hier würken, was der Geometer dadurch erhält, wenn er nur durch Hülfe des Cirkels und Linials in den Figuren selbst zeigt, daß dies auch sich so verhalte, welches er von ihr bewiesen hat? Wird man diese Antwort nicht leicht finden können? Sind nicht Leidenschaften, verdorbene Neigungen, Vorurtheile es, welche so viele gegen die Reizungen der Tugend unempfindlich machen? Eben deswegen fliehen sie vor dieser Göttinn, weil sie zu sehr Sclaven von jenen Tyrannen sind, welche nicht mit dieser zugleich bestehen können.

Man kann die Beweise für die ersten Grundsätze der Sittenlehre dadurch

durch ungemein vervielfältigen, daß man sie nach der besondern Denkungsart, nach dem besondern Temperamente der Menschen einrichtet, und die Wahrheit aus verschiedenen Gesichtspunkten zeiget. Wer die Bücher der Moralisten durchgeblättert, und unter diesen die scharfsichtigen gewählet hat, der wird an meinen Anmerkungen nicht zweifeln können, welche ich itzt, der Kürze wegen, durch keine weitere Beweise unterstützen will.

Auflösung

der vorgelegten Aufgabe aus der vorher entwickelten Theorie.

§. 103.

In der Aufgabe der Akademie liegen 4 Fragen, auf welche ich itzt, woferne ich meinen Entwickelungen nicht zu viel traue, hinreichend antworten kann.

Die Aufgabe löset sich in vier Fragen auf.

Die erste ist diese:

I.) Sind die metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und besonders die ersten Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrtheit, eben der deutlichen Bewei-

I.) Sind die metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und die ersten

Grundsätze der natürlichen Theologie und Sittenlehre eben der deutlichen Beweise fähig, als die geometrischen Wahrheiten? In wie weit muß diese Frage verneinet? und warum?

weise fähig, als die geometrischen Wahrheiten?

Ich werde diese Frage nach meinen Entwickelungen verneinen müssen. Die geometrischen Wahrheiten sind besonders wegen des Gebrauchs der vollkommnern Zeichen, welche bey ihnen können angewandt werden, (§. 51.) eines Beweises fähig, worin sowohl die Grundwahrheiten, als auch die Art zu schliessen, Klarheit und Deutlichkeit, oder welches einerley ist, sinnliche Deutlichkeit haben können. (§. 64. 66.)

Metaphysische Wahrheiten, in wie weit sie sich besonders nur auf Möglichkeiten, auf Substanzen, auf diese als einfache, oder zusammengesetzte erstrecken, sind von der Beschaffenheit, daß diese sinnliche Deutlichkeit in den Beweisen nicht statt haben kann, wodurch sie unterstützet werden. (§. 77.) Sieht man auf die Beweise, wodurch die ersten Grundsätze der Theologie bestätiget werden; so kann zwar in Ansehung der Wahrheiten, die hier zum Grunde gelegt werden, in dem Beweise, der von der Zufälligkeit der Welt hergenommen ist, einige Klarheit und sinnliche Deutlichkeit hineingebracht werden: (§. 87. 89.) aber in der Art

zu folgern wird diese eben so wenig hier, (§. 89.) als in dem ganzen Beweise statt haben können, der für diese Wahrheiten bloß aus den Begriffen genommen wird. (§. 90.) Die ersten Grundsätze der Sittenlehre sind auch nur einer sinnlichen Deutlichkeit bloß in Ansehung einiger Wahrheiten fähig, welche in dem Beweise zum Grunde geleget werden, wodurch man sie bestätiget. (§. 97.) Die sinnliche Deutlichkeit in dem Beweise für geometrische Wahrheiten übertrifft die Deutlichkeit bey den Beweisen, wodurch die ersten Grundsätze der Theologie und der Sittenlehre erhärtet werden, bey weiten, und dies hauptsächlich dadurch, daß bey jener die höhern Grade der Klarheit statt haben, (§. 66.) diese aber bloß bis zu den niedrigen Stuffen der Klarheit erhöhet werden kann. (§. 89. 97.)

Ist die Frage von der subjectivischen Deutlichkeit (§. 34.) in den Beweisen für diese so verschiedene Gattungen von Wahrheiten: so wird diese zwar in die Beweise überall, aber mit ungleichen Schwürigkeiten hineingebracht werden können. (§. 62. 63. 89. 90. 97.) Unter allen ist sie am leichtesten bey geometrischen Wahrheiten zu erhalten, (§. 62.) und sie greifet hier wegen ihres

starken Glanzes die Seele stärker an, als bey den übrigen dies möglich ist. (§. 62.) Sollte aber von einer solchen Deutlichkeit hier die Rede seyn, ohne welche kein Beweis hinreichend seyn kann: (§. 37.) so haben die geometrischen Wahrheiten vor den metaphysischen überhaupt, und vor den ersten Grundsätzen der Theologie und Sittenlehre nichts zum voraus. (§. 70 seqq.) Nur daß die Seele des Menschen vieler Ursachen wegen mehr aufgelegt ist, diese bey den Beweisen für die ersten, als bey denen zu entdecken, welche für die letzten geführet werden. (§. 62 seqq.)

In wie weit bejahet werden?

und warum?

II.) Worin besteht, wenn sie dergleichen deutliche Beweise nicht fähig seyn sollten, die eigentliche Natur ihrer Gewißheit?

§. 104.

Die zwote Frage der Aufgabe:

II.) Worin besteht aber, wenn sie dergleichen deutlichen Beweisen nicht fähig seyn sollten, die eigentliche Natur ihrer Gewißheit?

Diese Frage muß erst in zwo andre aufgelöset werden, ehe man sie beantworten kann.

Man kann diese Frage nicht beantworten, ohne vorher den Unterschied zwischen einer objectivischen und subjectivischen Gewißheit bemerket zu haben. Es löset sich folglich die Frage in zwo andre auf. Die erste:

Worin

Worin besteht die eigentliche Natur ihrer objectivischen; Warum dieses?

Die zwote: Welche sind diese?

Worin die Natur ihrer subjectivischen Gewißheit?

Das Allgemeine der objectivischen Gewißheit eines Beweises besteht darin, daß aus richtigen und ausgemachten Wahrheiten mit einem zureichenden Grunde gefolgert werde: (§. 44.) und dieses kann sowohl in den Beweisen für geometrische (§. 84.) als metaphysische Wahrheiten, (§. 70.) für die ersten Grundsätze der Theologie (§. 89. 90.) und Sittenlehre (§. 97.) geschehen; aber freylich gehöret etwas mehr Scharfsinn, Gedult und Anstrengung des Geistes dazu, solche Beweise für die drey letzten Gattungen von Wahrheiten, als für die erste zu finden, und das hinreichende in dem erfundenen gehörig deutlich zu bemerken: (§. 58 seqq.) davon ist aber itzt die Rede nicht. Das besondere in der Natur der objectivischen Gewißheit von diesen verschiedenen Gattungen der Wahrheiten kann in nichts anders, als in der Verschiedenheit der Gegenstände gesucht werden, worauf diese Wahrheiten sich beziehen. (§. 64.) Beantwortung der ersten

 Allein

Allein daher kann kein besonders beträchtlicher und merkwürdiger Unterschied erwachsen. (§. 64.)

§. 105.

Beantwortung der zwoten Frage.

II.) Worin ist aber die Natur ihrer eigentlichen subjectivischen Gewißheit zu setzen?

Wir müssen hier das Allgemeine von dem Besondern gehörig unterscheiden, wenn wir diese Aufgabe glücklich auflösen wollen. Diese Gewißheit hat alsdenn statt, wenn man die Grundwahrheiten in den Beweisen als solche gehörig erkennet, und das Richtige, aus diesen zu folgern, deutlich genung erblicket. Dies ist das Allgemeine, ohne welche keine subjectivische Gewißheit denkbar ist, (§. 44. 47.) und darin kann die subjectivische Gewißheit von geometrischen Wahrheiten vor derjenigen nichts besonders haben, welche bey uns von metaphysischen Wahrheiten und von den ersten Grundsätzen der Theologie und Sittenlehre kann angetroffen werden. Es läßt sich aber eine Quelle eröffnen, woraus ein Unterschied entspringen kann, wenn wir auf die Natur der Zeichen, die in den Beweisen können gebraucht wer-

werden, und auf die Einschränkungen des menschlichen Verstandes unsere Aufmerksamkeit richten. Bey den geometrischen Wahrheiten, wenn die Zeichen recht gewählet werden, (§. 57.) führen sie den Verstand unmittelbar auf die zu denkenden Gegenstände, und machen, daß wir von diesen einen hohen Grad der anschauenden Erkenntniß bekommen, oder daß in den sinnlichen Vorstellungen des Zeichens die Seele fast gar nicht mehr noch weniger auf das klarste erblickt, als was in dem Hauptgegenstande selbst lieget. (§. 51.) Dies giebt der Seele eine ganz besondere Richtung auf die bezeichneten Objecte selbst, und sie sieht sogar in den Zeichen es auf das klarste, wie aus der einen Wahrheit hier die andere erwachse. (§. 64.) Daher kommt eine Empfindung bey ihr von der zu beweisenden Wahrheit, welche eine ungemeine grosse Stärke hat, und alle Triebfedern des Beyfalls ausserordentlich erschüttert und in Bewegung setzt. (§. 59.)

Bey den Beweisen für metaphysische Wahrheiten überhaupt, (§. 58.) oder für die ersten Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrtheit, oder der Sittenlehre, lassen sich solche Zeichen nicht gebrauchen. (§. 86. 89. 97.)

Die-

Diejenigen, welche wir hier wählen können, erwecken allemal eine sinnliche Vorstellung, welche auch nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit mit dem bezeichneten Gegenstande haben. (§. 86. 89. 97.) Die Aufmerksamkeit der Seele wird also auf die sinnliche Vorstellung von diesen Zeichen ausgedehnet, und dadurch muß folglich der Gedanke von dem Gegenstande selbst um desto weniger Leben haben, je weniger überdem noch Sinne und Einbildungskraft hier können zu Hülfe genommen werden. Hierin ist das Besondere zu setzen, welches die Natur der subjectivischen Gewißheit von diesen Wahrheiten in so weit ausmacht, als diese von der Beschaffenheit der Beweise und den wesentlichen Einrichtungen unsrer Fähigkeit zu denken abhänget. Es ist möglich, daß noch andre Ursachen da seyn können, welche den Triebfedern des Beyfalls entweder einen grossen Nachdruck geben, oder ihre Kraft auch wohl schwächen. (§. 46 seqq.) Allein dies gehöret darum hier nicht weiter her, weil itzt von der Natur der subjectivischen Gewißheit die Rede ist, in wie weit diese durch die Beschaffenheit der Beweise bestimmt wird.

§.

§. 106.

Zu was für einen Grad kann man gemeldete Gewißheit bringen?

Die dritte Frage in der Aufgabe:

III.) Zu was für Graden kann man gemeldete Gewißheit bringen?

Auch diese Frage muß vorher in zwo andre aufgelöset werden.

Auch diese Aufgabe löset sich in diese beyde Fragen auf:

Welche sind diese?

a) Zu welchem Grade kann die objectivische;

b) die subjectivische Gewißheit gebracht werden?

Beantwortung der ersten;

In der ersten scheinet es schon als ausgemacht angenommen zu seyn, als ob hier verschiedene Grade möglich sind. Allein ich glaube hinreichend bewiesen zu haben, daß diese Gewißheit nicht im höhern oder geringern Grade eine Gewißheit seyn könne. (§. 50.) Dies ist die Ursache, weswegen ich behaupten muß, daß die Beweise sowol für geometrische und metaphysische Wahrheiten, als auch für die ersten Grundsätze der Theologie und der Sittenlehre, von dieser Seite betrachtet, vollkommen mit einander übereinkommen. Diese Gewißheit erfordert ausgemachte Grundwahrheiten und richtige Folgerungen aus die-

sen,

sen, (§. 44.) oder einen hinreichenden Beweis. Wo der ist, da ist die objectivische Gewißheit einer Wahrheit in dem Grade, in welchem sie möglich ist. Wo aber jenes fehlt, da kann diese auch nicht weiter seyn. (§. 49. coll. 40.)

§. 107.

Zu welchem Grade läßt sich aber hier die subjectivische Gewißheit treiben?

Beantwortung der zwoten Frage.

Hier findet sich ein merklicher Unterschied. Es giebt drey Gesichtspunkte, aus welchen wir diese Grade zu beurtheilen haben. (§. 51.) Wir können a) auf diejenigen Grade sehen, welche durch die Beschaffenheit der Beweise für Wahrheiten möglich sind. Hier lassen sich mit Bequemlichkeit drey Classen denken, wohin diese möglichen Grade können gebracht werden. (§. 51.) Die Grade der subjectivischen Gewißheit von geometrischen Wahrheiten, wenn die Beweise anders regelmäßig eingerichtet werden, gehören zu der höhern Classe der Stuffen, wozu die Gewißheit, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann erhöhet werden, und unter diesen nehmen sie nicht den geringsten Platz ein. (§. 65.) Die

Gra-

Grade der subjectivischen Gewißheit von metaphysischen Wahrheiten überhaupt, und von den ersten Grundsätzen der Theologie, in wie weit diese bloß aus den Begriffen hergeleitet werden, können nicht höher, als bis zur niedrigsten oder dritten Classe getrieben werden. (§. 80. 90.) In wie weit aber die ersten Grundsätze der philosophischen Gottesgelahrtheit auch durch Beweise unterstützet werden, die von der Zufälligkeit der Welt hergenommen sind; in so weit können die Grade der subjectivischen Gewißheit bis zur zwoten Classe der hier möglichen Stuffen erhöhet werden, wiewohl sie hier nur den geringsten Platz einnehmen können. (§. 89.) Eben dies letzte gilt auch von den Graden der subjectivischen Gewißheit bey den ersten Grundsätzen der Sittenlehre. (§. 97.)

Es ist auch b) möglich, daß der subjectivischen Gewißheit von Wahrheiten daher neue Grade zuwachsen, wenn wir darauf sehen, daß gegen die Beweise und gegen die bestätigte Wahrheit keine sonderlich erhebliche Einwürfe können gemacht werden, oder wenn wir diesen ihren Schein glücklich nehmen können, so sehr wichtig sie auch vorher uns erscheinen möchten. (§. 51.) Das erste findet sich hauptsächlich bey

geo-

geometrischen, (§. 60.) das letztere aber bey metaphysischen Wahrheiten (§. 58 seqq.) so wohl, als auch bey den ersten Grundsätzen der Theologie, (§. 90 seqq.) und der Sittenlehre. (§. 98. coll. 61.) Ich habe eben hievon die Ursache entwickelt. Dies erste, wenn die Natur der Beweise es bestimmet, ist freylich eine Sache, welche zu entdecken nicht so viele Mühe, so vielen Scharfsinn, so viele Einsichten erfordert, als das letzte. Daher kömmt es, daß der aus diesem Gesichtspunkte mögliche Zuwachs an Graden bey einer subjectivischen Gewißheit in dem ersten Falle sich bey mehrem zeigen wird, als wie es im letzten Falle geschehen kann. Die Ursache hievon ist aber hauptsächlich in den besondern Bestimmungen der Menschen zu suchen. Hat einer das aufrichtige Herz und den aufgeklärten Verstand dazu; so wird er allerdings auch dadurch eine merkliche Stärke in seiner Empfindung bey der Gewißheit von metaphysischen, theologischen und moralischen Wahrheiten bemerken, daß er den Einwürfen glücklich durch die Anstrengung seines Geistes alle ihre Kraft genommen hat. (§. 51.) Sehen wir endlich auf die Grade in der subjectivischen Gewißheit, welche durch die Vielheit der Beweise

in

in eine Wahrheit ihr Daseyn erhalten; so haben auch hier die geometrischen Wahrheiten einen beträchtlichen Vorzug. Man kann es, wenn sie nun aus den Begriffen sind erwiesen worden, dem Auge des Zuhörers zeigen, daß es sich allerdings so verhalte, (§. 59.) und dies giebt der Gewalt, welche die Beweise über uns haben, einen ausnehmenden Nachdruck. Bey metaphysischen Wahrheiten, bey den ersten Grundsätzen der natürlichen Theologie, ist eine solche Bestätigung, die sich auf solche klare Empfindungen gründet, nicht zu denken. (§. 59. 93.) Die ersten Grundsätze der Sittenlehre sind zum Theil von der Beschaffenheit, daß man die Wahrheit derselben empfinden könne. Allein dies Gefühl ist nur bey denen möglich, welche sich ihren Vorschriften gemäß bezeigen, und die sich nicht von ihren Leidenschaften, von verdorbenen Sitten, zu sehr dahinreissen lassen, als daß sie nicht im Ernst Anstalten machen sollten, an ihrer wahren Glückseligkeit zu arbeiten. (§. 102.) Diejenigen z. E. welche in der That sich nun einmal von den Ketten der Laster frey gemacht, und den Lockungen der Tugend ihre Ohren eröffnet, haben eine eben so lebhafte anschauende Erkenntniß davon, daß die sanften Freuden eines guten Gewissens unendlich entzücken-

der, als die betäubenden Ergötzlichkeiten einer viehischen Wollust sind, und daß man die Verbindlichkeit habe, jene diesen bey weiten vorzuziehen, als der Geometer davon immer eine anschauende Erkenntniß haben kann, daß in einem rechtwinklichten Triangel nur ein rechter Winkel sey.

Unterdessen ist es doch auch bey den metaphysischen Wahrheiten (§. 81.) und bey den ersten Grundsätzen der Theologie (§. 93.) allerdings möglich, daß sie durch verschiedene Beweise können unterstützet werden. Es ist aber auch eben so gewiß, daß dieses vor allen in Ansehung der metaphysischen Wahrheiten mit zu vielen Schwürigkeiten verknüpfet ist, als daß ein jeder Kopf dazu aufgelegt wäre, sich über diese glücklich wegzusetzen. (§. 73. 74.)

§. 108.

IV.) Sind diese Grade zu völliger Ueberzeugung hinreichend?

Vierte Frage in der Aufgabe:
Sind diese Grade zu völliger Ueberzeugung hinreichend?

Auflösung dieser Aufgabe.

Allerdings! Es ist hier nicht die Rede von einer unächten, sondern von einer solchen Ueberzeugung, die daher erwächst, wenn man das hinreichende in einem Beweise gehörig deutlich erkennet. (§. 47.) Wenn die objectivische Gewißheit da ist: so folgt zwar noch nicht, daß eine gegründete Ueberzeugung da sey, obgleich eine Afterüberzeugung durch

sol-

solche Beweise vielleicht könne erwecket seyn. (§. 40.) Allein itzt muß es auch einem Menschen möglich seyn, daß er das hinreichende in solchen Beweisen entdecke, wenn er anders nicht zu sehr von Vorurtheilen verblendet ist, und sonst den gehörigen aufgeklärten Verstand dazu hat. Aber wird alsdenn nicht eine völlige Ueberzeugung da seyn müssen? (§. 47.) Entdecket er das hinreichende nicht, wenn es doch da ist: so lieget die Schuld nicht an der objectivischen Gewißheit dieses Beweises, sondern an dem zu überzeugenden Menschen.

Die subjectivische Gewißheit ist ohne eine vollkommene Ueberzeugung nicht denkbar. Da nun jene nicht nur bey geometrischen, (§. 64.) sondern auch bey metaphysischen Wahrheiten, (§. 71.) und bey den ersten Grundsätzen der natürlichen Theologie (§. 89.) und Sittenlehre (§. 98.) statt haben kann: so erhellet auch, daß die hier möglichen Beweise zur völligen Ueberzeugung hinreichend sind. So wie aber die Grade der subjectivischen Gewißheit verschieden erscheinen: so lassen sich auch verschiedene Grade in der Vollkommenheit einer Ueberzeugung denken. (§. 57.) Die Natur der Beweise, wodurch geometrische Wahrheiten bestätiget werden, macht, daß die Empfindung in der subjectivischen Gewißheit hier eine beträcht-

liche Stärke erhalten können, und nun hat die Ueberzeugung, die daher erwächst, auch allerdings eine grosse Gewalt über uns. Diese Stärke kann in den Empfindungen bey der subjectivischen Gewißheit von den übrigen Wahrheiten durch die Beschaffenheit der Beweise nicht erhalten werden, wodurch man sie bestätiget. (§. 57.) Daher kommt es, daß es uns scheinet, als ob wir allerdings bey den Ueberzeugungen der letzten etwas vermissen, welches wir doch in der Ueberzeugung von geometrischen Wahrheiten antreffen. Es ist wegen dieses wenigern Lebens, welches wir bey der Ueberzeugung von den letzten Gattungen der Wahrheiten in uns fühlen, leichter möglich, daß wir diese unwürksam machen, oder auch wohl gar ihr Entstehen verhindern. (§. 52 seqq.) Und aus wie vielen Gründen ist der Mensch oftmals geneigt, dieses oder jenes zu bewerkstelligen? (§. 39 seqq.) Ist aber auch dieser Fall nicht denkbar, daß die Triebfedern des Beyfalles, welchen wir diesen Wahrheiten des Beweises wegen geben, durch Gewohnheit, durch unsere Neigung einen sehr grossen Nachdruck erhalten können, welchen sie durch die Beschaffenheit der Beweise nicht würden erhalten haben?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behn, Friedrich Daniel,

Gedanken über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß von geometrischen Wahrheiten

Lübeck 1764

Ph.sp. 67
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042719-3
VD18 1439510X-001